

Jahrbuch für

WIRTSCHAFTS
GESCHICHTE
1990/1

Jahrbuch für WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

1990/1

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Unter besonderer Mitarbeit von

H. Aplerger (USA), R. Hildebrand (Großbritannien), L. Jelenc (CSSR), J. Kuczyński (DDR),
H. Mod (Italien), H. Mottek (DDR), E. Neumann (LVR), H. Nussbaum (DDR), X. R. Fach
(LVR), A. Pelt (CSSR), Ju. A. Pechanow (USSR), J. Tomaszewski (VR Polen)

Redaktionsmitgliedern

Hermann Jansen (Chefredaktor), Ingrid Kasse (Stellv. Chefredaktor), Rudolf Berthold,
Stefan Beyerlein, Rainer Gauder (Redaktion), Günter Hanel, Wolfgang Jans, Hans-Joachim
Jens, Peter Kerschbaum (Redaktion), Thomas Kuczyński, Hans Müller, Hans-Joachim
Jens, Peter Masiolik, Jan Peter, Siegfried Richter, Waldtraut Schmidt, Rainer Schöler, Redak-
tion, Alfred Schöler, Siegfried Schöler, Ingrid Thömmel (Redaktionssekretär)

Arbeitsgruppe Literaturtitel

Ingrid Kasse (Leitung), Hans-Joachim Müller, Jörg Rösler, Mar-

Jahrbuch für WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

Unter beratender Mitarbeit von

H. Aptheker (USA), E. Hobsbawm (Großbritannien), L. Jeleček (ČSSR), J. Kuczynski (DDR), G. Mori (Italien), H. Mottek (DDR), E. Niederhauser (UVR), H. Nussbaum (DDR), Z. P. Pach (UVR), J. Purš (ČSSR), Ju. A. Tichonow (UdSSR), J. Tomaszewski (VR Polen)

Redaktionskollegium

Hermann Lehmann (Chefredakteur), Ingrid Kresse (Stellv. Chefredakteur), Rudolf Berthold, Siegfried Epperlein, Renate Günther (Redakteur), Günter Hertel, Wolfgang Jonas, Parviz Khalatbari, Fedor Kretschmar (Redakteur), Thomas Kuczynski, Hans Müller, Hans-Heinrich Müller, Peter Musiolek, Jan Peters, Siegfried Richter †, Waldtraut Schmidt, Renate Scholze (Redakteur), Alfred Schröter, Helga Schultz, Ingrid Thümmeler (Redaktionssekretär)

Arbeitsgruppe Literaturkritik

Ingrid Kresse (Leiter), Hagen Fischer, Horst Handke, Hans-Heinrich Müller, Jörg Roesler, Martina Schattkowsky

Jahrbuch für

WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

1990/1

Günter Barthel

Adolf Forstner, einer der bedeutendsten Bankiers im zaristischen Rußland

13

Gerhard Narwojall

1848 und Wirtschaft - Versuch einer Bewertung

31

Wolfgang Kahl

Historisch-geographische Überlegungen zur Entwicklung von Wirtschaftsgebieten auf dem DDR-Territorium (1815 bis 1945)

41

Wolfgang Kahl

Die Lage der Landwirtschaft in Pommern, Ost- und Westpreußen nach den Napoleonischen Kriegen

71

Bernhard Schuler

Erste Dampfmaschinen in Ostpreußen

81

Bernhard Schuler

Nachdem die Probleme der Agrarwirtschaft und Marktintegration in der DDR diskutiert wurden, wird die Rolle der Landwirtschaft in der DDR diskutiert

131

REDAKTION

Verlag Akademie

Verlag Akademie, Postfach 101 55, D-1000 Berlin 10, DDR

131

Verlag Akademie

Anschrift der Redaktion:
DDR-1000 Berlin, Prenzlauer Promenade 149 - 152
Erschienen im Abonnement: Verlag Akademie, Postfach 101 55, D-1000 Berlin 10, DDR
Erscheinungstermin: 1. Quartal 1990
L&V 0305
Bestellnummer: 755 1487 (2/90)



Dieser Titel wurde von Originalmanuskripten reproduziert.



91/9

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DER DDR
INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

ISBN 3-05-000995-0

ISSN 0075 - 2800

Anschrift der Redaktion:

DDR-1100 Berlin, Prenzlauer Promenade 149 - 152

Erschienen im Akademie-Verlag Berlin, DDR-1086 Berlin, Leipziger Str. 3 - 4

© Akademie-Verlag Berlin 1990

Lizenznummer: 202 . 100/41/90

Printed in the German Democratic Republic

Offsetdruck: VEB Kongreß- und Werbedruck, 9273 Oberlungwitz

Redaktionsschluß: 15. 6. 1989

LSV 0305

Bestellnummer: 755 1467 (2103/90/1)

001 800

ABHANDLUNGEN, STUDIEN, MISZELLEN

Jürgen Kuczynski	Konjunkturforschungsabenteuer. Erinnerungen aus den Jahren 1930 bis 1933	137 167	9
I. A. D'jakonova	Die vertrauliche Korrespondenz Adolf Rothsteins, eines der bedeu- tendsten Bankiers im zaristischen Rußland	CC 7	13
Günter Barthel	Islam und Wirtschaft - Versuch einer Bewertung	D E	31
Gerhard Narweleit	Historisch-geographische Überlegungen zur Entwicklung von Wirtschaftsgebie- ten auf dem DDR-Territorium (1815 bis 1939)	BL 2 BA 5	41
Bogdan Wachowiak	Die Lage der Landwirtschaft in Pommern, Ost- und Westpreußen nach den Napoleonischen Kriegen	BB	71
Heike Etzold	Erste Dampfmaschinen im Regierungs- bezirk Magdeburg (1778 bis 1861)	BE 5	87

DISKUSSION

Bernd Schildt	Noch einmal zur Problematik von Markgenossenschaft und Markgenossen- schaftslehre. Replik auf Teja Erbs Diskussionsbeitrag		131
---------------	---	--	-----

FORSCHUNGSBERICHTE

Tamara Tschernowa	Sowjetische Forschungen über inter- nationale Migration und die Situation der ethnischen Minderheiten im Kapitalismus		135
-------------------	--	--	-----

LITERATURKRITIK

Thomas Kuczynski	Entstehung der Weltwirtschaft oder Weiterentwicklung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen? (The Emer- gence of a World Economy 1500 - 1914)		147
------------------	--	--	-----

Jürgen Kuczynski	Der Politökonom Joseph Lang (Joseph Lang, Grundlinien der Politischen Arithmetik)	151
Hans-Heinrich Müller	Eine bild- und lehrreiche Geschichte vom deutschen Alltag (Sigrid und Wolfgang Jacobeit, Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes, (Bd. 1 u. 2)	153
Heike Etzold	Die deutsche Forstwirtschaft während des Faschismus (Heinrich Rubner, Deutsche Forstgeschichte 1933 - 1945)	155
Reinhold Zilch	Ein bemerkenswerter Beitrag zur Erforschung der Sozialstruktur der herrschenden Klassen im Wilhelminischen Deutschland (Hans Hesselmann, Das Wirtschaftsbürgertum in Bayern 1890 - 1914)	163
Carola Möckel	Berufsausbildung für Frauen in Deutschland vor 80 Jahren (Anne Schlüter, Neue Hüte - alte Hüte?)	167
Hans-Heinrich Müller	Beschreibung eines Preußen (Ernst Engelberg, Bismarck)	171
Zdeněk Jindra	Probleme der Wirtschaftsentwicklung in der Habsburgermonarchie im 19. Jh. (John Komlos, Die Habsburgermonarchie als Zollunion)	175
Detlef Rößler	Kunst und öffentliches Leben in der frühen römischen Kaiserzeit (Paul Zanker, Augustus und die Macht der Bilder)	181
Thomas Kuczynski	Kurt W. Rothschild, Einführung in die Ungleichgewichtstheorie	187
Karin Lehmann	Deutsche Wirtschaftsarchive, Bd. 2	188
Karl Lärmer	Deutschland. Porträt einer Nation, Bd. 3	189
Karl Lärmer	Deutschland. Porträt einer Nation, Bd. 5	191
Jörg Roesler	Wolfgang Zank, Wirtschaft und Arbeit in Ostdeutschland 1945 - 1949	192
Jörg Roesler	Ludwig Vaubel, Zusammenbruch und Wiederaufbau	194
Waldtraut Schmidt	Folker Fröbel/Jürgen Heinrichs/Otto Kreye, Umbruch in der Weltwirtschaft	196
Horst Handke	Theodore W. Schultz, In Menschen investieren	198

Horst Handke	Martin Jänicke, Staatsversagen	200
Gerda Weinberger	Barbara Dinham/Colin Hines, Hunger und Profit	202
Karin Lehmann	Harold James, The Reichsbank and Public Finance in Germany 1924 - 1933	203
Reinhold Zilch	John Train/Fritz von Globig, Berühmte Pleiten	204
Gerhard Narweleit	Stadt, Region und Industrialisierung	205
Hans-Heinrich Müller	Felix Escher, Berlin und sein Umland	207
Karl Lärmer	Rainer Fremdling, Technologischer Wandel und internationaler Handel im 18. und 19. Jahrhundert	208
Karl Lärmer	Dampfmaschinen	209
Ulrich van der Heyden	Bodo von Borris, Kolonialgeschichte und Weltwirtschaftssystem	211
Hermann Lehmann	Manfred Trapp, Adam Smith - politische Philosophie und politische Ökonomie	212
Martina Schattkowsky	Georges Duby, Europa im Mittelalter	214

QUELLEN UND MATERIALIEN

Lieselott Enders	Reformgedanken vor der Reform. Städtische Probleme in der freimütigen Sprache des Magistrats zu Angermünde 1797	217
------------------	---	-----

TAGUNGEN UND KONFERENZEN

Reinhold Zilch	Klassenstruktur, Ideologie und Rolle der Persönlichkeit in der Vorgeschichte und Geschichte des ersten Weltkrieges (13. bis 16. März 1989 in Erfurt)	229
----------------	--	-----

BIBLIOGRAPHIE

Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte (Renate Günther)	233
---	-----

Autorenverzeichnis	256
--------------------	-----

Содержание, Contents, Contenu, Sumario	257
--	-----

ABHANDLUNGEN, STUDIEN, MISZELLEN

Konjunkturforschungsabenteurer

Erinnerungen aus den Jahren 1930 bis 1933

von Jürgen Kuczynski

1. Ein Doppelleben

Als ich Mitte 1929 aus den Vereinigten Staaten, wo ich fast drei Jahre gelebt hatte, nach Deutschland zurückkehrte, übernahm ich die Herausgabe der "Finanzpolitischen Korrespondenz", einer Zeitungskorrespondenz, die mein Vater zehn Jahre zuvor gegründet hatte. Ich schrieb auch fast alle Beiträge, und die meisten beschäftigten sich mit dem, was ich bald in einem, jeden Monat erscheinenden Artikel "Die Konjunktur für den Arbeiter" nennen würde. Gleich in der ersten von mir herausgegebenen Nummer 27/28 vom 26. Juli erschienen auf dieser Linie zwei meiner Artikel betitelt "Der Haushalt des Arbeiters" und "Neue Methoden der Lohnmessung". In der nächsten Nummer 29 vom 8. August hieß der Artikel "Frontwechsel! Zum Problem der Arbeitslosigkeit".

Die KPD bemerkte schnell die Verschiebung des Schwergewichts der Artikel, und da ich außerdem Korrespondent einer sowjetischen Zeitung war sowie gute Beziehungen zur sowjetischen Handelsdelegation in Berlin hatte, wurden auch meine Beziehungen zu den Genossen des Parteiapparates - Erich Kunik, Christel Wurm, Josef Winternitz -, die ich kennengelernt hatte, enger. Am 14. Juli 1930 trat ich dann in die Partei ein. Ein Jahr später wurde ich hauptberuflich Parteifunktionär und arbeitete vormittags in unserer Gewerkschaftsorganisation, der RGO, als Leiter der Informationsabteilung, nachmittags und abends in der "Roten Fahne" als Wirtschaftsredakteur.

Die Partei war zufrieden, daß ich die "Finanzpolitische Korrespondenz" auf marxistischer Basis, aber im linksbürgerlichen Stil herausgab. Für die Partei schrieb ich anonym oder unter dem Pseudonym Peter Jottkas. Die Zelle, der ich angehörte, lag außerhalb meiner Wohngegend. Die Partei erwartete von mir also eine Art Doppelsexistenz: In dem sehr gut bürgerlichen Schlachtensee als Herausgeber der "Finanzpolitischen Korrespondenz", im Karl-Liebknecht-Haus, in der RGO-Zentrale, die ganz in der Nähe lag, sowie in Dahlem, in meiner Betriebszelle, als Parteifunktionär.

2. Der "berühmte" Wirtschaftswissenschaftler Kuczynski

Diese Doppelsexistenz nutzten wir weidlich aus. In meinen Memoiren schreibe ich darüber (S. 189):

"In seiner großen Reichstagsrede gegen den Young-Plan am 11. Februar 1930 zitierte mich der Genosse Thälmann als der 'bekannte Volkswirtschaftler'(1), und kurze Zeit darauf ernannte mich der Genosse David, der den Gewerkschaftsteil der 'Fahne' redigierte, sogar zum 'berühmten' Wirtschaftswissenschaftler, ein Titel, den wir dann

1 Vgl. Die Rote Fahne, 12. 2. 1930.

aus propagandistischen Gründen beibehielten. Später, als ich selbst bei der 'Fahne' als Wirtschaftsredakteur arbeitete, verfeinerten wir dieses System der Zitierung des 'berühmten Wirtschaftswissenschaftlers Jürgen Kuczynski' noch: wenn ich oder David oder ein anderer in der Redaktion irgend etwas 'autoritativ' beweisen wollten, schrieb ich das Entsprechende zuvor in der 'Finanzpolitischen Korrespondenz', und dann zitierten wir (auch ich, aber natürlich anonym) unsere 'berühmte Autorität'.

3. Aufforderung zum Sprung in die sozialistische Freiheit

Eine der größten Frechheiten als Herausgeber der "Finanzpolitischen Korrespondenz", die sich wegen ihres harmlosen Titels noch 1933 halten konnte, leistete ich mir mit der Nummer 21/22 vom 7. Juni 1933.

Ich hatte in der Nummer 41/42 vom 14. November 1931 einen längeren Artikel unter der Überschrift "Die Struktur des Wirtschaftszyklus" veröffentlicht. In einer Art Vor-spruch hatte ich geschrieben: "Die 'Finanzpolitische Korrespondenz' hat bisher in einer Reihe von Aufsätzen Einzelphasen der Wirtschaftskrise behandelt. Wir veröffent-lichen jetzt eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklung des ganzen wirt-schaftlichen Zyklus in großen Zügen. Die Untersuchung ist in den Rahmen der Marx'-schen Krisentheorie gespannt." Das heißt, ich spreche hier ausnahmsweise einmal ganz offen, aber von den 21 Fußnoten beziehen sich nur 3 auf Marx und keine auf Engels oder Lenin. Natürlich wird die Partei nicht erwähnt. Es handelt sich also um einen "rein wissenschaftlichen" Artikel, natürlich ohne jeden Aufruf zum Sturz des Kapitalismus, jedoch hart an der Grenze dessen, was einem im linksbürgerlichen Stil schreibenden Autor erlaubt war.

Der Artikel behandelt im ersten Teil "Die Aufstiegsperiode" von 1924 bis 1928 mit den Unterteilen "Akkumulation und Produktion", "Preise", "Arbeitslosigkeit", "Löhne"; es folgt der zweite Teil "Der Übergang zur Krise" vom Januar bis zum Dezember 1929 mit den gleichen Unterteilen. Darauf folgt der dritte Teil "Die Krise", nicht untergliedert und die Zeit bis kurz vor Erscheinen des Artikels umfassend.

In der Nummer vom 7. Juni 1933 drucke ich nun den alten Artikel noch einmal fast wörtlich ab. Die Überschrift lautet jetzt "Die Wirtschaftsentwicklung in Deutschland 1924 - 1932. Studie zur Struktur des Wirtschaftszyklus". Das Motto ist natürlich fortgefallen. Der Text sowie die Gliederung der beiden ersten Teile sind praktisch so geblieben wie zuvor. Der dritte Teil "Die Krise" ist gegenüber dem Text vom November 1931 natürlich erweitert. Der erste Satz dieses dritten Teils ist selbstver-ständlich der gleiche und in der Marx'schen Terminologie geschrieben. Die beiden letzten Sätze des Aufsatzes aber lauten, zumal die Zeit ja weiter fortgeschritten und der Charakter der Krise jetzt, 1933, deutlicher geworden ist, natürlich ganz an-ders als 1931. Sie sind atemberaubend in ihrer Tollkühnheit: "Es ist darum sehr un-wahrscheinlich, daß der Monopolkapitalismus auf die Dauer eine starke Kapitalzer-störung durch Preisfall verhindern kann. Es ist im Gegenteil sehr wahrscheinlich, daß eine ausgedehnte Kapitalzerstörung durch Preisstürze bevorsteht, ehe die Widersprü-che der kapitalistischen Produktionsweise wenigstens temporär gelöst sein werden - es sei denn, eine solche temporäre Lösung erübrige sich durch den 'Sprung in die Freiheit', durch den Übergang zum sozialistischen System."

Legal gedruckt, legal verbreitet - immerhin noch in einigen hundert Exemplaren! ... zum Teil, wie jede "Finanzpolitische Korrespondenz" an Zeitungen, Zeitschriften, doch auch an wirtschaftliche Forschungsinstitute usw. im Inland und Ausland. (Mein Lehrer und Freund Eugen Varga hatte, als die Gewerkschaften im Mai als Abonnenten ausgefallen waren, die Zahl der Abonnements für sein Institut in Moskau von 2 auf 14 erhöht.) Ja, und geschrieben von einem Kommunisten, der auf Wunsch der Partei trotz seiner illegalen Arbeit in der Informationsabteilung der

Reichsleitung der Partei legal in Schlachtensee wohnen blieb, schon um Zeitschriften für unser Büro und die RGO zu abonnieren.

4. Was aber geschah mit Marx in dem Artikel von 1933 ?

Natürlich erwähnte ich den Namen von Marx nicht. Sein Name wurde zumeist durch "die besten Wissenschaftler" ersetzt.

So heißt es 1931 zur Darstellung der Verhältnisse in der der Krise vorangehenden Aufstiegsphase: "Die Entwicklung steuerte unter genau den Bedingungen, in genau der Weise, wie sie Marx für die Zyklen seiner Zeit (historisch) und für den Zyklus überhaupt (systematisch-theoretisch) beschrieb, dem Höhepunkt der Lebendigkeit des Geschäfts mit darauffolgender Krise zu."

1933 heißt es: "Die Entwicklung steuerte unter den Bedingungen, wie sie die besten Wissenschaftler für die Zyklen der Vorkriegszeit (historisch) und für den Zyklus überhaupt (systematisch-theoretisch) beschrieben haben, dem Höhepunkt der Lebendigkeit des Geschäfts mit darauffolgender Krise zu."

Oder über die Frage, in welchem Teil der Wirtschaft die Krise ausbricht: 1931: "Marx hat keine Theorie über den Ort des Krisenausbruchs entwickelt. Er hat ganz im Gegenteil darauf hingewiesen, daß die Krise auf sehr verschiedene Weise an sehr verschiedenen 'Orten' ausbrechen kann."

1933: "Die besten Wissenschaftler haben keine Theorie über den Ort des Krisenausbruchs entwickelt. Sie haben ganz im Gegenteil darauf hingewiesen, daß die Krise auf sehr verschiedene Weise an sehr verschiedenen 'Orten' ausbrechen kann."

Bisweilen aber zitiere ich auch Marx, jedoch ohne Namen und Quelle: 1931: "Vor der Krise steigt also der Anteil der Arbeiter an dem für die Konsumtion bestimmten Teil der Produktion. Wozu zu bemerken ist, daß natürlich trotzdem zuviel Lebensmittel produziert werden, da die Produktion von Lebensmitteln stärker steigt als die gesamte zum Kauf von Lebensmitteln zur Verfügung stehende Kaufkraft aller Klassen:

'Aber es werden periodisch zu viel Arbeitsmittel und Lebensmittel produziert.' ... (Kapitel III, 1, S. 240)".

1933: "Vor der Krise steigt also der Anteil der Arbeiter an dem für die Konsumtion bestimmten Teil der Produktion. Wozu zu bemerken ist, daß natürlich trotzdem zuviel Lebensmittel produziert werden, da die Produktion von Lebensmitteln stärker steigt als die gesamte zum Kauf von Lebensmitteln zur Verfügung stehende Kaufkraft aller Schichten der Bevölkerung. Es werden periodisch sowohl zu viel Arbeitsmittel als auch zu viel Lebensmittel produziert."

1931: "Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Konsummittelproduktion sagt Marx:

'... so ist nur zu bemerken, daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse realiter größeren Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält. Jene Periode müßte - von dem Gesichtspunkt dieser Ritter um gesunden und >einfachen< (!) Menschenverstand - umgekehrt die Krise entfernen. (Kapitel II, S. 386)''.

1933: "Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Konsummittelproduktion ist zu bemerken, daß die Krisen jedesmal gerade vorbereitet werden durch eine Periode, worin der Arbeitslohn allgemein steigt und die Arbeiterklasse real größeren Anteil an dem für Konsumtion bestimmten Teil des jährlichen Produkts erhält."

Am liebsten ist mir natürlich:

1931, Fußnote 21: "Wenn von Zerstörung von Kapital durch Krisen die Rede ist, so ist zweierlei zu unterscheiden:

Insofern der Reproduktionsprozeß stockt und der Arbeitsprozeß beschränkt oder stellenweise ganz stillgesetzt wird, wird wirkliches Kapital vernichtet. Die Maschinerie, die nicht gebraucht wird, ist nicht Kapital. Die Arbeit, die nicht ausgebeutet wird, ist soviel wie verlorene Produktion. Rohmaterial, das unbenutzt daliegt, ist kein Kapital ...

Zweitens aber bedeutet Zerstörung des Kapitals durch Krisen Entwertung von Wertmassen, die sie hindert, später wieder ihren Reproduktionsprozeß als Kapital auf derselben Stufenleiter zu erneuern. Es ist der ruinierende Fall der Warenpreise." (Marx, Theorien über den Mehrwert, II, S. 267 f.).

1933, Fußnote 22, ohne Anführungsstriche, also nicht als Marxzitat gekennzeichnet: Wenn von Zerstörung von Kapital durch Krisen die Rede ist, so ist zweierlei zu unterscheiden:

Insofern der Reproduktionsprozeß stockt und der Arbeitsprozeß beschränkt oder stellenweise ganz stillgesetzt wird, wird wirkliches Kapital vernichtet. Die Maschinerie, die nicht gebraucht wird, ist nicht Kapital. Die Arbeit, die nicht ausgenutzt wird, ist soviel wie verlorene Produktion. Rohmaterial, das unbenutzt daliegt, ist kein Kapital.

Zweitens aber bedeutet Zerstörung des Kapitals durch Krisen Entwertung von Wertmassen durch den ruinierenden Fall der Warenpreise.

Zu meinem Glück ist niemandem die ganze Sache aufgefallen. Natürlich ist dieser Streich unverantwortlich für einen in der Reichsleitung der Partei illegal arbeitenden Genossen. Die einzige Entschuldigung ist einerseits die gerade ein Vierteljahr erst dauernde Erfahrung mit illegaler Arbeit und andererseits eine Art begeisterter Wut im Kampf gegen den Faschismus.

Die vertrauliche Korrespondenz Adolf Rothsteins, eines der bedeutendsten Bankiers im zaristischen Rußland

von I. A. D'jakonova

Zu Rothsteins Person

Briefe Rothsteins 1891

Briefe Rothsteins 1895

Wachsende Verbindungen der Petersburger Internationalen Handelsbank mit Industrieunternehmen

Briefe Rothsteins 1897/98

Die Haltung der Petersburger Internationalen Handelsbank zum russischen Erdölgeschäft

Konkurrenzkampf unter kapitalistischen Investoren

Hinweise auf Rothsteins politisches Denken

Zu Rothsteins Person

Das Zentrale Staatliche Historische Archiv der UdSSR in Leningrad bewahrt im Bestand der St. Petersburger Internationalen Handelsbank von Wirtschaftshistorikern kaum ausgewertete Folianten: "Privatkorrespondenz der Direktoren der Petersburger Internationalen Handelsbank in den Jahren 1891 - 1898". Auf dieses einmalige Archivmaterial hat V. I. Bovykin die Verfasserin dieses Beitrags freundlicherweise aufmerksam gemacht. Ein großer Teil dieser umfangreichen Dokumente bezieht sich auf den maßgeblichen Leiter der genannten Bank, Adolf Rothstein, und besteht im wesentlichen aus deutschsprachigen Briefen in Sütterlinschrift. Viele davon wurden von Rothstein mit dem kennzeichnenden Vermerk "vertraulich" und "streng vertraulich" versehen.

Gegen Ende des 19. Jh. zählte Rothstein zu den bekanntesten Bankiers, nicht nur nach russischen Maßstäben, obwohl er mit dem russischen Kapitalismus am engsten verbunden war. Als er im Juni 1899 zum erstenmal die Vereinigten Staaten von Amerika besuchte, begrüßte ihn die amerikanische Börsenpresse als erfolgreichen Geschäftspartner in Artikeln wie den beiden folgenden:

"Herr Rothstein ist 43 Jahre alt, er wurde in Berlin geboren, sammelte erste Berufserfahrungen in England ... Dann wurde er als Börsenmakler in der deutschen Hauptstadt bekannt, wobei er sich auf russische Wertpapiere spezialisierte. Mit 26 Jahren kam er nach Rußland, war an der Petersburger Internationalen Bank ... als Berater tätig und wurde danach leitender Direktor dieser Bank, die in den letzten Jahren an allen wichtigen Finanzoperationen Rußlands beteiligt war ... Rothstein fiel bei der Organisierung der Russisch-Chinesischen Bank eine wichtige Rolle zu; er übernahm auch die Leitung dieser Bank ... Er ist über alle Finanz- und politischen

Fragen ausgezeichnet informiert, spricht englisch, deutsch, französisch und russisch und vermittelt durch seine Manieren und seine Sprechweise den Eindruck eines echten amerikanischen Geschäftsmannes."(1)

"Rothstein ist das 'alter ego' des zaristischen Finanzministers, des Grafen Witte; er nimmt dem Grafen gegenüber etwa die gleiche Stellung ein, wie sie seinerzeit der Kapuziner Joseph, die 'graue Eminenz', dem großen Richelieu gegenüber innehatte ... Er reiste das erstmal nach Rußland, als die erste Konvertierung der Moskowitischen Staatsschuld zustande kam, und zwar als Sekretär Hansemanns von der Berliner Bank, der sich daranmachte, die Konvertierung durchzuführen. Danach avancierte er zum Direktor der Petersburger Internationalen Bank, zum Vorstandsmitglied der russischen Staatsbank und zum Leiter der Russisch-Chinesischen Bank ... Rothstein ist von Geburt her Preuße und ... der Nationalität nach Jude. Als er, der naturalisierte Untertan des Zaren, mit dem Orden des Heiligen Vladimir ausgezeichnet worden war, er suchte er die Adelsversammlung des Gouvernements Smolensk, seinen Namen in das goldene Buch des Gouvernements Smolensk eintragen zu dürfen (im Smolensker Gouvernement gehörten ihm große Besitzungen); die Versammlung lehnte Rothsteins Gesuch, hauptsächlich wegen seiner religiösen Bindung, ab. Durch einem vom Zaren bestätigten Beschluß des Senats wurde dann jedoch die Adelsversammlung angewiesen, dem Gesuch des Bankiers zu entsprechen."(2)

Solche Äußerungen lassen trotz ihrer Verworrenheit über das Bibliographische hinaus bestimmte Entwicklungstendenzen im Hinblick auf die veränderte Rolle der russischen Banken am Ende des Jahrhunderts erkennen. Anhand der Korrespondenz Rothsteins läßt sich belegen, in welch raschem Tempo sich eine der führenden russischen Aktienbanken von der vorrangigen Erfüllung von Dienstleistungen für Großgrundbesitzer und die Selbstherrschaft aufschwung zur immer wichtiger werdenden organisatorischen und häufig auch unmittelbaren Führung bei der Entwicklung der hochkonzentrierten Industrie und des Eisenbahnverkehrswesens, die die zurückgebliebene Landwirtschaft überflügelten.

Die hierbei errungenen Erfolge ermöglichten den russischen Banken, darunter auch der Petersburger Internationalen Bank, in immer stärkerem Ausmaß gegenüber dem ausländischen Bankkapital selbständig zu werden. Dabei wurden die Ressourcen des russischen Kapitalismus mobilisiert und die Gegensätzlichkeit der Interessen der verschiedenen Gruppierungen des Auslandskapitals, insbesondere - im Falle der Petersburger Internationalen Bank - des deutschen, französischen und teilweise des englischen Kapitals, vom russischen Kapital genutzt. Das erstarkende russische Finanzkapital entwickelte sich allmählich zur Hauptstütze des russischen Imperialismus, auch wenn in diesem feudale Elemente noch immer einen gewissen Einfluß ausübten. Wie aus einigen später zitierten Archivadokumenten hervorgeht, begann das russische Finanzkapital seine im Inland und teilweise auch im Ausland zunehmende ökonomische und politische Bedeutung immer selbstbewußter zur Geltung zu bringen. (Es sei daran erinnert, daß im ersten Jahr des 20. Jh. 53 % der Erdölgewinnung in der Welt auf Rußland entfielen und Rußland in der Versorgung der Bevölkerung des Erdballs mit Petroleum, dem damals wichtigsten Beleuchtungsmittel, nur von den USA übertroffen wurde.)(3)

Die unveröffentlichte Korrespondenz Rothsteins vermittelt gleichzeitig ein anschauliches Bild von den Praktiken des sich durch maßlose Ausbeutung der Arbeiter rasch bereichernden russischen Finanzkapitals.

- 1 Central'nyi gosudarstvennyj istoričeskij archiv SSSR (CGIA SSSR), f. 626, op. I, d. 1372, Bl. 3.
- 2 Ebenda, Bl. 4.
- 3 D'jakonova, I. A., Nobelevskaja korporacija v Rossii, Moskva 1980, S. 5, 89.

Wenn auch die Nobel-Erdölmonopolgesellschaft für die Herausbildung einer "Erdölknappheit" in der russischen Brennstoffversorgung in erster Linie verantwortlich zu machen ist, was zu dem organisierten, von Lenin angeprangerten "Erdöhlunger"(4) führte, so trug doch auch die Petersburger Internationale Bank das Ihre dazu bei, daß die Erschließung neuer Erdölvorkommen sabotiert und mit den alten skrupellos und raffigierig verfahren wurde. In der Förderung bestimmter für sie vorteilhafter Bereiche des Handels und des Exports bis hin zur Ausfuhr von Getreide aus dem hungrigen Rußland spielte die Bank zeitweise sogar eine führende Rolle. Hier soll die Korrespondenz Rothsteins einer kurzen Analyse unterzogen werden, wobei drei für sie charakteristische Jahre herausgegriffen wurden.

Briefe Rothsteins 1891

In den Briefen aus dem Jahre 1891 finden wir kaum Hinweise auf Bankkredite an große Industrieunternehmen oder Beteiligungen an deren Gründungen. Dagegen beschäftigen sich bereits nicht wenige Schreiben damit, daß Eisenbahnobligationen auf den Markt zu bringen und die damit verbundenen Zahlungsgeschäfte zu übernehmen sind. Das betrifft vor allem die Brjansker Eisenbahngesellschaft, die sich durch ihre außerordentlich niedrigen Durchschnittskosten für den Bau eines Streckenkilometers einen Namen gemacht hat. Aus dem Brief Rothsteins vom 13./25. Februar 1891 geht hervor, daß die Petersburger Internationale Bank im vorhergegangenen Jahr für die Aktie 9 Rubel Dividende zahlte.(5) Es wird auf andere Eisenbahnlinien eingegangen, wie die von Orel nach Vitebsk, von Moskau nach Smolensk und von Poti nach Tbilissi. Die Briefe von 1891 legen das Hauptgewicht auf die Konvertierung von Pfandbriefen der Bodenkreditanstalten und von Staatsanleihen sowie auf Maßnahmen, die staatliche Goldrente unterzubringen.

Beachtung verdient die Tatsache, daß Rothstein in dieser Periode bereits feste persönliche Beziehungen zu Graf Vitte unterhielt (in seinen Briefen verwendet er für ihn gewöhnlich das Pseudonym "Emil"). Vitte war damals Verkehrsminister und wurde im nachfolgenden Jahr Finanzminister. Nicht weniger bemerkenswert ist, daß Rothstein wie auch Vitte sich gleichzeitig sowohl auf das deutsche wie auf das französische Bankkapital zu stützen suchten, ohne dabei die Förderung der russischen Banken zu vernachlässigen.

In einem Schreiben an Graf St. Skarżyński, das sich auf Pfandbriefe polnischer Bodenkreditanstalten bezieht, bemerkt Rothstein: "Daraus sehe ich keine Schwierigkeit, ... ein internationales Syndikat zu formieren, dem in Berlin Mendelssohn & Co., S. Bleichröder und die Disconto-Gesellschaft angehören, während wir in Paris voraussichtlich mit derselben Gruppe arbeiten würden, die die großen Posten russischer Eisenbahnobligationen für uns eingeführt hat und mir diesmal besonders von Baron Rothschild empfohlen wurde."(6)

Fast gleichzeitig informierte er Bleichröder vertraulich über die vom Minister beabsichtigten Operationen zur Konvertierung russischer Wertpapiere wie der Staatsanleihe von 1862 und der Bauernbank-Pfandbriefe. So schrieb Rothstein am 7./19. Februar 1891 an Bleichröder: "Der Minister interessiert sich schon lange für die innere Anleihe und läßt auch die Vorarbeiten dafür machen. Nun braucht er aber für Monate ... kein Geld und fürchtet ... Zinsverlust, der sich nach Prozenten berechnen würde. Als nun die von mir aus Paris gemeldete Verlegung unseres Projectes ihm den Gedanken nahe legte, zuerst mit einer inneren Anleihe vorzugehen, kam er zu dem Entschluß, die Conversion der 5 1/2 % Werte vorzunehmen. In erster Reihe stehen hier 67 Millionen Rubel Rente von 1862. Dann circa 50 Millionen Bauern-

4 Lenin, W. I., Über den "Erdöhlunger", in: Werke, Berlin 1955 ff., Bd. 19, S. 14 ff.

5 CGIA SSSR, f. 626, op. I, d. 1379, Bl. 34.

6 Ebenda, Bl. 1 f.

bank-Pfandbriefe. Die Rente ist hauptsächlich im Besitz von Klöstern, Stiftungen etc. Er hat hier also mit gewissen Vorurteilen zu rechnen, auch sind die Meinungen über die Zweckmäßigkeit innerer Conversionen ziemlich geteilt".(7)

In einem vertraulichen Schreiben an das Bankhaus Mendelssohn, das sich auf die gemeinsame Beteiligung an der Anlage der 3 %igen russischen Goldanleihe in Höhe von 43 Mill. Francs bezieht,(8) teilt Rothstein beiläufig die beabsichtigte Aufteilung von 180 000 Francs Bestechungsgeldern unter S. Bleichröder, Mendelssohn, die Disconto-Gesellschaft, die Petersburger Discontobank und die Petersburger Internationale Bank mit, die der staatlichen Leitung in Gestalt des damaligen russischen Finanzministers I. A. Vyšnegradskij gezahlt werden sollten. Das Bestechungsgeld wird dabei schamhaft als Vergütung bezeichnet.

Kurz danach informiert Rothstein Bleichröder über den Verlauf einer der Bodenpfandbriefoperationen: "Herr Kronenberg, Präsident der Warschauer Commerzbank, war gestern in der Internationalen Bank, um mit mir wegen der Polnischen Pfandbriefe zu sprechen. Herr Kronenberg akzeptierte unsere Berliner Abmachungen im Princip und erklärte sich auf Anfrage meinerseits bereit, eine Syndikatsvereinbarung zu zeichnen ... Er hat zwar keinen formellen Auftrag von Seiten der Landschaft, aber doch ziemlich bindende Diskussionen mit ihr gehabt ... Wegen der Formalitäten würde ich mich erst dann bemühen, wenn ich offizielle Erklärung seitens der Landschaft hätte. Im übrigen müsse man Conversionen in Banken und nicht auf dem Lande ausarbeiten. Unser Syndikat mache die Geschäfte, wie wir das für richtig halten ... Herr Kronenberg hat telegraphiert und erwartet Antwort. Jedenfalls können wir annehmen, daß die Warschauer Commerzbank nun sicher mit uns zusammen gehen wird."(9)

Diesen Brief wie auch ähnliche, sich auf die Verschuldung der Landwirtschaft in anderen Regionen Rußlands beziehende Schreiben kennzeichnet eine harte Haltung gegenüber den von den Banken abhängig gewordenen und allmählich dem Ruin entgegengehenden Gutsbesitzern. Bemerkenswert ist auch Rothsteins Überzeugung, daß sich die Warschauer Commerzbank der von ihm geleiteten Petersburger Internationalen Handelsbank unterordnen lasse.

Einige Briefe Rothsteins spiegeln auch die Beunruhigung führender Bankiers über das Anwachsen der Arbeiterbewegung wider. Eines der Dokumente, das sich auf den bevorstehenden, bei Kapitalisten Ärgernis erregenden 1. Mai bezieht, ist besonders aufschlußreich.

Am 14./26. April 1891 teilt Rothstein Bleichröder vertraulich mit: "Um die Publication des Jkas, die 3 % Goldanleihe betreffend, im richtigen Moment zu veranlassen, bedarf es einer Erklärung des Syndikats. De Rothschild Frères wollen dieselbe von dem guten Verlauf des 1. Mai abhängig machen, so daß die entsprechende Autorisation erst im Laufe des 2. Mai, am Sonnabend, von Paris abgehen kann. Da ich hier, um eine Publication am 5ten zu veranlassen, am 3ten früh den Antrag erhalten muß, möchte ich Ihnen vorschlagen, daß Sie die internationale- und Discontobank ermächtigen, die entsprechende Erklärung - den Verzicht auf Rücktrittsrecht etc. - auch in Ihrem Namen abzugeben, sobald wir die diesbezügliche Autorisation der Herren de Rothschild Frères erhalten."(10)

Ein inhaltsidentisches Schreiben wurde ebenfalls am 14./26. April von Rothstein an ein anderes Berliner Bankhaus, an Mendelssohn, gesandt.(11)

7 Ebenda, Bl. 9 ff.

8 Ebenda, Bl. 133 ff.

9 Ebenda, Bl. 142 ff.

10 Ebenda, Bl. 192 f.

11 Ebenda, Bl. 190 f.

Aus der Korrespondenz des Jahres 1895 ist zu ersehen, welche große Rolle der Petersburger Internationalen Bank beim Übergang des russischen Geldsystems vom Kredit zum Goldrubel zufiel und daß die Bank sich in verstärktem Maße am Eisenbahngeschäft und einer ganzen Reihe von Industrieunternehmen - von bereits produzierenden Branntweinbrennereien bis zu im Bau befindlichen oder projektierten Lokomotivbau- und metallurgischen Betrieben - beteiligte. Mit dem Ausmaß seiner Tätigkeit änderte sich auch Rothsteins persönliche Finanzlage - nunmehr war er bereits in der Lage, direkt aus Paris eine ihm zusagende Sorte Gänseleberpastete zu beziehen(12); auch erhob er den Anspruch, mit den zaristischen Ministern fast wie ein Gleichgestellter zu verkehren. Daß die Bankherren so außerordentlich schnell zu Reichtum kamen, wurde in der Öffentlichkeit offensichtlich sehr widersprüchlich aufgenommen. So beklagt sich am 19./31. Januar 1895 Rothstein darüber, daß man in Petersburg derzeit geneigt sei, jeden den Spekulant zuzurechnen, "der über Rubel 20 000 jährliches Einkommen hat".(13) Der wachsende Einfluß der Petersburger Internationalen Bank spiegelte sich auch in Äußerlichkeiten wie der Einführung einer neuen Chiffre für den Telegrammverkehr wider (Brief Rothsteins an Standt & Co. vom 21. September/3. Oktober 1895).(14)

Rothstein half Vitte bei der Lösung des Dilemmas, ob die Währungsreform sich auf volle Golddeckung oder auf den Bimetallismus orientieren sollte. Im März 1895 teilt er in einem französisch geschriebenen Brief Vitte mit: "Aus zuverlässiger Quelle, aber streng vertraulich habe ich erfahren, daß auf der bevorstehenden Währungskonferenz Deutschland die seinerzeit in Brüssel abgelehnten Vorschläge des in London lebenden Alfred Rothschild als Aktionsprogramm unterbreiten wird. Offensichtlich rechnet man mit der Unterstützung des lateinischen Währungsverbandes sowie Amerikas und auch mit einer günstigen Haltung Englands im Hinblick auf die Silbergeldprägung in Indien."(15)

Die Interessen des zaristischen Rußlands deckten sich in dieser Frage nicht mit denen verschiedener anderer Staaten wie etwa des befreundeten Frankreichs, das über gewaltige Silberreserven verfügte. Vitte entschied sich für Gold. Am 5./17. März 1895 teilte Rothstein seinem "sehr geehrten Freund" Hermann Spitzer mit: "Der Telegraph wird Ihnen den Ukaz mitgeteilt haben, durch welchen der Golddeckungsfonds der Reichsbank auf R. 375.000.000 (Fr. 1.500.000) erhöht und der schätzbare Rest Silber aus demselben entfernt wird. Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen bereits in meinem letzten Schreiben von Emils Absichten sprach, den Goldfonds zu verstärken. Ich glaube, daß die heutige Maßnahme nur ein Schritt auf diesem Wege ist, dem weitere folgen dürften, wenn der liebe Gott gesund bleibt, das heißt, die rue Laffitte in ihren günstigen Dispositionen verharret und geneigt ist, dieselben in Taten umzusetzen."(16)

Die französischen Bankiers mit Rothschild (rue Laffitte) an der Spitze stellten ihre eigenen Interessen über die der französischen staatlichen Finanzverwaltung und unterstützten Vitte, nachdem sie von Rothstein erfahren hatten, daß dieser einen Kompromiß eingehen und die dem zaristischen Rußland geliehenen Gelder vorläufig bei den französischen Banken belassen werde. Rothstein berichtete Spitzer in einem etwas früher verfaßten Brief (27. Februar/2. März 1895) folgendermaßen von seiner entscheidenden Unterredung mit "Emil" über diese Frage: "Emil scheint wirklich einige Wochen, vielleicht einen Monat warten zu wollen, und ich halte diesen Aufschub vielzusehr im Interesse der ganzen Marktlage, um ... eine Abkürzung desselben zu

12 Ebenda, d. 1382, Bl. 134.

13 Ebenda, d. 1381, Bl. 5.

14 Ebenda, d. 1382, Bl. 122.

15 Ebenda; d. 1381, Bl. 112 f.

16 Ebenda, Bl. 116.

wünschen. Bei Gelegenheit interner Vorgänge berührten wir jedoch die Ausführbarkeit einer größeren Anleihe zur Beschaffung von Barmitteln, und ich nahm die Gelegenheit wahr, Emil darzulegen, daß der wichtigste Faktor und vor allen Dingen der für die verschiedenen Bedingungen maßgebendste wohl die Art sein werde, wie er über sein Geld verfügen werde. Die Unterhaltung entwickelte sich nun:

Emil: Ich brauche es zur Verstärkung meiner Barmittel.

Ich: Aber Sie werden doch kein Geld kommen lassen?

Emil: Nein, wenn ich Gold brauche, habe ich ja überreichlich hier.

Ich: Dann werden Sie sich engagieren, das Geld im Ausland zu belassen?

Emil: Natürlich nicht für immer. Im Laufe einiger Jahre müßte ich über das Geld verfügen können.

Ich: Wir würden ein solches Echelon doch in den Kontrakt schreiben können?

Emil: Ich sehe keine Schwierigkeit.

Das Gespräch ging dann auf andere Punkte über, doch halte ich es nicht für unwichtig, diesen Punkt angeregt zu haben, der im geeigneten Moment nicht ohne Einfluß sein wird."(17)

Die Verleihung von Geldern an den zaristischen Fiskus durch französische Bankiers erfolgte unter derartig günstigen Bedingungen für das Bankkapital, daß auch deutsche Bankiers, insbesondere der sehr einflußreiche Hamburger Bankier Max Mor. Warburg, sich an diesem Geschäft zu beteiligen wünschten. Rothstein teilte am 17./29. März 1895 Warburg brieflich mit, daß am "Goldgeschäft", an dem "neben der Banque de Paris ... fast alle Mitglieder der Pariser Haute Banque und am hiesigen Platz neben der Internationalen Bank und Disconto Bank, Russen- und Wolga-Kama-Bank, Wawelberg etc. ... " beteiligt sind, alle Anteile bereits vergeben seien. "Vielleicht kann Ihnen Baron Günzburg Anteile besorgen oder überlassen. Ich bitte Sie aber, diese Mitteilung streng vertraulich zu behandeln und auch Herrn Günzburg gegenüber nicht mitzuteilen, daß ich Sie auf ihn verwiesen habe."(18)

Dieser Brief ist Teil jener lebhaften Korrespondenz, die Rothstein auch mit deutschen Bankiers unterhielt und zu der sein Brief vom 11./23. April 1895 an das Berliner Bankhaus S. Bleichröder gehört, worin er das Wesen des Übergangs zur Goldwährung erläutert, der später durch den Ukas vom Januar 1897 Rechtskraft erlangte: "Es ist zur Zeit der Schwankungen des Kurses gesetzlich verboten worden, Geschäfts-Engagements in Goldvaluta abzuschließen. Die Gründe waren leicht ersichtlich. Man wollte einerseits verhindern, daß unerfahrene Leute zu einer Katastrophe werden; andererseits fürchtete man auch, daß die schwankende Relation zwischen Kredit- und Goldrubel allerlei Täuschungen Vorschub leisten könne. Endlich wollte man im gewöhnlichen Verkehr die Erscheinung eines sogenannten Goldagios, welches ja stellenweise eine unheimliche Höhe angenommen hätte, vermeiden. Der Minister hat heute den Kurs stabilisiert. Er fühlt sich mit Recht kräftig genug, ihn dauernd in seiner jetzigen Stellung zu erhalten; somit fallen alle Voraussetzungen, welche seiner Zeit das Gesetz veranlaßt haben ... Das neue Gesetz erlaubt Abschlüsse in Gold. Zur Erleichterung dieses Verkehrs wird die Reichsbank Gold entgegennehmen und dagegen Gold-Certifikate ausreichen, nicht Kreditrubel, wie viele Zeitungen irrtümlich gemeldet haben. Diese Gold-Certifikate werden an allen Regierungskassen in Zahlung genommen und können überhaupt im Lande als Cirkulationsmittel benutzt werden. Dieser Wert ist dem Wortlaute des Gesetzes gemäß von der Regierung temporär zu fixieren. Er wird R. 100 Gold auf R. 150 Credit sein; in Wirklichkeit ist natürlich die Voraussetzung, daß derselbe nicht verändert wird." Wenn sich diese Auffassung allgemein durchsetze, werde es möglich sein, den billigeren ausländischen Kredit in Anspruch zu nehmen, um einen Teil des Geldbedarfs zu decken. "Daneben werden besonders eine Reihe von Producenten und Exporteuren, welche später ihre Produkte gegen Gold ans Ausland verkaufen, von vornherein den ausländischen Kre-

17 Ebenda, Bl. 49 f.

18 Ebenda, Bl. 154 f.

dit um so leichter in Anspruch nehmen, als sie nicht einmal mit der Notwendigkeit zu rechnen haben, später zur Zahlung ihrer auswärtigen Schuld Creditrubel gegen Gold umzutauschen. Es wird langsam, aber sicher ausländisches Kapital ins Land fließen und bei einer einigermaßen geschickten Behandlung der ganzen Sache sich ein ziemlich lebhafter Verkehr in Goldvaluta entwickeln ... Die ganze Operation kann nur langsam und successive durchgeführt werden. Sie steht in ihren Einzelheiten und selbst den wichtigsten Punkten, die zunächst zu erledigen sind, noch gar nicht fest, doch hielt ich es für nützlich, wenigstens einen Versuch zu machen, Ihnen die ungefähre Bahn der ganzen Operation zu schildern, da Sie so am bequemsten den richtigen Gesichtspunkt für die Beurteilung der jetzigen und späteren Maßnahmen gewinnen würden."(19)

Der Inhalt der vertraulichen Korrespondenz der russischen mit den ausländischen, französischen und deutschen, Bankgewaltigen konnte Lenin natürlich nicht bekannt sein; er erfaßte jedoch scharfsichtig den möglichen Gang der Ereignisse, als er in einem Artikel die Finanzpolitik Vittes untersuchte: "Die Wirtschaft 'des großen Russischen Reiches' unter der Kontrolle von Kommis der Rothschild und Bleichröder: welch glänzende Perspektive eröffnen Sie uns, Herr Vitte!"(20)

Glücklicherweise wurde die historische Entwicklung durchaus nicht nur durch die Interessen von Finanziers wie Rothstein oder Kamenka, Bleichröder oder Rothschild bestimmt. Ungeachtet ihrer Bestrebungen zur persönlichen Bereicherung beschleunigten ihre Bemühungen um das moderne Bankgeschäft die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland, den Ausbau des Verkehrsnetzes sowie die Entstehung von Industrieunternehmen und schufen damit Voraussetzungen für das zahlenmäßige Anwachsen, die Konzentration und die steigende Bedeutung der Arbeiterklasse, deren Demonstrationen zum 1. Mai, wie schon erwähnt, bereits 1891 bei der ausbeutenden Oberschicht eine fast mystische Angst hervorriefen.

Wachsende Verbindungen der Petersburger Internationalen Handelsbank mit Industrieunternehmen

Wenn wir Rothsteins Korrespondenz von 1895 mit der von 1891 vergleichen, dann fällt auf, daß sich die Verbindungen der Internationalen Bank mit Industrieunternehmen rasch vergrößert hatten. So heißt es in einer Stellungnahme Rothsteins vom 1./13. April 1895: "C. Siegel, Petersburg. Respektabel und ordentlich, gilt gut für seine Engagements. R. 20 000 scheinen mir unbedenklich. Petersburger Metallfabriken: sehr gut. Für R. 150 000 kein Bedenken. ... Lilpop, Rau & Löwenstein, Warschau. Die Verhältnisse haben sich vollständig konsolidiert, die Gesellschaft gilt für gut. Der angefragte Credit von R. 150 000 kann nach meiner Ansicht unbedenklich gewährt werden."(21)

In der Korrespondenz von 1895 spiegelt sich auch die Beteiligung der Internationalen Bank an der Kapitalvergrößerung des Kolomaer Betriebes, an der Aufnahme der Spiritproduktion in der Bierbrauerei Meyer-Rosen, an der Entwicklung des Ekaterinsker Metallurgischen Betriebes, an der Projektierung eines Bergbaubetriebes im Altai und am Erwerb der Serginsko-Ufalejskaer Gesellschaft für Bergbaubetriebe wider.

19 Ebenda, Bl. 234 ff.

20 Lenin, W. I., Zum Staatshaushalt, in: Werke, Bd. 5, S. 341.

21 CGIA SSSR, f. 626, op. I, d. 1381, Bl. 203 f.

Interessant ist der 1895 unternommene Versuch, vor allem für den Bedarf russischer Eisenbahnen den bedeutenden französischen Rüstungsbetrieb Creuzot zu kaufen, den man in der Folgezeit auch als Hersteller von Waffen zu nutzen gedachte. Dieses Versuch gebliebene Vorhaben spiegelt sich in einem Schreiben Rothsteins vom 22. März/3. April 1895 an den französischen Bankier Eduard Nötzlin, der faktisch zu den Herren des Unternehmens gehörte, wider.(22) Nach Äußerungen in einigen anderen Schreiben kann vermutet werden, daß die Initiative dazu von M. I. Chilkov ausging, einem sehr originellen russischen Aristokraten, der sich in der Jugend von seinen Ländereien lossagte, nach Amerika ging, dort einige Jahre als Handwerker und Lokomotivführer arbeitete, nach Rußland zurückkehrte, wo er nach einiger Zeit Verkehrsminister wurde und, wenn man Vittes Memoiren Glauben schenken darf, nicht nur einmal die Unzufriedenheit des letzteren durch seine "Lokführergewohnheiten" hervorgerufen hat.(23)

Einige Schreiben Rothsteins befassen sich mit dem "von Herrn Hartmann und mir beabsichtigten Unternehmen" - der Errichtung einer Lokomotivfabrik - und sind in erster Linie an die Berliner Bankiers Mendelssohn gerichtet. Am 8./20. Juni 1895 schrieb Rothstein an die Bankiers Mendelssohn: "Herr Hartmann und ich haben bei Verteilung der Teile angenommen, daß Sie wie üblich kaum geneigt sein dürften, sich für ein industrielles Unternehmen zu interessieren. Mir ist nachträglich jedoch die Idee gekommen, daß die jetzige Operation, die seit längerer Zeit zum ersten Male deutsches Kapital für ein großes russisches Unternehmen interessiert und basiert ist auf einer intimen Fühlung mit den Ministerien der Finanzen und des Eisenbahnwesens, von Ihnen anders wie sonstige ähnliche Geschäfte beurteilt werden könnte und daß es Sie vielleicht interessieren würde, dennoch mit einem mäßigen Betrage unter den Originalbeteiligten zu figurieren. Ich brauche Ihnen kaum zu sagen, daß es mir ein großes Vergnügen machen würde, Ihren Wünschen nach dieser Richtung hier zu entsprechen, und habe mich in Unterhaltung mit Herrn Hartmann überzeugt, daß die Herren von der Dresdner Bank ebenso denken. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bequem ist, direkt mit den Herren darüber zu sprechen, andererseits bin ich gern erbötig, das Nötige zu veranlassen."(24) Aus einem Schreiben Rothsteins an den Direktor der St. Petersburger Discontobank, D. I. Petrokokino, vom gleichen Tage ist ersichtlich, daß das Aktienkapital des Unternehmens 4 Mill. Rubel, die Aktie zu 100 Rubel, betragen sollte.(25)

In Rothsteins Korrespondenz aus dem Jahre 1895 finden sich Hinweise auf Verbindungen zu den Eisenbahngesellschaften Moskau - Jaroslaw, Moskau - Rjazan', Kursk - Kiev, Kiev - Veronež, auf den Bau der Zufuhrlinie zur Sibirischen Magistrale von den neuen Kohlegruben, auf den Baubeginn der neuen Eisenbahnlinie auf dem Territorium der Mandschurei und auf die von einem unter der Führung der Petersburger Internationalen Bank stehenden Bankensyndikat erfolgreich durchgeführte chinesische Anleiheoperation, die das 20fache des ursprünglich festgesetzten Betrages erbrachte.

An der Korrespondenz von 1895 ist beachtenswert, daß sich Rothstein bereits damals vor allem als Interessenvertreter der russischen Bourgeoisie empfand. In einem an den Bankier Nötzlin nach Paris gerichteten Schreiben vom 30. September/12. Oktober 1895 grenzte sich Rothstein von Versuchen ab, der Petersburger Internationalen Bank die Unterstützung französischer Regierungspolitiker aufzuzwingen. Er schrieb: "Was Hanotaux betrifft, so brauche in Ihnen doch nicht zu sagen, daß das Unternehmen ein rein russisches ist und jede Einmischung der französischen Diplomatie uns einfach die moskovitischen Sympathien entfremden würde."(26) Es ist kennzeichnend,

22 Ebenda, Bl. 185 ff.

23 Vitte, S. Ju., Vospominanija, Bd. 2, Moskva 1960, S. 27.

24 CGIA SSSR, f. 626, op. I, d. 1382, Bl. 206 ff.

25 Ebenda, d. 1384, Bl. 145 ff.

26 Ebenda, d. 1382, Bl. 206 ff.

daß der Brief deutsch geschrieben ist. Darauf hinzuweisen ist angebracht, da Nötzlin Rothstein ausdrücklich darum gebeten hatte, Briefe, die aufgrund ihres Inhalts dritten Personen zugänglich gemacht werden konnten, französisch abzufassen.(27)

Briefe Rothsteins 1897/98

Bei Rothsteins Korrespondenz von 1897/98 fällt der größer gewordene Anteil der Schreiben auf, die sich auf die Gründung, Finanzierung und Leitung von Industrieunternehmen beziehen.

Zu Beginn des Jahres 1897 berichtet Rothstein Vitte von der Gründung der Aktiengesellschaft "Stal", deren Kapital 10 Mill. Rubel betrug, wobei zwei Drittel der Aktien dem Großfürsten Pëtr Nikolaevič als Bezahlung für sein an Eisenerzen reiches Gut übereignet wurden; über das letzte Drittel verfügte die Petersburger Internationale Bank. Gleichzeitig mit der eigenen Hochofenproduktion wünschte die Gesellschaft "Stal" den staatlichen Ižora-Betrieb für 12 Jahre zu pachten, dessen Absatz durch Bestellungen des Marineministeriums gesichert war.(28) Mit Angelegenheiten der Gesellschaft "Stal" befaßte sich Rothstein auch in einer Reihe weiterer Dokumente.

Mit dem Schreiben vom 9./21. Dezember 1897 an die Moskauer Filiale der Petersburger Internationalen Bank erteilte Rothstein folgende Direktive: "Es wird sehr wichtig sein, wenn Sie Stahl-Actien abliefern, daß Sie keine Verkaufsrechnungen ausstellen, sondern deutlich sagen, daß Sie die Stahl-Actie für Rechnung von Herrn (I. Ju.) Feinberg oder von Herrn (V. A.) Chludow (den Direktoren in der Geschäftsleitung der Aktiengesellschaft 'Stal' - D.) für so und soviel bar ausliefern. Wir haben keine Veranlassung, das unsinnige Agio, welches die Herren verlangen, auch nur moralisch zu rechtfertigen."(29)

Am 23. September/5. Oktober 1898 informierte Rothstein in einem englisch geschriebenen Brief die Londoner Westminster-Bank eingehend über die Lage der "Stal" - Gesellschaft. "Von dem 10 Millionen betragenden Aktienkapital wurden bis heute 5 1/2 Millionen eingezahlt, 4 1/2 Millionen werden nacheinander im Laufe dieses oder des nächsten Jahres eingezahlt werden. Annähernd die Hälfte des Kapitals war für den Ankauf der Bergwerke sowie für den Bau von Eisenwerken und Hochöfen im Gouvernement Olonec bestimmt, die zweite Hälfte beabsichtigt man für den Bau zusätzlicher Hochöfen und eines großen Stahlwerkes auf einem der Gesellschaft gehörenden Gelände in der Nähe von Petersburg sowie für die Bereitstellung von Betriebskapital zu verwenden.

Der Bau der Eisenwerke im Gouvernement Olonec wird teilweise während dieses Winters, teilweise ein Jahr später fertiggestellt werden.

Es kann nicht verschwiegen werden, daß bei der Gesellschaftsbildung anfangs Fehler unterliefen, insbesondere wurden die dem Großfürsten gehörenden Ländereien zu einem überhöhten Preis erworben; nichtsdestoweniger kann man nach Ansicht kompetenter Personen mit großer Gewißheit voraussehen, daß sich die ganze Angelegenheit zu vollster Zufriedenheit entwickeln wird. Die Stahlwerke, die in einer günstigen und wertvollen Gegend in der Nähe der Hauptstadt gebaut wurden, arbeiten erfolgreich und versprechen gute Ergebnisse zu erzielen ... Bei der Bildung der Gesellschaft wurde die Hälfte der Aktien dem Großfürsten ausgehändigt als Bezahlung für die, wie oben erwähnt, ziemlich teuren Ländereien im Gouvernement Olonec. Wir glau-

27 Ebenda.

28 Ebenda, d. 1384, Bl. 145 ff.

29 Ebenda, d. 1386, Bl. 469.

ben nicht, daß Seine Hoheit heute noch in der Lage sei, über die genannten Aktien frei zu verfügen. Die zweite Hälfte der Aktien wurde von unserer Bank erworben und anschließend durch die Vermittlung des Herrn Feinberg einem Moskauer Kapitalisten verkauft; bis heute erhielt der Käufer jedoch nur einen Teil der Aktien.

Solange diese Angelegenheit nicht abgeschlossen sein wird, sicherte sich unsere Bank einen bestimmten Einfluß auf die Leitung der Gesellschaft; falls Unterhandlungen notwendig seien, die die Haftpflicht der Gesellschaft betreffen, müssen wir daher empfehlen, sich auch an andere Mitglieder des Aufsichtsrates zu wenden."(30)

Wie aus diesem Schreiben ersichtlich ist, gelang es der Petersburger Internationalen Bank ziemlich rasch, anstelle des Großfürsten die führende Stellung in der Gesellschaft "Stal" zu erringen. Gleichzeitig verstärkte sich der Einfluß der Bank auch in anderen Unternehmen.

Ende 1897 stellte Rothstein als kaufmännischen Direktor der Nikopol'-Mariupol'sker Gesellschaft I. Meyer mit einem Jahresgehalt von 5 000 Rubel an. Bis dahin war Meyer Vorstandsmitglied der Gesellschaft und erhielt kein Gehalt, sondern Tantiemen. Jetzt allerdings "stellt sich das Bedürfnis heraus, unsere Prawlenie durch einige russische Elemente zu verstärken, die der Geschäftswelt bekannt sind und auch nach außen hin den finanziellen Charakter unseres Unternehmens repräsentieren".(31)

Zur gleichen Zeit berichtete Rothstein dem Leiter des Kolomnaer Betriebes A. von Struve: "Da die jungen Aktien Kolomnas über Erwarten schnell erledigt worden sind, können wir sie vielleicht schon von Anfang nächsten Jahres an der Dividende partizipieren lassen."(32) Auf den Kolomnaer Betrieb kam Rothstein in seiner Korrespondenz wiederholt zurück. So gab er im Herbst 1898 in einem Schreiben der Moskauer Filiale seiner Bank folgende Hinweise: "Was Wicksa (es handelt sich um die 1895 gegründete Aktiengesellschaft der Wicksaer Bergwerke - I. D.) und Kolomna anbelangt, so können Sie beide ohne weiteres für prima ansehen. Ich halte Struves Tod vielleicht persönlich für bedauerlich, für das Geschäft ist es aber eher ein Nutzen. Lessing nimmt sich der Sache an, und trage ich keine Bedenken, Kolomna einen Blanco-Credit von einer Million einzuräumen."(33)

Ende 1897 hatte Rothstein D. I. Petrokokino mitgeteilt, daß die Petersburger Internationale Bank bei dem Verkauf von 6 000 Aktien zu 150 Rubel das Stück der Serie A des Hartmannschen Unternehmens die Leitung innehat und dabei mit den Bankhäusern I. Junker & Co., R. Grube, G. Wawelberg und der Discontobank zusammengehe.(34)

Am 18./30. Dezember 1897 erhielt Rothstein bei seinem Aufenthalt in Berlin von seinem Vertreter I. Weber folgende Nachricht: "Die Börse ist infolge der Generalversammlung von Sormovo recht flau für alle industriellen Werte, in der Generalversammlung von Sormovo war nämlich die Rede, daß die Gesellschaft drei Millionen zur Erweiterung ihrer Lokomotivanlagen brauche und das verstimmt die Börse, die momentan für Neuemissionen und Kapitalvergrößerungen gar keine Sympathie hat. Geld haben wir circa vier Millionen, und das wird für alle Fälle genügen. Putloff haben bis jetzt à conto der Million 550 000 Rubel genommen und Rjäsan-Uralsk disponiert totaliter über die ganze per Dezember festgesetzte Summe von 800 000 Rubel".(35) Zeitweiliger Mangel an disponiblen Geldmitteln veranlaßte Rothstein,

30 CGIA SSSR, f. 626, op. I, d. 1388, Bl. 159 ff.

31 Ebenda, d. 1386, Bl. 266₄

32 Ebenda, Bl. 474.

33 Ebenda, d. 1388, Bl. 271.

34 Ebenda, d. 1386, Bl. 355 f.

35 Ebenda, Bl. 547.

sich bei der Finanzierung von Unternehmen, die mit der Petersburger Internationalen Bank liiert waren, auf die Rothschilds zu stützen. Dies läßt sich dem Schreiben Rothsteins an den Vertreter Rothschilds vom 8./20. März 1898 entnehmen: "Ich danke Ihnen noch sehr für Ihr freundliches Interesse für mein Mariupoler Stahlwerk. Sie können versichert sein, daß, wenn es überhaupt möglich ist, wir gewiß so kulant sind, wie es nur irgendwie denkbar ist."(36)

Am 20. Mai/1. Juni 1898 erteilte Rothstein der Moskauer Filiale seiner Bank folgende charakteristische Direktive, in der sich die gewachsene Bedeutung des Bankkapitals in der Moskauer Industrie widerspiegelt: "Ich empfang Ihr Schreiben vom 19./31. und bitte Sie, Chludoff (Direktor der Aktiengesellschaft "Stal" - I. D.) auf dem Nacken zu bleiben, damit er die größeren Summen nun auch wirklich einzahlt. Auf Ihre Anfrage wegen Beteiligung an dem Hausse-Syndicat antworte ich Ihnen zustimmend. Ich brauche nicht zu sagen, daß wir nicht besonderes verlegen sind, uns mit größeren Summen in dieser Art zu engagieren, aber umgekehrt verstehe ich, daß es für die Stellung, die Sie an dem dortigen Platze anstreben, wichtig ist, sich von derartigen Dingen nicht auszuschließen. Wir betrachten es als selbstverständliche Voraussetzung, daß Ihnen ein maßgebender Einfluß bei Leitung der Gesellschaft, Abrechnungen etc. vorbehalten bleibt, einerseits mit Rücksicht auf Ihre Stellung, dann aber, weil die Kerle Sie sonst ganz sicher betrügen."(37)

Aus dem umfangreichen vertraulichen Schreiben Rothsteins an die Leitung der Berliner Disconto-Gesellschaft vom 12./24. Oktober 1898 sind die Seiten besonders aufschlußreich, die sich auf die allmähliche, aber unaufhaltsam festigende Verfügungsgewalt der Petersburger Internationalen Handelsbank über die Żyrardower Manufaktur beziehen: "Der Żyrardower Direktor (Herr J. Haak) sagte mir auch ziemlich deutlich, daß man im Kreise der Beamten etc. ziemlich nervös sei, wie sich die Verhältnisse mit den neuen Besitzern gestalten werden, und er freue sich, nun Gelegenheit zu haben etc., etc. Ich habe ihm darauf erwidert, daß wir bei dem ziemlich beschleunigten und eiligen Abschluß des Geschäfts uns alle Rechte sichern mußten und deshalb die Bestimmung über Demission des bisherigen Verwaltungsrates, starke Kontrolle etc. in den Vertrag aufgenommen hätten. Es sei aber schon damals in unseren Unterhaltungen die einstimmige Ansicht gewesen, daß man so wenig wie möglich an den bisherigen Verhältnissen ändern wolle, der beste Beweis sei da die große Mühe, die wir uns gegeben hätten, Herrn Dittrich (Präsident des Verwaltungsrats der Żyrardower Manufaktur "Hille und Dittrich" - I. D.) als Präsident zu behalten. Da Herr Dittrich sich in einen maßgebenden Einfluß bei der neuen Konstellation gesichert, seien die Sachen etwas verzögert."(38)

Aus einem etwas früheren Schreiben Rothsteins an Carl Dittrich vom 23. September/5. Oktober 1898 wird ersichtlich, mit welchen Firmen die Petersburger Internationale Handelsbank bei dem Erwerb von Aktien dieses Unternehmens im Werte von 2 500 000 Rubel zusammenarbeitete: "Es sind, außer der Internationalen Bank, in Berlin die Herren Mendelssohn & Co., Robert Warschauer & Co.; in Paris die Russische Industrie-Gesellschaft; hier die Discontobank, Russische Bank, die Firmen Wawelberg, E. M. Meyer, Lampe & Co.; von russischen Capitalisten der General-Direktor von Briansk Herr Golubiew, Herr Dernen, Herr Goldstand; von sonstigen russischen Provinzfirmen die Asow-Don Bank in Taganrog, Gebrüder Djamgaroff in Moskau, die Rigaer Börsen-Bank, Rigaer Stadt-Disconto-Bank, II. Rigaer Gesellschaft gegenseitigen Credits, Alexander Schwarz und Söhne und andere. Vermutlich wird sich die Pariser Firma Rothschild ebenfalls beteiligen."(39)

36 Ebenda, d. 1387, Bl. 29 ff.

37 Ebenda, Bl. 560.

38 Ebenda, d. 1388, Bl. 311.

39 Ebenda, Bl. 166 ff.

Wie stark sich die von Rothstein geleitete Internationale Bank 1898 in der russischen Industrie fühlte, ist aus den folgenden Zeilen des Schreibens Rothsteins an A. Rothschild vom 26. Oktober/9. November 1898 ersichtlich: "Hier bleibt Geld ebenfalls knapp; die Industrie braucht enorme Beträge. Wir haben bei unserem Geschäft doch eine ziemlich weitverzweigte Übersicht, und hatte ich mir gerade für meine Unterhaltung mit Emil zusammengestellt, wie fast sämtliche großen Fabriken ihre früheren, recht ansehnlichen Guthaben bei uns erschöpft haben und ganz unmerklich auf die Debet-Seite gekommen sind. Es sind fast alles Leute, die einen ersten Kredit genießen und binnen kurzer Frist durch Ausgabe von Obligationen oder jungen Actien neues Geld an sich ziehen werden, aber immerhin wird die Tatsache des Geldbedarfs dadurch nicht verändert."(40)

Es ist erwähnenswert, daß sich aus Rothsteins Korrespondenz in der Regel nur Kapitalbeteiligungen der Petersburger Internationalen Handelsbank an russischen Unternehmen nachweisen lassen. Eine Ausnahme bildet eine Beteiligung in Höhe von 2 000 Pfund Sterling an der Pariser Gesellschaft "Pegamoid", die von Rothstein am 11./23. Juli 1897 verfügt wurde.(41) Wenn die Petersburger Internationale Bank ihre Aufmerksamkeit auf die Finanzierung russischer Unternehmen konzentrierte, so hing dies selbstverständlich damit zusammen, daß sie hier höhere Gewinne erwarten konnte. Dies wird durch ein französischsprachiges Schreiben Rothsteins vom 16./28. Oktober 1898 an den Pariser Finanzier J. Hottinguer, ein Mitglied des Aufsichtsrates der Russisch-Chinesischen Bank, bestätigt: "Wir haben wiederholt Herrn Radin (J. Radin - französischer Finanzier - I. D.) auf die Notwendigkeit hingewiesen, mit uns über die allgemeine Geldlage eine Übereinstimmung zu erzielen, insbesondere über den Geldbedarf der Bank, ehe wir Mittel in Paris investieren; dies ist besonders gegenwärtig wichtig. Im vorliegenden Fall tätigt Herr Radin, dem dank Ihrer wertvollen Ratschläge Gelder zu einem sehr niedrigen Zinsfuß zur Verfügung gestellt wurden, in Paris wenig ertragreiche Reportgeschäfte, während wir gleichzeitig in London einen höheren Diskontsatz akzeptieren und sogar hier Gelder zu 6 bis 6 1/2 % aufnehmen müssen. Diese Vorgehensweise ist nicht nur für die Pariser Filiale kennzeichnend; ähnlichen Erscheinungen begegnen wir auch in anderen Agenturen, da jeder Direktor bemüht ist, möglichst viele Operationen durchzuführen, die auf seinem persönlichen Konto Niederschlag finden; jeder sagt sich, daß dies nicht nur einen guten Eindruck macht, sondern auch bequem ist, da er dadurch höhere Tantiemen erhält. Ich halte es für nicht notwendig, Ihnen auseinanderzusetzen, inwieweit eine derartige Diplomatie des Scharfblicks entbehrt und daß derjenige, der in Paris Kapitalanlagen tätigt, die 3 % bringen, für welche wir in Petersburg gezwungen sind, 6 % zu zahlen, nicht nur keinen Gewinn erzielt, sondern uns auch zwingt, echte Verluste zu erleiden."(42)

Die Haltung der Petersburger Internationalen Handelsbank zum russischen Erdölgeschäft

Nach den Schreiben Rothsteins nahm die Petersburger Internationale Bank seit langem alle Möglichkeiten wahr, in das russische Erdölgeschäft einzudringen, da dieses hohe Gewinne verheißt. Mit dem sich im Erdölgeschäft betätigenden Bankhaus Džamgarov knüpfte Rothstein schon sehr früh enge Beziehungen an (siehe das Schreiben Rothsteins an E. Epstein vom 22. September/4. Oktober 1895), offensichtlich mit dem Ziel, rechtzeitig Informationen zu erlangen. Auffällig ist das von Eifersucht und Neid gekennzeichnete Verhältnis Rothsteins zur Wolga-Kama-Bank, die mit der erfolgreichsten Erdölmonopolgesellschaft in Rußland, der "Naphta-Produktions-Gesellschaft Gebrüder Nobel" (Branobel'), eng zusammenarbeitet. Wie bekannt, ver-

40 Ebenda, Bl. 452 ff.

41 Ebenda, d. 1385, Bl. 563 f.

42 Ebenda, d. 1388, Bl. 349 f.

einige diese 1899 auf sich 17,7 % der russischen sowie 8,6 % der Welterdölgewinnung und kontrollierte 50,1 % des Kerosinabsatzes in Rußland,(43) und die Wolga-Kama-Bank war damals eine der größten Aktienbanken in Rußland. Wenn die Wolga-Kama-Bank Ansprüche anmeldete, an Finanzoperationen, insbesondere im Eisenbahnwesen, beteiligt zu werden, bei denen die Petersburger Internationale Bank die leitende Stellung innehatte, ließ diese die Wolga-Kama-Bank fühlen, daß ihr bei derartigen Transaktionen die führende Rolle zufalle (das wird in einem Schreiben Rothsteins an das Vorstandsmitglied der Wolga-Kama-Bank A. F. Muchin aus dem Frühjahr 1897 besonders deutlich).(44)

Rothstein verfolgte aufmerksam die Entwicklung von "Branobel". Obwohl er dieser Firma gegenüber feindselig eingestellt war, räumte er doch ein: "Nobel-Aktien sind nominativ und quasi ausschließlich in russischem Besitz".(45) Sobald sich jedoch die Perspektive einer vorteilhaften, wenn auch zeitlich begrenzten Übereinkunft zwischen Nobel und den Rothschilds beim Erdölgeschäft eröffnete, trug Rothstein dem sofort Rechnung. So teilte er Jan Goldstand in einem Schreiben vom 22. November/4. Dezember 1897 mit: "Sie werden aus den Zeitungen ersehen haben, daß die Hausse in Nobel veranlaßt wurde durch die Reduktion des Eisenbahntarifs für Naphta von Batum nach Baku von 19 auf 14 Kopeken. Es ist dies für Nobel natürlich außerordentlich wichtig. Die Leute haben außerdem neuerdings wieder ihre Verhandlungen mit den Rothschilds angefangen, um gemeinschaftlich eine Übereinkunft über den Verkauf zu treffen. Die Aussichten sollen wenigstens nicht ganz schlecht sein."(46) In dieser Zeit erteilte Rothstein in einem Schreiben vom 28. November/10. Dezember 1897 dem zaristischen Beamten und von ihm bezahlten Beauftragten D. D. Pokotilov, der im Fernen Osten tätig war und sich in Peking aufhielt, die Anweisung, im Interesse des "Verbandes der Bakuer Kerosinhersteller", des ersten russischen Petroleum-exportsyndikats,(47) das Ausmaß der Erdölgewinnung auf der Insel Borneo zu ermitteln, die zur Konkurrenz für das russische Erdölgeschäft werden könnte.(48)

Da die Erdölgewinnung nicht nur gewinnträchtig war, sondern bei Mißerfolgen hier ein Verlustgeschäft drohte, enthielt sich Rothstein während des ganzen Zeitraums, über den sich die Korrespondenz erstreckt, einer Beteiligung seiner Bank an der geplanten Erdölgewinnung auf Sachalin (das bezeugen insbesondere seine Schreiben an die Gesellschaft "New-Austral" vom 9./21. und 11./23. März 1898)(49) und an anderen Orten, wo die Produktion noch nicht in Gang gekommen war.

In zahlreichen Schreiben, die sich mit dem damals neu erschlossenen Erdölgebiet von Groznyj befaßten, zeigt er ebenfalls eine fast panische Angst, Geldmittel in die wenig erforschte Region zu investieren, um neue Unternehmen zu gründen, und willigte nur in die Finanzierung bereits bestehender und erfolgreicher Firmen ein, und zwar durch eine für ihn vorteilhafte Beteiligung (vgl. das Schreiben Rothsteins an H. Spitzer vom 19. November/1. Dezember 1897).(50)

Bei der Gründung einer solchen Firma wie "Mazut", die sich hauptsächlich auf den Handel mit Erdölprodukten sowie auf deren Export und nicht auf die Gewinnung und Verarbeitung von Petroleum orientierte, zeigte er dagegen mehr Enthusiasmus. Am

43 D'jakonova, S. 89.

44 CGIA SSSR, f. 626, op. I, d. 1384, Bl. 285 f.

45 Ebenda, d. 1386, Bl. 14.

46 Ebenda, Bl. 250.

47 Nähere Angaben über den "Verband der Bakuer Kerosinhersteller" bei Fursenko, A. A., Neftjanye tresty i mirovaja politika. 1880-e gody - 1918 g., Moskva/Leningrad 1965, S. 40 - 60.

48 CGIA SSSR, f. 626, op. I, d. 1386, Bl. 335.

49 Ebenda, d. 1387, Bl. 39 f., 59 ff.

50 Ebenda, d. 1386, Bl. 216 f.

23. April/5. Mai 1897 teilte Rothstein den Pariser Rothschilds mit, daß er sich mit 350 000 Rubel an dem "Poliak"-Unternehmen beteilige, d. h. an der eben erst gegründeten Gesellschaft "Mazut".(51)

Am 8./20. März 1898 stellte Rothstein in einem weiteren Schreiben an J. Aron, das sich mit der Organisation von "Mazut" befaßte, ziemlich deutlich die Forderung, daß "Mazut" bis zu einem bestimmten Grade von Aron unabhängig sein müsse, der die Erdölgeschäfte des Bankhauses Rothschild leitete. "Ich möchte noch hinsichtlich der Tätigkeit des Pariser Comités darauf verweisen, daß es nicht richtig wäre, dem Pariser Comité ganze Buchauszüge zu schicken. Die Dinger werden in den meisten Fällen ungelesen unter den Tisch geworfen und geben ein trügerisches Gefühl der Sicherheit, das absolut unrichtig ist. Wenn Sie derartige Buchauszüge benutzen wollen, müssen Sie die ganze Comptabilität in Paris noch einmal führen. Das scheint mir nach keiner Richtung hin angebracht."(52) Es ist kennzeichnend, daß Rothstein eine gewisse Handlungsfreiheit anstrebte, obwohl er genau einen Tag später, am 9./21. März 1898, Aron darum bat, aus Paris 1 200 000 Rubel zu überweisen, um den Vorschuß für die Organisation der "Mazut"-Gesellschaft, den er in Petersburg vorgestreckt hatte, zurückzuerstatten.(53)

Nur fünf Tage später, am 14./26. März 1898, informierte Rothstein Aron über erste Erfolge der Gesellschaft "Mazut", mit der sich vorläufig S. G. Poliak befaßte. Dieser "habe 35 Millionen Pud verkauft, 18 Millionen Pud gedeckt, fernere 12 Millionen Pud erwarte er von BNITO, so daß im ganzen noch 5 Millionen ungedeckt sind".(54) Im Oktober 1898 präzierte Rothstein in einem Schreiben an H. Görz seine eigene Stellung in der Gesellschaft "Mazut". Er schrieb: "Herr Saveli Poliak, mein Kollege in der Verwaltung der Gesellschaft Mazut, beabsichtigt morgen nach Moskau zu reisen, um mit Ihren dortigen Herren von der Licht-Gesellschaft einen Abschluß wegen 4 000 000 Pud mit Mazut zu vereinbaren ... Sie wissen hoffentlich, daß ich, mit Erlaubnis zu sagen, Präsident von Mazut bin und eine namhafte Tantieme vom Detailverkauf beziehe."(55)

Das gleiche Thema wiederholte sich im Herbst 1898 in einem Schreiben an A. Lesing, dem Rothstein mitteilte: "Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß ich in meinen Freistunden mich mit dem Handel von Mazut beschäftige. Jedenfalls möchte ich mir gestatten, Ihnen meinen Kollegen in der Verwaltung, Herrn Poliak, bestens zu empfehlen, und die Hoffnung auszusprechen, daß Sie bei Erteilung Ihrer Aufträge für Kolonna unsere Gesellschaft 'Mazut' bevorzugen."(56)

"Mazut" wurde unter Hinzuziehung von französischem (Rothschild-) Kapital gebildet. In der Folge ergriff jedoch Rothstein eine Reihe von Maßnahmen, um im Interesse der Pariser Rothschilds die Bank zu versuchen, sich auch deutsches Kapital im Erdölgeschäft zunutze zu machen. Dies bezeugen am eindrucksvollsten die drei folgenden Schreiben Rothsteins. Das erste, das im Oktober 1898 an A. Feigel (vom Bankhaus Rothschild) gesandt wurde, zeigt, daß Rothstein dabei stets bemüht war, deutsches Kapital hinzuzuziehen. So schrieb Rothstein in dem Brief an Feigel: "Ich möchte Ihnen nachstehend eine streng vertrauliche Mitteilung machen, über die ich mir Ihren Rat erbitte. Wir haben hier mit Siemens & Halske und der Union (offensichtlich ist hier die Aktiengesellschaft "Union" gemeint - I. D.) privatim Erörterungen gepflogen über die Anlage einer oder zweier elektrischer Central-Stationen in Baku behufs Kraftübertragung auf die einzelnen Bohrtürme etc. Das Geschäft muß

51 Ebenda, d. 1384, Bl. 553 f.

52 Ebenda, Bl. 29 ff.

53 Ebenda, d. 1387, Bl. 38.

54 Ebenda, Bl. 98 f.

55 Ebenda, d. 1388, Bl. 374.

56 Ebenda, Bl. 427.

natürlich noch eingehend studiert werden, und beabsichtigen wir, nachdem sich vorläufig die Internationale Bank mit den beiden Gesellschaften und einigen Industriellen, unter anderen Poliak, Tillmans etc., vereinigt hat, auch die Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft in Berlin zur Beteiligung einzuladen und in Baku die Firma Goldlust und andere Petroleum-Industrielle hinzuzuziehen."(57)

Das zweite, vom 31. Oktober/12. November 1898 datierte Schreiben Rothsteins an die Leitung der Berliner AEG zeigt, daß die Pariser Rothschilds im vorliegenden Falle gegen die Beteiligung deutschen Kapitals keine Einwände erhoben. Rothstein schrieb: "Nachdem ich bereits von Herrn Aron erfahren hatte, daß Sie unserem Bakuer Projekt freundliches Interesse entgegenbringen, empfangen Sie heute Ihr geehrtes Schreiben vom 10., dem ich mit besonderem Vergnügen Ihr Einverständnis entnehme, das Projekt einer Central-Station in Baku gemeinsam mit unseren hiesigen Freunden studieren. Es wird mir ein besonderes Vergnügen machen, Ihren Direktor Herrn Deutsch hier begrüßen zu dürfen."(58)

Rothsteins Absicht, das deutsche Kapital in einer für die Petersburger Internationale Bank vorteilhaften Weise an Investitionen in der russischen Erdölindustrie zu beteiligen, beschränkte sich aber durchaus nicht nur auf den Bau von zentralen Elektrizitätswerken in Baku. Er erwog offenbar ehrgeizige, allerdings unverwirklicht gebliebene Pläne, unter Hinzuziehung deutschen Kapitals unter der Leitung der Petersburger Internationalen Bank ein neues großes Erdölunternehmen nach Art der "Naphta-Produktions-Gesellschaft Gebrüder Nobel" zu bilden, das im wesentlichen mit russischem Kapital tätig sein oder auch mit der Gesellschaft "Mazut", die bereits in großem Umfang französisches Kapital zur Beteiligung am russischen Erdölgeschäft herangezogen hatte, zusammenarbeiten sollte.

Am aufschlußreichsten ist in diesem Zusammenhang das Schreiben Rothsteins vom 31. Oktober/12. November 1898 an den Hamburger Bankier Warburg, in dem Rothstein feststellt: "Ich empfangen Ihr geschätztes Schreiben vom 8., dem ich nun freilich entnehme, daß alles fertig ist, bis aufs Geld, das ist aber die Hauptsache. Es ist ganz ausgeschlossen, daß sich die Petroleum-Interessenten als solche überhaupt zu irgendetwas vereinigen lassen. Sie kennen doch das armenische Sprichwort: 'Was machts, wenn ich ein Auge verliere, wenn mein Nachbar nur zwei los wird', und nach dieser Maxime wird das Geschäft im Kaukasus geführt. Eben gerade aus dieser Ursache bleiben nur zwei Auswege übrig: Entweder die Initiative Rothschild - Nobel, und die Herren brauchen ja weder Rat noch Hilfe, oder selbständige Gesellschaft, die der Regierung ein fertiges Instrument hinstellt und eben gestützt auf dieses Instrument, das übrigens nicht sechs, sondern 15 bis 20 Millionen Mark kosten würde, Vorteile und Privilegien verlangt: ein Mittelding gibt es meiner Meinung nach nicht."(59)

57 Ebenda, Bl. 374.

58 Ebenda, Bl. 496.

59 Ebenda, Bl. 487.

Einige Zeilen aus dem eben angeführten Schreiben, die sich auf die rücksichtslosen Formen des Konkurrenzkampfes beziehen, geben Veranlassung, daran zu erinnern, daß Rothstein mehrmals im Interesse der von ihm geleiteten Bank die einen oder anderen Gegensätze auszunutzen suchte, die zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen des Auslandskapitals, darunter auch des französischen, bestanden.

In dem an den Pariser Bankier A. Rothschild gerichteten Schreiben vom 21. Oktober/2. November 1898 heißt es: "Als ich vor vier Wochen zurückkehrte, fand ich zu meinem Entsetzen die hiesigen Banken unter Führung des Lyonnais vereinigt, eine Stadt-Anleihe von - sage - acht Millionen Rubel zu übernehmen. Ich enthalte mich jeder Kritik meiner örtlichen Collegen, habe aber persönlich natürlich abgelehnt, irgendwie mitzutun, den Beschluß der Stadtverwaltung in letzter Minute inhibiert und die Offerte des Lyonnais mit der sicheren Aussicht auf Verlust sofort überboten. Herr Germain, der nach seinem etwas argen 'Abfall' bei Emil anscheinend durchaus ein russisches Geschäft machen will, hat darauf seine ursprüngliche Offerte von 93 auf 98 für die ungestempelte steuerpflichtige 4 % Stadt-Anleihe erhöht. Er wird sie zu diesem Preis wohl erhalten ... Es wäre selbst zu meinem Preise von 94 1/2 augenblicklich hier nicht ein Rubel zu placieren gewesen."(60)

Aus diesem Schreiben könnte der Eindruck gewonnen werden, daß Rothstein ein treuer Anhänger der Rothschilds gewesen sei, die zu diesem Zeitpunkt mit der Leitung des Crédit Lyonnais Konkurrenzkämpfe ausfochten. Allein es verging alles in allem nur eine Woche, und Rothstein ließ in dem nachfolgenden Schreiben vom 28. Oktober/9. November 1898 Rothschild folgende interessante Mitteilung zukommen, die im Kern das Eingeständnis enthielt, daß er nicht abgeneigt war, auch mit dem Crédit Lyonnais eine Übereinkunft zu treffen, wenn diese Bank ihm vorteilhaftere Bedingungen unterbreiten sollte: "Die hiesige Stadt-Anleihe ist noch immer nicht erledigt. Herr Germain scheint die Sache zu einem Duell mit mir ausarbeiten zu wollen. Aber ich bin mein Lebtag kein Ritter gewesen und lasse ihm neidlos den Vortritt und die Blamage, in diesem Moment einen wahnsinnigen Preis anzulegen. Er soll, um einige hiesige Banken mit sich zu ziehen, der Wolga-Kama-Bank und der Disconto-Bank garantiert haben, daß er das Geld vorstrecken wird und sie nichts am Geschäft verlieren sollen; die Herren haben mir dasselbe indirect eingestanden. Ich konnte unter diesen Umständen kaum etwas anderes erwidern, als daß, wenn Herr Germain mir noch ein warmes Abendbrot garantirt, ich selber mitmachen möchte - aber es ist wirklich zu erwägen, ob diese ausgesprochene Animosität und das Bestreben, à tout prix ein Petersburger Geschäft zu machen, sich blos gegen mich richtet."(61)

Anhand des Schreibens von Rothstein an Mendelssohn vom 3./15. Dezember 1897 lassen sich die Bemühungen nachzeichnen, die gemacht wurden, um die potentielle Konkurrenz zwischen dem deutschen und dem englischen Kapital bei der Konvertierung der 5 %igen Wertpapiere der Moskau - Jaroslav Eisenbahngesellschaft in Höhe von 12 Mill. Rubel auszunutzen.(62)

60 Ebenda, Bl. 400.

61 Ebenda, Bl. 453 f.

62 Ebenda, d. 1386, Bl. 409 f.

Es ist nicht ohne Interesse, sich mit den Schreiben Rothsteins bekannt zu machen, in denen er politische Fragen berührt: "Was nun die allgemeine Politik anbelangt, so steht ja eine Menge Streitfragen auf dem Tapet, wo die an sich einfachen Verhältnisse durch Unabhängigkeit so complicirt geworden sind, daß sich kein Mensch mehr herausfindet." (Schreiben an A. Wert vom 12./24. Oktober 1898).(63) Ferner stellt er fest: "Nachdem aber irgendein Zucker-Syndicat den spanisch-amerikanischen Krieg fertig gekriegt hat, hat man nicht mehr das Recht, so ohne weiteres gegen die Möglichkeit von Complicationen aus nichtigen Ursachen zu sprechen. Was mich unbedingt beruhigt, ist, daß sich die meisten Staaten heute in der Unmöglichkeit befinden, einen Krieg zu führen. Hat es früher als ein gutes Beruhigungsmittel gegolten, um über innere Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, das Land gegen den äußeren Feind zu hetzen und einen frischen, fröhlichen Raubzug zu unternehmen, so ist das durch die Neubewaffung der letzten Jahre doch wirklich etwas lebensgefährlich geworden, und außerdem ist man doch nicht so sicher, ob die unruhigen Elemente, die in jedem Lande vorhanden sind und die bei der allgemeinen Wehrpflicht in die Armee übergehen würden, im Falle des Mißlingens auch ruhig und disciplinirt bleiben würden."(64)

Was praktische Schlußfolgerungen im Hinblick auf Krieg und Frieden anbelangt, so kennzeichnen die in dem Brief an E. von Bolschwing vom 29. Oktober/10. November 1898 gezogenen Folgerungen Rothsteins am deutlichsten: "Ich prophezeie nicht gern in Politik, aber ich glaube nun mal an keinen Krieg, und wenn England sich kriegerisch engagieren sollte, wäre das für Rußland doch nur ein Gewinn. Ihre Obligationen könnten aber selbst von einer kriegerischen Complication nur profitiren. Putiloff macht Kanonen und Hartgußgranaten, und bei Hille & Dittrich habe ich vor einigen Monaten für 7 000 000 Rubel Aktien, die, solange nicht Obligationen den letzten Groschen bekommen haben, keinen Pfennig wert sind, zum Preise von 116 % gekauft".(65) Die Profitjagd verleitete Rothstein allmählich, sich in die Finanzierung von Handelsgesellschaften auf dem Territorium Chinas zu verstricken; dies ging so weit, daß er seinen Agenturen gestattete, sich an den Gewinnen des östlichen Handels zu beteiligen (Schreiben Rothsteins an St. Gabriel in Sungari vom 8./20. Oktober 1898).(66) Dabei war ihm jedoch allem Anschein nach bewußt, daß die Petersburger Internationale Bank nicht über ausreichende Mittel verfügte, um sich des ganzen chinesischen Marktes mehr oder weniger dauerhaft zu bemächtigen. In einigen Schreiben nahm Rothstein im Hinblick auf die Möglichkeiten, die seinem Agenten in Shanghai A. Wert zur Verfügung standen, eine fast skeptische Haltung ein, obwohl dessen Unternehmen sich die bombastische Bezeichnung Trust zugelegt hatte (vgl. Rothsteins Schreiben an Jacques Spitzer vom 28. November/10. Dezember 1897).(67)

In den Angelegenheiten der Russisch-chinesischen Bank spielte Rothstein eine führende Rolle; beteiligt war er auch an dem Eisenbahnbau auf dem Territorium der Mandschurei. Darüber schrieb er St. Gabriel nach Sungari am 21. Oktober/2. November 1898: "Es dürfte den Herren ja bekannt sein, daß die Regierung unser größter Actionär ist, ein Drittel des ganzen Actien-Capitals besitzt und fast die Hälfte der Verwaltung der Bahn auch in unserer Hand ist."(68) Rothstein war auch an der

63 Ebenda, d. 1388, Bl. 318 ff.

64 Ebenda.

65 Ebenda, Bl. 463.

66 Ebenda, d. 1381, Bl. 298 f.

67 Ebenda, d. 1386, Bl. 329 ff.

68 Ebenda, d. 1381, Bl. 298 f.

Finanzierung der Befestigungsarbeiten Port Arthurs beteiligt (im Schreiben an A. Rothschild vom 21. Oktober/2. November 1898 erwähnt er "recht ansehnliche Zahlungen für Port Arthur").(69) Oder anders ausgedrückt: Die Petersburger Internationale Bank erzielte bei der eilig durchgeführten Aufrüstung dieses Aufmarschraumes für den in sechs Jahren beginnenden russisch-japanischen Krieg erhebliche Gewinne.

Bekanntlich spielte die Petersburger Internationale Bank nach diesem katastrophalen Krieg und bei den beginnenden revolutionären Ereignissen in Rußland eine bedeutende und zugleich einträgliche Rolle, indem sie dem Zarismus ausländische Anleihen beschaffte, die für die grausame Unterdrückung der Revolution 1905/07 verwandt wurden. Die Bank half damit den Ausbeuterklassen, den Zeitpunkt für die erforderliche grundsätzliche Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse hinauszuschieben.

(Übersetzt von Fridegilt Lemke)

... der Verwaltung der Bahn auch in unserer Hand ist. (68) Rotstein war noch an der
... der ganzen Aktien-Capitalien besitzt und fast die Hälfte
... der Aktien in bekannter Weise, daß die Regierung nicht
... der Aktien-Capitalien in der Höhe von 100 Millionen
... der Aktien-Capitalien in der Höhe von 100 Millionen
... der Aktien-Capitalien in der Höhe von 100 Millionen

- 69 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 ff.
- 68 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 ff.
- 67 Ebenda, d. 1388, Bl. 399 ff.
- 66 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 f.
- 65 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 f.
- 64 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 ff.
- 63 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 ff.
- 62 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 f.
- 61 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 f.
- 60 Ebenda, d. 1388, Bl. 398 f.

Islam und Wirtschaft - Versuch einer Bewertung

von Günter Barthel

Wer sich mit aktuellen Problemen und Erscheinungen der Wirtschaftstheorie und -praxis in den Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens befaßt, stößt sehr schnell auf eine Vielzahl von Aspekten, die in der Vergangenheit wurzeln und sich nur im Kontext mit Erbe und Tradition erschließen lassen. Selbst im 20. Jh. finden sich in den islamischen Staaten dieser Region nicht nur im Erb-, Pacht- und Vertragsrecht viele Vorschriften und Regelungen, die sich seit dem 7. Jh. erhalten haben, sondern auch in der materiellen Sphäre sind Produktionsinstrumente und -methoden anzutreffen, deren mittelalterliche Herkunft nur schwer zu übersehen ist. Diese an sich nicht unbekanntes Tatsachen erhalten in der unmittelbaren Gegenwart aufgrund des massierten Auftretens von Theoretikern und Politikern,⁽¹⁾ die das wirtschaftliche Leben auf der Basis islamischer Wertvorstellungen und Normen zu gestalten trachten, noch mehr Gewicht und zugleich neue Akzente. Inspiriert und begünstigt durch die sich in vielen Variationen im Koran wiederholenden Formulierungen von der Macht Allahs "über alle Dinge"⁽²⁾ haben Geistliche wie Laien den Mythos seiner Herrschaft über "Himmel und Erde"⁽³⁾ sowie "Westen und Osten"⁽⁴⁾ wachgehalten und nähren nunmehr die Hoffnung, daß mit der Befolgung seiner Lehre auch Unterentwicklung, Armut und Not überwindbar seien.

In den zurückliegenden zwei Dezennien hat diese traditionsbezogene Linie vor allem mit dem Wirken von Muḥammad al-Qaḍḍāfi und Ruhollah al-Musawī al-Chomeini neuen Auftrieb erhalten. Während der libysche Revolutionsführer die Position vertritt, daß "der Koran ... vom Einzelmenschen über Familie und Stamm bis zur Nation das praktische Leben (regelt) und ... seinen Erfordernissen (dient)"⁽⁵⁾, lebte und handelte der iranische Ayatollah nach der Maxime: "Der Islam hat für alles, was den Menschen und die Gesellschaft betrifft, Lehren ... Es gibt nichts, worüber der Islam nicht sein Urteil gefällt hat."⁽⁶⁾

Solcherart An- und Aussprüche für sich genommen hätten kaum eine Chance, von Millionen aufgenommen zu werden, würden ihnen nicht ganz bestimmte gesellschaftliche Bedingungen einen Entfaltungsrahmen bieten. Zu diesem Bedingungsgefüge zählt ohne Zweifel, daß der Islam als eine konkrete Form religiöser Weltanschauung und als Bestandteil des Überbaus in den untersuchten Ländern auch Politik, Recht, Kultur, Moral und Wirtschaft zwar nicht determiniert, aber doch in hohem Maße durchdringt. Hinzu kommt noch, daß das in den Jahrzehnten seit Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit verwirklichte ökonomische Wachstum weder den Erwartungen

1 Vgl. Enayat, Hamid, *Modern Islamic Political Thought*, Austin 1982, S. 111 f.

2 Der Koran, Leipzig 1968, 2. Sure/143, S. 51.

3 Ebenda, 2. Sure/101, S. 46.

4 Ebenda, 2. Sure/109, S. 47.

5 Zit. bei: Glagow, Rainer, Bericht über eine Diskussion zur Rolle der ideologischen Systeme, zum Islam und zum Problem des Fortschritts in der arabischen Welt mit Muḥammad al-Qaḍḍāfi, in: *Orient*, Hamburg, 3/1972, S. 148.

6 Ayatollah Khomeini, *Meine Worte*, München 1980, S. 19.

nach den Notwendigkeiten entsprach, um die Fesseln der Rückständigkeit, des Analphabetentums und der sozialen Benachteiligung zu sprengen. Von außen übernommene Modelle der Wirtschaftsentwicklung und die ihnen adäquaten Instrumentarien erwiesen sich mehr oder weniger als untauglich, um die Abhängigkeit vom kapitalistischen Weltmarkt mindern und einer nationalen Reproduktion tragfähige Impulse verleihen zu können. Das verheerende Erbe des Kolonialismus, die bis in die unmittelbare Gegenwart vom Neokolonialismus ausgehenden Implikationen, die negativen Konsequenzen der Rüstungsspirale, die Folgen einer verfehlten Wirtschafts- und Sozialpolitik usw. trugen in entscheidendem Maße dazu bei, daß sich der Lebensstandard von Millionen Menschen in den islamischen Ländern in den letzten Jahrzehnten ständig verschlechtert hat. Die ungleiche Verteilung an Eigentum, die rasche Bevölkerungszunahme, die permanente Arbeitslosigkeit und die weit verbreitete Unterbeschäftigung zwangen deren Bewohnern nicht nur solche Geiseln wie Unterernährung, Mangelkrankheiten und frühe Sterblichkeit auf, sondern zwingen sie heute mehr denn je dazu, Ackerbau, Weidewirtschaft und Fischerei auf umweltzerstörende Art und Weise zu betreiben und ökologisch längst gefährdete Areale wirtschaftlich zu nutzen. Die ununterbrochene Suche nach einer Überlebenschance führte und führt zur unwiderruflichen Vernichtung eigentlich potentiell erneuerbarer Ressourcen wie der Erdkrume und des Baumbestandes. Letztendlich reproduzieren die gegebenen inneren und äußeren Bedingungen beständig menschliche Verhältnisse, denen nach wie vor die Potenz zur Überwindung des Circulus vitiosus fehlt. Nicht ohne Berechtigung macht Masudul Alam Choudhury, einer der führenden Protagonisten einer "islamischen Wirtschaftstheorie", auf diese Zusammenhänge aufmerksam, wenn er schreibt: "Die traditionelle ökonomische Maschinerie hat versagt, die Probleme von Arbeitslosigkeit, Armut, Schmutz, Inflation und Stagnation anzupacken, die jetzt seit langer Zeit den Frieden der menschlichen Gesellschaften hart befallen haben. Nichtsdestoweniger erweitert sich die Kluft zwischen den industrialisierten Nationen und den wenig-entwickelten beständig, und es besteht nur geringe Hoffnung für eine Beschleunigung des Ressourcenzuflusses in die wenig-entwickelten Länder."(7)

Angesichts dieser Gegebenheiten kann und sollte es nicht verwundern, wenn auf der Suche nach einem besseren Morgen auch Ideen Anhänger gewinnen, die auf das engste mit religiösem Gedankengut verwoben sind. Im Ergebnis der skizzierten Mißstände, die eine massenhafte Abwanderung der Bauern in die Städte und die Entstehung eines Millionenheeres völlig entwurzelter Pauper einschließen, kann es gar nicht anders sein, als daß die Religion in der Tat die Rolle des Opiums für das Volk spielt und sich nicht nur der größte Teil der Bevölkerung der religiösen Pflichtausübung hingibt, sondern sich sehr schnell auch ganze Heerscharen von Unterprivilegierten - wie die Erfahrungen Irans beweisen - radikalisieren und fanatisieren lassen. Unvorstellbare soziale Benachteiligung und anhaltende äußere Einmischung bilden zugleich den Nährboden für religiöses Abenteuerum mit all den ihm innewohnenden Gefahren.

Vor diesem Hintergrund sollen im folgenden einige Aspekte von Theorie und Praxis islamischer Wertvorstellungen auf dem Gebiet der Wirtschaft gestreift werden. Die Beschäftigung mit diesem Thema ist durchaus zeitgemäß, zwingt doch die Realität zu dieser Hinwendung. So bescheinigt Andreas Rieck der Literatur "über die 'islamische Wirtschaft' mit ihrem vielfach apologetischen Charakter und ihrer lange Zeit nur theoretischen Relevanz" eine "qualitative Steigerung des Niveaus" und eine "zunehmende Differenzierung der behandelten Themen".(8) Er vertritt die Meinung, daß dieses Schrifttum "in der islamischen Welt in den kommenden Jahrzehnten die größte Aussicht auf reale politische Wirksamkeit haben wird, mit Sicherheit mehr,

7 Choudhury, Masudul Alam, Contributions to Islamic Economic Theory. A Study in Social Economics, New York 1986, S. 191.

8 Rieck, Andreas, Unsere Wirtschaft. Eine gekürzte kommentierte Übersetzung des Buches Iqtisadunā von Muhammad Baqir as-Sadr = Islamkundliche Untersuchungen, Bd. 93, Berlin (West) 1984, S. 1.

als die in den vergangenen Jahrzehnten dominierenden Ideologien des Nationalismus und Sozialismus oder das Propagieren einer Demokratie nach westlichem Vorbild."(9) Inwieweit Riecks Prognose vor der Geschichte bestehen wird, sei dahingestellt, aber im Moment sprechen zumindest die wachsende Flut derartiger Bücher und Zeitschriftenartikel, die zunehmende Schar von Verfechtern differenzierterer Ansichten und die anhaltenden Bemühungen, diese Überlegungen zu praktizieren, durchaus für seine These. Führender Repräsentant einer auf dem Islam fußenden Wirtschaftsideologie im schiitischen Schrifttum ist Muhammad Bāqir as-Sadr, der in seinem Werk "Iqtisādunā" die zentralen Fragen der Produktion, der Güterverteilung, der Funktionsweise der von ihm protegierten Wirtschaftsordnung und der Rolle des Staates aufgreift und behandelt. Sein theoretischer und territorialer Anspruch beschränkt sich keineswegs auf "die islamische Umma" (arab. umma: die Gemeinschaft/Gemeinde der Muslime), für die der "Fortschritt auf dem Pfad des Islam"(10) ohnehin außer Frage stehen sollte, vielmehr ist sein Konzept global angelegt. Ihm geht es um die ganze Menschheit, "die ratlos und schwankend zwischen zwei weltweiten Strömungen, die mit Atombomben, Raketen und Vernichtungsmitteln ausgestattet sind, hin und hergerissen wird" und "die keine Errettung finden (wird) außer durch das einzig offengebliebene Tor des Himmels (sic), nämlich den Islam".(11) Weitab von jeder historischen Wahrheit vertritt er die These, daß der Islam ein "Gesellschaftssystem" entwirft, "das für die Umma während jeder Entwicklungsphase ihrer Produktionsweise geeignet und in der Lage ist, sie in einer Zeit, wo sie über die Geheimnisse der Atome verfügt, ebenso glücklich zu machen, wie das der Fall war, als sie noch die Erde mit der Hand bearbeitete"(12). Um einer Kritik an seinem Lehrgebäude von vornherein die Brisanz zu nehmen und um Interessenten nicht erst zu ermutigen, bei ihm nach schlüssigen Antworten auf ökonomische Fragen im engeren Sinne zu suchen, z. B. nach der Gestaltung des Außenhandels, nach dem Umfang der Industrialisierung und dem Tempo der Modernisierung des Agrarsektors, erklärt er sehr offensiv, "daß die islamische Wirtschaftslehre eine Ideologie und keine Wissenschaft ist, denn sie ist der Weg, den der Islam bei der Gestaltung des wirtschaftlichen Lebens vorzugsweise verfolgt, und keine Interpretation, mit der der Islam die Phänomene und Gesetzmäßigkeiten des wirtschaftlichen Lebens erklärt"(13). Grundlage seiner Position "ist der Glaube, daß alles Existierende auf Gott den Erhabenen zurückgeht und mit ihm verbunden ist"(14). Dem sich an dieser Stelle auftuenden gewaltigen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis in der islamischen Welt begegnet as-Sadr in einer Art und Weise, die nur von treuen Anhängern dieses Glaubens Akzeptanz erheischen kann. Er operiert nicht nur mit der häufig - auch von anderen Protagonisten einer "islamischen Wirtschaftstheorie" - benutzten Formel von den Abweichungen vom richtigen Weg, sondern wartet mit einer Erklärung auf, die für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen Gültigkeit haben soll und plastisch verdeutlicht, daß das von ihm konstruierte Idealgebilde einer islamischen Ordnung mit Ausnahme der verklärten Zeit der Regentschaft von Muhammad ibn 'Abdallāh als wāfī - al-amr niemals Gestalt annehmen konnte und wird. Er formuliert freimütig und eindeutig: "Die Praktizierung der im Islam enthaltenen Wirtschaftsideologie (ist) vollständig abhängig vom Herrschaftssystem (nizam al-hukm), denn wenn kein Herrscher oder Regierungsapparat zur Verfügung steht, der mit den gleichen Qualitäten (salāhīyat) ausgestattet ist, wie es der größte aller Propheten war (in dessen Eigenschaft als Herrscher, nicht als Prophet), kann der Freiraum der Wirtschaftsideologie nicht so ausgefüllt werden, wie es die islamischen Ziele den jeweiligen Umständen

9 Ebenda, S. 2.

10 Ebenda, S. 113.

11 Ebenda.

12 Ebenda, S. 192.

13 Ebenda, S. 240.

14 Ebenda, S. 261.

entsprechend erfordern würden, so daß es kaum möglich (min al-muta^c adhdhir) wird, die Wirtschaftslehre vollständig in die Praxis umzusetzen, in einer Weise, daß wir ihre Früchte ernten und ihre Ziele erreichen könnten."(15) Den nostalgischen Blick in die Mitte des 7. Jh. als Beweis für die Praktikabilität des eigenen Theoriegebäudes, als bewußt wachgehaltene Erinnerung an die "goldenen Jahre" der Harmonie und als Entschuldigung für das nicht Nachvollziehbare teilt as-Sadr mit vielen seiner Glaubensgenossen. So finden sich beispielsweise bei Abdalaziz Duri, einem der bekanntesten arabischen Wirtschaftshistoriker, die Aussagen, wonach im Frühstadium des Islam "Gleichberechtigung und Gleichheit ... vollkommen (waren), abgesehen von den Unterschichten, die von Natur aus bestanden"(16) und denen zufolge "die islamische Gesellschaft ... bestimmte grundsätzliche Werte und humanistische Anschauungen (vertrat). Das Hauptprinzip war das Prinzip der Gerechtigkeit"(17). Unabhängig vom Wissen um die Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen in den zurückliegenden 1406 Jahren seit der Hidschra (arab. higrā: Flucht/Auswanderung Muhammads von Mekka nach Medina) und um die vielfachen Entstellungen und Verzerrungen, die auch der Islam in diesem Zeitraum hinnehmen mußte, beschwören viele Anhänger dieser Religion das Vergangene immer wieder und geben ihrer Überzeugung Ausdruck, daß sie die Probleme der Gegenwart mit Hilfe islamischer Denkanstöße zu lösen vermögen. Ein Beispiel in dieser Richtung sind Tendenzen in der Islamischen Republik Iran(18), deren erster Staatspräsident Abol Hassan Banīšadr mit Nachdruck, wenn auch mit unverkennbarem Pragmatismus erklärte: "Der Islam muß ein Rahmen für die Aktion innerhalb des Iran sein. Es muß ein Islam sein, der den sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Bedürfnissen unseres Landes entspricht. Im Islam liegen die Antworten auf all das. Wir müssen ihn nur richtig verstehen, um ihn anwenden zu können."(19)

Im Mittelpunkt der theoretischen Schriften zur "islamischen Wirtschaftstheorie" stehen hauptsächlich zwei Problemkreise, einmal die Eigentumsfrage und zum anderen das ribā-Verbot (arab. ribā: Zins/Wucher). Da sie beide geeignet sind, Aufschluß über die sozialökonomische Determinante dieser Lehren zu geben, seien sie im folgenden gestreift.

Der bereits mehrfach zitierte as-Sadr betont mit Blick auf die Eigentumsthematik, daß "die Arbeit ... nach islamischer Sicht die Grundlage für die Aneignung einer Sache durch den Arbeitenden" ist(20), "dem Arbeitenden ... das Ergebnis seiner Arbeit (gehört), das er durch seine Mühe und mit seinen Fähigkeiten aus den rohen Materialien der Natur geschaffen hat"(21) und "jeder Einzelne das Recht hat, von dem Reichtum, den die Natur dem Menschen zur Verfügung stellt, zu profitieren"(22). Dieses Eigentumsrecht am Produkt der Arbeit ist indessen nur fiktiv, denn für die Dienste, die Land, Kapital, Maschinen, Geräte und Materialien im Produktionsprozeß leisten, muß der Arbeiter "dem Eigentümer den Nutzen, den er aus diesen Hilfsmitteln gezogen hat, vergüten"(23). Mittels dieses großen Kunstgriffs, der sich mit einer großen Portion Demagogie paart, sollen real existierende Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnisse verschleiert werden und die teilweise oder fast vollständige Abtretung des Arbeitsergebnisses an den Besitzer der Produktionsmittel als eine le-

15 Ebenda, S. 267.

16 Duri, Abdalaziz, Arabische Wirtschaftsgeschichte, Zürich/München 1979, S. 18.

17 Ebenda, S. 101.

18 Siehe hierzu ausführlich Ebert, Hans-Georg/Fürtig, Henner/Müller, Hans-Georg, Die Islamische Republik Iran, hg. v. Günter Barthel, Berlin 1987, S. 402 ff.

19 An-Nahār al-^carabī wa-d-duwalī, Beirut, Nr. 130, 29. 10. - 4. 11. 1979, S. 41.

20 Rieck, S. 211.

21 Ebenda, S. 468.

22 Ebenda, S. 482.

23 Ebenda, S. 528.

gitime und notwendige Pflichterfüllung erscience lassen. Der Kapitalist avanciert auf diese Weise zum Partner, dem man zu danken und zu zahlen hat.

Die von as-Sadr vertretenen Positionen avancierten seit 1979 in Iran zur Grundsäule der offiziellen Lohn- und Gehaltspolitik. In einer Diskussion über die islamischen Prinzipien der Verteilung der Resultate produktiver Tätigkeit hieß es in der Teheraner Tageszeitung "Kejhan": "Entsprechend der islamischen Theorie sind das Ergebnis und das Einkommen aus der Produktion das Eigentum ausschließlich derer, die, wie die Arbeiter, die Rohstoffe verarbeiten. Die Besitzer der Produktionsinstrumente (die Eigentümer von Boden, Kapital und der anderen Mittel, die in der Produktion benutzt werden) haben keinen Anteil am Ergebnis. Der Islam gibt das gesamte Produktionsergebnis dem Arbeiter, aber für die Dienste, die Boden und Arbeitsinstrumente im Produktionsprozeß leisten, sind deren Eigentümer berechtigt, einen 'Lohn' zu erhalten. Das bedeutet, daß der Produzent gegenüber dem Eigentümer der Produktionsinstrumente verschuldet ist und seine Schuld begleichen und durch die Zahlung von Lohn (etwas 'Lohn ähnlichem') seiner Verpflichtung nachkommen muß."(24)

Aus dem Dargelegten geht zugleich hervor, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln durch den Islam legitimiert ist. Eingeschränkt wird dieses Recht auf privates Eigentum nur durch zwei generelle Prämissen, nämlich erstens durch die Forderung, daß Eigentum durch Arbeit entstanden sein soll, und zweitens durch die Maßgabe, daß Allah "immerwährender Eigentümer" ist, der dem Menschen eine zeitliche Nutzung einräumt.(25) Unter Zugrundelegung dieses Sachverhaltes konstatiert Homayoun Katouzian sehr zu Recht: "Wenn - wie in der schi'itisch-islamischen Wirtschaft Privateigentum erlaubt ist, dann läßt sich das Wirtschaftsleben nicht organisieren, ohne daß aus dem Privateigentum Realeinkommen gezogen werden."(26) Mit anderen Worten ausgedrückt, es zeigt sich, "daß im islamischen Staat vor der Wiederkunft des zwölften Imam Profit durchaus erlaubt ist"(27). Diese Erkenntnis ist keinesfalls neu, sie reflektiert lediglich mit unserem heutigen Vokabular den Gewinn als die entscheidende Triebkraft jeglicher warenproduzierender Ordnung. Schon Ibn Haldūn ließ durchblicken, daß der auch von ihm so gepriesene Handel nicht nur vom Standpunkt der Moral zu betrachten sei, sondern ihm ursächlichere Gesetzmäßigkeiten zugrunde liegen, die auf die Aneignung von Teilen des Mehrprodukts hinauslaufen. Nach seinen Worten ist "der Handel das Streben nach Bereicherung durch Vermehrung des Anfangskapitals, wenn man die Ware billig ein- und teuer verkauft. Diese Waren mögen aus Sklaven, Getreide, Tieren oder Stoffen bestehen. Man nennt diesen Zuwachs Gewinn. Man erlangt ihn dadurch, daß man die Ware speichert und ein Schwanken des Kurses im Sinne der Hausse abwartet, was einen Vorteil sichert. Die besagte Ware in eine andere Gegend zu transportieren, wo die Nachfrage danach am größten ist, sichert ebenfalls einen großen Gewinn."(28)

Der Drang nach Vermehrung des eingesetzten Kapitals durch die Übervorteilung und Ausbeutung anderer dominierte letztlich in den islamisch geprägten Gesellschaften über alle Lehren und oft wiederholten Forderungen des Koran. Denn nur so läßt sich eine logische Erklärung für den unleugbaren Tatbestand geben, daß in der eintausendvierhundertjährigen Geschichte des Islam die feudalen Gutsbesitzer die bäuerlichen Massen bis auf das Blut aussaugten, die Wucherer ihre Schuldner bedingungslos dem Elend preisgaben, die Steuereintreiber der Bevölkerung oft genug den letzten Groschen raubten, die Immobilienbesitzer die Mieter kräftig zur Ader ließen, die

24 Kejhān, Teheran, 14. 9. 1980, S. 6.

25 Katouzian, Homayoun, Shi'ah und moderne islamische Wirtschaftslehre, in: Religion und Politik im Iran, mardom nameh - Jahrbuch zur Geschichte und Gesellschaft des Mittleren Orients, Frankfurt (Main) 1981, S. 143.

26 Ebenda, S. 147.

27 Ebenda.

28 Ibn Haldūn, al-Muqaddima, Fasl 5, Kap. 9, Ausg. Quatremère, S. 297.

Väpächter ihre Pächter schamlos ruinierten und die Kapitalisten von heute wieder vor Kinderarbeit und Hungerlöhnen noch vor 12stündiger Fronarbeit zurückschrecken.

Die Kenntnis der historischen Abläufe und der sozialökonomischen Realitäten zwingt zu der Schlußfolgerung, daß nicht der Islam, sondern die materiellen und sozialen Gegebenheiten, der Stand der Produktivkräfte und die Eigentumsverhältnisse, der gesellschaftlichen Entwicklung primär ihre Wesenszüge aufprägten. Ungeachtet der vom Islam ausgehenden positiven wie negativen Impulse, die im agrikolen und gewerblichen Sektor Erscheinungen der Blüte oder der Stagnation mit beeinflussen, waren diese letztlich nur sekundärer Natur. Nichts spricht dafür, irgendeine formationelle Periode in der islamischen Welt seit dem 7. Jh. mit dem Attribut islamisch zu versehen. Der Homo oeconomicus islamicus mag als Einzelmensch anzutreffen sein, in dessen als Gattung, vergleichbar dem Oberbegriff Homo sapiens, trat er in der bisherigen Geschichte noch nicht auf, und nichts spricht für die Annahme, daß er eines Tages auftauchen könnte.

Die Anerkennung dieser Version des Primats der Ökonomie über die Ideologie kann jedoch nur zur Konsequenz haben, auch die Wurzeln für wirtschaftliche Stagnation und Verfall in den islamischen Ländern nicht in der Religion zu suchen, sondern in der konkreten materiellen und sozialen Wirklichkeit. Und in der Tat, die von bürgerlichen Apologeten allzuoft den Muslims zugeschriebenen Charakterzüge, wie Irrationalität, Fatalismus, Magie und Passivität, sind keine automatisch dem koranischen Dogma entspringenden Folgeerscheinungen, es sind vielmehr Verhaltensweisen, die aus den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen resultieren und "vom Islam während einer ganzen Geschichtsperiode sakralisiert wurden"(29).

Der angesehene deutsche Orientalist Carl Heinrich Becker warf schon Anfang unseres Jahrhunderts - wenn auch sehr vorsichtig, doch deutlich genug - die Frage auf, "ob der weitverbreitete tatsächliche Fatalismus des Orients nicht in weitaus höherem Maße auf politische Deklassierung und auf wirtschaftliche Not zurückzuführen ist als auf religiöse Forderungen"(30). Zwingender als die religiöse Duldsamkeit waren auf jeden Fall die sozialökonomischen Sachzwänge, die - um nur ein Beispiel anzuführen - dem Pächter jede Stimulanz zu größeren Anstrengungen nahm, weil das von ihm erwirtschaftete Mehrprodukt und häufig genug noch ein Teil des zur Reproduktion der eigenen Arbeitskraft notwendigen Produkts der unersättlichen Gier der Großgrundbesitzer zum Opfer fiel, die nicht selten auch noch den wucherischen Geldverleih betrieben und das Steuermonopol zur persönlichen Bereicherung nutzten. Hinzu kam noch, daß sich die bäuerliche Bevölkerung in Gegenden mit künstlichem Bewässerungsfeldbau sehr häufig der Kontrolle und Willkür über sie agierender Machtorgane ausgesetzt sah, da nur eine zentrale Gewalt die unter diesen klimatischen Bedingungen notwendigen Schritte zur Schaffung, Instandhaltung und Verwaltung entsprechender Bewässerungsanlagen zu sichern mußte. Die über Jahrhunderte wirkende Konfrontation mit dem gesellschaftlichen Druck zur Unterordnung beförderte demnach eine fatalistische Haltung, die wohl kaum naturgegeben war.

Die Gebrechen der früher von vorwiegend feudalen und gegenwärtig mehr denn je von kapitalistischen Produktionsverhältnissen determinierten gesellschaftlichen Entwicklungen in den islamischen Staaten sind den Verfechtern "islamischer Wirtschaftstheorien" durchaus nicht unbekannt. Sie nehmen sie nicht nur zur Kenntnis, sondern warten auch mit Deutungen ihrer Ursachen und mit Vorschlägen zu ihrer Überwindung auf. Dreh- und Angelpunkt ihrer diesbezüglichen Vorstellungen sind die Nichteinhaltung bzw. die Befolgung des ribā-Verbots. Scheich Ahmad Sākir lastet die Schuld an der ökonomischen Misere "den heidnischen und ausschweifenden Gesetzen der Europäer" an, die "durch Wort und Geist (der Gesetzgebung - G. B.) in klarer Form den ribā gestätten oder deren Verantwortliche mit den Worten gespielt und

29 Rodinson, Maxime, Islam und Kapitalismus, Frankfurt (Main) 1971, S. 216.

30 Becker, Carl Heinrich, Islam und Wirtschaft, in: Islamstudien, Bd. 1, Leipzig 1924, S. 56.

den ribā 'Zins' genannt haben"(31). Und Zahid Hussain, der Gouverneur der Staatsbank von Pakistan, wartete 1949 mit der resignierenden Feststellung auf: "Die islamische Doktrin verwirft einen Kapitalzins, alle Arten von Spekulationen und alle Zusammenballungen von Reichtum und Macht. Alle diese vom Islam abgelehnten Züge sind jedoch der Eckpfeiler unserer gegenwärtigen Sozial- und Wirtschaftsordnung."(32) Interpretationen dieser Art finden sich bis in die unmittelbare Gegenwart. So erklärte Abdul-Hamid Ahmad Abu-Sulayman auf der Third East Coast Regional Conference of the Muslim Students' Association of the United States and Canada im April 1968, daß "die ökonomische Hauptfrage, mit der sie sich (die muslimischen Gesellschaften - G. B.) konfrontiert sehen, mit dem ribā in Verbindung zu bringen ist"(33). Noch weiter geht der schon erwähnte Masudul Alam Choudhury mit seiner Wider-spruch ausschließenden These: "Um das Prinzip von Towhid und Bruderschaft zu etablieren, erhebt der Islam die Elimination von ribā, d. h. der Zinsen, und die Umverteilung des individuellen und nationalen Reichtums zum Imperativ."(34)

Der Ausgangspunkt für solche Formulierungen ist sicherlich u. a. in dem unübersehbaren Widerspruchsfeld zwischen Theorie und Praxis zu suchen. Einerseits lassen sich im Koran genügend Passagen nachlesen, die der wucherischen Geldnahme einen Riegel vorzuschieben trachten. Andererseits blüht jedoch trotz aller religiösen Verbote "das gewerbsmäßige Geldverdienen", und "50 % gelten oft als mäßiger Zinssatz".(35) Die hieraus erwachsenden sozialen Spannungen, die sich auch durch Almosensteuern nicht kaschieren lassen und in einer zunehmend unüberbrückbaren Kluft zwischen arm und reich ihre Manifestation finden, heischen ganz einfach nach Alternativen.

Den Ausweg jedoch z. B. im "zinsfreien Bankgeschäft" bei Beibehaltung privatwirtschaftlicher Eigentumsformen zu sehen, verspricht zwar ein neuerliches Experiment reformkapitalistischer Hoffnungen, aber nicht die endgültige Durchtrennung des gordischen Knotens, da die Grundsäulen der Existenz von Einkommensdisparitäten damit nicht angetastet werden.

Einer der Kenner dieser Materie, Volker Nienhaus, der, nebenbei bemerkt, "eine freie, aber moralisch haltlose Gesellschaft"(36) für das kleinere Übel hält, entblättert das vielfach auch demagogische Gespinnst, das über die "islamischen Banken" gelegt wird, mit den Worten: "An die Stelle der Zinsgeschäfte treten nicht, wie in der Ideologie propagiert, Partnerschaften mit Beteiligungen am unternehmerischen Gewinn und vor allem auch Verlust; vielmehr dominieren Vertragstypen, bei denen die Banken einen sicheren (eigenen) Gewinn aus doppelten Kauf- oder Ratenzahlungs- und Mietgeschäften erzielen können. Von einer Beteiligung am unternehmerischen Risiko kann kaum die Rede sein. Die zu beobachtende Diskrepanz zwischen Ideologie und Praxis ist Ausdruck eines einzelwirtschaftlichen rationalen Verhaltens der islamischen Banken."(37)

- 31 ^c Umdat at-tafsir, II, S. 96. Nach: Zaidān Abū'l-Makārim, Binā' al-iqtisād fī l-Islām, Kairo 1959, S. 177.
- 32 Zit. bei: Hans, Josef, Homo oeconomicus islamicus. Wirtschaftswandel und sozialer Aufbruch im Islam, Klagenfurt/Wien 1952, S. 35.
- 33 Abu-Sulayman, Abdul-Hamid Ahmad, The theory of the economics of Islam: the economics of Tawhid and Brotherhood, in: Contemporary aspects of economic thinking in Islam, Brentwood 1978, S. 16.
- 34 Choudhury, S. 11.
- 35 Schacht, Joseph, Ribā, in: Enzyklopädie des Islam, Bd. 3, Leiden/Leipzig 1936, S. 1242.
- 36 Nienhaus, Volker, Islam und moderne Wirtschaft. Einführung in Positionen, Probleme und Perspektiven = Islam und westliche Welt, Bd. 6, Graz/Wien/Köln 1982, S. 109.
- 37 Ebenda, S. 264.

Ganz auf dieser Linie bewegt sich auch Gerd Günter Klöwer, für den - die Ergebnisse des Symposiums "Islamische Banken und Strategien für wirtschaftliche Kooperation" referierend - "islamische Banken eine Pluralität von Modellen in ihrer Geschäftspolitik verfolgen können".(38) Unter Beachtung dieser Prämisse ist es demzufolge nur folgerichtig, daß wohl in erster Linie mit Blick auf die "Verbesserung der Möglichkeit, Petrodollar-Überschüsse in den Weltwirtschaftskreislauf zurückzuleiten"(39), sich "die Idee des zinsfreien Kreditgeschäfts ... im Verlauf der Diskussion immer weniger als Alternative zum westlichen System, sondern als eine sinnvolle komplementäre Ergänzung"(40) erwiesen hat.

Klöwer bestätigt mit seinen Worten lediglich die Einschätzung von John Thomas Cummings, Hossein Askari und Ahmad Mustafa, die in ihrer vielbeachteten Untersuchung "Islam and Modern Economic Change" zu der Schlußfolgerung gelangt waren: "Der Islam kann als kompatibel mit vielen der Basisprinzipien des westlichen Kapitalismus betrachtet werden, insbesondere mit jenen, die das Privateigentum und die moralische Berechtigung des Profits stützen. Die gemeinsamen Punkte, die er mit dem marxistischen Sozialismus teilt, sind hauptsächlich limitiert auf die Haltung gegenüber den vergangenen und gegenwärtigen Mißständen des Kapitalismus, die viele Anhänger des Sozialismus, vor allem im Hinblick auf die Einkommensverteilung, empört haben."(41) Angesichts einer solcher Art aufgefaßten nebulösen ideologischen Mixtur kann es dann auch nicht mehr verwundern, wenn die "islamische Wirtschaftslehre" als gelungene Kombination zwischen Sozialismus und Kapitalismus ausgegeben und wieder einmal ein "dritter Weg" bemüht wird. Als Beispiel für diese eigenwillige Art unseriöser Vermischung gegenläufiger Tendenzen bzw. ideologischer Konvergenz möge ein Zitat von Ibrahim Muhammad al-Barā'irī stehen. Nach seiner Auffassung nahm "die islamische Theorie (der Wirtschaft - G. B.) ... das Beste von der sozialistischen Theorie bezüglich der Bekämpfung des Luxus und der Armut, das Nehmen von den Reichen zugunsten der Armen ... und das Beste vom Kapitalismus, nämlich die freie Wirtschaft, das Vertrauen auf die private Initiative und den legalen Wettbewerb"(42). Obwohl einer anderen Argumentation folgend, die mehr die Eigenständigkeit der "islamischen Wirtschaftsdoktrin" betont und Anleihen bei anderen verwirft, favorisiert as-Sadr "die Annahme eines dritten Pols (in diesem Gegensatz)"(43) und steht es "der islamischen Wirtschaftsideologie im besonderen zu, diesen Platz des dritten Pols einzunehmen"(44). Für diejenigen, die sich dieser Sicht der Dinge verschließen, offeriert Abu Sulayman schließlich eine in zweifacher Hinsicht neue Interpretation der Wirkungen der Oktoberrevolution und des menschlichen Verstandes. Er formuliert: "Viele Menschen glaubten vor 1917 nicht, daß der Marxismus im aktuellen Leben anwendbar sei, doch die Situation im Jahre 1967 ist eine andere, zumindestens in Rußland und China. Die Muslims sollten über ihren eigenen Weg nachdenken, einen dritten Weg, und nicht einen Mittelweg, und sollten ihren Verstand offenhalten. Gerade deshalb hat Allah den Verstand für das Menschengeschlecht geschaffen."(45)

38 Klöwer, Gerd Günter, Internationales Symposium: Islamic Banks and Strategies for Economic Cooperation, Baden-Baden 1982, S. 27.

39 Ebenda, S. 20.

40 Ebenda, S. 27 f.

41 Cummings, John Thomas/Askari, Hossein/Mustafa, Ahmad, Islam and Modern Economic Change, in: Islam and Development. Religion and Sociopolitical Change, hg. v. John L. Esposito, Syracuse 1980, S. 41.

42 al-Barā'irī, Ibrahim Muhammad, al-ištirākīya ad-dīmūqrātīya at-tāwunīya, Kairo o. J., S. 34 f.

43 Rieck, S. 300.

44 Ebenda.

45 Abu-Sulayman, S. 38.

Die Darlegungen resümierend, bleibt eigentlich als nüchterne Bestandsaufnahme nur eine Bewertung, die Klaus Timm in die Worte faßte: "Die Wissenschaftlichkeit und der heutige Anspruch des Islam werden ... durch Autoritätszeugnisse, d. h. Qur'an- und Sunnazitate, belegt. An die Stelle der wissenschaftlichen Analyse tritt die Verteidigung, an die Stelle des Beweises die Behauptung."(46)

Historisch-geographische Überlegungen
zur Entwicklung von Wirtschaftsgebieten auf dem DDR-Territorium
(1975 bis 1979)

von Gerhard Nerwehl

Bemerkungen zur Theorie und Methodologie der Bearbeitung von Wirtschaftsgebieten

In den zentralen Aufgabenbereichen in der ökonomischen Geographie gehören Untersuchungen zur Territorialstruktur eines Landes. Dabei wird die Territorialstruktur nach Peter Behrens(1) verstanden als die Gesamtheit der ökonomisch-geographischen Objekte in einem Land und der zwischen ihnen bestehenden räumlichen Zusammenhänge und ablaufenden Prozesse definiert, in ihr sind also die Konzentration und Beschaffenheit des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in ihrer Gesamtheit als räumlicher Niederschlag enthalten. Die so definierte Territorialstruktur kann in einzelne Teilstrukturen gegliedert werden, die nach Geschlossenheit zweigebietlicher (Produktion-, Ressourcen-, Bevölkerungs- und anderer) oder regionaler, überregionaler (Adressatennetze bzw. Wirtschaftsgebiete) zusammenfallbar sind. Im Rahmen dieser Untersuchung sollen nur die Wirtschaftsgebiete als räumliche Teilstrukturen betrachtet werden.

Nach Gerhard Mohs(2) versteht man unter einem Wirtschaftsgebiet (oder synonym dem Wirtschaftsraum) einen abgrenzbaren Teilabschnitt des Territoriums, dessen Struktur und Funktion sich durch typische Merkmale wirtschaftlicher oder anderer Tätigkeiten der Gesellschaft charakterisieren lassen. In ihm verknüpfen und aufeinander sich über die räumliche Anordnungs- und Gesetzmäßigkeit und unter Einflußnahme der natürlichen Gegebenheiten wirtschaftliche Strukturkomplexe aus den Bereichen der materiellen Produktion, der Bevölkerung und Bildung zu einem abgestimmten Komplex.

Eine erste grobe, ökonomisch begründete Einteilung eines Territoriums kann auf der Grundlage vor allem der Ertragsstruktur mit ihrer Gliederung nach Wirtschaftszweigen in Landwirtschaft, Industrie und sonstigen Zweigen und unter Verwendung geologischer

1. Einschleifert Berlin (Hrsg.).

2. Scholz, Oskar/Kind, Gerold/Behrens, Elfred/Behrens, Helmut, Geographische Wirtschaftswissenschaften, Studienreihe in Geographie 11, Leipzig, 1972, Bd. 1, S. 104, Fußnote 1, S. 130.

46 Timm, Klaus, Der moderne Islam über Privateigentum, soziale Gerechtigkeit und Nationalisierung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, 7/1972, S. 202.

Historisch-geographische Überlegungen zur Entwicklung von Wirtschaftsgebieten auf dem DDR-Territorium⁺ (1815 bis 1939)

von Gerhard Narweleit

1. Bemerkungen zur Theorie und Methodologie der Herausarbeitung von Wirtschaftsgebieten

Zu den zentralen Aufgabenbereichen in der ökonomischen Geographie gehören Untersuchungen zur Territorialstruktur eines Landes. Dabei wird die Territorialstruktur nach Dieter Scholz⁽¹⁾ (vereinfacht) als die Gesamtheit der ökonomisch-geographischen Objekte in einem Land und der zwischen ihnen bestehenden räumlichen Zusammenhänge und ablaufenden Prozesse definiert. In ihr sind also die Einrichtungen und Beziehungen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses in ihrer Gesamtheit als räumlicher Niederschlag enthalten. Die so definierte Territorialstruktur kann in einzelne Teilstrukturen gegliedert werden, die nach Gesichtspunkten zweigebundener (Produktions-, Ressourcen-, Bevölkerungs- und anderer) oder regionaler Strukturen (administrativer bzw. Wirtschaftsgebiete) zusammenfaßbar sind. Im Rahmen dieser Untersuchung sollen nur die Wirtschaftsgebiete als räumliche Teilstrukturen betrachtet werden.

Nach Gerhard Mohs⁽²⁾ versteht man unter einem Wirtschaftsgebiet (oder synonym einem Wirtschaftsraum) einen abgrenzbaren Teilabschnitt des Territoriums, dessen Struktur und Funktion sich durch typische Merkmale wirtschaftlicher oder anderer Tätigkeit der Gesellschaft charakterisieren lassen. In ihm verknüpfen und entwickeln sich unter der Dominanz sozialökonomischer Gesetzmäßigkeiten und unter Einflußnahme der natürlichen Gegebenheiten verschiedenartige Strukturelemente aus den Bereichen der materiellen Produktion, aus Bevölkerung und Siedlung zu einem vielgestaltigen Komplex.

Eine erste grobe, ökonomisch begründete Einteilung eines Territoriums kann auf der Grundlage vor allem der Berufsstruktur mit ihrer Gliederung nach Beschäftigten in Landwirtschaft, Industrie und sonstigen Zweigen und unter Verwendung festgelegter

+ Einschließlich Berlin (West).

1 Scholz, Dieter/Kind, Gerold/Scholz, Eberhard/Barsch, Heiner, Geographische Arbeitsmethoden = Studienbücherei Geographie für Lehrer, Bd. 1, 2. Aufl., Gotha/Leipzig 1979, S. 150.

2 Herz, Karl u. a./Mohs, Gerhard/Scholz, Dieter, Analyse der Landschaft. Analyse und Typologie des Wirtschaftsraumes = Studienbücherei Geographie für Lehrer, Bd. 6, Gotha/Leipzig 1980, S. 88.

Grenzwerte in Form eine Kreistypisierung vorgenommen werden.(3) Da in dieser Aufgliederung gravierende Veränderungen der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse nicht zum Ausdruck kommen (nach Scholz(4) sog. Ideal-Typen), eignet sie sich nur für Querschnittsuntersuchungen oder für Betrachtungen kürzerer Zeitabschnitte mit im wesentlichen gleichbleibenden sozialökonomischen Rahmenbedingungen.

Ziel der Ermittlung und Charakterisierung von Wirtschaftsgebieten sollte es aber sein, Struktur und Funktion eines derartigen Teilraumes im Rahmen seiner natürlichen Gegebenheiten und sozialökonomischen Bedingungen nicht nur für einen bestimmten Fixpunkt, sondern auch für längere, sich in ihren sozialökonomischen Ausprägungen stark verändernden Zeiträumen darzustellen und dabei die sich wandelnden dominanten Merkmale herauszuarbeiten. Dabei wird es kaum möglich sein, gerade für frühere Zeiträume (so für das 19. Jh.) alle Struktur- und Funktionsmerkmale eines Wirtschaftsgebietes einzubeziehen und für dessen Charakterisierung zu verwenden. Selbst die Aussonderung von Wirtschaftsgebieten in der Gegenwart erfolgt überwiegend nur auf der Basis von Strukturelementen, da die quantitative Erfassung von Gebietsfunktionen äußerst schwierig ist.

Scholz(5) hat versucht, die Gruppen nach wesentlichen Merkmalen für die Charakterisierung heutiger Wirtschaftsgebiete nach ihrer Struktur und Funktion zusammenzustellen. Hier werden nur die Gruppen angeführt, die für die Struktur erfassung von Bedeutung sind, da nur diese für die vorliegende Studie verwendet werden. Es sind dies vor allem:

1. Angaben über Art und Umfang der Produktion, ausgedrückt in Mengen- und Wert-einheiten,
2. Angaben über die Art der Flächennutzung, die besonders für die Charakterisierung agrarer Strukturen wesentlich sind,
3. Angaben über die wirtschaftliche und soziale Gliederung der Bevölkerung, die wohl wichtigste und am leichtesten zugängliche Kennzifferngruppe bei wirtschaftsräumlichen Untersuchungen,
4. Angaben über den Grad der räumlichen Konzentration oder Dispersion der Bevölkerung, wie sie besonders zur Gliederung und Abgrenzung von Ballungsgebieten Verwendung finden.

Im folgenden soll von diesen für die Abgrenzung gegenwärtiger Wirtschaftsräume aufgestellten Arbeitsmethoden ausgegangen und versucht werden, sie für historische Untersuchungen, in diesem Fall die der Gliederung der Territorialstruktur in Deutschland im Zeitraum von 1800 bis 1945, anzuwenden. Als Ergebnis wird angestrebt, die unterschiedlich ausgebildeten Teilräume herauszusondern und ihre Entwicklung unter den sich stark verändernden sozialökonomischen Bedingungen zu verfolgen.

Als eigentliches Untersuchungsgebiet wird hierbei nur das Territorium der heutigen DDR (einschließlich Berlin /West/) betrachtet. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß die für diesen Raum aufgestellten Wirtschaftsgebiete nur Teil eines wesentlich größeren deutschen Territoriums bzw. vor 1871 einer Summe von zusammen-

3 Für das gegenwärtige Territorium der DDR vgl. Scholz, Dieter, Die wirtschaftsräumliche Struktur der DDR, in: Geographische Berichte 2/1971, S. 83 - 101; Känel, Alfred v./Scholz, Dieter, Wirtschaftsräumliche Struktureinheiten mittlerer Ordnung in der Deutschen Demokratischen Republik, in: Petermanns Geographische Mitteilungen, 3/1969, S. 167 - 178; Günther, Ruth, Methode und Ergebnisse der Typisierung von Gebieten, in: Gebietsplanung, Leitsätze und Erfahrungen = Schriftenreihe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der Deutschen Bauakademie, Nr. 31, Berlin 1962, S. 41; Geyer, Manfred, Beschäftigtenstruktur und territoriale Differenzierung in der DDR, Diss. A, Halle 1972.

4 Herz u. a./Mohs/Scholz, S. 132.

5 Scholz/Kind/Scholz/Barsch, S. 215 ff.

wachsenden Wirtschaftsräumen waren. Daraus ergibt sich auch, daß einige Gebiete über die hier gezogenen Abgrenzungen hinausreichten.

Die Erarbeitung der Wirtschaftsräume und die Analyse ihrer Entwicklung erfolgt anhand von drei Querschnitten. Sie erfassen mit 1815 den beginnenden Umbruch von der feudalen zur kapitalistischen Territorialstruktur, mit 1882 den sich abzeichnenden Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus mit erheblichen räumlichen Auswirkungen und schließlich mit 1939 als Endpunkt der Untersuchung den staatsmonopolistischen Kapitalismus in seiner faschistischen Ausprägung mit Neuordnungsplänen für die Standortverteilung.

Als administrative Basis für die Aussonderung von Wirtschaftsgebieten dient der Kreis (Land- oder Stadtkreis) bzw. eine Stadt mit 20 000 und mehr Einwohnern. Auch abweichende Bezeichnungen für Einheiten auf dieser Verwaltungsebene (z. B. Amtshauptmannschaft im Kgr. Sachsen) werden im folgenden als Kreis bezeichnet. Für den Querschnitt von 1815 (als Zeitraum von \pm fünf Jahren definiert), für den in den meisten Teilstaaten Deutschlands eine wesentlich differenziertere, auf den alten feudalen Ämtern beruhende Verwaltungsgliederung bestand, wurde versucht, durch Zusammenfassung von Ämtern räumliche Einheiten zu schaffen (ebenfalls als Kreise bezeichnet), die in etwa denen von 1882 glichen. Damit sollten neben einer größeren Übersichtlichkeit auch bessere Vergleichsmöglichkeiten geschaffen werden.

Für die Untersuchung der von Scholz aufgestellten Gruppen von Strukturelementen konnten nur folgende herangezogen werden:

1. Angaben zur Bevölkerungsverteilung (lagen für alle drei Querschnitte vor),
2. Angaben zur wirtschaftlichen Gliederung der arbeitenden Bevölkerung (vorhanden für die Querschnitte von 1882 und 1939),
3. Angaben über die Art der Flächennutzung (einschließlich des Viehbesatzes) zur Charakterisierung der Agrarstruktur (vorhanden für 1939 und teilweise für 1882).

Für die Querschnitte von 1882 und 1939 ist für eine tiefergehende Strukturuntersuchung ausreichend statistisches Material aus den Bänden der "Statistik des Deutschen Reiches" bzw. für 1882 aus den Landesstatistiken zu entnehmen. In Frage kamen neben den Erhebungen zur Berufszählung auch die für die Bevölkerungs- und Gewerbebeziehung, über Bodennutzung und Viehbesatz. Sie stimmen zwar in ihren Erfassungsjahren nicht völlig mit den festgelegten Querschnittsjahren überein, doch ist die zeitliche Abweichung unerheblich.

Unbefriedigend ist, daß sich die heranziehenden Indizes besonders auf dem Gewerbesektor nur vom Faktor Produzent ableiten lassen und daher bei der unterschiedlich raschen Entwicklung der zweigspezifischen technischen Produktivkräfte Unschärfen in der Bewertung der einzelnen Industriezweige nicht zu vermeiden sind. Kennziffern in Form von Mengeneinheiten oder noch besser in Wertform für die Produktion wären hier hilfreich. Da diese aber nicht greifbar sind und auch Untersuchungen zu entsprechenden Gegenwartsproblemen oft nur vom Faktor Produzent ausgehen, sind Aussagen zur längerfristigen territorialen Entwicklung der Industrie auf dieser Grundlage durchaus legitim.

Für das beginnende 19. Jh. - den Querschnitt um 1815 - bestehen erheblich größere Probleme bei der Beschaffung verwendbarer Indizes. Hier liegen mit Ausnahme der Bevölkerung überhaupt keine quantifizierbaren und vergleichbaren Angaben vor. Möglich ist nur, aus einer Vielzahl von zeitgenössischen Werken Einzelangaben zur Wirtschaft der Kreise herauszuziehen, die zusammengenommen eine wenigstens qualitative Einschätzung der jeweiligen Kreisstruktur erlauben. Hierfür eignet sich besonders die mehrbändige Arbeit von Adam Christian Gaspari, Georg Hassel und Johann

G. F. Cannabich(6), die für die einzelnen administrativen Einheiten relativ umfangreiches Material(7) enthält.

Für die Herausarbeitung der Wirtschaftsgebiete und ihrer Veränderungen im Zeitraum 1815 bis 1939 wurden folgende Merkmale verwendet:

1. Bevölkerungsdichte (absolut und relativ),
2. Kreistypenbestimmung auf der Basis der "Ideal"-Typen(8),
3. Angaben zur Landwirtschaftsstruktur (Flächennutzung und Viehbesatz),
4. Angaben zur Gewerbe-/Industriestruktur,
5. Angaben zur Struktur des Versorgungssektors(9).

Diese Merkmale wurden in den Rahmen der allgemeinen, die Wirtschaft Deutschlands grundsätzlich verändernden sozialökonomischen Entwicklungen gestellt und auf dieser Basis die Wandlungen in der Struktur der Wirtschaftsgebiete auf dem Territorium der heutigen DDR (einschließlich Berlin /West/) untersucht. Natürlich hat auch die unterschiedlich ausgeprägte Naturlausstattung für die Gliederung eines Raumes in Wirtschaftsgebiete eine erhebliche Bedeutung. Sie wurde bei diesem Gliederungsversuch entsprechend berücksichtigt, aus Platzgründen aber hier nicht näher ausgeführt.(10)

Folgende Grund- und Untertypen von Wirtschaftsgebieten - charakterisiert durch unterschiedliche Strukturen - konnten herausgesondert werden:

1. Agrargebiet
- 1.1. ohne/mit schwachem(11) Verstädterungsgrad und relativ niedriger(12) Einwohnerdichte Typ 1 A a(13)

- 6 Gaspari, Adam Christian/Hassel, Georg/Cannabich, Johann G. F., Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, 1. Abt., Bd. 3 - 5, Weimar 1818 - 1820.
- 7 Vgl. die Einschätzung bei Steinberg, Heinz Günther, Probleme einer Übersichtskarte der Gewerbe in Deutschland um 1820, in: Zur Methode von Wirtschaftskarten des 19. Jh. = Veröffentlichungen d. Akademie f. Raumforschung und Landesplanung. Forschungs- u. Sitzungsberichte, Bd. 50; Historische Raumforschung, Bd. 8, Hannover 1969, S. 12.
- 8 Zur Methode der Typenbestimmung vgl. Narweleit, Gerhard, Zur regionalen ökonomischen Typenstruktur des Gebietes der heutigen DDR während des 19. Jh. Ein methodischer Versuch und erste Ergebnisse, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte (JWG), 3/1987, S. 69 - 83.
- 9 Diese Bezeichnung als Sammelbegriff für die Berufstätigen außerhalb von Landwirtschaft und Industrie verwendet Geyer.
- 10 Vgl. als Grundorientierung den entsprechenden Abschnitt bei Scholz, Die wirtschaftsräumliche Struktur..., S. 87 - 89.
- 11 "Ohne/mit schwachem Verstädterungsgrad" beinhaltet einen Anteil der städtischen Bevölkerung - bei Städten mit 20 000 und mehr Einwohnern - an der Gesamtbevölkerung des Gebietes von < 10 % (A), "erheblich bis stark" von 10 bis < 50 % (B), und "herausragend" von 50 % und mehr (C).
- 12 "Relativ niedrige Einwohnerdichte" (a) bedeutet eine relative Dichte von mindestens 10 % unter dem jeweiligen Querschnittsdurchschnitt, "relativ hohe Einwohnerdichte" (c) eine von mindestens 10 % über dem Durchschnitt, während "durchschnittliche Einwohnerdichte" (b) die Bandbreite von weniger als 10 % über und unter dem Durchschnitt umfaßt.
- 13 Die Typenbezeichnung setzt sich zusammen aus der laufenden Nummer des Grundtyps (1 - 5), der Kennzeichnung des Verstädterungsgrades (A - C) und der relativen Bevölkerungsdichte (a - c).
- 14 Im Querschnitt um 1815 dominierte im Gewerbesektor der Anteil von Handwerk und Manufaktur (hier als "gewerblich" bezeichnet), während 1882 und 1939 die Industrie (Fabrik) den beherrschenden Teil darstellte.

2.	Agrargebiet mit gewerblichen/industriellen(14) Ansätzen	
2.1.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und relativ niedriger Einwohnerdichte	Typ 2 A a
2.2.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und relativ hoher(15) Einwohnerdichte	Typ 2 A c
2.3.	mit erheblichem bis starkem(16) Verstärterungsgrad und relativ niedriger Einwohnerdichte	Typ 2 B a
2.4.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und durchschnittlicher(17) Einwohnerdichte	Typ 2 B b
2.5.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 2 B c
3.	Mischgebiet mit Agrardominanz	
3.1.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und relativ niedriger Einwohnerdichte	Typ 3 A a
3.2.	mit herausragendem(18) Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 3 C c
4.	Mischgebiet	
4.1.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und relativ niedriger Einwohnerdichte	Typ 4 A a
4.2.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und durchschnittlicher Einwohnerdichte	Typ 4 A b
4.3.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und relativ niedriger Einwohnerdichte	Typ 4 B a
4.4.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und durchschnittlicher Einwohnerdichte	Typ 4 B b
4.5.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 4 B c
4.6.	mit herausragendem Verstärterungsgrad und durchschnittlicher Einwohnerdichte	Typ 4 C b
5.	Mischgebiet mit Gewerbe-/Industriedominanz	
5.1.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und durchschnittlicher Einwohnerdichte	Typ 5 A b
5.2.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 5 A c
5.3.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und relativ niedriger Einwohnerdichte	Typ 5 B a
5.4.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 5 B c
5.5.	mit herausragendem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 5 C c
6.	Gewerbe-/Industriegebiet	
6.1.	ohne/mit schwachem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 6 A c
6.2.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und relativ niedriger Einwohnerdichte	Typ 6 B a
6.3.	mit erheblichem bis starkem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 6 B c
6.4.	mit herausragendem Verstärterungsgrad und relativ hoher Einwohnerdichte	Typ 6 C c

Durch die spezielle Einbeziehung des Anteils des städtischen Sektors (der Städte mit 20 000 und mehr Einwohnern) und damit des Verstärkerungsgrades sowie der relativen Einwohnerdichte konnten Untergruppen der Wirtschaftsgebiete gebildet und damit die Charakterisierung dieser Gebiete besonders für die kartographische Darstellung deutlicher gestaltet werden.

2. Die Entwicklung der Wirtschaftsgebiete auf dem Territorium der heutigen DDR (einschließlich Berlin /West/) im Zeitraum 1800 bis 1945 anhand der drei Querschnitte 1815, 1882 und 1939

Wirtschaftsgebiete sind keine Raumstrukturen, die ähnlich den Ballungsgebieten erst mit dem Aufkommen der kapitalistischen Produktionsweise entstanden.¹⁹ Sie sind vielmehr Ausdruck der auf der räumlichen Arbeitsteilung beruhenden, regional unterschiedlich ausgeprägten Wirtschaftsausformung und daher so alt wie diese. Sie erfahren im Zuge ihrer Entwicklung vielfältige Veränderungen, entstehen neu oder vergehen im Zuge sozialökonomischer Umwälzungen. Daher bildet das hier betrachtete Gefüge von Wirtschaftsgebieten auch nur einen Ausschnitt aus einer langen Entwicklungskette.

2.1. Die Wirtschaftsgebiete um 1815

2.1.1. Bemerkungen zum sozialökonomischen Zustand um 1815

Deutschland, oder vielmehr das Konglomerat aus 36 größeren und kleineren Staaten, befand sich erst in der Anfangsphase einer bürgerlich-demokratischen Revolution mit Forderungen nach staatlicher Einheit und bürgerlichen Freiheiten. Kapitalistische Gesetze wirkten zwar in der Zirkulationssphäre, in der Produktion herrschten aber noch weitgehend feudale Bedingungen. Insgesamt dominierte um 1815 noch eindeutig die Landwirtschaft, für die die Agrarreformen, die erhebliche Veränderungen bewirken sollten, gerade erst bekanntgegeben worden waren. Mehr als 70 %⁽²⁰⁾, nach anderen Angaben sogar etwa 80 %⁽²¹⁾, der Bevölkerung lebten auf dem Lande und ernährten sich überwiegend von der Agrarproduktion. In Preußen begann das Gewerbe mit der Einführung der Gewerbefreiheit seit 1810/11 die hemmenden Fesseln der feudalen Zunftgesetze zu sprengen, deren Lockerung schon vorher frühkapitalistische Formen wie Verlag und Manufaktur bewirkt hatten. Aber nur in wenigen Gebieten des untersuchten Territoriums waren erste Ansätze eines Industriekapitalismus in

19 Zur Problematik der Ballungsgebiete vgl. Rook, Hans-Joachim, Zur Genese regionaler Verdichtungen in Deutschland von 1880 bis 1940. Raumstrukturelle Aspekte bei der Herausbildung von Ballungen, dargestellt an einer vergleichenden Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung, in: JWG, 3/1983, S. 25 - 54; derselbe, Herausbildung und Entwicklung von gewerblichen Verdichtungsräumen in Deutschland von 1880 bis 1910, in: Historisch-geographische Forschungen in der DDR = Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der DDR, Bd. 17, Göttingen 1986, S. 61 - 83.

20 Deutsche Geschichte in drei Bänden, Bd. 2: Von 1789 bis 1917, Berlin 1967, S. 151 f.

21 Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland von 1800 bis 1945 in drei Bänden, Bd. 1: Produktivkräfte in Deutschland 1800 bis 1870, Kapitel Landwirtschaft, Bl. 1 (im Druck).

Form von Fabriken entstanden (Berlin, in Teilen Sachsens).(22) Insgesamt muß daher die Territorialstruktur Deutschlands um 1815 in ihrer Gesamtausprägung noch als feudal bezeichnet werden.

Auf die Entwicklung der Wirtschaftsgebiete im frühen 19. Jh. wirkten sich die zahlreichen Zollgrenzen zwischen den deutschen Teilstaaten äußerst hemmend aus. Zwar verschwanden die protektionistischen Züge des merkantilistischen Zollsystems seit dem Ende des 18. Jh. mehr und mehr, doch blieben bestimmte Hemmnisse weiterhin bestehen.(23) Erst die Zollvereinsgründung von 1834 beseitigte die Zollgrenzen zwischen den meisten deutschen Ländern und beschleunigte das Zusammenwachsen der durch Staatsgrenzen getrennten Teilbereiche von Wirtschaftsgebieten. Trotz des Bestehens dieser trennenden Zollgrenzen soll für den Querschnitt des Jahres 1815 von grenzübergreifenden Wirtschaftsgebieten ausgegangen werden, da Untersuchungen zeigen, daß bei gegenseitigem Nutzen Zollgrenzen kein Hindernis für wirtschaftliche Kooperation darstellten.(24)

2.1.2. Verteilung und Struktur der Wirtschaftsgebiete (25)

Für die Zeit um 1815 kann das Untersuchungsgebiet aufgrund der strukturellen Ausrichtung der Einzelkreise in 15 Wirtschaftsgebiete eingeteilt werden (vgl. Tab. 1 im Anhang). Davon besaßen neun Wirtschaftsgebiete eine vorherrschend agrare Struktur, während bei den restlichen sechs das Gewerbe dominierte. Diese Zahlen täuschen eine relativ ausgewogene Verteilung von Agrar- und Gewerbeflächen vor. Ein Blick auf die Flächengröße zeigt aber, daß auf die Agrargebiete rd. 76 % der Gesamtfläche entfielen.

In der räumlichen Verteilung der Wirtschaftsgebiete zeigt sich folgendes Bild (vgl. Kt. 1 im Anhang): Von den neun agrarisch ausgerichteten Wirtschaftsräumen lagen sechs mit rd. 60 % der Gesamtuntersuchungsfläche in der Nordhälfte (nördlich der Linie Görlitz - Dessau - Magdeburg - Haldensleben) mit ausgeprägt unterdurchschnittlicher Bevölkerungs- und sicher auch Beschäftigtendichte. Ausgedehnte Getreidewirtschaft, im Ostseeküstenbereich mit erheblichem Weizen-, ansonsten mit vorherrschendem Roggenanbau, nahm weite Flächen ein. Auf den nährstoffarmen Sandböden Brandenburgs hatte die Kartoffel wachsende Bedeutung erlangt. Der Anbau von Flachs als wichtigster Handelsware war weit verbreitet.

Die Viehzucht in den nördlichen Agrargebieten war - mit Ausnahme der Schafhaltung - trotz teilweise guter natürlicher Voraussetzungen - nur von mittelmäßiger Bedeutung. Sie litt zudem noch unter den Auswirkungen der Napoleonischen Kriege.

22 Lärmer, Karl/Strenz, Wilfried, Die Bedeutung Berlins bei der Einführung der Dampfkraft in Preußen, in: Berliner Geschichte, 5. Jg. 1984, S. 46 - 56; Forberger, Rudolf, Die Industrielle Revolution in Sachsen 1840 - 1861, Bd. 1, 1. Halbbd. Berlin 1982.

23 Besonders der 1818 eingeführte preußische Grenz- und Durchgangszoll behinderte den Handel zahlreicher deutscher Staaten (vgl. Mottek, Hans, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. 2: Von der Französischen Revolution bis zur Zeit der Bismarckschen Reichsgründung, 2. Aufl., Berlin 1978, S. 68 f.).

24 Vgl. z. B. für die Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in der Niederlausitz Narweleit, Gerhard, Die Standortverteilung des Textilgewerbes der Niederlausitz in der Mitte des 18. Jh. und Tendenzen der Entwicklung bis 1800, in: JWG, 1/1984, S. 177 f.

25 Im wesentlichen nach Gaspari/Hassel/Cannabich.

Rinderzucht war stärker lediglich in der Niederlausitz und im Ostseeküstenbereich verbreitet, Pferdehaltung im südwestlichen Mecklenburg, im brandenburgischen Ruppin(26) sowie in der Elbniederung um Wittenberg und Torgau.

Weite Teile des nördlichen Landrückens, des Flämings und der Niederlausitz waren von Wald bedeckt, der hier eine wesentliche Erwerbsquelle für die Bevölkerung darstellte. - Innerhalb dieser Agrargebiete wiesen nur einige Kreise der Niederlausitz mit Textilgewerbe einen nennenswerten beigeordneten Gewerbeanteil auf.

Das mittelbrandenburgische Wirtschaftsgebiet stellte als Mischgebiet mit Agrardominanz einen Sonderfall für den Nordteil dar. Im Grunde bildete lediglich Berlin, in einem geringeren Umfang auch Potsdam und einige weitere Städte, das gewerbliche und Versorgungspotential dieses Raumes, während weite Teile bei unterdurchschnittlicher Bevölkerungsdichte vorherrschend agrar ausgerichtet waren.

In Berlin als der bedeutendsten Manufakturstadt Preußens, in der schon frühzeitig erste Fabrikanlagen als Zeichen des beginnenden Einflusses des Industriekapitalismus entstanden(27) und von der sich anbahnenden kapitalistischen Umgestaltung der Territorialstruktur kündeten, nahm das Textilgewerbe die führende Stellung ein, doch waren auch andere Zweige, wie Metallverarbeitung, Leder- und Holzgewerbe, wichtig.

Als Residenz des größten deutschen Teilstaates (Kgr. Preußen) und gleichzeitig Hauptort der Provinz Brandenburg war Berlin das bedeutendste administrative Zentrum im Untersuchungsraum. Es vereinigte aufgrund dieser Stellung zahlreiche Verwaltungsgremien, aber auch diverse wissenschaftliche, pädagogische und andere Einrichtungen in sich. Daneben besaß Berlin mit seiner zentralen Lage innerhalb eines hier zusammenlaufenden Land- und Wasserstraßennetzes eine wichtige Verkehrs- und Handelsfunktion. Die Stadt war Sitz von verschiedenen Banken und damit ein wichtiges Finanzzentrum Deutschlands.

Der Südteil des Untersuchungsraumes mit einer wesentlich höheren Bevölkerungsdichte wies eine heterogenere Zusammensetzung auf. Die drei agrarisch ausgerichteten Wirtschaftsgebiete (mit rd. 16 % der Gesamtfläche) im Nordharzvorland, im Thüringer Becken und im mittleren Saale-Mulde-Raum lagen im Bereich sehr guter Böden. Charakteristisch für sie war der Anbau von Weizen und Gerste, auf weniger guten Standorten (um Grimma sowie um Eckartsberga und Querfurt) auch Roggen. Hinzu kamen zahlreiche Spezialkulturen sowie Gartenbau in der Umgebung der Städte (besonders um Erfurt). In der Viehzucht dominierten Schaf- und Schweinehaltung; im Saalegebiet (zwischen Merseburg und Weißenfels) gab es in größerem Umfang auch Rinder- und Pferdehaltung. Im Gegensatz zu den nördlichen Agrargebieten nahm hier das Gewerbe einen deutlich höheren Stellenwert ein. Nicht nur in den größeren Städten wie Magdeburg, Halle und Leipzig, sondern auch in kleineren Gemeinden waren nichtubiquitäre Gewerbebetriebe ansässig. Während in den größeren Städten ein heterogen strukturiertes Gewerbe mit Textil-, vielfältigen Leicht- und Lebensmittelgewerbebranchen sowie Metallwarenherstellung vorhanden war, nahmen in den ländlichen Gebieten Textilgewerbe und Lebensmittelerzeugung die führenden Plätze ein. - Daneben waren die großen Städte (Leipzig, Magdeburg) wichtige Verkehrs- und Handelsplätze.

26 1788 erfolgte die Gründung des wichtigen bedeutenden Gestüts Neustadt (Dosse), s. Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bl. 29.

27 Lärmer, Karl, Die erste deutsche Fabrik unter Dampf. Die Sieburgsche Maschinenspinnerei/Dampfmaschine aus Manchester, in: Berliner Zeitung, 24. 12. 1986, S. 9.

Von den sechs gewerblich orientierten Wirtschaftsgebieten im Süden besaßen nur das ostthüringisch-westsächsische und das Oberlausitzer den Charakter eines Gewerbegebietes (mit 11 % Anteil an der Gesamtfläche). In einer Region mit einer für diese Zeit sehr hohen Bevölkerungsdichte(28) gelegen, wiesen sie in Teilbereichen ein relativ hochverdichtetes Gewerbepotential auf - nur vergleichbar mit dem Märkisch-Bergischen Land im Rheingebiet. Im Erzgebirgsvorland herrschte eindeutig, z. T. als Monostruktur, das Textilgewerbe vor, während im Gebirge noch Bergbau und Verhüttung, Metallverarbeitung und Holzgewerbe hinzukamen. Die Oberlausitz wurde ebenfalls durch das Textilgewerbe monostrukturell bestimmt.

Die anderen vier gewerblich orientierten Wirtschaftsgebiete lagen im Bereich des Harzes und Mansfelder Landes, im Eichsfeld, im Thüringer Wald und seinen Vorländern sowie an der oberen Elbe. Neben das vorherrschende Gewerbe trat in diesen Räumen in unterschiedlichem Umfang die Landwirtschaft als beigeordnetes Element der Wirtschaft. Gewerblich wurde das Eichsfeld eindeutig vom Textilgewerbe bestimmt. Wesentlich differenziertere Strukturen wiesen die übrigen Gebiete auf. Im Thüringer Wald und seinen Vorländern waren Eisenerzabbau und -verhüttung, Metallverarbeitung, Holzgewerbe und Spielwarenherstellung, Steinverarbeitung, Glas- und Porzellangewerbe wichtig, im Harz-Mansfeld-Gebiet Bergbau und Verhüttung (Eisen und Kupfer) und schließlich im Oberelbe-Gebiet Textil- und Holzgewerbe, Steinbearbeitung sowie Bergbau und Verhüttung. Dresden besaß daneben als Residenz und Verwaltungszentrum wichtige Funktionen des Versorgungsbereiches.

2.2. Die Wirtschaftsgebiete um 1882

2.2.1. Allgemeine Veränderungen im Zeitraum von 1815 bis 1882(29)

Die Entwicklung der Wirtschaftsgebiete im Zeitraum von 1815 bis 1882 vollzog sich unter grundlegenden Wandlungen der ökonomischen Verhältnisse. Infolge der industriellen Revolution und der einsetzenden Industrialisierung trat an die Stelle eines vorwiegend durch die agrare Produktion gekennzeichneten, aus zahlreichen Einzelstaaten zusammengesetzten Wirtschaftsraumes ein durch Landwirtschaft und Industrie bestimmtes, 1871 durch die "Revolution von oben" geeintes Reich mit rasch wachsenden ökonomischen Potenzen.

Die Bevölkerung Deutschlands stieg von rd. 23 Mill. Einwohnern Anfang des 19. Jh.(30) auf rd. 45 Mill. im Jahre 1882(31). Im Untersuchungsgebiet betragen die entsprechenden Zahlen 4,66 Mill.(32) für 1815 und 10,74 Mill. für 1882(33). Die wachsende Mo-

28 In der Oberlausitz wiesen die Kreisgebiete von Zittau und Löbau mit 148 bzw. 106 Ew/km² sowie von Glauchau im Erzgebirgsvorland mit 116 Ew/km² Spitzenwerte auf. Sie wurden nur erreicht und teilweise übertroffen von Gebieten im Rheinisch-Westfälischen Raum und in Württemberg.

29 Quantitative Veränderungen können wegen der fehlenden oder unsicheren Ausgangswerte für die Zeit um 1815 (mit Ausnahme der Bevölkerung) nur als Schätzungen angeführt werden.

30 Deutsche Geschichte in drei Bänden, Bd. 2, S. 4.

31 Statistik des Deutschen Reiches (StdDR), N. F., Bd. 2, Berlin 1884, bei allerdings leicht vergrößertem Territorium gegenüber 1815.

32 Berechnet nach Gaspari/Hassel/Cannabich.

33 Berechnet nach StdDR, N. F., Bd. 2, 1884.

bilität der Bevölkerung, die sich einerseits in großen Binnenwanderungsströmen(34), andererseits in einem steigenden Drang in die großen Städte(35) dokumentierte, führte zu einer gegenüber 1815 erheblich größeren Differenzierung, die sich in der Herausbildung von Regionen mit sehr hoher bzw. äußerst niedriger Bevölkerungsdichte zeigte und damit auch die Struktur der Wirtschaftsgebiete nachhaltig beeinflusste.

Von den sich unter kapitalistischem Einfluß vollziehenden Veränderungen in der Landwirtschaft wurden besonders die Agrargebiete betroffen. Aufgrund der Agrarreformen erfolgte im Ackerbau ein Wandel in den Anbauverhältnissen. Die Dreifelderwirtschaft verschwand endgültig und machte modernen Fruchtwechselfolgen Platz. Die bedeutungslos gewordene Brache fiel in ihrem Anteil am Ackerland von 25 % um 1800 auf 7 % im Jahre 1883.(36) Der reale Zuwachs an ackerbaulich nutzbarer Fläche kann annähernd mit rd. 22 % angenommen werden.(37) Auch Angaben über die Erhöhung der Hektarerträge können nur als Schätzungen gewertet werden. Nach Hans Mottek(38) betrug sie vom Anfang des 19. Jh. bis in die 70er Jahre höchstens 20 % im Durchschnitt. Gleichzeitig vollzogen sich z. T. erhebliche Veränderungen im Ackerlandanteil der einzelnen Kulturen.(39)

Der Viehbestand erhöhte sich zwischen 1800 und 1870 um etwa 60 %.(40) Hinzu kamen beachtliche Steigerungsraten bei der Milcherzeugung (um 163 %), im Fleisch- und Wollertrag (um 111 bzw. 126 %). Die Bestände an Pferden, Rindern und Schweinen erhöhten sich - regional unterschiedlich - z. T. erheblich, während die Schafhaltung zunächst zunahm(41), um 1882 ihren Höhepunkt aber schon überschritten hatte, da billige Schafwolle aus Übersee die einheimische vom Markt zu verdrängen begann.

Insgesamt blieb in Deutschland im Zeitraum von 1810 bis 1870 nach Gertrud Helling(42) die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten mit 9,5 bis 9,7 Mill. relativ konstant, doch stieg der Umfang der produzierten Masse je Arbeitskraft um 152 %.

34 Vgl. hierzu Thümmler, Heinzpeter, Phasen der Binnenwanderung im Verlauf und Ergebnis der Industriellen Revolution in Deutschland, in: Historisch-geographische Forschungen in der DDR = Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der DDR, Bd. 17, Gotha 1986, S. 85 - 94.

35 Lebten auf dem Gebiet der heutigen DDR (einschließlich Berlin /West/) 1815 erst ca. 8 % in Städten mit 20 000 und mehr Einwohnern (berechnet nach Gaspari/Hassel/Cannabich), so waren es 1882 bereits knapp 32 % (berechnet nach StdDR, N. F., Bd. 2).

36 Bittermann, Eberhard, Die landwirtschaftliche Produktion in Deutschland 1800 - 1950, in: Kühn-Archiv, 1/1965, S. 24.

37 Ebenda, S. 22; Mottek, S. 207, geht von maximal einem Drittel aus.

38 Mottek, S. 207.

39 Nach Bittermann, S. 24, gingen von 1800 bis 1883 der Anbau von Roggen um 10 % und von Gerste um 41 % zurück, während er bei Weizen um 63 % und bei Hafer um 13 % stieg. Auch Kartoffeln (um 653 %), Futterhackfrüchte (um 300 %) und Futterpflanzen (um 190 %) wurden vermehrt angebaut. Dagegen verloren Handelspflanzen an Bedeutung (um 63 %). Neu erschien die Zuckerrübe unter den Nutzpflanzen.

40 Helling, Gertrud, Nahrungsmittel - Produktion und Weltaußenhandel seit Anfang des 19. Jh. = Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte, Bd. 10, Berlin 1977, S. 235.

41 Lediglich im Kgr. Sachsen sank die Zahl der Schafe zwischen 1834 und 1873 um 66 % (s. Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Tab. 52).

42 Helling, S. 24.

Im gewerblichen Bereich vollzogen sich aber wesentlich gravierendere Wandlungen, die in größerem Umfang das Gefüge der Wirtschaftsgebiete beeinflussten. Der Industriekapitalismus, die industrielle Produktion, hatte sich durchgesetzt, und mit der zunehmenden Konzentration und Zentralisation des Kapitals entstanden Großbetriebe mit einer Produktivität, die um ein Vielfaches höher lag als in der Landwirtschaft. Im Gegensatz zu dieser vollzog sich im Industriesektor ein rascher Anstieg der Beschäftigten. Waren es in Deutschland um 1800 erst 2,24 Mill. (geschätzt)(43), so stieg ihre Zahl bis 1882 auf knapp 6,5 Mill.(44) an.

In den Anfangsjahren der industriellen Revolution fungierte das Textilgewerbe als Leitindustrie mit sehr hohen Produktionszuwächsen. In den Jahren nach 1850 traten also neue, den Fortschritt bestimmende Zweige der Steinkohlenbergbau, die Eisenmetallurgie und der Maschinenbau zunehmend an ihre Stelle. Daher fielen die Anteile an den Gesamtbeschäftigten im Gewerbe von 1800 bis 1875 beim Textilgewerbe von 47 auf 16,5 %, in der Leder-/Papierindustrie zusammengenommen von 11,5 auf 3,5 %. Andere Bereiche der Leichtindustrie, wie Keramik, und die chemische Industrie konnten ihre Anteile halten oder geringfügig ausbauen. Dagegen erreichten Bergbau/Metallurgie einen Anstieg um mindestens das Zehnfache, während der Maschinenbau als neuer Zweig ein noch schnelleres Wachstum aufwies.(45) - Innerhalb der Industrie verstärkte sich zunehmend die Arbeitsteilung, die Aufgliederung in immer neue spezialisierte Branchen bei gleichzeitiger Zunahme der Kooperation zwischen ihnen, wodurch auch die Struktur der Wirtschaftsgebiete vielfältiger und komplizierter wurde.

Von entscheidender Bedeutung für die Fortschritte in Industrie und Landwirtschaft und damit für die Entwicklung der Wirtschaftsgebiete war der Aufbau der Eisenbahn als adäquates, modernes Transportmittel. Schon Mitte der 50er Jahre des 19. Jh. waren die wichtigsten Wirtschaftszentren Deutschlands miteinander verbunden. 1870 betrug die Länge des Eisenbahnnetzes bereits 18 810 km.(46) Erst mit diesem Verkehrsträger war die Ausbreitung der Industrie, die wachsende Spezialisierung und Kooperation möglich, erst mit ihr entstand die moderne Infrastruktur.

Diese Veränderungen in der Wirtschaft, von neuen Entwicklungen im sozialen und verwaltungstechnischen Bereich flankiert, führten auch zu Wandlungen in der Territorialstruktur und deren regionalen Teilbereichen, den Wirtschaftsgebieten. Aus der ehemals feudal geprägten Territorialstruktur entstand eine von den kapitalistischen Gesetzen bestimmte neue Struktur. Dabei verloren alte Produktionsgebiete ihre Bedeutung, während neue, mit den nun entscheidenden Industriezweigen ausgestattete aufstiegen. Für die Kapitalverwertung wurden in jedem Fall die günstigsten Möglichkeiten der Orte oder der Gebiete entscheidend. Die Abhängigkeit vom Profitgesetz führte zu einem räumlichen Differenzierungsprozeß der Standorte und Regionen, verbunden mit einer immer komplexeren räumlichen Arbeitsteilung und Kooperation. Bevölkerung und industrielle Produktivkräfte wurden einem hohen Konzentrations- und Polarisationsprozeß unterworfen.(47)

43 Bohnsack, Almut, Spinnen und Weben. Entwicklung von Technik und Arbeit im Textilgewerbe, Reinbek b. Hamburg 1981, S. 250.

44 Nach StdDR, N. F., Bd. 2.

45 Geschichte der Produktivkräfte ..., Kapitel Standortverteilung, Tab. 75.

46 Mottek, S. 170.

47 Strenz, Wilfried/Rook, Hans-Joachim/Narweleit, Gerhard, Zur Herausbildung der Territorialstruktur der Wirtschaft im kapitalistischen Deutschland (1800 - 1945). Ursachen und Tendenzen ihrer Entwicklung, in: Historisch-geographische Forschungen in der DDR = Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der DDR, Bd. 17, Gotha 1986, S. 53.

Die gravierenden sozialökonomischen Umgestaltungen im Zeitraum von 1815 bis 1882 führten durch die Umgestaltung der Territorialstruktur auch zur Veränderung ihrer regionalen Teilstrukturen. Die ökonomische Neubewertung der strukturellen Ausstattung der Kreise erbrachte eine Neuordnung der Wirtschaftsgebiete sowohl hinsichtlich ihrer räumlichen Ausdehnung als auch ihrer inneren Ausformung.

Durch die wachsende wirtschaftliche Differenzierung im Raum erhöhte sich die Zahl der Wirtschaftsgebiete von 15 auf 16 (vgl. Tab. 2 im Anhang). Zwar wurden die beiden großen Agrargebiete im Nordteil des Untersuchungsgebietes zusammengefaßt, doch gingen daraus die neugebildeten Odermündungs- und die Elbe-Havel-Gebiete hervor. Das ehemalige Fläming-Mittelelbe-Gebiet zerfiel wegen der unterschiedlichen Entwicklung seiner Teilgebiete. Der Nordteil kam zum Elbe-Havel-Gebiet, der Südteil bildete das kleine Mittelelbe-Gebiet. Die mittleren Kreise gelangten infolge ihrer stärkeren industriellen Entwicklung zum Saale-Mulde-Gebiet, dem auch der anhaltinische Bereich zugeordnet wurde. Ansonsten blieben die äußeren Grenzen, abgesehen von kleineren Gebietswechslern im Sächsischen und Thüringischen, unverändert (vgl. Kt. 1 und 2 im Anhang).

Die Struktur der Wirtschaftsgebiete veränderte sich ebenfalls. Nahmen 1815 die agrarbestimmten Wirtschaftsgebiete noch 76 % der Gesamtfläche ein, so waren es 1882 60 %. Der Anteil der durch die Industrie dominierten Areale stieg aber lediglich von 24 % (1815) auf 29 %, während als neue Form das Mischgebiet mit 11 % hinzutrat (vgl. Tab. 4 im Anhang). Die agraren Wirtschaftsräume nahmen zwar immer noch einen großen Umfang ein, doch ging die Fläche des reinen Agrarareals um knapp ein Drittel zurück, zeigten sich industrielle Ansätze in den meisten Gebieten.⁽⁴⁸⁾ Die eigentliche industrielle Entwicklung vollzog sich erst in wenigen Räumen, während in einigen um 1815 noch als Gewerbegebiet eingestuft die Zahl der industriell Beschäftigten sogar relativ zurückging (Eichsfeld, Thüringer Wald).

In der räumlichen Verteilung (vgl. Kt. 2) zeigt sich, daß von den sieben Wirtschaftsgebieten nördlich der Linie Görlitz - Dessau - Magdeburg - Haldensleben nur das Mittelbrandenburgische mit der Großstadt Berlin den Charakter eines Mischgebietes mit Industriedominanz besaß. In allen anderen nahm der Agrarsektor den bestimmenden Platz ein. Das mit rd. 32 400 km² Größe (30 % der Fläche) herausragende Agrargebiet im Norden blieb mit seinem bestimmenden Getreide- und dem sich in Nordbrandenburg sehr verstärkenden Kartoffelanbau weiterhin eines der wichtigsten deutschen Landwirtschaftszentren.⁽⁴⁹⁾ Von den Agrargebieten mit industriellen Ansätzen waren die Oderbruch- und die Elbe-Havel-Region ebenfalls durch Getreide- (Roggen-) und vermehrten Kartoffelanbau gekennzeichnet. Vom relativ schwach ausgebildeten industriellen Ergänzungssektor waren vor allem die Baustoffherzeugung (im Havelgebiet) und Maschinenbau/Metallwarenherzeugung in der Stadt Brandenburg erwähnenswert. Größere industrielle Bedeutung besaß die Region Niederlausitz - Westschlesien. Zwar dominierten auch hier eindeutig der Roggen- und Kartoffelanbau - die früher herausragende Schafzucht war stark zurückgegangen -, doch hatte sich in diesem Wirtschaftsgebiet mit Forst - Spremberg ein kleines Areal herausgebildet, in dem der industrielle Sektor (mit Textilindustrie) führend geworden war. Hinzu kamen einige mittlere Städte (Görlitz, Cottbus, Guben), in denen sich Textilindustrie, Maschinenbau, Metallwarenherstellung und verschiedene Versorgungsfunktionen konzentrierten. - Der Odermündungsraum als neu entstandenes Wirtschaftsgebiet mit

48 Allerdings war der mit diesen Zahlen dokumentierte Aufschwung des industriellen Sektors in den nördlichen Gebieten nur zu einem geringen Teil auf echte Industrieansiedlungen zurückzuführen. Zumeist bewirkte ihn ein verstärktes Auftreten ubiquitärer Branchen in Form des Handwerks oder des Kleinbetriebs.

49 Das Grundlagenmaterial wurde aus diversen Landesstatistiken zusammengestellt.

Mischcharakter und Agrardominanz wurde zwar ebenfalls durch Getreidebau und Viehhaltung bestimmt, doch wies er (mit dem Zentrum Stettin außerhalb des Untersuchungsgebietes) mit Baustoffherzeugung (Kr. Ückermünde und Usedom - Wollin) sowie Metallgewerbe (Kr. Randow) ein beachtliches industrielles Niveau auf.

Der Mittelbrandenburger Raum als Mischgebiet mit Industriedominanz zeigte besonders im Berliner Umland, aber auch in entfernteren Standorten (Eberswalde, Luckenwalde) eine recht entwickelte Industrie, ohne aber an Berlin heranzureichen. Diese Stadt war zum wichtigsten deutschen Industriestandort geworden. Aufgrund ihrer hohen Bevölkerungsagglomeration wiesen die meisten Industriegebiete so hohe absolute Beschäftigtenzahlen auf, die nur von wenigen Industriegebieten erreicht wurden. Der Berliner Maschinenbau nahm in Deutschland absolut den ersten Platz ein (1875 mit 25 700 Beschäftigten⁽⁵⁰⁾). Herausragend waren auch die Konfektionsindustrie, die Metall- und Holzverarbeitung, während das früher führende Textilgewerbe seine Stellung verloren hatte. Die Stadt hatte sich auch zu einem der bedeutendsten deutschen Eisenbahnknotenpunkte und zum Sitz zahlreicher Großbanken entwickelt. Der Status als neue Reichshauptstadt stärkte ihre Stellung als Verwaltungszentrum.

Waren die Wirtschaftsgebiete im Nordteil durch eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsdichte⁽⁵¹⁾ gekennzeichnet, so zeigte der südliche Teil im wesentlichen über dem Durchschnitt liegende Werte. Einige Räume, so um Dresden, Leipzig sowie Zwickau - Glauchau - Chemnitz, erreichten Dichten über 200 Ew/km² und erfüllten damit eines der Kriterien für die Einstufung als Ballungsgebiet.⁽⁵²⁾

Von den acht meist kleinräumigen Wirtschaftsgebieten des Südteils wies nur der Raum Thüringer Becken - Goldene Aue den Charakter eines Mischgebietes mit Agrardominanz auf. Kennzeichnend waren hier weiterhin Weizen- und Gersteanbau, verbunden mit einer sich ausdehnenden Gartenkultur (besonders um Erfurt). In dem beachtlichen Industriesektor war in den meisten Kreisen zwar noch immer die Lebensmittelherzeugung dominant, im Raum Apolda auch die traditionelle Textilindustrie, doch bestanden mit Erfurt (Maschinenbau neben der traditionellen Schuhherstellung) und Jena (Feinmechanik/Optik) Standorte mit neuen Entwicklungstrends.

Die drei Mischgebiete (Nordharzvorland, Eichsfeld und Thüringer Wald mit Vorländern) wiesen unterschiedliche Entwicklungswege der kapitalistischen Industrialisierung auf. Das Nordharzvorland zeigte eine sehr dynamische Wandlung vom Agrargebiet mit industriellen Ansätzen um 1815 hin zum Mischgebiet, in dem sowohl die Landwirtschaft (mit dominierendem Weizen- und Zuckerrübenanbau) als auch die Industrie (Zucker- und Mühlenindustrie, aber auch Braunkohlenbergbau und Maschinenbau) einen großen Aufschwung erlebten. Städtisches Zentrum blieb Magdeburg mit Maschinenbau, Lebensmittelherzeugung und umfangreichen Versorgungsfunktionen.

Dagegen verloren das Eichsfeld und der Thüringer Wald an gewerblicher Bedeutung (1815 waren sie noch Mischgebiete mit gewerblicher Dominanz). In beiden Regionen führten die für die kapitalistische Produktion ungenügenden Standortbedingungen und die zunehmende Konkurrenz günstiger produzierender Standorte einen Rückgang der gewerblichen Produktion herbei. Von der Struktur her blieben die traditionellen Zweige bestimmend, doch zeigte sich der Maschinenbau als neues Element in einigen Städten (Gotha, Eisenach).

Eine sehr dynamische Entwicklung vollzog sich im Saale-Mulde-Gebiet, das sich vom Agrargebiet mit industriellen Ansätzen um 1815 zum Mischgebiet mit Industriedominanz wandelte. Während in einigen Teilbereichen auch weiterhin starke agrare Züge

50 Preußische Statistik, Bd. 40, Berlin 1878, S. 424.

51 Lediglich das mittelbrandenburgische Wirtschaftsgebiet besaß durch die Großstadt Berlin eine außerordentlich hohe Dichte.

52 Vgl. Rook, Herausbildung und Entwicklung ..., S. 62.

(Weizen- und Zuckerrübenanbau) vorhanden waren, zeigten sich andere (um Leipzig, Zeitz - Weißenfels und Dessau - Schönebeck) schon industriell hoch verdichtet. Zwar waren Lebensmittelerzeugung, Textilindustrie und Metallwarenherstellung weiterhin stark vertreten, doch kündigten sich mit der Ausdehnung des Braunkohlenbergbaus und beginnender chemischer Industrie (Kr. Calbe und Weißenfels) sowie Maschinenbau (Kr. Dessau und Zeitz) die neuen Entwicklungstendenzen in diesem Raum an. Leipzig (mit vielfältiger Industriestruktur und zentralen Handelsfunktionen) und Halle (Maschinenbau und Lebensmittelindustrie) blieben weiterhin die herausragenden Zentralorte der Region.

Sachsen - einschließlich einiger Kreise Ostthüringens - wurde von den drei Industriegebieten (Ostthüringen - Westsachsen, Oberlausitz und Oberelbe) eingenommen. Insbesondere die beiden ersten als alte Gewerbegebiete, mit einer hohen Bevölkerungsdichte und ausgedehnter Textilerzeugung, im Erzgebirge auch mit Holz- und Metallverarbeitung, erfuhren durch den Maschinenbau (Chemnitz, Altenburg, Gera und Zwickau) einen neuen Aufschwung. Besonders das ostthüringisch-westsächsische Wirtschaftsgebiet wies mit sieben größeren Städten (davon sechs reinen Industriestädten) einen erheblichen Bevölkerungs- und Industrieverdichtungsgrad auf.

Eine wesentlich heterogenere Industriestruktur besaß das Oberelbe-Gebiet. Sie reichte von Bergbau und Verhüttung (Kr. Freiberg) über Keramikerzeugung (Kr. Meißen), Holz- und Steinverarbeitung (Kr. Pirna und Dippoldiswalde), Textilindustrie (Kr. Dresden-Neustadt) bis zum Maschinenbau (Kr. Dresden-Altstadt). Wichtigstes Versorgungszentrum (Residenz) blieb Dresden.

2.3. Die Wirtschaftsgebiete um 1939

2.3.1. Allgemeine Veränderungen im Zeitraum von 1882 bis 1939

In diesen Jahren entwickelten sich die Wirtschaftsgebiete unter den Bedingungen des sich Ende des 19. Jh. endgültig durchsetzenden Monopolkapitalismus, der sich seit dem beginnenden 20. Jh. durch die Verschmelzung von Monopol- und Staatsmacht zum staatsmonopolistischen Kapitalismus(53) und nach 1933 zum Faschismus entwickelte.

Gleichzeitig wandelte sich Deutschland von einem Agrar-Industrie-Land zu einem Industriestaat. Von den 1882 gezählten 17,6 Mill. Berufstätigen rechnete man noch rd. 47 % der Landwirtschaft und erst 37 % der Industrie zu.(54) Bis 1939 hatte sich das Verhältnis umgekehrt. Von den 34,6 Mill. (nach dem Flächenstand von 1937) arbeiteten 42 % in der Industrie und nur noch 26 % in der Landwirtschaft.(55) Im Untersuchungsgebiet zeigten sich - bedingt durch die vom Gesamtterritorium abweichende Wirtschaftsstruktur - andere Verhältniszahlen: Von den 4,2 Mill. Berufstätigen 1882 entfielen damals schon 47 % auf die Industrie und nur 34 % auf die Landwirtschaft. 1939 - bei knapp 10 Mill. Berufstätigen - sank der Prozentsatz für die Landwirtschaft auf 17 %, doch blieb der Anteil der Industrie mit 48 % fast konstant. Der Rückgang in der Landwirtschaft kam dem Versorgungssektor zugute.(56)

53 Vgl. hierzu Wirtschaft und Staat in Deutschland. Eine Wirtschaftsgeschichte des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland vom Ende des 19. Jh. bis 1945 in drei Bänden, hg. v. Helga Nussbaum u. Lotte Zumpe, Berlin 1978 - 1980.

54 StdDR, N. F., Bd. 4, Berlin 1884.

55 Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Bd. 59, (1941/42), Berlin 1942, S. 54 ff.

56 Berechnet nach StdDR, N. F., Bd. 4; u. ebenda, Bd. 557, Berlin 1942.

Die Bevölkerungsentwicklung erlebte einen weiteren Aufschwung. 1882 lebten im Untersuchungsgebiet 10,7 Mill. Einwohner, 1939 schon 19,1 Mill. Dadurch erhöhte sich die durchschnittliche Dichte von 99 auf 178 Ew/km².(57) Charakteristisch war, daß ein großer Teil des Bevölkerungszuwachses auf Gebiete mit schon hoher Bevölkerungsdichte entfiel,(58) ein Zeichen für die zunehmende Polarisierung in der Dichteverteilung. Auch die Urbanisierung schritt weiter voran. Gab es im Untersuchungsgebiet 1882 vier Großstädte (mit 100 000 und mehr Einwohnern) und 26 Mittelstädte (mit 20 000 - < 100 000 Einwohnern), so waren es 1939 11 bzw. 90.(59) Die meisten dieser Städte lagen in den südlichen Wirtschaftsgebieten. Als neue Migrationsform trat die Pendelwanderung auf, die besonders im Umkreis der großen Städte und der Riesenbetriebe Bedeutung erlangte.(60)

In allen volkswirtschaftlichen Bereichen vollzogen sich in Deutschland von 1882 bis 1939 bedeutende Wandlungen.(61) Besaß Anfang der 70er Jahre des 19. Jh. die Landwirtschaft noch einen Anteil von 38 % an der Gesamtproduktion, so sank dieser bis 1934 auf 20 %. Demgegenüber erhöhte sich der Anteil der Industrieproduktion von 30 auf 50 %.(62) Während die Industrieerzeugung auf das Acht- bis Neunfache stieg,(63) verdoppelte die Landwirtschaft lediglich ihre Produktion.(64) Damit stieg die ökonomische Bedeutung der industriell orientierten Wirtschaftsgebiete.

Im Industriesektor setzte sich der Großbetrieb als die dem Monopolkapital adäquate Organisationsform der Produktion zunehmend durch. Vorrangig hier entwickelten sich Elektrifizierung und Motorisierung als Voraussetzungen für die Massenproduktion.(65) Der Trend des ungleichen Wachstums der einzelnen Industriezweige, der seit Beginn der industriellen Revolution zu beobachten war, setzte sich fort. Träger der weiteren Industrialisierung wurden nun die wissenschaftlichen Industrien,(66) u. a. Elektrotechnik, chemische Industrie, Energieerzeugung, und auch weiterhin der Maschinenbau. Dagegen blieb die Leichtindustrie in ihrem Entwicklungstempo zurück. Daraus ergab sich auch ein Differenzierungsprozeß zwischen den Wirtschaftsgebieten. Nur die mit einer fortschrittlichen Zweigstruktur ausgestatteten Räume erlangten hohe Zuwachsraten, während Gebiete mit vorherrschend traditionellen Industrien zurückblieben.(67) Dieser Trend verstärkte sich noch durch den raschen Aufschwung der

57 Berechnet nach ebenda.

58 Vgl. für den Zeitraum von 1870 bis zum ersten Weltkrieg Rook, Hans-Joachim, Territorialstrukturelle Veränderungen in Deutschland beim Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus, in: JWG, 2/1986, S. 75.

59 Berechnet nach StdDR, N. F., Bd. 4; u. ebenda, Bd. 557.

60 Ein typischer Pendlerort war Falkensee b. Berlin, dessen Erwerbstätige zu einem großen Teil Einpendler nach Berlin waren.

61 Vgl. Geschichte der Produktivkräfte ..., Bd. 2: Produktivkräfte in Deutschland 1870 bis 1917/18, Berlin 1985; Bd. 3: Produktivkräfte in Deutschland 1917/18 bis 1945, Berlin 1988.

62 Mottek, Hans/Becker, Walter/Schröter Alfred, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Ein Grundriß, Bd. 3: Von der Zeit der Bismarckschen Reichsgründung 1871 bis zur Niederlage des faschistischen deutschen Imperialismus 1945, 3. Aufl. Berlin 1977, S. 61.

63 Ebenda.

64 Ebenda, S. 65.

65 Ebenda, S. 19.

66 Vgl. Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bd. 2, S. 80 ff.

67 Ein Beispiel dafür sind das ostthüringisch-westsächsische und das Saale-Mulde-Gebiet. Während das alte sächsische Textilgebiet zwischen 1882 und 1939 nur einen Zuwachs an Berufstätigen in der Industrie von 83 % erreichte, betrug er im Saale-Mulde-Gebiet 183 % (berechnet nach StdDR, N. F., Bd. 4; u. ebenda, Bd. 557).

Rüstungsindustrie auf Kosten des zivilen Bereiches seit Beginn des 20. Jh. und besonders während des Faschismus.

Auch im Verkehrswesen vollzogen sich Prozesse, die einen bedeutenden Qualitätssprung im Niveau der Produktivkräfte ermöglichten und die infrastrukturelle Ausstattung der Wirtschaftsgebiete verbesserten. Sie versetzten das Verkehrswesen in die Lage, den ständig differenzierter werdenden, vom Volumen her steigenden Ansprüchen der Wirtschaft gerecht zu werden.(68) Vor allem die entstehende Automobilindustrie brauchte für ihre Produkte Verkehrswege, die den veränderten Anforderungen angepaßt waren. Dem Straßenbau wurde daher hohe Aufmerksamkeit gewidmet,(69) besonders in der Zeit des Faschismus, als der Ausbau des Straßennetzes (Autobahn) vorwiegend unter militärischem Aspekt erfolgte. Neben den weiterhin dominierenden Verkehrsträger Eisenbahn trat das Straßensystem als neues infrastrukturell wichtiges Element.

Aber auch in der Landwirtschaft vollzogen sich wesentliche strukturelle Veränderungen. So stieg von 1876 bis 1939 die Pflanzenproduktion nur um 61 %, die Tierproduktion aber um 223 %.(70) Im Anbau der einzelnen Kulturen setzten sich die schon vor 1882 sichtbaren Trends weiter fort,(71) d. h., der Roggenanbau ging nach wie vor zugunsten von Weizen, Gerste und Hafer zurück. Einen großen Aufschwung erlebte die Kultivierung von Kartoffel und Zuckerrübe.(72) In der Tierhaltung(73) verlor der Pferdebestand mit zunehmender Motorisierung an Bedeutung. Noch stärker sank die Zahl der Schafe. Dagegen stieg die Rinder- und Schweinehaltung.

Für die räumliche Verteilung der Produktivkräfte unter den Bedingungen von Monopolkapitalismus und staatsmonopolistischem Kapitalismus wurde entscheidend - die fortschreitende Ausbreitung industrieller Standorte,
- gleichzeitig aber eine zunehmende Konzentration in einigen wenigen Gebieten.(74)

In den hochverdichteten Räumen, die sich zu kapitalistischen Ballungsgebieten entwickelten,(75) zeigten sich bald Erscheinungen einer Überbeanspruchung der Gebietspotentiale. Die Profitrealisierung war durch wachsende Aufwendungen für Ver- und Entsorgung, aber auch durch die Konzentration der Arbeiterklasse und ihr Auftreten als gesellschaftliche Kraft ernsthaft gefährdet. Mit Hilfe staatsmonopolistischer Instrumentarien, vor allem durch vom Staat veranlaßte raumordnende Maßnahmen, die u. a. auf einen Abbau der Überagglomeration abzielten, konnten profitwirtschaftliche Neuoptimierungen erzielt werden.(76) Verbunden damit war der Versuch von Verlagerungen von Betrieben in wenig industrialisierte Räume. Besonders unter den Bedingungen der Kriegsvorbereitung im Faschismus prüfte man die Möglichkeit, hoch-

68 Vgl. Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bd. 3, S. 285.

69 Ebenda, S. 287.

70 Vgl. dazu Mottek/Becker/Schröter, S. 66.

71 Nach: Die Ergebnisse der Ermittlungen der landwirtschaftlichen Bodennutzung im Sommer 1883, in: Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reiches für das Jahr 1885, H. 1, Berlin 1885, S. 10 - 76; Bodenbenutzung und Ernte 1937 = StdDR, Bd. 515, Berlin 1938.

72 Bei Kartoffeln entwickelte sich der Flächenanteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche von 1883 bis 1937 von 7,8 % auf 10,0 %, bei Zuckerrüben von 0,9 % auf 1,6 % im Durchschnitt des Deutschen Reiches (nach: ebenda).

73 Ergebnisse der Viehzählung vom 10. Januar 1883 im Deutschen Reich, in: Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reiches für das Jahr 1884, H. 6, Berlin 1884, S. 1 - 64; Die Viehwirtschaft 1936/37, T. 1: Viehhaltung = StdDR, Bd. 513, T. 1, Berlin 1939, S., 144 ff.

74 Strenz/Rook/Narweleit, S. 44.

75 Vgl. hierzu Rook, Herausbildung und Entwicklung ...

76 Vgl. Geschichte der Produktivkräfte in Deutschland ..., Bd. 3, S. 340.

verdichtete Industriegebiete zu entflechten und kriegswirtschaftlich wichtige Betriebe in zentrale ländliche Bereiche zu verlagern. Diese Maßnahmen blieben aber in ihren Ansätzen stecken. Erfolgreicher war der Versuch, neue Betriebsgründungen in bislang industriell unterentwickelten Räumen vorzunehmen.(77) Dadurch wurde in agraren Wirtschaftsgebieten der industrielle Sektor partiell gestärkt.

2.3.2. Verteilung und Struktur der Wirtschaftsgebiete 1939

Die rasche Entwicklung in den nichtlandwirtschaftlichen Sektoren der Wirtschaft im Zeitraum von 1882 bis 1939 führte zu weiteren Veränderungen im System der Wirtschaftsgebiete. Zwar blieb ihre Zahl mit 16 konstant (vgl. Tab. 3 im Anhang), doch löste sich im Zuge der Industrialisierung des Brandenburger Gebietes unter dem Einfluß Berlins das Elbe-Havel-Gebiet auf. Die verbleibenden agraren Teile kamen zum Mecklenburg-Nordbrandenburg-Altmärker Gebiet, die industrialisierten Kreise zum Mittelbrandenburger Wirtschaftsraum. Dafür entstand neu das westschlesische Wirtschaftsgebiet mit einer eigenständigen Industriestruktur durch Heraussonderung aus der Niederlausitz. Die unterschiedliche Entwicklung der Wirtschaft machte es notwendig, eine Neubewertung der ökonomischen Struktur der Kreise und damit kleine Korrekturen an den Flächen der Wirtschaftsgebiete vorzunehmen (vgl. Kt. 2 u. 3 im Anhang).

Wandlungen vollzogen sich auch als Folge der weiteren Industrialisierung in der Struktur der Wirtschaftsgebiete. Die Entwicklung Deutschlands vom Agrar-Industrie-Land zum Industriestaat wurde in der Veränderung der Typenstruktur und deren Flächenanteilen deutlich. Nahmen 1882 die agrarbestimmten Gebiete noch 60 % der Gesamtfläche ein, so waren es 1939 nur noch 29 %. Dagegen stieg der Anteil der industriell ausgerichteten Räume von 29 % auf 53 %. Auf die Mischgebiete entfielen 1939 rd. 18 % (vgl. Tab. 4 im Anhang).

In der räumlichen Verteilung hatte sich eine neue Situation herausgebildet. War 1882 das Untersuchungsgebiet noch zweigeteilt, so muß für 1939 von einer Dreiteilung ausgegangen werden (vgl. Kt. 3 im Anhang):

1. der nördliche Teil mit vorwiegend Agrargebieten (32 % der Gesamtfläche),
2. der mittlere Teil, gebildet aus Mischgebieten (41 % der Gesamtfläche),
3. der südliche Teil mit Industriegebieten (27 %). Dieser Teil stößt im Bereich der Saale weit in die mittlere Zone vor.

Die nördliche Zone wurde im wesentlichen vom großen Agrargebiet mit industriellen Ansätzen gebildet. Es nahm Räume ein, die durch ein z. T. erhebliches relatives Zurückbleiben der Bevölkerungsdichte gegenüber dem Mittelwert gekennzeichnet waren. Diese Entwicklung verband sich in einigen Kreisen mit einem absoluten Rückgang der Gewerbetätigen.(78) In anderen Teilen machte sich jedoch eine zunehmende Industrialisierung bemerkbar, die nicht auf einer relativen Häufung ubiquitärer Gewerbebranchen als Schein-Industrialisierung beruhte. Sie profitierte vielmehr von Versuchen während des Faschismus, rüstungswirtschaftliche Betriebe in ländlichen Bereichen anzusiedeln. So vergrößerte sich der Industriesektor in einzelnen Standorten, u. a. in den Kreisen Waren (Metallurgie) und Ruppin (Metallwarenerzeugung). Hinzu kam der Maschinenbau in einigen Städten (Rostock, Wismar, Neubrandenburg und Wittenberge). Davon unberührt, blieb diese Region weiterhin einer der wichtigsten Getreidelieferanten Deutschlands. Auf den guten Böden Vorpommerns hatte sich neu

77 Ebenda, S. 343 f.

78 Es handelte sich um die mecklenburgischen Kreise Grevesmühlen und Malchin, um den Altmarkkreis Osterburg und den Kreis Angermünde in Nordbrandenburg.

der Zuckerrübenanbau angesiedelt. - Eine abweichende Wirtschaftsstruktur wies das Odermündungsgebiet als Mischtyp auf, in dem teilweise die Industrie (Kr. Radow und Ückermünde) und der Versorgungssektor (Kr. Usedom - Wollin) dominierten.

Die mittlere Zone bestand aus vier Gebieten mit Mischcharakter und fünf mit Industriedominanz. Herausragend war hier das mittelbrandenburgische Wirtschaftsgebiet mit dem größten Einzelstandort Berlin. Er stellte mit seinen 2,3 Mill. Berufstätigen - darunter rd. 1,2 Mill. in der Industrie - ein Produktionspotential dar, das in seiner Konzentration einmalig in Deutschland blieb. Maschinenbau und Elektrotechnik waren jetzt die führenden Industriezweige. Von Berlin aus erfolgte eine erhebliche Industrialisierung seines Umlandes.(79)

Typisch für die sehr heterogen strukturierte mittlere Zone war das Niederlausitzer Wirtschaftsgebiet, in dem sich sowohl reine Agrarkreise (Kr. Lübben und Schweinitz) als auch ein hochverdichtetes Industrieareal (Kr. Spremberg) befanden. In der Industriestruktur traten zunehmend mit Braunkohlenbergbau und Energieerzeugung moderne Zweige neben die traditionelle Textilindustrie.

Von den anderen Mischgebieten dieser Zone lag der Agrarsektor in Einzelkreisen noch an erster Stelle, doch war die Industrie - im Nordharzvorland vor allem Lebensmittelerzeugung, aber auch Metallurgie, Braunkohlenbergbau und Maschinenbau, im Thüringer Becken und im Eichsfeld vorrangig Leicht- und Lebensmittelindustrie, daneben Metallverarbeitung (Sömmerda), Textilindustrie (Apolda) und Feinmechanik/Optik (Jena) - recht bedeutend geworden. Die großen Versorgungszentren waren Magdeburg und Erfurt.

Von den Mischgebieten mit Industriedominanz vollzog das neue westschlesische den raschesten Aufschwung, der durch den Aufbau der Glasindustrie eingeleitet wurde. Eine ähnlich schnelle Entwicklung zeigte sich im Mittelelbe-Gebiet durch den Ausbau von Metallurgie und Glasindustrie (Riesa, Gröditz bzw. Torgau). Dagegen stagnierte der Harz-Mansfeld-Raum durch den Rückgang von Bergbau und Verhüttung.

Die Südzone wurde von den fünf Industriegebieten gebildet. In der Oberlausitz und in Ostthüringen - Westsachsen als alten Gewerbegebieten dominierte weiterhin die Textilindustrie. Besonders das letztere blieb eines der wichtigsten deutschen Textilgebiete. 1939 arbeiteten hier rd. 28 % aller deutschen Beschäftigten in diesem Zweig. Die meisten Kreise waren monostrukturell auf ihn ausgerichtet. Lediglich in den Erzgebirgskreisen nahmen andere Zweige der Leichtindustrie (vor allem die Holzverarbeitung) die führende Stellung ein. Diese Ausrichtung auf traditionelle Zweige bewirkte Stagnationserscheinungen in der Industrie. Nur dort, wo der Maschinenbau als ein neuer, die Entwicklung vorantreibender Zweig angesiedelt war (so in Chemnitz und Zwickau, in der Oberlausitz in Bautzen und Zittau), erhöhte sich das Wachstumstempo, verdichteten sich einzelne Areale zu Ballungsgebieten. - Das Wirtschaftsgebiet des Thüringer Waldes mit seinen Vorländern zeigte einen neuen Aufschwung, hervorgerufen durch die Vergrößerung der Maschinenbaukapazitäten in den Städten (Eisenach, Gotha, Saalfeld), den Aufbau der Industriekeramik im Thüringer Wald, aber auch durch den Aufschwung der Waffenproduktion (Suhl).

Die rascheste industrielle Entwicklung vollzog sich im mitteldeutschen Saale-Mulde-Gebiet. Auf der Basis von Braunkohlenbergbau, Energieerzeugung und chemischer Industrie sowie vielfältigem Maschinenbau erfolgte im Verlauf des 20. Jh. eine umfangreiche Industrialisierung, die von Großbetrieben wie in Leuna, Schkopau, Bitterfeld, Wolfen u. a. getragen wurde und die in der Herausbildung von Ballungsarealen im Halle-Leipziger Raum gipfelte.

79 Vgl. Zimm, Alfred, Die Entwicklung des Industriestandortes Berlin, Berlin 1959; Schultze, Erich, Die Herausbildung der Berliner Agglomeration unter besonderer Berücksichtigung der Suburbanisationsprozesse in der Stadtrandzone, in: Historisch-geographische Forschungen in der DDR = Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der DDR, Bd. 17, Gotha 1986, S. 95 - 106.

3. Zusammenfassung

Eine Untersuchung der Territorialstruktur muß von dessen räumlichen Teilstrukturen ausgehen. Nur über die vielfältigen Veränderungen, die sich in diesen vollziehen, können Wandlungsprozesse der Gesamtstruktur erkannt werden. Im Rahmen dieser Studie wurde versucht, Wirtschaftsgebiete - auf der Basis ihrer Strukturierung - als die entscheidenden räumlichen Teilbereiche für die Territorialstruktur eines Teilraumes Deutschlands auszuheben und ihre Entwicklung im Zeitraum von 1815 bis 1939 zu verfolgen. Hierzu wurden verschiedene Strukturkennziffern herangezogen, um möglichst optimale Abgrenzungen der Wirtschaftsgebiete zu erreichen.

Im Ergebnis zeigte sich, daß die Räume zwar in der Mehrheit durchaus stabil waren, Flächenveränderungen dennoch auftraten. Parallel zur allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands vom Agrarraum um 1815 über das Agrar-Industrie-Land um 1882 bis zum Industriestaat 1939 veränderte sich auch die strukturelle Prägung der Wirtschaftsgebiete. Dominierten 1815 die Agrargebiete mit 76 % der Gesamtfläche eindeutig gegenüber den gewerblich bestimmten (24 %), so hatten sich die Industriegebiete 1939 mit 53 % Flächenanteil vor denen der Landwirtschaft (mit 29 %) an die Spitze gesetzt. Gleichzeitig veränderte sich der gewerbliche Sektor der Wirtschaftsgebiete durch die sozialökonomischen Umwälzungen völlig. An die Stelle von Handwerks- und Manufakturstandorten traten die Fabrikstandorte als Leitform der kapitalistisch geprägten Territorialstruktur. Auch in den einzelnen Wirtschaftszweigen wandelte sich die Struktur durch neue Produktivkraftentwicklungen und bewirkte Veränderungen in der Ausstattung der Wirtschaftsgebiete. Während sie aber im Agrarbereich kaum zu entscheidenden Wandlungen führten, leiteten sie in der Industrie (Wechsel der bestimmenden Industriezweige, Veränderungen der Antriebsenergien u. a.) und im Verkehrswesen (Eisenbahn, Automobil) völlig neue Prozesse ein, durch die die Struktur der Wirtschaftsgebiete umgestaltet wurde. Bis 1939 entstand so auf dem Gebiet der heutigen DDR (einschließlich Berlin /West/) eine aus verschiedenen strukturierten Wirtschaftsgebieten zusammengesetzte Teilterritorialstruktur, die, durch Kriegsauswirkungen und Teilung Deutschlands deformiert, die Grundlage der ökonomischen Entwicklung unseres sozialistischen Staates gebildet hat.

Zeitraum	Landwirtschaft (%)	Gewerbe (%)	Industrie (%)	Verkehr (%)
1815	76	24	0	0
1882	53	29	18	0
1939	29	24	47	0

Die Werte beruhen auf Berechnungen auf der Grundlage von Gatzert, Adam: *Christlich-sozialer Sozialökonomischer Jahrbuch*, G. F. Volkswirtschaftliche Handbuch der deutschen Entwicklung, T. 1, 2. Welter, 1818 - 1850, für die Gewerbe- und Industriegebiete.

Tabelle 1

Wirtschaftsgebiete auf dem Territorium der DDR (einschließlich Berlin/West/) um 1815⁺

Wirtschafts- gebiet	Typ	Fläche (km ²)	Einwohner- zahl	Verstädterungs- grad (in %)	Ew-Dichte (in Ew/km ²)
I. Nordmecklenburg- Westpommern	1Aa	16 686	476 497	0	28
II. Südmecklenburg- Nordbrandenburg- Altmark	1Aa	23 254	566 515	0	24
III. Oderbruch	1Aa	3 108	72 054	0	23
IV. Fläming - Mitt- lere Elbe	1Aa	7 830	225 715	0	29
V. Niederlausitz - Westschlesien	2Aa	8 009	210 858	0	26
VI. Thüringer Becken	2Ac	5 027	261 473	0	52
VII. Nordharzvorland - Anhalt	2Bc	6 765	348 364	10	51
VIII. Mittlere Saale - Mulde	2Bc	5 944	383 383	15	64
IX. Mittelbranden- burg	3Cc	6 647	375 245	58	56
X. Harz-Mansfeld- Gebiet	5Ac	2 042	102 085	0	50
XI. Eichsfeld	5Ac	2 228	155 606	0	70
XII. Thüringer Wald mit Vorländern	5Ac	6 940	359 196	0	52
XIII. Obere Elbe	5Bc	2 887	232 204	21	80
XIV. Ostthüringen - West Sachsen	6Ac	9 003	693 439	0	77
XV. Oberlausitz	6Ac	2 599	200 305	0	78
Untersuchungs- gebiet		108 969 ⁺⁺	4662 939	Ø 7	Ø 43

+ Die Werte beruhen auf Berechnungen auf der Grundlage von Gaspari, Adam Christian/Hassel, Georg/Cannabich, Johann G. F., Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung, 1. Abt., Bd. 3 - 5, Weimar 1818 - 1820, für die Bevöl-

Tabelle 2

Wirtschaftsgebiete auf dem Territorium der DDR (einschließlich Berlin /West/) 1882

Wirtschafts- gebiet	Typ	Fläche	Einwohner- zahl	Zahl der Berufs- tätigen	Davon			Verstädte- rungsgrad (in %)	Einwoh- nerdich- te (Ew/km ²)	Bemer- kungen
		(km ²)			Landw.	Ind.	Sonst.			
I. Mecklenburg - Nordbranden- burg - Altmark	1Aa	32 385	1 387 116	515 913	57	27	16	7	43	
II. Mittlere Elbe	1Aa	2 264	154 757	59 906	53	31	16	0	68	
III. Elbe - Havel	2Aa	8 865	444 678	175 211	47	36	17	7	50	
IV. Oderbruch	2Ba	3 109	209 314	78 924	48	32	20	18	67	
V. Niederlausitz - Westschlesien	2Ba	9 916	479 690	184 733	55	34	11	14	48	Raum Sprem- berg - Forst erheblich industria- lisiert
VI. Thüringer Becken - Gol- dene Aue	2Bb	5 711	537 179	202 769	49	36	15	10	94	
VII. Odermündung	3Aa	2 755	164 968	62 669	44	35	22	0	60	
VIII. Thüringer Wald mit Vorländern	4Ab	6 940	612 016	235 689	41	46	13	4	88	
IX. Eichsfeld	4Bb	2 228	239 444	85 994	39	45	16	21	107	
X. Nordharzvor- land	4Bc	3 236	465 909	184 494	36	32	21	37	144	

XI. Harz-Mansfeld- Gebiet	5Ab	2 042	197 709	72 503	36	53	11	0	97	nur Raum Berlin hoch in- dustriali- siert
XII. Saale - Mulde	5Bc	8 350	1 341 300	509 339	31	48	21	17	161	
XIII. Mittelbranden- burg	5Cc	6 068	1 691 154	676 344	10	57	33	75	279	
XIV. Oberlausitz	6Ac	3 121	413 885	182 673	36	52	12	5	133	
XV. Obere Elbe	6Bc	3 541	753 418	304 553	25	51	24	33	213	
XVI. Ostthüringen - West Sachsen	6Bc	8 349	1 642 668	669 404	22	66	12	16	197	
		108 880	10 735 804	4 201 118	∅ 34	47	19	∅ 24	∅ 99	

Quelle:
 Statistik des Deutschen Reiches, N. F., Bd. 2, Berlin 1884; ebenda, Bd. 4, Berlin 1884.

Tabelle 3

Wirtschaftsgebiete auf dem Territorium der DDR (einschließlich Berlin /West/) 1939

Wirtschafts- gebiet	Typ	Fläche (km ²)	Einwohner- zahl	Zahl der Berufs- tätigen	Davon in			Verstädte- rungsgrad (in %)	Einwohner- dichte (Ew/km ²)
					Landw.	Ind.	Sonst.		
I. Mecklenburg - Nordbranden- burg - Altmark	2Ba	31 023	1 674 888	855 529	45	25	30	26	54
II. Odermündung	4Aa	3 428	225 738	108 485	36	31	33	0	66
III. Oderbruch	4Ba	3 108	235 779	116 763	37	30	33	36	76
IV. Eichsfeld - Goldene Aue	4Ba	3 606	433 441	231 065	34	42	24	19	120
V. Thüringer Becken	4Bb	3 949	662 379	355 425	27	41	32	48	168
VI. Nordharzvor- land	4Cb	6 034	988 945	494 548	22	43	35	53	164
VII. Niederlausitz	5Ba	8 121	652 997	353 437	32	45	23	15	80
VIII. Westschlesien	5Ba	1 349	161 119	82 543	23	47	30	43	119
IX. Mittlere Elbe	5Ba	3 166	355 801	181 039	30	43	27	11	112
X. Harz-Mansfeld- Gebiet	5Ba	1 757	225 871	103 477	30	47	23	10	128
XI. Mittelbranden- burg	5Cc	13 372	5 584 018	2 966 709	5	48	47	84	418

XII. Thüringer Wald mit Vorländern XIII.	6Ba	7 729	1 020 904	553 342	26	52	22	19	132
Ostthüringen - West Sachsen XIV.	6Bc	6 362	2 275 700	1 230 346	10	66	24	36	358
Oberlausitz XV.	6Bc	2 328	467 028	256 995	20	57	23	17	201
Obere Elbe XVI.	6Cc	4 092	1 476 425	751 056	11	52	37	57	361
Saale - Mulde	6Cc	9 114	2 665 042	1 312 885	13	53	34	54	292
		108 538	19 106 075	9 953 644	17	48	35	Ø 51	Ø 176

Quelle:
Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 557, Berlin 1942.

Tabelle 4

Entwicklung der Flächen der sechs Grundtypen von Wirtschaftsgebieten und ihrer Anteile an der Gesamtfläche 1815 bis 1939

Grundtyp	1815		1882		1939	
	Fläche (km ²)	Anteil (in %)	Fläche (km ²)	Anteil (in %)	Fläche (km ²)	Anteil (in %)
1. Agrargebiet	50 878	47)	34 649	32)	-	-)
2. Agrargebiet mit gewerblichen/industriellen Ansätzen	25 745	23)	27 600	25)	31 023	29)
3. Mischgebiet mit Agrardominanz	6 647	6)	2 755	3)	-	-)
4. Mischgebiet	-	-	12 404	11)	20 125	18)
5. Mischgebiet mit Gewerbe - Industriedominanz	14 097	13)	16 460	15)	27 765	26)
6. Gewerbe - Industriegebiet	11 602	11)	15 011	14)	29 625	27)
Summe	108 969	100	108 879	100	108 538	100

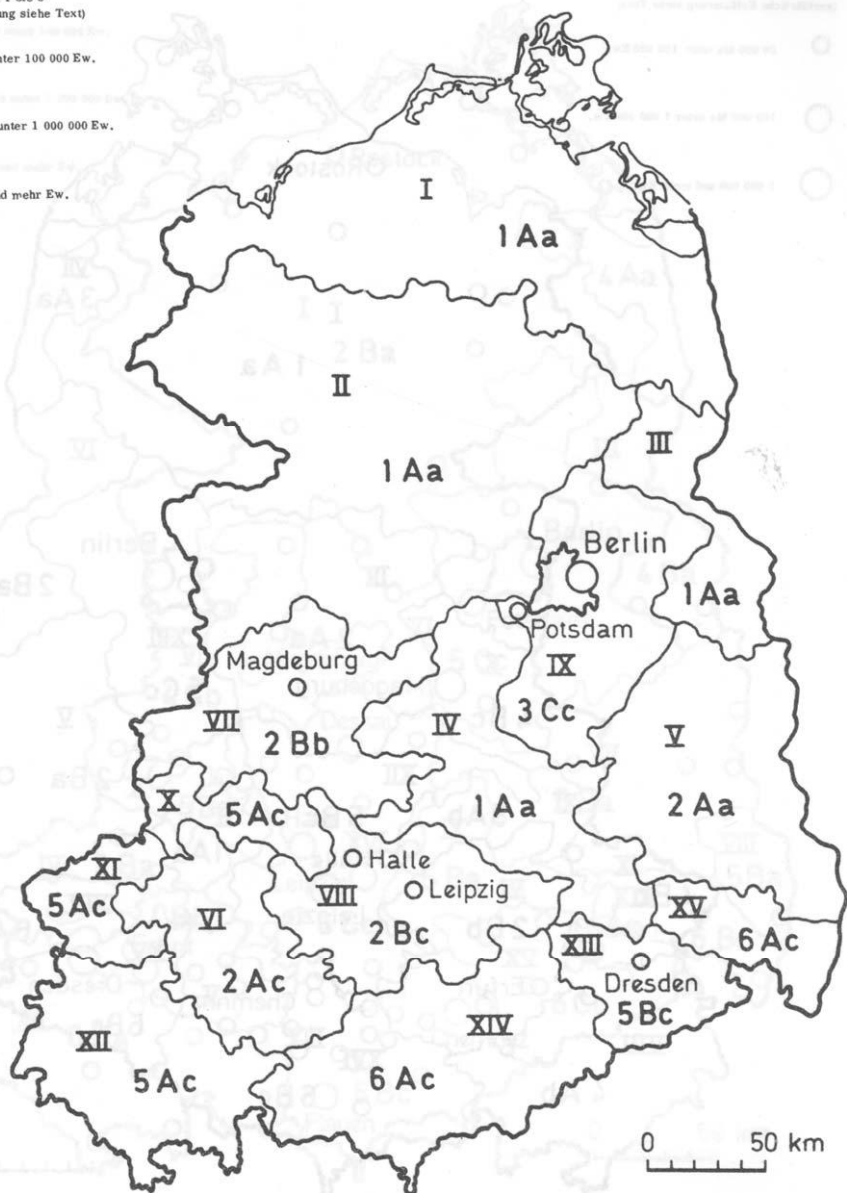
Quelle:

S. Tab. 1 bis 3.

Wirtschaftsgebiete um 1815

Legende für die Karten 1 bis 3
(ausführliche Erläuterung siehe Text)

- 20 000 bis unter 100 000 Ew.
- 100 000 bis unter 1 000 000 Ew.
- 1 000 000 und mehr Ew.



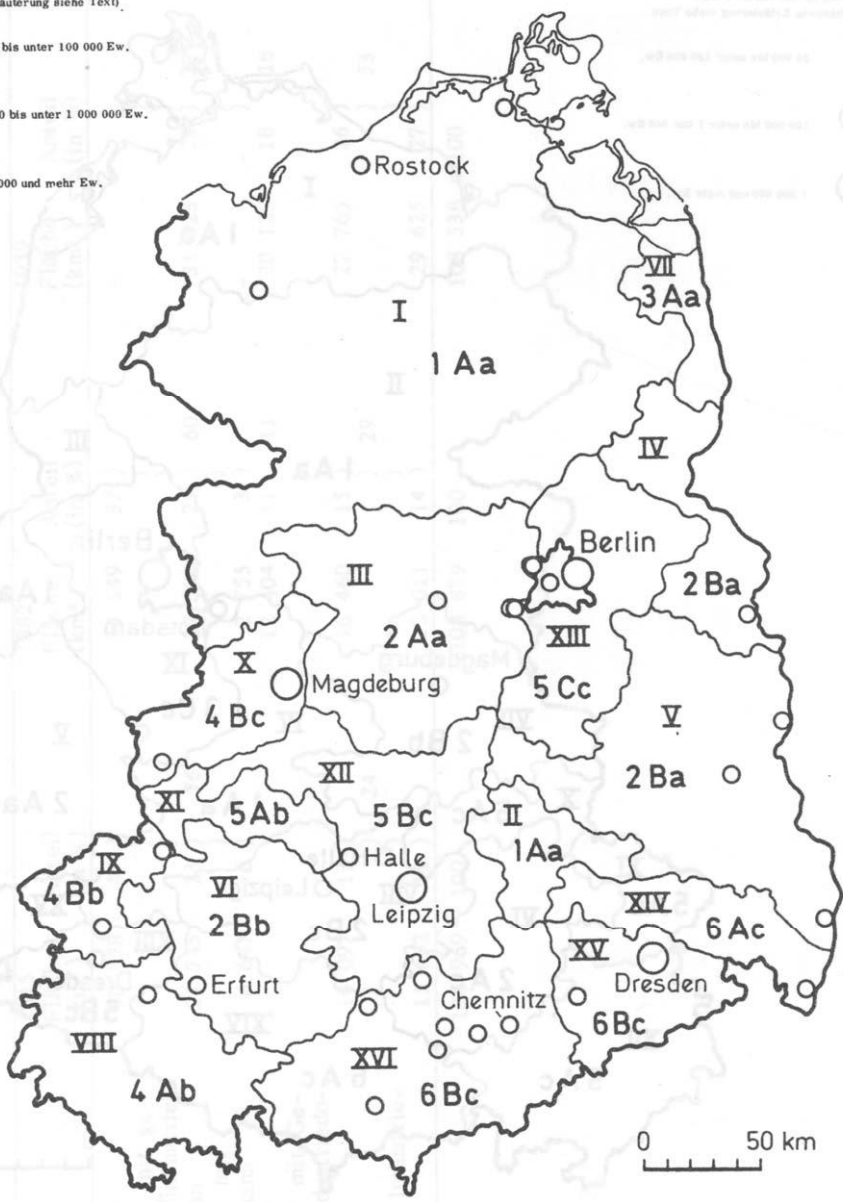
Quellen:

Kiepert, Heinrich, Neuer Handatlas über alle Theile der Erde, 2. Aufl. 1878, Karten 6 - 11; Atlas der Erdkunde für die 6. - 11. Klassen, 2. Aufl., Gotha/Leipzig 1977, Karte 6/7.

Wirtschaftsgebiete 1882

Legende für die Karten 1 bis 3
(ausführliche Erläuterung siehe Text)

- 20 000 bis unter 100 000 Ew.
- 100 000 bis unter 1 000 000 Ew.
- 1 000 000 und mehr Ew.



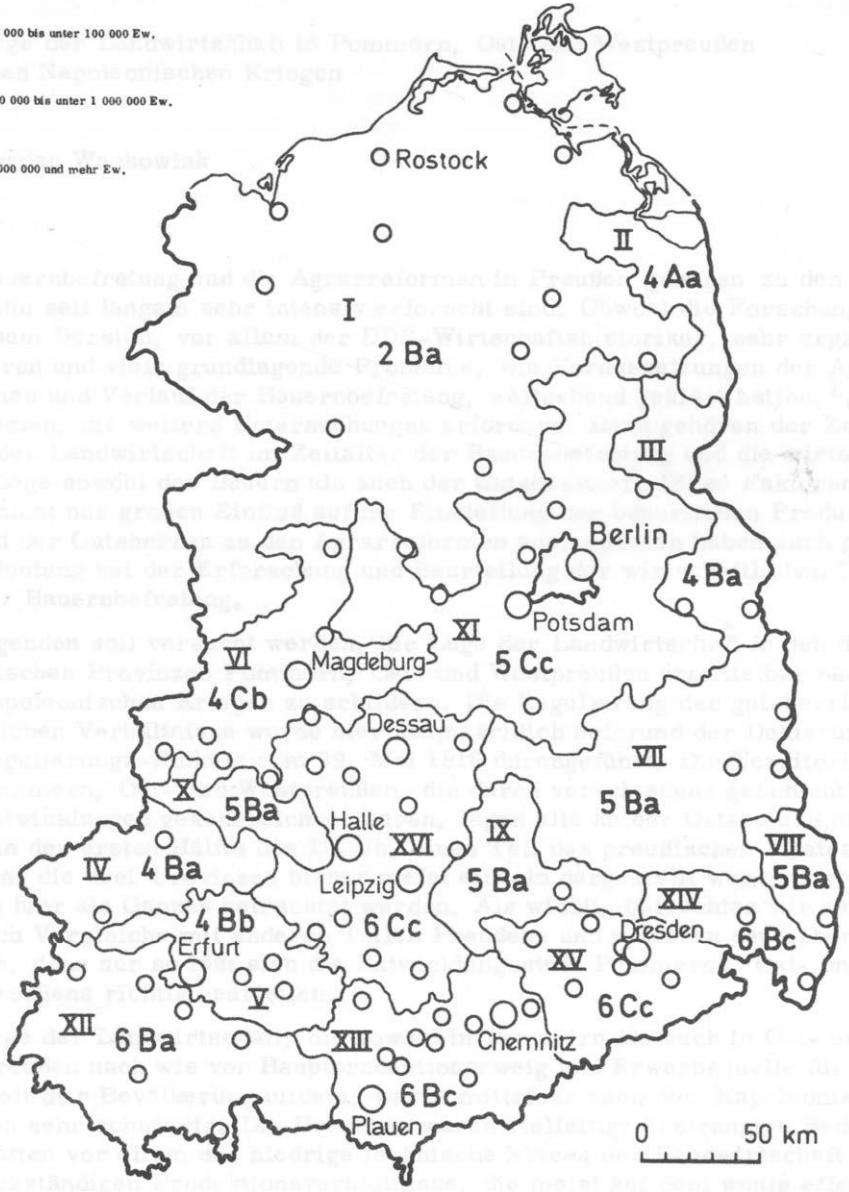
Quellen:

Kiepert, Heinrich, Neuer Handatlas über alle Theile der Erde, 2. Aufl. 1878, Karten 6 - 11; Atlas der Erdkunde für die 6. - 11. Klassen, 2. Aufl., Gotha/Leipzig 1977, Karte 6/7.

Wirtschaftsgebiete 1939

Legende für die Karten 1 bis 3
(ausführliche Erläuterung siehe Text)

- 20 000 bis unter 100 000 Ew.
- 100 000 bis unter 1 000 000 Ew.
- 1 000 000 und mehr Ew.



Quellen:

Gea-Karte der kleineren Verwaltungsbezirke des Deutschen Reiches, Berlin 1939;
Atlas der Erdkunde für die 6. - 11. Klassen, 2. Aufl., Gotha/Leipzig 1977,
Karte 6/7.

Die Lage der Landwirtschaft in Pommern, Ost- und Westpreußen nach den Napoleonischen Kriegen

von Bogdan Wachowiak

Die Bauernbefreiung und die Agrarreformen in Preußen gehören zu den Themen, die seit langem sehr intensiv erforscht sind. Obwohl die Forschungen in diesem Bereich, vor allem der DDR-Wirtschaftshistoriker, sehr ergiebig waren und viele grundlegende Probleme, wie Voraussetzungen der Agrarreformen und Verlauf der Bauernbefreiung, weitgehend geklärt hatten,¹ gibt es Themen, die weitere Untersuchungen erfordern. Dazu gehören der Zustand der Landwirtschaft im Zeitalter der Bauernbefreiung und die wirtschaftliche Lage sowohl der Bauern als auch der Gutsbesitzer. Diese Faktoren übten nicht nur großen Einfluß auf die Einstellung der bäuerlichen Produzenten und der Gutsherren zu den Agrarreformen aus, sondern haben auch große Bedeutung bei der Erforschung und Beurteilung der wirtschaftlichen Folgen der Bauernbefreiung.

Im folgenden soll versucht werden, die Lage der Landwirtschaft in den drei ostelbischen Provinzen Pommern, Ost- und Westpreußen unmittelbar nach den Napoleonischen Kriegen zu schildern. Die Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse wurde hier hauptsächlich aufgrund der Deklaration des Regulierungs-Ediktes vom 29. Mai 1816 durchgeführt. Die Territorien von Pommern, Ost- und Westpreußen, die durch verschiedene geschichtliche Entwicklungen gekennzeichnet waren, lagen alle an der Ostsee und bildeten in der ersten Hälfte des 19. Jh. einen Teil des preußischen Staates. Während die drei Provinzen bisher meist einzeln dargestellt wurden, sollen sie hier als Ganzes betrachtet werden. Als wichtig betrachten wir dabei auch Vergleiche mit anderen Teilen Preußens und weiteren deutschen Staaten, denn nur so läßt sich die Entwicklungsstufe Pommerns, Ost- und Westpreußens richtig beurteilen.

Die Lage der Landwirtschaft, die sowohl in Pommern als auch in Ost- und Westpreußen nach wie vor Hauptproduktionszweig und Erwerbsquelle für die Mehrheit der Bevölkerung bildete, war unmittelbar nach den Napoleonischen Kriegen sehr schwierig. Die Ursachen waren vielfältig: Erstrangige Bedeutung hatten vor allem das niedrige technische Niveau der Landwirtschaft und die rückständigen Produktionsverhältnisse, die meist auf dem wenig effektiven

1 Vgl. Harnisch, Hartmut, Kapitalistische Agrarreform und Industrielle Revolution. Agrarhistorische Untersuchungen über das ostelbische Preußen zwischen Spätféudalismus und bürgerlich-demokratischer Revolution von 1848/49 unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Brandenburg, Weimar 1984 (dort auch weiterführende Literatur).

ven und die Entwicklung der Produktivkräfte hemmenden Fronterwirtschaftssystem beruhten. Obwohl schon in der zweiten Hälfte des 18. Jh. verschiedene Versuche einer Modernisierung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion einsetzten - Verbreitung von neuen Nutzpflanzen wie Klee und Kartoffel und damit verbundene neue Anbausysteme, Separationen und Kommassationen vor allem von Gutsland, Ablösung von Frondiensten durch Lohnarbeit in den Vorwerken sowie Melioration und Kolonisation -, dominierte weiterhin die Dreifelderwirtschaft. Die in schon veröffentlichten Edikten vorgesehene Bauernbefreiung und Modernisierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse wartete immer noch - von einem Teil der Domänen abgesehen - auf ihre Realisierung.

Als Maßstab für die Intensität der pommerschen, west- und ostpreußischen Landwirtschaft könnten folgende, um 1800 ermittelte Indexziffern dienen. Eine davon betrifft den prozentualen Anteil von Ackerland an der regionalen Gesamtfläche. Teilt man die mitteleuropäischen Gebiete in drei Gruppen ein, so gehörten Pommern und Westpreußen mit nur 15 % bis 19,9 % Ackerland fast ausschließlich zur zweiten Gruppe. Geringer war der Anteil von Ackerland nur in Tirol, in Gebirgsgegenden Sachsens, in der Niederlausitz, in Großpolen und Masowien. Dagegen machte der Anteil von Ackerland in Ostpreußen 20 % bis 29,9 % der Gesamtfläche aus. Es gab jedoch auch Gegenden, wo das Ackerland über 50 % der Gesamtfläche betrug.²

Noch ungünstiger war der prozentuale Anteil des bestellten Ackers. Das stand in engem Zusammenhang mit der Dreifelderwirtschaft, bei der ein Drittel des Ackers jährlich brachlag. Die Extensität der damaligen Landwirtschaft findet ihren Ausdruck auch darin, daß es Böden gab, die nur zeitweilig bestellt wurden: das sog. Dresch- und mehrjährige Roggenland. In den untersuchten Provinzen war nach Angaben aus den Jahren 1801 bis 1805 der Anteil solcher ganz extensiv genutzter Böden im Kammerdepartement Litauen am größten. Er betrug dort 13,5 % der Gesamtfläche und 34 % des Ackerlandes; dagegen belief er sich im Kammerdepartement Marienwerder (Kwidzyn) auf 11,7 % bzw. 32,9 %, in Ostpreußen auf 9,5 % bzw. 24 % und in Pommern auf 8,1 % bzw. 29,0 %. Noch größer als in Litauen war der Anteil des Dresch- und mehrjährigen Roggenlandes am Ackerland in den Kammerdepartements Bromberg (Bydgoszcz; 37,8 %) und Posen (Poznań; 35,3 %); im Kammerdepartement Magdeburg und Halberstadt aber machte er nur 5,2 % aus.³

2 Saalfeld, Diedrich, Die Produktion und Intensität der Landwirtschaft in Deutschland und angrenzenden Gebieten um 1800, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 15. Jg. 1967, S. 141 f. - Eine andere Indexziffer für Ostpreußen (35,11 %) gibt Kraus, Gerhard, Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse in Ostpreußen 1815 - 1870, Königsberg 1913, S. 12, in Anlehnung an Krug, Leopold, Betrachtungen über den National-Reichthum des preußischen Staates und über den Wohlstand seiner Bewohner, Bd. 1, Berlin 1805, an. Vgl. auch Ipsen, Gunther, Die preußische Bauernbefreiung als Landesausbau, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 2. Jg. 1955, S. 47.

3 Vgl. Meitzen, August, Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates, Bd. 3, Berlin 1871, S. 382 f.; Harnisch, S. 158.

Diese so extensive Bodennutzung wurde von niedrigen Erträgen begleitet. Während in westeuropäischen Staaten, wie Frankreich, Belgien und den Niederlanden, die Getreideernte das 5- bis 10fache der Aussaat erreichte, soll sie östlich von Rhein und Elbe nach Schätzungen durchschnittlich das 3- bis 4fache betragen haben. Natürlich gab es Gegenden mit gutem Boden, wo mehr geerntet wurde, aber es sind durch Quellen auch noch niedrigere Erträge - unter dem 2fachen - belegt. Wenn man berücksichtigt, daß ein Fünftel bis ein Drittel des Ackerlandes brachlag, kann man nach Schätzungen davon ausgehen, daß der Nettoertrag bei Getreide in den östlichen Teilen Mitteleuropas 2,7 dz, im Raum zwischen Rhein und Oder 3 bis 3,5 dz und in Westeuropa über 5 dz pro ha betrug.⁴

Die untersuchten Provinzen Pommern, West- und Ostpreußen befanden sich also in der Zone, wo durchschnittlich das 3- bis 4fache der Aussaat geerntet wurde. Für Pommern erhält dies seine volle Bestätigung sowohl durch die historisch-geographisch-statistischen Beschreibungen von Ludwig Wilhelm Brüggemann und Christian Friedrich Wutstrack⁵ als auch durch die Berichte des Regierungsrats Georg Friedrich Haese,⁶ der auch als Agrartheoretiker und praktizierender Landwirt bekannt wurde. Dieser hielt es für zweifelhaft, ob man für ganz Pommern einen 4fachen Aussaatertrag annehmen könne, denn seit vielen Jahren sei nur bis zum 3fachen der Aussaat geerntet worden. Etwas höher - das 4- bis 5fache - wurden die Getreideerträge zu Anfang des 19. Jh. für Ostpreußen eingeschätzt. Die in der Anbaustruktur dominierenden Getreidearten Roggen (über 40 %) und Hafer (35 %) brachten jedoch nur einen 4fachen Aussaatertrag.⁷ In Westpreußen betrug die Roggen- und Hafererträge auf schlechten Böden das 3- bis 4fache. Nur auf fruchtbaren Äckern wurde dort bei diesen Getreidearten das 6fache der Aussaaten erreicht.⁸

Neben der Pflanzenproduktion wurde auch die Tierzucht eine wichtige Einnahmequelle für die Landbevölkerung. Auch hier blieben unsere untersuchten preußischen Gebiete im Regelfall hinter den westlichen zurück. Zu den Aus-

4 Vgl. Berthold, Rudolf/Harnisch, Hartmut/Müller, Hans-Heinrich, Der preußische Weg der Landwirtschaft und neuere westdeutsche Forschungen, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 4/1970, S. 273; Hennig, Friedrich-Wilhelm, Die Bestimmungsfaktoren der bäuerlichen Einkommen im 18. Jahrhundert, in: ebenda, 1/1970, S. 171 - 173.

5 Brüggemann, Ludwig Wilhelm, Beiträge zu der ausführlichen Beschreibung des Königl. Preuß. Herzogthums Vor- und Hinterpommern, Stettin 1800, S. 399; Wutstrack, Christian Friedrich, Nachtrag zu der historisch-geographisch-statistischen Beschreibung des königlich-preußischen Herzogthums Vor- und Hinter-Pommern, Stettin 1795, S. 60.

6 Haese, Georg Friedrich, Der Kartoffelbau in Hinterpommern ..., Berlin 1804, S. 14; Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg (ZStA Merseburg), Rep. 87 B, Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, Nr. 17170, Bl. 95 f.; über Haese vgl. Małotki, Martin v., Haese, Georg Friedrich, in: Pommersche Lebensbilder, Bd. 2, Stettin 1936, S. 19 - 37.

7 Kraus, S. 14; Krug, S. 36 f.

8 Pomorze Gdąskie 1807 - 1850, Wybór źródeł, bearb. v. Andrzej Bukowski, Wrocław 1958, S. XXIV.

nahmen gehörte die Pferdezucht. Aus Leopold Krugs "Betrachtungen über den nationalen Reichthum des preußischen Staates" geht hervor, daß die Pferde- zucht Anfang des 19. Jh. am besten im Kammerdepartement Litauen und in Ostpreußen entwickelt war. Auf eine Quadratmeile kamen dort durchschnittlich 571 bzw. 528 Pferde. Eine weniger entwickelte Pferde- zucht hatte das Kammerdepartement Marienwerder (350 Pferde), und in Pommern war die Zahl der Pferde mit nur 194 pro Quadratmeile fast die niedrigste in ganz Preußen. Zudem waren die Pferde in den östlichen preußischen Provinzen kleiner als im Westen. Darauf deutet ihr Gewicht hin. Im Jahre 1816 wog ein über dreijähriges Pferd sowohl in Ost- und Westpreußen als auch in Pom- mern nur etwa 250 kg, gegenüber 300 kg in Brandenburg und Westfalen und 350 kg in Sachsen und im Rheinland. Noch kleinere Pferde als in Ost- und Westpreußen gab es nur in der Provinz Posen.⁹

Gegenüber den westlichen Gebieten waren die durchschnittlichen Zahlen in den östlichen Provinzen Preußens bei Ochsen und Bullen am günstigsten. Das hing mit der dort verbreiteten Verwendung von Ochsen als Zugtiere zusam- men, die jedoch an Effektivität und Behendigkeit den Pferden nachstanden und somit keineswegs für eine fortgeschrittene Landwirtschaft sprechen. Da- gegen waren bei der Anzahl von Kühen und Kälbern pro Quadratmeile die De- partements Litauen, Ostpreußen, Marienwerder und Pommern weit hinter den anderen preußischen Provinzen zurückgeblieben. Noch geringer war der Bestand pro Quadratmeile nur in den Departements Bromberg und Posen. Ähnlich wie bei den Pferden war das Gewicht des Rindviehs in den östlichen Provinzen geringer als im Westen des preußischen Staates. Dementsprechend war auch die Milchleistung der Kühe in den untersuchten Provinzen schlech- ter. In Pommern, Ost- und Westpreußen sowie in Schlesien und Posen lag sie 1816 unter dem Landesdurchschnitt.¹⁰

Unter dem Landesdurchschnitt lag in Pommern, West- und Ostpreußen auch das Gewicht der Schweine. In den untersuchten Departements wies Litauen die höchste Stückzahl von Schweinen pro Quadratmeile auf: 641 Stück (d. h. 11,6 auf 100 ha) und damit etwa 100 mehr als Pommern und Marienwerder. Verhältnismäßig niedrig war aber im Kammerdepartement Litauen und in Ostpreußen der Schafbestand pro Quadratmeile. Er betrug nur 920 bzw. 743 Schafe (16,7 bzw. 13,1 auf 100 ha) gegenüber 1 017 Schafe im Kammerdepar- tement Marienwerder und 2 555 Schafe pro Quadratmeile im Kammerdepar- tement Pommern (18,5 bzw. 46,4 Schafe auf 100 ha). Am größten im preußi- schen Staat war der Schafbestand pro Quadratmeile damals im Kammerde- partement Magdeburg (6 153, d. h. 111,8 auf 100 ha). Einen Schafbestand von mehr als 3 000 Tieren pro Quadratmeile hatten auch das Kammerdepar- tement Neumark (3 187, d. h. 57,9 auf 100 ha), Kurmark (3 775), Schlesien (3 265) sowie Halberstadt/Hohenheim (4 528).¹¹

9 Krug, S. 114; Meitzen, *Der Boden...*, Bd. 2, Berlin 1869, S. 436; Finck v. Finckenstein, Hans Wolfram Graf, *Die Entwicklung der Landwirtschaft in Preußen und Deutschland 1800 - 1930*, Würzburg 1960, S. 269.

10 Krug, S. 115 - 119; Meitzen, Bd. 2, S. 436; Finck v. Finckenstein, S. 262 f.

11 Krug, S. 122 - 126; Finck v. Finckenstein, S. 271.

Außer von der niedrigen Ergiebigkeit der Pflanzenproduktion und dem nur mittelmäßigen Niveau der Tierzucht wurde die Lage der pommerschen, ost- und westpreußischen Landwirtschaft auch von Geldmangel und damit verbundener Verschuldung vieler Guts- und Bauernwirtschaften bestimmt. Die Genese dieser Erscheinung reicht ins Ende des 18. Jh. zurück. Die damals in Form preußischer Landschaften gegründeten Kreditinstitute hatten den Gutsbesitzern (Bauern waren ausgeschlossen) sehr gern Kredite erteilt, da die damalige Konjunktur für landwirtschaftliche Produkte die Zahlungsfähigkeit der Schuldner garantierte.¹² Diese Situation hatte sich aber Anfang des 19. Jh. grundlegend geändert. Im Jahre 1809 beliefen sich allein in Ostpreußen die hypothekarischen Schulden der Adelsgüter und Domänen, der Bauernhöfe und der Landbesitzer der Städte auf über 54 Mill. Taler, und der Wert der Pfandbriefe von 551 bei der Landschaft verschuldeten Gütern hatte 1806 beinahe 9,5 Mill. Taler erreicht, betrug also 55 % des Taxwertes.¹³

Die hohe Verschuldung von Landgütern ist auch für das westpreußische Territorium belegt. Die Schulden überstiegen manchmal zwei Drittel des Taxwertes der Güter, und hypothekarische sowie andere Schulden machten im Kammerdepartement Marienwerder 1806 über 10 Mill. Taler aus. In den Landkreisen Kulm (Chełmno) und Michelau (Michałowó), die dem Herzogtum Warschau angegliedert waren, betrug die Verschuldung der Güter bei der Landschaft nicht weniger als 5,75 Mill. Taler. Verschuldet waren auch die Bauernhöfe. So machten die hypothekarischen Schulden von 1536 Wirtschaften in der Marienburger Tiefebene 1805 beinahe 1,5 Mill. Taler aus. Die hohe Verschuldung polnischer Gutsbesitzer hatte in Westpreußen den Übergang von drei Viertel ihres Grundeigentums in deutsche Hände erleichtert.¹⁴

Nach Angaben pommerscher Junker aus dem Jahre 1820 hatte die Verschuldung ihrer Güter besonders stark im Jahrzehnt 1796 bis 1806 zugenommen. Das Ausmaß dieser Verschuldung läßt sich daran ermessen, daß um 1800 auf die Eigentümer der großen Landgüter durchschnittlich pro Kopf 103 Taler hypothekarische Schulden und in einigen Kreisen sogar 200 Taler entfielen.

- 12 Eggert, Oskar, Maßnahmen der preußischen Regierung zur Bauernbefreiung in Pommern, Köln/Graz 1965, S. 10 f.; Wielopolski, Alfred, Gospodarka Pomorza Zachodniego w latach 1800 - 1918, Szczecin 1959, S. 53 f.; Stein, Robert, Die Umwandlung der Agrarverfassung Ostpreußens durch die Reform des neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 3, Königsberg 1934, S. 106 - 111, 131 f.
- 13 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStAPK Berlin-Dahlem), XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 5, Bl. 23 - 26; Stein, S. 133 f.
- 14 Westpreußen von 1772 bis 1827 als Nachtrag zu den statistischen Uebersichten in den Ortsverzeichnissen der Marienwerderschen und Danziger Regierungsbezirke, bearb. v. Roscius, Marienwerder 1828, S. 80 f., 135; Böhning, Peter, Die Nationalpolnische Bewegung in Westpreußen 1815 - 1871, Marburg 1973, S. 54; Jeżowa, Kazimiera, Der Grundbesitz in Weichselpommern zur Zeit der Teilungen Polens vor dem Weltkriege, Danzig 1934, S. 77 f.

Auf eine beträchtliche Verschuldung der Landgüter hatte 1836 auch Regierungsrat Haese in seinem Bericht über die Lage des Kreises Regenwalde (Resko) hingewiesen.¹⁵

Mit der Niederlage Preußens im Krieg gegen Napoleon, der Auferlegung von Kriegskontributionen und den unmittelbaren Folgen von Kriegsverwüstungen, die besonders stark Ostpreußen betrafen, sowie auch infolge der Durchzüge und Einquartierungen französischer und dann russischer Truppen, hatte sich die Lage der pommerschen, besonders aber der ostpreußischen Landwirtschaft in den Jahren 1807 bis 1815 weiter verschlechtert. Vor allem hatte sich ihr wirtschaftliches Potential vermindert. So war die Zahl der Bauernhöfe infolge von Kriegsverwüstungen und wirtschaftlichem Verfall zurückgegangen. Diese Vorgänge wurden dann, vor allem vom Adel, zur Einziehung von Bauernland ausgenutzt. Wie aus einem Brief des Grafen von Dohna an den preußischen König aus dem Jahre 1813 hervorgeht, gab es in Ostpreußen, z. B. an der Alle (Iłyna) und Passarge (Pasęka), Gebiete, wo 3/4 der Bevölkerung ausgestorben oder emigriert waren, wo in den Dörfern und Siedlungen Gras wucherte und das Ackerland unbestellt blieb. Unbewohnte Bauernhöfe befanden sich in fast allen Domänen. Noch schwieriger war die Lage in den Adelsgütern. Nach Angaben aus dem Jahre 1818 hatte sich im Kammerdepartement Königsberg die Zahl der besetzten Bauernwirtschaften während der Napoleonischen Kriege um 1 216 Höfe vermindert (um 19 % des Gesamtbestandes). Im Kammerdepartement Gumbinnen (Gusev) ging der Bestand um 541 Höfe (um 26,9 %) und in den Kreisen Rastenburg (Kętrzyn) und Kreuzburg (Krzyżpork, Sławoskoje) um 227 Bauernwirtschaften (um 21,2 %) zurück. In Westpreußen sind allein in den Jahren 1806 bis 1809 infolge des Krieges 511 Bauernwirtschaften wüst geworden.¹⁶

Die Krise zeigt sich aber nicht nur in der Verminderung der Zahl von Bauernhöfen. Auch in den besetzten Bauernwirtschaften und Gutsvorwerken wurde nicht immer der gesamte Acker bestellt und bepflanzt. Dies ging u. a. auf den Mangel an Zugtieren zurück. In Ostpreußen und Litauen hatte sich im Vergleich zur Vorkriegszeit der Bestand an Pferden um etwa 72 000 und an Zugochsen um 77 000 vermindert. Auch im Regierungsbezirk Gumbinnen verminderten sich von 1806 bis 1809 der Pferdebestand um 25 000 (etwa 18 %) und die Zahl der Zugochsen um 22 000 (30 %). Hauptsächlich war das eine Folge von Requirierungen und Plünderungen. Allein 1813 hatten die Franzosen in Ostpreußen über 38 000 Pferde requiriert.¹⁷

15 Eggert, S. 11; Wielopolski, S. 54; ZStA Merseburg, Rep. 87 B, Nr. 6436, Bl. 288; ebenda, Nr. 6437, Bl. 126 f.

16 Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg Theodor von Schön, T. 3, Bd. 6, Berlin 1883, S. 590; ZStA Merseburg, Rep. 87 B, Nr. 17372, Bl. 47 f., 75 f., 103 f.; GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 33, Bd. 1, Bl. 22.

17 Aus den Papieren..., S. 590; GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 36, Nr. 11, Bd. 1, Bl. 370; ebenda, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 33, Bd. 1, Bl. 14 f.

Sehr hohe Verluste an Zugtieren hatte auch Westpreußen erlitten. In den Jahren 1806 bis 1809 hatte sich dort der Pferdebestand um 26,4 % (um etwa 30 000 Pferde), der Fohlenbestand um 40,4 % und der Ochsenbestand um 42,6 % (25 000) vermindert. Beträchtlich ging der Pferdebestand während der Napoleonischen Kriege, vor allem im Jahre 1813, auch in der Provinz Pommern zurück.¹⁸

Vermerkt seien auch die Einbußen an menschlicher Arbeitskraft. In den Jahren 1805 bis 1813 verminderte sich die Stadt- und Landbevölkerung im Bezirk Königsberg um etwa 95 000, d. h. um 16 %. Der Mobilisierung für das Heer unterlagen in den letzten Kriegsjahren fast 46 % aller Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren.¹⁹ Auf etwa 15 % werden die Bevölkerungsverluste Westpreußens geschätzt;²⁰ nicht viel geringer waren sie sicherlich auch in Pommern.

Die durch viele Faktoren verursachte Verminderung der Anbaufläche führte zu verminderter Aussaat und Ernte. So wurden in Ostpreußen im Wirtschaftsjahr 1809/10 etwa 348 374 Scheffel Getreide weniger ausgesät als 1805/06, und 1814 war die Aussaat nach Schätzungen sogar um 419 104 Scheffel zurückgegangen. Das waren beinahe 20 % der Vorkriegsgetreideaussaat. Nicht viel besser entwickelte sich die Lage in Westpreußen. Gegenüber 1805/06 hatte sich 1809/10 die Aussaat von Weizen um 26,1 %, die von Roggen um 15,3 %, die von Gerste um 19,2 % und die von Hafer um 15,1 % verringert. Das bedeutete, daß die Aussaat bei Getreide insgesamt um 16,5 % abnahm.²¹ Wie stark die Aussaat in Pommern zurückging, ist nicht bekannt, aber die Lage dürfte hier mit Sicherheit ähnlich gewesen sein wie in Ost- und Westpreußen.

Die Verminderung der Getreideaussaat, die zu einem Verfall der Getreideproduktion führte, wurde von einer Krise der Zuchtviehwirtschaft begleitet. Neben den Pferde- und Ochsenbeständen verminderten sich auch die Kühe-, Schafe- und Schweinebestände. Besonders große Verluste traten in Westpreußen auf. Nach Angaben der Regierungsbehörden aus den Jahren 1806/07 verringerte sich dort der Bestand an Kühen um 34,9 % (31 017 Stück), an Schafen um 57,5 % (208 029 Stück) und an Schweinen um 42,1 % (59 999 Stück). Analog waren die Rückgänge im Regierungsbezirk Gumbinnen: bei Kühen um 33,2 % (38 111 Stück), bei Schafen um 27,7 % (56 293 Stück) und bei Schweinen um 23,8 % (44 473 Stück).²² Für Ostpreußen geben die statistischen Informationen von 1816 an, daß es 1809 im Vergleich zum Vorkriegsstand (1805) 76 064 weniger Kühe, 170 050 weniger Schafe und 67 038 weniger Schweine gab. In den folgenden Jahren setzte sich der Rückgang fort. Aus einem

18 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 33, Bd. 1, Bl. 20 f.; Finck v. Finckenstein, S. 353, Tab. 37.

19 Vgl. die statistischen Informationen für die Regierung in Königsberg aus dem Jahre 1816 (GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 36, Nr. 11, Bd. 1, Bl. 370).

20 Pomorze Gdańskie..., S. XI.

21 Aus den Papieren..., S. 590; GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 36, Nr. 11, Bd. 1, Bl. 366.

22 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 33, Bd. 1, Bl. 14 f., 20 f.

Bericht des Grafen von Dohna aus dem Jahre 1813 geht hervor, daß sich der Zucht tierbestand um 114 175 Kühe und 245 985 Schafe vermindert hatte. Zu ähnlichen Ergebnissen führt ein Vergleich des Schafbestandes, der von Leopold Krug im Jahre 1802 angegeben wurde, mit den Angaben des Preußischen Statistischen Bureaus aus dem Jahre 1813. Die Minusdifferenz betrug 237 929 Schafe.²³

Neben der Verringerung von Pflanzenproduktion und Zucht tierbeständen wirkte sich auch der Preisrückgang für landwirtschaftliche Erzeugnisse auf die Rentabilität der Landwirtschaft aus. Das betraf vor allem das Getreide. Mit der von Napoleon verfügten Kontinentalsperre entfiel England als wichtigster Absatzmarkt für preußisches Getreide.²⁴

Der Verfall von Produktion und Einkünften wurde vom Anstieg der Ausgaben begleitet, da sich Preußen an den Kriegskosten beteiligen mußte und somit nicht nur durch Kriegsverwüstungen und Einquartierungen, sondern auch durch die von Napoleon 1806 erzwungene Kriegskontribution geschädigt wurde. Der Gesamtwert der von der Bevölkerung Ostpreußens in den Jahren 1806 bis 1815 geleisteten Natural- und Geldabgaben wurde auf über 84 Mill. Taler geschätzt. Zusammen mit den Kriegsschäden erhöht sich die Summe auf über 98 Mill. Taler. Darin sind noch nicht die Transportleistungen und Quartierkosten einbezogen. Noch höher, auf über 100 Mill. Taler, werden die Kriegslasten für Westpreußen geschätzt. Für Pommern wissen wir nur, daß 1808 die Höhe der Kontributionen, Einquartierungen, anderer Militärausgaben, der durch Soldaten verursachten Schäden, einschließlich Plünderungen, auf insgesamt 25 Mill. Taler beziffert wird. Diese Summe entspricht den Steuereinnahmen von 20 Jahren, während die Kriegssteuern Pommerns 1812 800 000 Taler ausmachten.²⁵

Die Bewohner Preußens sollten für ihre hohen Kriegskosten und Kriegsverluste durch Kontributionen des besiegten Frankreichs sowie durch Zuwendungen der mit Preußen verbündeten Staaten entschädigt werden. Dazu ist es aber nur in sehr begrenztem Ausmaß gekommen. So erhielt Preußen an russischen Wertpapieren, Pfandbriefen usw., an finanziellen Zuschüssen sowie durch teilweise Übernahme von Kriegsschulden knapp 1 Mill. Taler, also nur etwa 22 % der ermittelten Höhe der Kriegsverluste. Die Kriegsverluste, die das Kammerdepartement Litauen in den Jahren 1806/07 erlitt, wur-

23 Ebenda, XX HA, Rep. 2, Tit. 36, Nr. 11, Bd. 1, Bl. 370; Aus den Papieren..., S. 590; Kraus, S. 57.

24 Vgl. Wielopolski, S. 53 f.

25 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 36, Nr. 11, Bd. 1, Bl. 370; ebenda, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 5, Bl. 17; Pomorze Gdańskie..., S. IX; Wehrmann, Martin, Geschichte von Pommern, Bd. 2, Gotha 1921, S. 270 - 280; Wielopolski, S. 55 f.; Böhme, Karl, Gutsherrlich-bäuerliche Verhältnisse in Ostpreußen während der Reformzeit von 1770 bis 1830... = Staats- und social-wissenschaftliche Forschungen ..., Bd. 20, H.3, Leipzig 1902, S. 61 - 69; Belke, Hans-Jürgen, Die Preußische Regierung zu Königsberg 1808 - 1850 = Studien zur Geschichte Preußens, Bd. 26, Köln/Berlin (West) 1976, S. 76 f.

den auf 10 Mill. Taler geschätzt. Was dafür 1817 an Entschädigung gezahlt wurde, machte nur 1,5 % dieser Summe aus.²⁶

Den hohen Kriegleistungen der Bevölkerung folgten neue Besteuerungsformen, durch die die Steuereinnahmen des Staates um über 100 % stiegen. Die mit dem Finanzedikt vom 27. November 1810 eingeleitete Reform, die die Grundsteuer regulierte und eine allgemeine Verbrauchs- und Gewerbesteuer einführte, wurde in den folgenden Jahren mehrmals modifiziert. Erst Ende 1820 hatte sich das neue Steuersystem voll herausgebildet, und erst von da an gab es im preussischen Staat, also auch in Pommern, Ost- und Westpreußen, vier direkte Steuern (Grund-, Gewerbe-, Stempel- und Klassensteuer) und vier indirekte Steuern (Zölle, Steuern auf importierte Waren, auf inländischen Branntwein und Tabak, Salzsteuern sowie Mahl- und Schlachtsteuern). Für die Landbevölkerung von grundlegender Bedeutung waren die Grund-, die Branntwein- und die Klassensteuer.²⁷

Die finanzielle Lage der pommerschen und preussischen Landwirtschaft, die sich während der Napoleonischen Kriege wesentlich verschlechterte, spiegelte sich in der wachsenden Verschuldung der Landbewohner wider. Konkrete Informationen darüber stammen aus dem Regierungsbezirk Marienwerder. Nach einem Bericht des Wirtschaftsrats Kunth aus dem Jahre 1819 war die Gesamtverschuldung der dortigen Landwirtschaft seit 1809 von 10,391 497 Mill. Taler auf 11,991 494 Mill. Taler gestiegen, d. h. um über 15 %. Davon waren 1,6 Mill. Taler nicht gezahlte Zinsen.²⁸

Um etwa 12 Mill. Taler, nämlich von 54,631 180 Mill. auf 66,449 219 Mill. Taler, also um 21,6 %, erhöhten sich in den Jahren 1809 bis 1822 die hypothekarischen Schulden in Ostpreußen. Zur Hälfte bestanden diese Schulden aus Verpfändungen von Domänen und zu 30 % aus Schulden von Kötler und Domänenbauern, die nach wie vor der Domänen-Gerichtsbarkeit unterstanden. Sehr hoch mit hypothekarischen Schulden war auch der Landbesitz der Städte belastet. Im Falle Königsbergs betragen sie über eine halbe Million Taler. Mit beinahe 1 Mill. (908 174) Taler waren außerdem die Adelsgüter verschuldet. 78,6 % dieser Summe entfielen auf Gutsvorwerke und Forsten und 21,4 % auf Bauernhöfe.²⁹

Ostpreussische Güter waren z. T. auch mit Pfandbriefen belastet. Der Gesamtwert dieser Briefe vergrößerte sich in den Jahren 1806 bis 1823 um 11 %: von 9,498 087 Mill. auf 10,552 900 Mill. Taler. Der Schätzwert der

26 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 5, Bl. 17; Stein, S. 133; Böhme, S. 63; vgl. auch die an den preussischen König 1822 gerichtete Denkschrift der ostpreussischen Stände wegen der kritischen Lage der Provinz (GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 15, Bl. 2 f.).

27 Vgl. Wielpolski, S. 102 - 107; Historia Śląska, Bd. 2, T. 2, unter der Red. v. Stanisław Michalkiewicz, Wrocław/Warszawa/Kraków 1970, S. 142 - 144; Belke, S. 76 - 87; Böhme, S. 65 f.

28 ZStA Merseburg, Rep. 120, Ministerium für Handel und Gewerbe, A V 2, Nr. 5, Bd. 1, Bl. 58 - 70.

29 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 5, Bl. 23 f.; Stein, S. 133.

551 mit Pfandbriefen belasteten Güter machte 17, 317 727 Mill. Taler, ihr voraussichtlicher Reinertrag dagegen nur 828 772 Taler aus, von denen über 50 % (422 116 Taler) für die Zahlung der Zinsen notwendig waren. Doch mit der Zahlung der Zinsen war es nicht getan, denn zwei Drittel der mit Pfandbriefen belasteten Güter waren noch 1823 sequestriert; 94 Güter wurden in den Jahren 1816 bis 1823 versteigert, und 59 waren von einer Zwangsversteigerung bedroht. Nicht immer deckte die Versteigerung die Anleihen der Landschaft und die fälligen Zinsen. Nur 37 von 94 versteigerten Gütern erbrachten mehr als den Schätzwert. Am Ende hatte die Landschaft beinahe eine halbe Million (469 408) Taler eingebüßt. Der Schätzwert der von Zwangsversteigerungen bedrohten Güter machte 2, 253 101 Mill. Taler aus; Sie waren aber mit Pfandbriefen belastet, deren Wert 1, 565 900 Mill. Taler betrug, und die rückständigen Zinsen sowie die Verfahrenskosten wurden auf 245 725 Mill. Taler beziffert, was zusammen 1, 811 625 Mill. Taler ergibt, d. h. 90 % des Schätzwertes.³⁰

Über die Höhe der hypothekarischen Schulden der Landgüter in der Provinz Pommern sind wir nicht so gut informiert. Zweifellos war die Lage aber auch dort nicht viel anders. So wurde in einem Schreiben der Behörden des Regierungsbezirks Köslin (Koszalin) aus dem Jahre 1822 an das Ministerium des Innern, der Finanzen und des Handels festgestellt, daß die dortigen Gutsherren in der Mehrzahl mit beträchtlichen hypothekarischen Schulden belastet seien. Es ist auch bekannt, daß 80 Güter in Pommern 1819 sequestriert waren.³¹

Die durch verschiedene Faktoren bedingte schwere Lage des pommerschen und ostpreußischen Dorfes hatte sich nach den Napoleonischen Kriegen nicht grundlegend gebessert. Zwar stiegen ab 1815 die Preise für Produkte der Landwirtschaft, bei Gerste sogar um 45 %, doch diese Entwicklung hielt nicht lange an - sie dauerte nur zwei bis drei Jahre. Im Jahre 1820, hier und da auch schon 1819, lagen die Preise für die vier Getreidearten Weizen, Roggen, Gerste und Hafer wieder unter denen von 1816. Etwas langsamer waren die Preise für Rind- und Schweinefleisch gefallen, aber deren Anstieg unmittelbar nach dem Kriege war auch geringer.³²

Die kurze Konjunkturperiode für die pommersche sowie ost- und westpreußische Landwirtschaft nach 1815 wird in der einschlägigen Literatur vor allem mit Mißernten, vornehmlich in England, das seinen Markt für ausländisches Getreide geöffnet hatte, erklärt. Diese These wird durch eine vorübergehende Steigerung des Exports und eine Belebung der Schifffahrt in den preußischen Haupthäfen - Stettin (Szczecin), Danzig (Gdańsk) und Königsberg

30 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 5, Bl. 26 - 29; Stein, S. 133 f.; vgl. auch Abel, Wilhelm, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, Hamburg/Berlin (West) 1966, S. 221 f.

31 ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 16, Bd. 3, Bl. 25; Klatte, Klaus, Die Anfänge des Agrarkapitalismus und der preußische Konservatismus, phil. Diss., Hamburg 1974, S. 15 f., Tab. 1.

32 Vgl. die jährlichen Durchschnittspreise für Getreide, Fleisch und Fette in den Jahren 1816 - 1829 (ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 94, Nr. 14, Bd. 2, Bl. 116 - 119).

(Kalinograd) - bestätigt.³³ Kurz nach den englischen Restriktionen für ausländisches Getreide waren die Getreidepreise wieder gesunken. Die Lage verschlechterte sich weiter durch die Einführung von Schutzzöllen, auch in Frankreich, für Getreide, Auch Spanien versorgte sich nunmehr aus seiner eigenen Getreideproduktion.³⁴

Die Schließung der westeuropäischen Häfen für Getreide aus den Ostseehäfen bildete eine wichtige Ursache der Agrarkrise in den 20er Jahren des 19. Jh. Sie war vor allem durch eine Senkung der Getreidepreise auf einen so niedrigen Stand gekennzeichnet, daß eine Rentabilität der landwirtschaftlichen Produktion auf durchschnittlichen Böden unmöglich war. Zu den besonders stark von der Krise betroffenen Provinzen gehörten Ost- und Westpreußen. Die Getreidepreise waren dort die niedrigsten in ganz Preußen. Die Absatzschwierigkeiten vergrößerten sich hier durch die Konkurrenz des billigen Getreides aus Polen und Rußland. Nicht viel günstiger waren die Verhältnisse in Pommern und Brandenburg. Die Getreidepreise lagen dort nur etwas höher als in West- und Ostpreußen und dem Großherzogtum Posen. Ihren Tiefpunkt erreichte die Krise in den Jahren 1824 und 1825. Die Roggenpreise sanken damals z. B. so tief, daß sie weniger als 40 % der Preise von 1816 betrug. Der prozentuale Preisverfall bei Weizen, Gerste und Hafer war nur etwas geringer.³⁵

Die Rentabilitätskrise der Pflanzenproduktion wurde von einer Senkung der Preise für Butter, Talg, Rind- und Schweinefleisch begleitet. Auch hier gehörten die Preise in Ost- und Westpreußen, in Pommern und Brandenburg zu den niedrigsten im ganzen preußischen Staat. Noch ungünstiger entwickelten sich die Verhältnisse - allerdings nur in einzelnen Zeitabschnitten - in den Provinzen Schlesien und Posen.³⁶

Eine Folge des Preisrückgangs für Produkte der Feld- und Waldwirtschaft, die bis zum Ende der 20er Jahre des 19. Jh. billiger waren als 1816, war allgemeiner Geldmangel auf dem Lande. Er lastete besonders auf den verschuldeten Guts- und Bauernwirtschaften. In der Provinz Pommern stieg die Zahl der sequestrierten Güter im Jahre 1826 auf 104, d. h. um 30 %. Auch in Ost- und Westpreußen wurden Zwangsversteigerungen von Adelsgütern und Bauernhöfen immer häufiger. Um ihre Wirtschaften zu retten, haben Bauern oft einen Teil ihres Besitzes verkauft, was jedoch die Grundlagen ihrer bisherigen Existenz erschütterte. Auch die Branntweinbrennereien der Großgrundbesitzer brachten meist keinen Gewinn. Dies lag an den hohen Steuern

33 Wehrmann, Martin, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Korporation der Kaufmannschaft zu Stettin, Stettin 1921, S. 68; Wachowiak, Bogdan, Wymiana handlowa Królewca z zapleczem polskim v światle opinii miejscowego kupiectwa i władz pruskich z lat 1815 - 1820, in: Komunikaty Mazursko-Warmińskie, 3 (149)/1980, S. 389 - 391, 393 f.; derselbe, Problemy handlu Gdańska w pierwszej połowie XIX w., in: Rocznik Gdański, 2/1981, S. 9 f.

34 Wielopolski, S. 54; Stein, S. 108 f.

35 ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 94, Nr. 14, Bd. 2, Bl. 46 f., 116 - 119; vgl. auch Fünfzig Jahre der Landwirtschaft Westpreußens. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Hauptvereins Westpreußischer Landwirte, Danzig 1872, S. 152 - 157.

36 Ebenda.

und an der Konkurrenz von kleinen Branntweinbrennereien, deren Eigentümer sich oft der Steuerzahlung entzogen. Nach Berechnungen lag in Ostpreußen während der Krise das Durchschnittseinkommen um ein Drittel unter dem Existenzminimum.³⁷

Beträchtliche Schwierigkeiten hatte auch die Domänenwirtschaft. Abgesehen davon, daß in der Kriegszeit viele Domänen verkauft, verpachtet oder verpfändet wurden, waren die Domäneneinkommen in den Jahren der Agrarkrise sehr niedrig. Sie beliefen sich im Regierungsbezirk Danzig 1824 auf 496 Taler, das waren nur 3 % des erforderlichen Einkommens und 0,3 % des Einkommens im Jahre 1828. Etwas höhere Einkünfte erzielten die Domänen 1824 im Regierungsbezirk Marienwerder (2 761 Taler), aber auch das waren nur knapp 8 % des erforderlichen Einkommens und 1,2 % des Einkommens im Jahre 1826. Auch in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen machten die Domäneneinkünfte 1823 nur 10,7 % bzw. 7,8 % des erforderlichen Einkommens und 1,2 % bzw. 6,6 % des Einkommens von 1828 aus. Dabei war 1828 als Vergleichsbasis noch nicht einmal das Jahr mit den höchsten Einkommen. So erbrachten im Regierungsbezirk Gumbinnen 1828 Domänen durchschnittlich 220 939 Taler, Anfang der 30er Jahre des 19. Jh. mitunter jedoch über 500 000 Taler, und das erforderliche Einkommen wurde auf über 600 000 Taler festgesetzt. Die Schulden aus dem Jahre 1824 und den Folgejahren konnten bis Ende 1834 beglichen werden.³⁸

Wesentlichen Einfluß auf die wirtschaftliche Lage des pommerschen und preußischen Dorfes übte die Aufhebung der Leibeigenschaft aus. Geldmittel für Investitionen brauchten sowohl die Gutsherren als auch die befreiten Bauern, die den Preis für den ihnen übereigneten Boden abzahlen mußten. Die Ablösung von Frondiensten durch Lohnarbeit bei der Bodenbestellung sowie erforderliche Neuanschaffungen von Spannvieh und Ackergeräten führten zur Steigerung der Produktionskosten und wirkten damit abschwächend auf den Verlauf der Regulierungen gutsherrlich-bäuerlicher Verhältnisse nach 1820.³⁹

Die Notlage der pommerschen und ostpreußischen Landwirtschaft während der Agrarkrise führte zu vielen Klagen von Gutsbesitzern und spiegelte sich auch in Berichten von Regierungsbehörden an übergeordnete Instanzen wider. Ein Beispiel dafür bildet der 1821 an den preußischen König gerichtete, mit einer Bittschrift des Adels aus dem Kreise Ortelsburg (Szcztyno) zusammenhängende Bericht des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen Hans Jakob v. Auerswald über die Lage der dortigen Gutsbesitzer.⁴⁰ Darin wurde in

37 Vgl. den Bericht des Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Hans Jakob v. Auerswald, aus dem Jahre 1821 (ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 304, Nr. 16, Bd. 2, Bl. 148 - 153) und die Verwaltungs-Übersicht für das Jahr 1827' des Regierungspräsidenten Rothe (GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 10, Bd. 2, Bl. 18, 29); Klatte, S. 15 f., Tab. 1; Stein, S. 123, 127, 149, 155.

38 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 10, Bd. 3, Bl. 4 - 7, 9 - 14, 16 - 21, 24 - 29.

39 Vgl. ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 304, Nr. 16, Bd. 2, Bl. 150 f.; Harnisch, S. 128 f.; Stein, S. 107 ff.

40 ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 304, Nr. 16, Bd. 2, Bl. 148 - 153; Stein, S. 113 - 115.

erster Linie eine Änderung der Branntweinsteuer gefordert, um die Rentabilität der betreffenden Betriebe zu gewährleisten. Nach Meinung des Oberpräsidenten sollten Maßnahmen eingeleitet werden, um den Zustrom von Branntwein aus Rußland und Polen einzudämmen und insbesondere den zollfreien Transport von Branntwein im kleinen Grenzverkehr in Stöfen (Stoffflaschen) zu unterbinden. Die Bewohner des Grenzgebietes hatten so nämlich nicht nur ihren eigenen Bedarf gedeckt, sondern sich auch größere Vorräte angelegt und den Branntwein weiter landeinwärts geliefert. Zur Verbesserung der Lage der Landwirtschaft wurde auch ein Rindviehimportverbot, der Verzicht auf den Einkauf von Militärpferden (Remonten) im Ausland, die Einführung einer Verbrauchssteuer für große Mengen eingeführtes billigeres Getreide aus Rußland und Polen sowie die Verlegung mehrerer Kavallerieregimenter nach Preußen vorgeschlagen.⁴¹

In einer an den Kronprinzen gerichteten Denkschrift des Komitees der Ostpreußischen und Litauischen Stände vom 21. November 1822 wurde darauf hingewiesen, daß die außerordentliche Verarmung der Provinz nicht nur durch die Kriegsverwüstungen verursacht worden sei. Eine große Rolle hätten nach 1819 auch drei Mißernten, stockender Handel, der mit den Regulierungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse eng verbundene, finanziell sehr aufwendige Umbau der Landwirtschaft und die 1819 eingeführten, für die Gutsbesitzer sehr ungünstigen Besteuerungsformen gespielt. Um der kritischen Situation entgegenzuwirken, wurden folgende Maßnahmen vorgeschlagen: 1. Der Staat solle weiterhin Getreide aufkaufen, den Mittellosen Hilfe leisten, um sie zur Frühjahrssaat und zur Bestellung des Ackers zu befähigen. 2. Die Gutsbesitzer sollten von den Kosten der Regulierungsverfahren, die manchmal die Einkünfte aus der Reform überstiegen, befreit werden. 3. Zur Stabilisierung ihrer Wirtschaften sollten bedürftige Gutsbesitzer zinslose Darlehen erhalten.⁴²

Ein Hilfsprogramm für die von der Krise betroffene ostpreußische Provinz schlug Ende 1823 auch General Karl Heinrich Ludwig v. Borstell vor: 1. großzügige Stundung bzw. sogar Erlaß von Steuerschulden, die aus erwiesener Armut nicht beglichen werden konnten; 2. ein Gesetz, das mildere Modalitäten bei der Erfüllung von Zahlungsverbindlichkeiten gewährleistet; 3. einen Geldfonds für verschiedene Unterstützungen; 4. Herabsetzung der Abgaben.⁴³

Die mit der Krise verbundenen Klagen und Anträge zur Unterstützung der notleidenden Provinz Ostpreußen veranlaßten den preußischen König zur Prüfung der dortigen Zustände. Mit dieser Aufgabe wurde 1823 der Geheime Oberfinanzrat August Heinrich v. Borgstede betraut. Sein Bericht bestätigte die Notlage der Provinz, hatte aber keine Auswirkungen, da die vorgeschlagenen Maßnahmen keine Genehmigung des Königs erlangten und Borgstede kurz danach verstarb. 1824 wurde ein Wiederaufbauprogramm für die Provinz Preußen vom neuen Oberpräsidenten Heinrich Theodor v. Schön auf-

41 ZStA Morseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 304, Nr. 16, Bd. 2, Bl. 152 f.

42 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 15, Bl. 2 - 9; Stein, S. 115.

43 Stein, S. 122 - 124.

gestellt. Im Mittelpunkt dieses Programms stand der Antrag an die Zentralbehörden, 3 Mill. Taler zur Verfügung zu stellen.⁴⁴ Von diesem Geld sollten u. a. verschuldete Gutsbesitzer Beihilfen erhalten, mit den Regulierungen der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse verbundene Kosten teilweise übernommen und die Intensivierung der preußischen Landwirtschaft, besonders der Schafzucht, gefördert werden. Es war auch ein finanzieller Zuschuß für die Preußische Landschaft vorgesehen, damit sie ihren Verpflichtungen nachkommen konnte. Ein wesentlicher Mangel dieses Programms lag darin, daß es vor allem auf die Unterstützung der Großgrundbesitzer ausgerichtet war und die Bedürfnisse der Bauern unberücksichtigt ließ. Darauf hatte in seinem Gutachten der preußische Innenminister Friedrich v. Schuckmann aufmerksam gemacht, aber trotzdem wurden 1825 dem Oberpräsidenten v. Schön die 3 Mill. Taler zur Verfügung gestellt.⁴⁵

Von diesen 3 Mill. Talern hat vor allem Ostpreußen profitiert. Das gilt auch für andere Unterstützungen. So ist bekannt, daß von 1816 bis 1827 die Ostpreußische Landschaft insgesamt über 2 Mill. Taler an Zuschüssen erhielt, die Westpreußische Landschaft aber nur annähernd 1 Mill. Taler. Das wirkte sich wesentlich auf die Zahl der Zwangsversteigerungen in den beiden Regierungsbezirken aus. In Ostpreußen unterlagen ihnen von 1823 bis 1826 nur 28 Güter, während allein 1826 in Westpreußen 138 Güter davon betroffen waren. Unter den Betroffenen waren vor allem polnische Gutsbesitzer, die nur in sehr begrenztem Ausmaß aus der finanziellen Hilfe des preußischen Staates Nutzen ziehen konnten.⁴⁶

Sehr interessante Bemerkungen über die Agrarkrise in Westpreußen enthält ein Regierungsbericht aus dem Jahre 1826. Es wird dort u. a. festgestellt, daß die niedrigen Getreidepreise bemittelte, weitblickende Gutsbesitzer und Pächter dazu bewogen, sich verstärkt der Schafzucht sowie dem Anbau von Öl- und Hackfrüchten zuzuwenden. Die Krise traf am schwersten jene, die außerstande waren, sich den neuen Bedingungen anzupassen, auch wenn sie oft in den fruchtbaren Landstrichen der Provinz wirtschafteten. Interessant ist die Meinung des Berichtverfassers, daß die Senkung der Getreidepreise am wenigsten die kleinen, auf schlechtem Boden wirtschaftenden Bauernhöfe getroffen habe, weil sie selten oder überhaupt nicht so viel Getreide anbauten, daß sie den Markt damit beliefern konnten.⁴⁷

Die Auswirkungen der Agrarkrise waren auch in der pommerschen Landwirtschaft fühlbar. Unter den vorgeschlagenen Maßnahmen gegen die Krise ist vor allem das Projekt des Oberpräsidenten der Provinz Pommern Johann August Sack zu erwähnen. Es handelte sich um einen Plan, mit Hilfe des Staates den Getreideexport nach den Küstengebieten am Mittelmeer zu entwickeln, wo sich für Getreide trotz der Transportkosten etwas höhere Preise erzielen

44 Ebenda, S. 130 - 137; Aus den Papieren..., T. 2, Bd. 3, S. 78 f.

45 Aus den Papieren..., T. 2, Bd. 3, S. 78; Stein, S. 134 f.

46 Böhning, S. 55; Stein, S. 145; vgl. auch ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 1127, Nr. 5, Bd. 1, Bl. 4 - 6.

47 GStAPK Berlin-Dahlem, XX HA, Rep. 2, Tit. 40, Nr. 10, Bd. 1, Bl. 5 f.

ließen. Seine Konzeption fand aber in Berlin keine Zustimmung.⁴⁸ Eng verbunden mit der Lage der Großgrundbesitzer war auch die Gründung der Ritterschaftlichen Privatbank in Stettin mit einem Kapital von 1 Mill. Taler im Jahre 1824.⁴⁹

Die hier vorgenommene Analyse der wirtschaftlichen Situation sowohl der Bauern als auch der Gutsherren hat gezeigt, daß die Lage der Landwirtschaft in Pommern, Ost- und Westpreußen unmittelbar nach den Napoleonischen Kriegen sehr ernst war und daß sie sich - nach einem konjunkturellen Aufschwung von nur kurzer Dauer - durch die Agrarkrise noch wesentlich verschlechterte.

Die drei untersuchten Provinzen - Pommern, Ost- und Westpreußen - muß man im Vergleich zu den anderen Teilen des preußischen Staates, vor allem aber zu westeuropäischen Ländern wie Frankreich, Belgien, den Niederlanden und England, im Hinblick sowohl auf die Ergiebigkeit der Landwirtschaft als auch auf die Vermögenslage der Landbevölkerung als rückständig bezeichnen. Dazu haben nicht nur die natürlichen Bedingungen, wie geringe Qualität des Bodens und ungünstiges Klima, sondern auch schlechtere Arten und Sorten bei Saatgetreide und weniger effektive Rassen bei Zuchttieren sowie die rückständigen Produktionsverhältnisse und die Beibehaltung veralteter Anbausysteme beigetragen. Diese Situation bot äußerst schlechte Voraussetzungen für eine schnelle Durchsetzung der Agrarreformen und der Bauernbefreiung.

Im Jahre 1778 inventarierte Abraham Genssinge für die Verwaltung auf der Braunkohlengrube Alt-Weißbach eine "Feuerschleife", die Bedeutung erhielt für die folgende Anwendung von Dampfmaschinen in Preußen. Entgegen der Auffassung von Conrad Mutschmann (1), daß es über diese Maschine keine weiteren Mitteilungen geben kann, wies Geschichte auf, und von Archivalien des Staatsarchivs Weipenburg rekonstruiert werden.

Der Braunkohlengruben wurde im Herzogtum Magdeburg bereits in der ersten Hälfte des 18. Jh. bei Wasserloren und Kramitz aufgeschlossen. 1772 erhielt der Bergwerksbesitzer Paul Stacher ein entsprechendes Privileg, gab aber den Braunkohlengruben wieder auf. In einem regelmäßigen Altkohlebau ist erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh. als der Brennstoffbedarf der Salinen wuchs. Dem Pfleger der Bergwerke Georg Schönbeck, Kauptat Abraham Genssinge (er wurde später gestrichelt) war in Weipenburg bei Übersetzung der Pacht der Saline und des Grubenwirts Erbenhof Alt-Weißbach vom 5. Oktober 1745 ein Bergwerksprivileg für Steinkohle und andere Kohlen zugesagt worden, dessen Ausfertigung er am 8. März 1766 von Friedrich II. erhielt. Er hat mit dem Suchen und Schürfen begonnen zu können "zum Vortheil der Landen an Eder Königlicher Majestät Coelestem" (2).

Nachdem die Krieger- und Bombenschadungen in Weipenburg fast gänzlich waren, daß das Weipenbacher Privileg nicht mehr zu gebrauchen war, wurde Genssinge am 28. August 1767 folgende Privileg erteilt:

"Ich ertheile wie Meum dem Krieger-Park Genssinge und allen seinen Erben, Erben und Nachkommen, nach dem vorherigen Pacht- und Gewerhofs- ausschließlichen Privileg, welche und Befugnisse in dem Ändertem Vorstehendem, geht, abzuschließen den Krieger, Salze, Sande und Sandbeck, und in allen in solchen Besitzt von der Berg-

48 ZStA Merseburg, Rep. 74, Staatskanzleramt, K II, Nr. 13, Bl. 11 - 14, 18, (Der Oberpräsident der Provinz Pommern Johann August Sack an den Kanzler Hardenberg und Konspekt einer Antwort auf dieses Schreiben); vgl. auch ebenda, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 16, Bd. 3, Bl. 25 - 28, 29 - 35, 37 - 44; Wielopolski, S. 54 f.

49 ZStA Merseburg, Rep. 77, Ministerium des Innern, Tit. 587, Nr. 6, Bl. 6 ff.; Klatte, S. 139 - 148.

Erste Dampfmaschinen im Regierungsbezirk Magdeburg (1778 bis 1861)

von Heike Etzold

1. Der Einsatz der "Feuermaschine" in der Braunkohlengrube Altenweddingen von 1778 bis 1820
2. Die Dampfmaschinen im Gradierwerk Elmen der Saline Schönebeck
3. Die Wasserhaltungsdampfmaschinen in der Braunkohlengrube Altenweddingen von 1821 bis zum Beginn der 60er Jahre des 19. Jh.

1. Der Einsatz der "Feuermaschine" in der Braunkohlengrube Altenweddingen von 1778 bis 1820

Im Jahre 1778 installierte Abraham Gansauge für die Wasserhaltung auf der Braunkohlengrube Altenweddingen eine "Feuermaschine", die Bedeutung erhielt für die folgende Anwendung von Dampfmaschinen in Preußen. Entgegen der Auffassung von Conrad Matschoss(1), daß es über diese Maschine keine weiteren Mitteilungen gebe, kann deren Geschichte aufgrund von Archivalien des Staatsarchivs Magdeburg rekonstruiert werden.

Der Braunkohlenbergbau wurde im Herzogtum Magdeburg bereits in der ersten Hälfte des 18. Jh. bei Wefensleben und Harbke aufgenommen. 1725 erhielt der Amtmann Johann Paul Stecher ein entsprechendes Privileg, gab aber den Braunkohlenbergbau wieder auf. Zu einem regelmäßigen Abbau kam es erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh., als der Brennstoffbedarf der Salinen zunahm. Dem Pächter der königlichen Saline Schönebeck, Kriegsrat Abraham Gansauge (er wurde später geadelt), war in dem Siedekontrakt bei Übernahme der Pacht der Saline und des Gradierwerkes Elmen bei Alt-Salze vom 5. Oktober 1765 ein Bergwerksprivileg für Stein- und andere Kohlen zugesagt worden, dessen Ausfertigung er am 8. März 1766 von Friedrich II. erbat, um mit dem Suchen und Schürfen beginnen zu können "zum Wohle des Landes und Euer Königlich Majestät Cocturen".(2)

Nachdem die Kriegs- und Domänenkammer in Magdeburg festgestellt hatte, daß das Stechersche Privileg erloschen sei, wurde Gansauge am 28. August 1767 folgendes Privileg erteilt:

"Als ertheilen wir hiermit dem Kriegs-Rath Gansauge und allen seinen Erben, Erbnehmen und Nachkommen, nach Bergwercks-Recht und Gewohnheit, vollkommene Freyheit, Recht und Befugung, in den Ämtern Wantzleben, Egelu, Athensleben, Stasfurth, Calbe, Brumby und Schönebeck, und in allen in solchen Bezirck, von der Mag-

1 Matschoss, Conrad, Die Entwicklung der Dampfmaschine, Bd. 1, Berlin 1908, S. 149.

2 Staatsarchiv Magdeburg (StAM), Rep. A 8, Nr. 1018 a, Acta das von dem Kriegsrath Gansauge nachgesuchte Bergwerks-Privilegium zur Aufnahme und Betreibung der Steinkohlenbergwerke betreffend, Schreiben Gansauge, 8. 3. 1766, Bl. 1 b.

deburgischen und Amts Wantzlebenschens Gränze an, bis an die Bude (Bode - H. E.), die Bude entlang, bis an die Saale, die Saale herunter bis an die Barbysche Gränze und von dieser bis an die Elbe, und wieder bis an die Magdeburgische und Amt Wantzlebenschens Gränze, belegenen Städte, auch Ämter oder Adelichen Stifts der Clöster und Dörfer Feld-Fluhren ... nach Stein- und Erdkohlen (Braunkohlen - H. E.) nicht allein zu schürffen und nachzusuchen, die erschrotenen Flötze, Gänge und Stockwerke, durch Schächte, Licht-Löcher, Strecken, Stollen und andern Arten des Bergbaues, anzubauen, und zu betreiben, sondern auch alte Kohlen-Bergwercke, und die dazu gehörigen Gruben, Stollen und Schächte wieder aufzunehmen, aufzuräumen, und in ordentlichen Bergbau zu setzen, die gewonnenen Stein- und Erdkohlen zu fördern und in seinen Nutzen zu verwenden".(3)

Das Privileg galt für den größten Teil der Braunkohlenlager des Herzogtums Magdeburg und markierte den Beginn ihrer systematischen Nutzung. Es sollte auch anregen, daß "in- und ausländische Liebhaber und baulustige Gewercke desto mehr encouragiert werden", im Bergbau "ihr Glück mit zu suchen", (4) um so dem befürchteten Brennstoffmangel zu begegnen. Es gab die Möglichkeiten, den Bergbau entweder als "Eigenehner" oder als Gewerkschaft mit anderen "Bergwerksliebhabern und Baulustigen" zu betreiben. Gansauge und seine Nachkommen erhielten dazu folgende Rechte:

- Anstellung von Bergwerksbeamten und Bildung eines ordentlichen Bergamtes
- Bergfreiheit für Bedienstete und Arbeiter, d. h. Befreiung von Einquartierung, Auflagen, Diensten, Militärdienst, Fronen und Steuerzahlungen
- zoll- und akzisefreie Beschaffung von Material und Nahrungsmitteln
- Befreiung vom Zehnten bis zum Erzielen eines Überschusses mit der Verpflichtung, dem König 4, den Grundeigentümern 2 Freikuxen zu gewähren
- Anlegen von Teichen, Wassergräben, Wegen, Brücken und Furten, Nutzung der Teiche zur Fischzucht
- Anlegen der benötigten Ziegel- und Kalköfen, Leimgruben, Wasserkünste, Brett- und Schneidemöhlen u. a.
- Ansiedlung von Handwerkern und ihren Zusammenschluß in Innungen
- Erstattung der durch den Bergbau verursachten Schäden an die Landeigentümer durch die Magdeburger Kriegs- und Domänenkammer.

Darüber hinaus konnte die Kohle ohne Belastung mit Zoll und Akzise verkauft werden. Die königlichen Salinen Schönebeck und Staßfurt waren jedoch bevorzugt zu beliefern.(5)

Zweck des Privilegs war, "daß durch möglichste Kohlenförderung in diesem weitläufigen Revier die Feuerung für die Salzwerke beschafft, und das immer seltener werdende Holz gespart werde".(6) Daher wurde das Privileg auch veröffentlicht, "um dadurch die Baulustige Gewercke ferner zu animieren".(7)

War das Privileg zunächst Voraussetzung für den Beginn des Braunkohlenbergbaus im Regierungsbezirk Magdeburg, so wurde es zum Ende des 18. Jh. ein Hemmnis. Durch das Privileg war die Nutzung des größten Teils der Braunkohlenlager im Gebiet um Magdeburg durch einen einzigen Besitzer blockiert, der gar nicht in der Lage war, die ihm gewährten Rechte auszunutzen. Unter diesem Aspekt ist auch der sich über

3 Ebenda, Nr. 1 018 b, Acta das dem Kriegs Rath Gansauge ertheilte Bergwerks-Privilegium betreffend. Privilegium für den Kriegs-Rath Abraham Gansauge zu Aufnehmung und Betreibung eines Stein-Kohlen-Bergwercks in den Ämtern Wantzleben, Egeln, Athensleben, Stasfurth, Calbe, Brumby und Schönebeck, und in allen in solchen Bezirken belegenen Städten, Aemtern, Adelichen Stifter, oder Clöster-Dörfer, Feld-Fluhren, 28. 8. 1767, Bl. 5.

4 Ebenda, Bl. 6.

5 Ebenda, Bl. 6 f.

6 Ebenda, Nr. 1 018 c, Acta das dem Kriegs Rath Gansauge ...; Minister Heinitz an Oberbergamt in Rothenburg, 11. 8. 1785, Bl. 82.

7 Ebenda, Nr. 1 018 b, Privileg Gansauge, Bl. 6 f.

Jahrzehnte langziehende Streit der Witwe Gansauge mit dem Bergwerks- und Hüttendepartement des Generaldirektoriums bzw. dem Oberbergamt Magdeburg-Halberstadt in Rothenburg zu sehen. Im Mittelpunkt stand dabei die von Gansauge zur Wasserhaltung auf seiner im Tiefbau betriebenen Grube bei Altenweddingen installierte Dampfmaschine. Sie veranlaßte Friedrich II. am 25. Mai 1780 zu folgender Kabinettsorder an Friedrich Anton v. Heinitz (1725 - 1802), ab 1777 Leiter des Bergwerks- und Hüttendepartements und Geheimer Etats-, Kriegs- und dirigierender Minister: "Es hat der verstorbene Geheime Rath Gansauge auf seine Kosten eine Feuermaschine bei seinem Kohlenwerke erbauen lassen, wo damit das Wasser aus der Grube zu heben, welche auch mit dem besten Effect versucht worden. Nur ist solche noch nicht so gantz dauerhaft befunden worden. Wenn aber dieses annach zu bewürken, so würde davon bey denen Bergwerken zu Wettin und Rothenburg, auch bei den Gradierwerken Schönebeck und selbst bei dem Steinbruch in hiesiger Provintz, mit großem Nutzen Gebrauch gemacht werden können, um das Wasser herauszuschaffen. Ich habe Euch demnach hierdurch beauftragen wollen, diese Feuer-Maschine genauer zu examinieren und zu sehen, was daran fehlet und wie das abzuändern und die Maschine in die gehörige Ordnung zu bringen, daß solche bei allen Bergwerken dazu gebraucht werden kann, um das Wasser herauszubringen: Ihr werdet Euch also angelegen sein lassen, Euch dieser Sache gehörig zu unterziehen und zu suchen, diese Feuer-Maschine in einen ordentlichen und dauerhaften Zustand zu bringen, worüber Ich dann Euren Bescheid erwarten will."(8)

In den Akten sind nur wenige Einzelheiten über die Maschine selbst zu finden. Es handelte sich um eine atmosphärische Dampfmaschine Newcomenscher Bauart. 1711/12 hatte Thomas Newcomen eine atmosphärische Dampfmaschine mit Einspritzkondensation erfunden, bei der der sich im Zylinder bewegende Kolben mit dem einen Ende des Balanciers verbunden war, dessen anderes Ende bewegte das Pumpengestänge. Eine derartige Maschine wies eine geringe Arbeitsgeschwindigkeit bei hohem Kohlenverbrauch auf.

Nach Wilhelm Treue hatte Friedrich II. die Maschine selbst bei der Arbeit in Altenweddingen gesehen.(9) Über ihre Herkunft bestehen bisher unterschiedliche Meinungen. Gegen die Auffassung,(10) sie stammte aus England, wendet sich Treue, der Ungarn als Herkunftsland nennt. Aus den Akten geht folgendes hervor: Zur Bewältigung der Grubenwasser im Burgörner Revier des Mansfelder Kupferschieferbergbaus wurde Anfang der 70er Jahre von Fachleuten des Bergbaus neben dem Bau einer Scheiben- und Windkunst auch die Errichtung einer "Feuermaschine" vorgeschlagen. Scheiben- und Windkunst, 1771 und 1772 errichtet, erfüllten ihren Zweck nicht, so daß die Beschaffung einer Dampfmaschine erwogen wurde. Eine Veränderung der Wasserhaltung wurde immer dringender. 1777 erhielt der Markscheider Ilse aus Hüttenrode (Harz) den Auftrag, dazu Vorschläge zu unterbreiten. Er berechnete die Wasserzuflüsse und schlug am 2. Januar 1778 für das Burgörner Revier die Errichtung eines Göpelwerkes oder einer Wasserkunst unter Ausnutzung der Wipper und für Gollwitz eine Wasserkunst vor.(11) Das Oberbergamt sandte das Gutachten am 9. Januar 1778 an das Bergwerks- und Hüttendepartement, dessen Leiter kurz zuvor Heinitz geworden war. Heinitz kannte durch Reisen nach England und Frankreich die technischen Neuerungen in diesen Ländern. Ihm war bekannt, daß Gansauge eine atmosphärische Dampfmaschine installieren wollte. In Zusammenhang mit den Bemühungen, die Wasserhaltung im Mansfeldischen zu verbessern, holte man daher bei diesem Erkundigungen ein. Aus einem von Gansauge unterzeichneten Promemoria vom 9. Januar 1778 geht

8 Zit. nach: Matschoss, S. 149.

9 Treue, Wilhelm, Wirtschafts- und Technik-Geschichte Preußens = Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 56, Berlin (West)/New York 1984, S. 139 f.

10 Schulz-Briesen, Max, Der preußische Staatsbergbau im Wandel der Zeiten, Bd. 1, Berlin 1933, S. 66.

11 StAM, Rep. F 4, Fh, Nr. 67, Acta wegen der von dem Markscheider Ilse vorgeschlagenen Verbesserung der Scheiben- und Windkunst auf dem Burgörner Revier zu Rothenburg, Promemoria Ilse an Oberbergamt, 2. 1. 1778, Bl. 2 - 11.

hervor, daß die für Altenweddingen anzuschaffende Dampfmaschine pro Minute 20 Kubikfuß (0,62 m³) Wasser aus einer Teufe von 120 Fuß (37,68 m) zu fördern gehabt hätte.(12) Das Bergwerksdepartement rechnete für den Fall, daß die Altenweddingen Maschine "aus England verschrieben würde", die von Gansauge genannten Maße in englische um, wonach sie "nach Londoner Maß" aus einer Teufe von 154 Londoner Fuß und 3/4 Zoll 25 Kubikfuß 9 3/8 Kubikzoll pro Minute hätte heben müssen.(13) Diese Angaben lagen auch Heinitz vor, wie eine von ihm stammende Randbemerkung zeigt.

Ilse wurde aufgefordert, genauere Angaben zu machen und Zeichnungen sowie einen Kostenvoranschlag einzureichen. In dem Entwurf dieses Schreibens wurde er angewiesen, "1. von denen Gruben-Wässern auf dem Gollwitzer Reviere eine Ausrechnung zu machen, wieviel solche nach englischen Gewichten und Maaßen betragen, um darnach in Engelland anfragen zu können, wieviel die zu deren Bewältigung erforderliche Wasser-Maschine kosten dürfte, 2. eine gleiche Berechnung von denen Wasser-Zugängen in denen Burgörner Kunst-Schächten nach englischen Maaßen und Gewichten anzufer-tigen." Den Gedanken an eine solche Anweisung ließ man wieder fallen, da bereits entsprechende Umrechnungen vorlagen.(14) Am selben Tage wurde dem Oberbergamt Rothenburg mitgeteilt, daß der König auf den Ileschen Bericht ein "pflichtgemäßes Gutachten" erwarte.(15) Dieses Gutachten mit Zeichnung und einem Kostenanschlag in Höhe von 408 Talern (Tlr.) 7 Silbergroschen (Sgr.) und 6 Pfennigen (Pf.) zur Ver-änderung der Burgörner Scheibenkunst, angefertigt von Oberbergmeister Winckler, er-hielt das Bergwerksdepartement am 26. März 1778.(16) Die Darlegungen hat sich Friedrich II. "umständlich vortragen lassen". Danach forderte das Bergwerksdeparte-ment eine Berechnung der Mechanik an, um "zu übersehen, ob wirklich wenige Pfer-de zu Betrieb alsdann erforderlich sein werden".(17) Winckler kam zu dem Ergebnis, daß statt bisher 9 dann 11 Pferde vorzuspannen wären.(18)

Daraus wird deutlich, daß die Dampfmaschine für Gansauge erstens mit Sicherheit aus England stammte, sie zweitens von ihm auf eigene Initiative und Kosten bestellt und installiert wurde und drittens Minister Heinitz über die geplante Anschaffung informiert war. Die Altenweddingen Maschine veranlaßte das Bergwerksdepartement zu neuen Überlegungen, auf dem Burgörner Revier eine Dampfmaschine zu installie-ren, wobei zunächst beabsichtigt war, sie in England zu kaufen. Letztes schließt je-doch nicht aus, daß die Altenweddingen Maschine auch zu Überlegungen anregte, aus England Kenntnisse zum Bau einer Maschine in Preußen einzuholen, zu welchem Zweck Oberberggrat Waiz Freiherr von Eschen und Bergassessor Carl Friedrich Bück-ling (1750 - 1817) im Jahre 1778 erstmalig nach England fuhren. Nach dem Vortrag Heinitz' über den Bericht Iles befahl Friedrich II., daß Bückling auf dieser Reise Risse englischer Maschinen anzufertigen habe.(19)

12 Ebenda, Promemoria, 9. 1. 1778, Bl. 17; 1 Fuß = 0,314 m; 1 Kubikfuß = 0,030915 m³.

13 Ebenda, Anweisung zur Umrechnung an Dezernenten, 21. 1. 1778, Berechnung, 27. 1. 1778.

14 Ebenda, Bergwerks- und Hüttendepartement an Markscheider Ilse, 29. 1. 1778, Bl. 18.

15 Ebenda, Bergwerks- und Hüttendepartement an Oberbergamt Rothenburg, 29. 1. 1778, Bl. 18.

16 Ebenda, Promemoria Oberbergmeister Winckler, 26. 3. 1778, Bl. 19 - 26, 31.

17 Ebenda, Bergwerks- und Hüttendepartement an Oberbergamt Rothenburg, 11. 4. 1778, Bl. 32.

18 Ebenda, "Berechnung der wirkenden Kraft eines Pferdes auf die Scheibe und im Göpel", Bl. 34.

19 Hebestedt, E./Siemroth, J., 200 Jahre Hettstedter Feuermaschine, in: Technische Mitteilungen des Kombinatssaktivs der Kammer der Technik des Mansfeld-Kombinats Wilhelm Pieck, 1/1985, S. 26.

Gansauge war so wesentlicher Bedeutung für Bau und Einsatz von Dampfmaschinen im preußischen Bergbau, was durch den Befehl an v. Heinitz vom 25. Mai 1780 nachdrücklich unterstrichen wird. Sie steht damit in enger Beziehung zur ersten in Deutschland erbauten Dampfmaschine - unter Leitung von Bückling, nach Wattschem Prinzip -, die am 23. August 1785 auf dem König-Friedrich-Schacht des Burgörner Reviers im Mansfelder Kupferschieferbergbau in Betrieb genommen wurde.(20)

Die folgenden Bemühungen, die Altenweddinger Dampfmaschine funktionstüchtig zu machen und - seit den 80er Jahren - regelmäßig Fachleute der Bergverwaltung nach England zu entsenden, um technologische Informationen zu erhalten und Risse von Dampfmaschinen anzufertigen sowie englische Fachleute zur Übersiedlung oder zur Beratung zu gewinnen und Dampfmaschinen zu erwerben, dienten ebenso wie der Baubeginn der Burgörner Dampfmaschine 1783 dazu, den 1781 von Friedrich II. genehmigten Heinitzschen "Generalplan zur Anlegung neuer und Verbesserung alter Berg- und Hütten-Etablissements in sämtlichen königlichen Staaten" zu verwirklichen.

1815 wurde die Maschine, Feuer- oder Dampfmaschine genannt, wie folgt beschrieben: "Nach Aussagen der Grubenbeamten zu Altenweddingen hält die jetzige sieben und zwanzig zöllige(21) Dampfmaschine von alter Einrichtung die dortigen Grubenwasser zu Sumpfe, wenn sie 6mal in der Minute hebt. Der Hub beträgt 3 1/2 Fuß und der Durchmesser der Schachtpumpenkolben kann nicht größer als zu 9 Zoll ankommen werden."(22)

Diese Maschine war eine der ersten in Deutschland für Produktionszwecke eingesetzten Newcomen-Maschinen. 1814 heißt es in einem Schreiben der Kinder Gansauges an das Oberbergamt: "... so war unser seeliger Vater der erste in Deutschland, der eine Feuer-Maschine erbaute."(23) Aber bereits 1753 hatte in Lintorf b. Angermünd nördlich von Düsseldorf Kommerzienrat Heinrich Kirschbaum auf seinem Blei-, Vitriol- und Alaunbergwerk eine Dampfmaschine zur Wasserhebung eingesetzt. Der Mechaniker Jean Wasseige aus Lüttich - damals zu Deutschland gehörend - hatte sie mit einem aus England bezogenen Zylinder und sonst von ihm angefertigten Teilen gemeinsam mit seinem Sohn in Lintorf montiert und in Gang gesetzt.(24)

Die Maschine in Altenweddingen wurde vom Baudirektor der Magdeburger Kriegs- und Domänenkammer, Stegemann, errichtet. Als das Oberbergamt Rothenburg 1780 Berichte über den Betrieb der Grube Altenweddingen anforderte, verweigerte die Witwe Gansauge diese ebenso wie die Befahrung und Kontrolle der Grube mit dem Hinweis auf die Bestimmungen des Privilegs. Die Inhaberin des Privilegs wollte die Gültigkeit des Direktionsprinzips, das Bergbau und Eisenhütten unter die Aufsicht des Staates stellte, nicht anerkennen. Zwar wurden Verbesserungen an der nicht "in beständigem Gange" befindlichen Feuermaschine zugesagt, aber der Justitiarius Walther, vom Oberbergamt am 19. Oktober 1780 nach Altenweddingen geschickt, berichtete, "daß nach Angabe der in Abwesenheit des Steigers befragten Arbeiter zwar

20 Vgl. ebenda, S. 24 ff.; ebenda, 2/1985, S. 25 ff.; Wochenpost, 33/1985, S. 16.

21 1 Zoll = 2,657 cm; Durchmesser des Zylinders: 717 mm.

22 StAM, Rep. F 34, Cap. II, Nr. 136, Acta die dem Herrn Oberbergmeister von Veltheim übertragene Befahrung und Recherchierung der Altenweddinger und Welsleber Braunkohlenwerke, welche von den Geschwistern von Gansauge Sr. Königl. Majestät von Preußen zum Kauff offeriert sind, betreffend; Überschlägige Bestimmung der Größe einer auf der Braunkohlengrube zu Altenweddingen zu erbauenden neuen Dampfmaschine, Bl. 55; 3 1/2 Fuß = 1,1 m; 9 Zoll = 0,239 m.

23 Ebenda, Friedrich v. Gansauge, Albrecht v. Gansauge, Eleonore Gräfin v. Chasot geb. v. Gansauge an Oberbergamt, 6. 9. 1814, Bl. 2 - 4.

24 Lange-Kothe, Irmgard, Die Einführung der Dampfmaschine in die Eisenindustrie des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, in: Stahl u. Eisen, 23, 1962, S. 1669.

Veränderungen an de Feuer-Maschine gemacht wären, daß sie auch Effecte hätte, jedoch ginge sie nicht beständig".(25) Die Angelegenheit sollte dadurch geklärt werden, daß Oberbergtrat Eckardt v. Veltheim, einer der von Heinitz als Leiter der Oberbergämter der Provinzen eingesetzten Fachleute, "in höchstem Auftrag" selbst die Einhaltung des Versprechens untersuchte, "die Maschine in Umgang zu bringen". Er und Oberbergmeister Winckler fanden am 30. April 1781 die Feuermaschine außer Betrieb, es seien aber Verbesserungen, u. a. am Luftzug, vorgesehen.(26) Ein Jahr später stellte Winckler fest, daß der Altenweddinger Bergbau weitgehend eingestellt und das Wasser als Folge der "Unbrauchbarkeit dortiger Feuer-Maschine", an der der kupferne Boden des Kessels durchgebrannt war, in die Gebäude aufgestiegen sei. Zwar sei Baudirektor Stegemann willens, einen neuen Boden anzufordern und die Maschine wieder zu reparieren, "welches aber die Geh. Kriegeräthin Gansauge denegiere".(27) Veltheim bat die Witwe Gansauge am 6. November 1782 um Informationen, mahnte sie nach einem Monat, bis sie am 19. Dezember 1782 die Reparatur der Maschine und die Bewältigung des Grubenwassers zusagte.(28) Die Kontrollen stießen immer wieder auf Widerstand. 1782 wurde daher auf Befehl Friedrich Wilhelm II. entschieden, daß sich im Privileg nichts fände, das einen Protest rechtfertige; der Auftrag, Bergbau "nach Bergwerksrechten und Gewohnheiten zu führen", schließe vielmehr die landesherrliche Oberaufsicht ein.(29) 1782 und im folgenden Jahr stellte das Oberbergamt dann fest, daß das Wasser in die Gebäude aufgestiegen war und beide mit Pferden betriebene Scheibenkünste eingestellt worden waren.(30) Auch die Feuermaschine war trotz der Bemühungen einer vom Oberbergamt eingesetzten Kommission nicht wieder repariert worden.(31) 1785 war die Maschine immer noch nicht funktionstüchtig. Der Altenweddinger Steiger hatte zwar zur Aufrechterhaltung des Betriebes inzwischen die Errichtung einer Wasserkunst unter Nutzung des Röhthegrabens oder eines Pferdegöpels vorgeschlagen, ohne jedoch damit Erfolg zu haben.(32) Als in diesem Jahr die Lieferungen an die Saline in Gefahr waren, stellte Heinitz am 11. August 1785 fest, daß die Grube "höchst fehlerhaft, ohne Rücksicht auf die Nachkommenschaft und auf den bey Ertheilung ... des Privilegs beabsichtigten längeren Bestand der Schönebecker Saline" betrieben wurde. Er führte für einen "gegen alle bergmännische Öconomie" geführten Bergbau den alleinigen Abbau in geringer Tiefe, mangelhaften Ausbau, häufige Brüche, Lebensgefahr für die Arbeiter und hohe Kosten an. Die Grubenbesitzerin wurde aufgefordert, die Mängel abzustellen, damit möglichst lange Brennmaterial für die Schönebecker Saline und "zur Verminderung der Holz-Consumtion bey letzterer, da ohne hin die dortige Gegend so holzarm ist, conserviert wurde." Die Kontrolle und Anleitung sollte eine Kommission des Oberbergamtes Rothenburg übernehmen. Der Witwe Gansauge wurde außerdem angedroht, daß die anderen Felder an Interessenten vergeben werden, falls sie nicht in angemessener Frist einen der Bergordnung gemäßen Abbau betreiben und weitere Gruben eröffnen würde.(33) Die Forderung nach Abstellung des Raubbaus bezog sich

25 StAM, Rep. A 8, Nr. 1018 c, Bericht des Justitiarius Walther die in Augenschein genommene Altenweddinger Feuermaschine betreffend, 19. 10. 1780, Bl. 18 f.

26 Ebenda, Extract aus dem 2. Haushaltsprotokoll, 22. 1. 1781, Bl. 19 f.; Actum Altenweddungen, 30. 4. 1781, Bl. 29.

27 Ebenda, Bericht Oberbergmeister Winckler über den Zustand der Kohlenwerke zu Altenweddungen, Bl. 26.

28 Ebenda, Schreiben Veltheim an Gansauge, 6. 11. 1782, 11. 12. 1782; ebenda, Antwort Gansauge an Oberbergamt, 19. 12. 1782, Bl. 48 - 50.

29 Ebenda, Mitteilung v. Heinitz an Oberbergamt, 21. 7. 1782, Bl. 45.

30 Ebenda, Berichte Oberbergmeister Winckler 1782, Okt. 1783, Bl. 46, 56.

31 Ebenda, Bereisung Altenweddungen, Oktober 1783, Bl. 56.

32 Ebenda, Bericht Winckler, 2. 7. 1785, Bl. 72 - 76.

33 Ebenda, v. Heinitz an Oberbergamt, 11. 8. 1785, Bl. 80 ff.

ausdrücklich darauf, daß die Feuermaschine "endlich einmal schrifts- und zweckmäßig eingerichtet"(34) werde.

Das Antwortschreiben der Witwe Gansauge läßt die Schwierigkeiten des Einsatzes dieser Maschine erkennen. Sie betonte, sie habe "bey den bereits angewendeten vielen Kosten, ohne einen überzeugenden Beweiß von deren reellen Nutzbarkeit zu haben, ohnmöglich noch ... mehreres darauf verwenden können", zumal auch die zur Reparatur erforderlichen Bleche nicht zu erhalten waren. Da ihr bekannt geworden sei, daß eine Feuermaschine in den Kupferschiefergruben bei Rothenburg errichtet sei (es handelte sich um die am 23. August 1885 in Betrieb genommene Burgörner Dampfmaschine - H. E.), wolle sie "von dem zuverlässigen und anhaltenden Effect der zu Rothenburg angelegten Feuer-Maschine erst hinlänglich überzeugt seyn", ehe sie die Altenweddinger Maschine instand setzen lasse.(35)

Damit dürfte feststehen, daß die Feuermaschine nur zeitweilig und keineswegs ständig zur Wasserhaltung in Betrieb war, der Betrieb der Maschine ebenso wie die Reparatur die Fähigkeiten des Beamten der Grube und des Oberbergamtes überstiegen sowie Schwierigkeiten bei der Beschaffung des Reparaturmaterials bestanden. Die Maschine war in den 90er Jahren immer wieder kurzzeitig in Betrieb, wie Bergwerksrechnungen beweisen. Diese machen gleichzeitig die Problematik des frühen Einsatzes von Dampfmaschinen deutlich. Bei der um 1800 noch geringen Förderung verbrauchte die Maschine 1798/99 39,8 % der Fördermenge und rund 30 % der Einnahmen; 1801/02 zwar als Folge längerer Stillstandes nur 399,9 Raumtonnen (Rt.)(36)(60 t)Kohle, Reparatur und Unterhaltung erforderten jedoch 1 335 Tlr., rd. 13 % der Einnahmen. 1811 wurden mit 1 354 Rt. (203,1 t) für die Feuerung der Dampfmaschine noch ein erheblicher Teil der Förderung verbraucht (s. Tab. 1 im Anhang). Maschinenbetrieb und -unterhaltung hatten in diesem Jahr einen Anteil von 13,2 % an den Ausgaben (s. Tab. 2 im Anhang). Es ist anzunehmen, daß Gansauge die Dampfmaschine im Vertrauen auf einen gesicherten Absatz auf der Grundlage des Privilegs angeschafft hatte.

Bis um die Jahrhundertwende läßt sich die Auseinandersetzung zwischen Bergwerksverwaltung und Grubenbesitzerin weiterverfolgen, wobei der hohe Kapitalaufwand bei geringem, nur die Saline betreffenden Absatz wesentliches Argument der Grubenbesitzerin war. Es wurden nicht nur unter Berufung auf das Privileg weitere Kontrollen abgelehnt, sondern auch für die Kohle hohe Preise gefordert und Zahlungen des Zehnten verweigert.

Eine für die weitere Entwicklung des Braunkohlenbergbaus wichtige Entscheidung fiel am 30. November 1793. Da innerhalb von 26 Jahren nur ein Bergwerk in Betrieb genommen, "also dem Sinn und Zweck des Privilegs, den Bergbau in der ganzen verliehenen Gegend zu befördern, gerade entgegen gehandelt und das Feld versperrt gehalten worden" war, verfiel bis auf die Grube Altenweddingen "alles übrige Feld in das Landesherrliche Freye", d. h., jeder "Baulustige" konnte sich am Braunkohlenbergbau beteiligen.(37) Anfang Mai 1795 rief der "Magdeburger Intelligenz-Zettel zum Nutzen und Besten des Publici" alle Bergbaulustigen, die im Gültigkeitsbereich des Privilegs schürfen wollten, auf, sich wegen eines Schürfscheins an das Oberbergamt zu wenden.(38)

34 Ebenda, Bl. 81.

35 Ebenda, Gansauge an v. Heinitz, 23. 9. 1785, Bl. 102.

36 1 Raumtonne (Rt.) = 3 Ztr. Braunkohle.

37 StAM, Rep. A 8, Nr. 1 018 c, Spezialbefehl v. Heinitz, 30. 11. 1793, Bl. 50.

38 Ebenda, Rep. F 33, Cap. II, Nr. 79, Bd. 2, Acta den Betrieb des Braunkohlen-Werkes zu Altenweddingen betreffend, Bl. 65 a; Magdeburger Intelligenz-Zettel zum Nutzen und Besten des Publici, 2. 5. 1795, S. 314.

Aus den Auseinandersetzungen der Familie Gansauge mit der Bergwerksverwaltung geht hervor, daß die erheblichen Kapitalaufwendungen die Möglichkeiten eines einzelnen Betreibers weit überstiegen und die Salinen bis zur Jahrhundertwende alleiniger Abnehmer von Braunkohle waren.

Für den Einsatz der Altenweddingener Maschine traf folgende Einschätzung des Leiters der schlesischen Bergverwaltung Friedrich Wilhelm v. Reden nach einem Besuch der Steinkohlengruben Löbejün, Wettin und Dölau im Jahre 1793 zu: "Ich glaube zwar, daß hier (im Revier Wettin - H. E.) Feuer-Maschinen mit Nutzen angewandt werden können, allein bey dem geringen Förderungs Quanto, bey der Unregelmäßigkeit der Flötze, bey dem kostbaren Bau Material, ... muß man sehr behutsam verfahren, und nicht eher zu diesem Mittel schreiten, als bis

- a) ein hinreichendes Kohlen Feld vorgerichtet -
- b) der tiefste Punct zur Errichtung der Maschine genau bestimmt ist, und
- c) wie eine weit wohlfeilere Anschaffung und Wartung dieser Maschinen als bisher bekannt sind."(39)

Die in einem ungünstigen Verhältnis zu den Einnahmen stehenden Betriebskosten führten dazu, daß die Erben des Kriegsrats von Gansauge 1814 dem Staat die Altenweddingener Grube für 500 000 Tlr. Courant zum Kauf anboten.(40) Da der Staat an der Sicherung der Brennstoffe für die Salinen Schönebeck und Staßfurt interessiert war, überprüfte das Oberbergamt die bergbaulichen und ökonomischen Verhältnisse der Grube und stellte auch Berechnungen für den Bau einer neuen Dampfmaschine an. Ein Kauf des verschuldeten Bergwerks kam, wahrscheinlich wegen der hohen Kaufsumme und der notwendigen Investitionen bei der Geldknappheit des Staates unmittelbar nach den Befreiungskriegen, nicht zustande. Als 1819 Teile der Altenweddingener und der inzwischen eröffneten zweiten Grube bei Welsleben versteigert werden sollten, erteilte der Minister des Innern dem Oberbergamt die Vollmacht, zur Gewinnung staatlichen Einflusses mit zu bieten.(41) Auch diese Beteiligung kam nicht zustande. 1820 erwarb die Enkelin des Gründers, Elisabeth Camilla v. Röder, erbteilungshalber für 14 300 Tlr. zwei Drittel des Besitzes. 1831 wurden für 6 666 2/3 Tlr. Teile des privilegierten Gebietes bei Neugattersleben an die Gebrüder Douglas, Aschersleben, verkauft. Voraussetzung dafür war, daß die Käufer zur Ausschaltung von Konkurrenz nur ein Bergwerk betreiben, keinen Anteil am Privileg haben, aber die Kohlen nach dessen Bestimmungen absetzen sollten. 1835 wurde ein Drittel des Privilegs zur Befriedigung der Gläubiger versteigert und für 20 000 Tlr. von Oberamtmann Struve, Ummendorf, erworben.(42) Damit wurde die Altenweddingener Grube gewerkschaftlich.

Die Dampfmaschine war 1820 "ganz unbrauchbar geworden". In einem Gutachten des Maschinensteigers Friedrich August Grund der Saline Schönebeck, angefertigt im Zusammenhang mit einem eventuellen Erwerb der Grube durch den Staat im selben

39 Ebenda, Rep. F 13, Nr. 90, Acta betr. die Vorschläge des Herrn Geheimen Finanz Rath Grafen von Reden über den Steinkohlen-Berg-Bau im Saal-Kreise und von dem Herrn Geheimen Finanz Rath Gerhard untersuchten Betrieb des Bergbaus dieser Stein-Kohlen-Werke, Bericht v. Reden, 30. 4. 1793, Bl. 4.

40 Ebenda, Rep. F 34, Cap. II, Nr. 136, Geschwister Gansauge an Oberbergamt, 6. 9. 1814, Bl. 2; 1 Tlr. Courant = 30 Sgr. = 360 Pf.

41 Ebenda, Minister des Innern an v. Veltheim, 8. 6. 1819, Bl. 143 ff.

42 Ebenda, Cap. I, Nr. 24, Bd. 1, Acta betreffend den Ankauf des von Gansaugeschen Bergwerks-Privilegiums und des Braunkohlenwerkes bei Altenweddingen seitens des Staates; Kontrakt zwischen Fiscus und Erben Gansauge, 27. 5. 1841, Bl. 199.

Jahr, heißt es: "Was diese Maschine anbetrifft, ist sie wirklich in einem solchen baulich-fälligen Zustand, wo man sich nur noch wundert, wie sie in Umtriebe erhalten wird."(43)

2. Die Dampfmaschinen im Gradierwerk Elmen der Saline Schönebeck

Durch dieses Gutachten über den Zustand verknüpft sich nun die Geschichte von der Altenweddinger Dampfmaschine mit jener von der ersten auf dem Gebiet des späteren Regierungsbezirks Magdeburg errichteten, im Lande selbst gebauten Dampfmaschine nach Wattschem Prinzip. Diese wurde 1793 auf dem Gradierwerk Elmen von Bückling, dem Erbauer der ersten deutschen Dampfmaschine nach Wattschem Prinzip, in Betrieb genommen.

Zwar war im April 1788 auf der Bleierzgrube Tarnowitz in Oberschlesien eine Dampfmaschine nach Wattschem Prinzip zur Wasserhaltung installiert worden, sie stammte jedoch aus England und war 1785 durch Vermittlung des Hüttenbesitzers Samuel Homfray(44) in Pennydarran (Wales) bestellt worden. Die Verbindung zu Homfray wurde durch den Bergkommissar Friedrich August Alexander Eversmann hergestellt, den Heinitz 1784 zur Durchführung von Blechwalzversuchen mit schlesischem und märkischem Eisen nach Wales geschickt hatte. Homfray, der 1886 auf Kosten der preußischen Regierung Preußen besuchte, wurde zu einem der wichtigsten Berater und Lieferanten der Bergverwaltung für Maschinen und Maschinenteile.(45)

Bückling, der 1778 und 1782 England bereiste, bei Boulton & Watt die geheimgehaltene Dampfmaschinenkonstruktion erkundete und danach die Hettstedter Maschine baute, besuchte 1786 erneut England. Zweck seiner Reise war das Studium weiterer Dampfmaschinen und das Abwerben von Fachkräften. Anlaß waren Schwierigkeiten beim Betreiben der Hettstedter Maschine. Auf einer Reise durch die Bergbauggebiete Cornwalls gelang es ihm, den Maschinenmeister William Richards für eine Tätigkeit in Preußen zu gewinnen. Für 300 Tlr. Jahresgehalt begann dieser am 1. Januar 1787 in Hettstedt als Maschinenmeister. Er leitete den Umbau der dortigen Maschine, die nach Einbau eines englischen Zylinders erst ab 1889 zufriedenstellend lief.(46) In Rothenburg bauten Richards und Bückling weitere Maschinen, so die 1793 bzw. 1799 in Betrieb genommenen auf dem Gradierwerk Elmen bzw. der Saline Königsborn b. Unna.

Die Saline Schönebeck war 1704 angelegt und ihre Hauptsolquelle 1724 erschlossen worden. 1756 bis 1765 wurde das Gradierwerk Groß-Salze, mit 1 326 m und später 1 837 m Länge, zur Steigerung des Salzgehalts der Sole errichtet. Die Sole wurde durch eine Windkunst, bei Mangel an Wind durch Pferdegöpel, gehoben. Seit 1793 förderten dann mittels Dampfkraft betriebene Pumpen die Sole aus einer Tiefe von

43 Ebenda, Cap. II, Nr. 136, Gutachten über den jetzigen Zustand der Dampfmaschine zu Altenweddingen, Grund an Bergrat Dieterich, Halle, 4. 9. 1820, Bl. 173 - 176.

44 Auch in der Schreibweise Humphrey.

45 Kroker, Werner, Wege zur Verbreitung technologischer Kenntnisse zwischen England und Deutschland in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 19, Berlin (West) 1971, S. 155.

46 Ebenda, S. 154 f.; Lange-Kothe, S. 1671.

271 Fuß (85,05 m) in eisernen Röhren zum Gradierwerk, von dort gelangte sie in einer 3 Fuß (0,94 m) unter der Erde liegenden Röhrenstrecke in die Siedehäuser nach Schönebeck.(47)

In dem über den Brunnen errichteten 94 Fuß (29,5 m) hohen Kunstturm, der bis dahin die holländische Windkunst getragen hatte, befanden sich nun die Pumpen. Die Maschinengebäude bestanden aus dem Hauptgebäude und zwei Kesselgebäuden mit 2 Schornsteinen von je 70 Fuß (22 m). In jedem Kesselgebäude befand sich ein aus Eisenblech gefertigter 15 Fuß (4,71 m) langer, 6 1/2 Fuß (2,04 m) breiter und 9 Fuß (2,83 m) hoher Dampfkessel von etwa 700 Kubikfuß(48) (21,64 m³), er wurde zum Betrieb mit etwa 450 Kubikfuß (13,91 m³) Wasser gefüllt, "welches vermittelt einer unter, durch und um den Kessel unterhaltenen Feuercirculation im Kochen erhalten und dadurch in elastische Dämpfe verwandelt wird, die danach durch eine gegossene eiserne Röhre den im Hauptgebäude befindlichen Maschinenteilen zugeführt werden".(49)

Die Maschine bestand aus Zylinder, Kondensator, Balancier und Steuerung. "Zur Vollkommenheit" der Maschine gehörte eine Steuerung, "die die Ventile zu gehöriger Zeit selbst öffnet oder schließt, und dergestalt ohne Mitwirkung fremder Kräfte sich selbst in ihrem Gang erhält, solange der Zugang der benötigten Dämpfe aus dem Dampfkessel erfolgt, oder nichts wandelbar wird."

Zwei Kessel waren nötig, um die Maschine während der alle 4 bis 6 Wochen erforderlichen Stilllegung eines Kessels zur Reinigung und Reparatur in Gang zu halten. Das Balancier, 25 1/2 Fuß lang (8 m), war aus 4 Eichenbalken von je 1 1/2 Fuß (0,47 m) Höhe und 1 Fuß (0,31 m) Breite zusammengesetzt und bewegte sich auf 3zölligen Zapfen in Messingfannen. Der Zylinder von 9 1/2 Fuß (2,98 m) Höhe und 3 1/2 Fuß (1,10 m) lichter Weite war von Homfray gegossen und ausgebohrt worden. Von ihm stammte auch der Zylinder für die Maschine bei Unna. Der Kolbenhub, 10mal in der Minute, betrug 6,5 Fuß (2,04 m). Die Maschine war für einen Hub von 8 Fuß konstruiert, die Maschinenwärter vermieden jedoch aus Sicherheitsgründen die völlige Nutzung des Hubraumes; außerdem ging ein Teil durch allmähliche Abnutzung der Kettenbolzen verloren.(50)

Die 1793 in Betrieb genommene Dampfmaschine nach Wattschem Prinzip gehörte zu den ersten in Deutschland gebauten; allerdings stammte der Zylinder aus England, denn Guß und Ausbohrung der Zylinder für Wattsche Maschinen bereiteten noch besondere Schwierigkeiten.

Ihre Bedeutung kommt auch darin zum Ausdruck, daß 1800 in Magdeburg über sie die erste gedruckte Beschreibung einer Dampfmaschine erschien, verfaßt vom Bergbeamten Karl Schloenbach. Die zweite aus einheimischen Werkstoffen von deutschen Facharbeitern gebaute Dampfmaschine nach der von Burgörner war die 1788 von Freiherr Heinrich Friedrich Carl vom Stein als Oberberghauptmann Westfalens in Oberschlesien in Auftrag gegebene, 1791 unter Leitung von Obersteiger Friedrich gebaute Newcomen-Maschine, deren Zylinder in der Hütte Malapane gegossen und ausgebohrt worden war. Die Maschinenteile waren schon 1791 abgesandt worden, der Kahn war jedoch auf der Oder gekentert. Die geborgenen Teile gelangten über Berlin und Amsterdam 1792 auf dem Wasserweg nach Ruhrort, wo sie gelagert werden

47 Seydlitz, Carl v., Der Regierungsbezirk Magdeburg. Geographisches, statistisches und topographisches Handbuch, Magdeburg 1820, S. 25 f.

48 1 Kubikfuß = 0,030915 m³.

49 Schloenbach, Karl, Kurze Beschreibung des Schönebeckischen Gradierwerks und der dabei angelegten Dampfmaschine, Magdeburg 1800; zit. nach: Springmann, Th., Die ersten Dampfmaschinen in Deutschland, in: Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 23, 1879, H. 1, S. 111.

50 Ebenda, S. 114.

mußten. Die Zeche, für die die Maschine bestimmt war, legte inzwischen keinen Wert mehr darauf; das Oberbergamt bemühte sich vergeblich um den Einsatz auf einer anderen Grube, bis sie 1800 von Freiherrn v. Romberg für seine Zeche Vollmond b. Bochum erworben und dort 1801 in Betrieb genommen wurde.(51)

Die Saline Elmen entwickelte sich um die Jahrhundertwende ebenfalls zu einem Zentrum des Dampfmaschinenbaus in Preußen, da Bückling und Richards hier eigene Fachleute ausbildeten, so auch Richards Sohn Franz. Dieser faßte 1826 seine Kenntnisse in einem Bericht "Über die Einrichtung der Wattschen Dampfmaschinen" zusammen(52) und wurde 1827 Nachfolger seines Vaters als Maschinenmeister. Die 1793 in Betrieb genommene Dampfmaschine war bis 1829 im Einsatz.(53)

Die Brunnen 1 und 2 mußten um die Jahrhundertwende wegen zu geringer Ergiebigkeit aufgegeben werden. Aus Brunnen 3, bei dem die Dampfmaschine eingesetzt war, wurden nur noch geringe Mengen einer Sole mit schwachem Salzgehalt gefördert. Ein neuer Brunnen mußte abgeteuft werden. Das war aber nur mit einer leistungsfähigeren Dampfmaschine möglich. Zunächst wurde der Bau einer doppeltwirkenden ("à double effet") erwogen, dann jedoch ein "Operationsplan" von Gradiermeister Schloenbach für den Bau einer Maschine "à simple effet" durch Bückling erarbeitet.(54) Am 13. April 1801 wurde dieser durch Friedrich Wilhelm III. beauftragt, "alle diejenigen Maschinenstücke, welche außer dem schon vorhandenen 50zölligen Zylinder zu einer vollständigen Feuer-Maschine noch erforderlich sind, um keine Zeit zu verlieren, so bald als möglich auf den Hütten zu bestellen, demnächst aber für deren Transport nach Schönebeck zu sorgen, auch alle sonstigen Arrangements zum Erbau der Maschine zu leisten."(55)

Da der Bau in engem Zusammenhang mit dem Schachtabteufen erfolgen mußte, wurde Bückling gleichzeitig zum Mitglied der Schachtbaukommission berufen. Nach Ermittlung des Schachtpunktes und der Anfertigung von Kostenanschlägen und Zeichnungen für die Dampfmaschine und die notwendigen Gebäude erhielten Bückling und Berggrat von La Roche am 15. Juni 1802 die Anweisung, "unter strengster Aufsicht" die Schacht- und Maschinenbauten auszuführen, für die sukzessive 68 180 Tlr. ausbezahlt wurden.(56)

Die einfach wirkende Dampfmaschine nach Wattschem Prinzip konnte so genau den spezifischen Produktionsbedingungen angepaßt werden. Der 50zöllige Zylinder war bereits auf der Saline vorhanden. 1803 wurden u. a. folgende gußeiserne Maschinenteile geliefert: Ventilstücke, 2 Dampfbehälter, mehrere Kondensations-, Wasser-, Kolbenrohre und der Balancierzapfen. Außerdem wurden u. a. 2 Dampfkessel, Haupt- und Nebenbalancier aus Holz, 300 Schraubenbolzen angefertigt; Kesselwasser- und Dampfventil waren zum Guß in Auftrag gegeben. Aus Gußeisen waren von den Hütten außerdem noch 9 Kolben-, 22 Ventil- und Saugrohre, 60 Aufsatzrohre, mehrere Kondensator- und Injektionsrohre sowie Boden, Fallrohre, Decken und Kolben der Luftpumpe zu liefern.

51 Lange-Kothe, S. 1670.

52 StAM, Rep. F 39, Nr. 71, Franz Richards über die Einrichtung der Wattschen Dampfmaschinen.

53 Ihre Leistung stimmt mit einer 1801 erwähnten "alten" Dampfmaschine überein.

54 StAM, Rep. F 18, Cap. II, Nr. 39, Acta betr. die Abteufung eines neuen Soolen-Schachts und Anlegung einer größeren Feuermaschine zu Schönebeck; Bd. 1 Bericht Eytelwein, 8. 3. 1801; Operationsplan Schloenbach, Bl. 2 f.; ebenda, Actum Schönebeck, 12. 4. 1801, Bl. 6.

55 Ebenda, An Oberberggrat Bückling zu Rothenburg, Berlin, 13. 4. 1801, Bl. 8.

56 Ebenda, Anweisung an Bergamt Wettin, Berlin, 11. 6. 1802, Bl. 26 - 29.

Neben dem Maschinengebäude von 46 Fuß (14,43 m) in 3 Etagen, dem Kesselgebäude von 13 Fuß (4,08 m) in 1 Etage und dem Brunnenturm von 68 Fuß (21,34 m) in 5 Etagen - alles aus Bruchsteinen - wurden u. a. noch Gestänge von der Maschine zur Pumpe, Röhrenstrecken und Reservoirs für Injektions- und Kesselwasser errichtet.(57)

Die Maschine ging am 5. November 1804 in Betrieb. Mit ihrem Einsatz konnte die Absenkung des Brunnenschachtes 4, bei der durch einen Durchbruch unreiner Sole am 10. März 1804 Verzögerungen eingetreten waren, beschleunigt werden. Nachdem die Sole des Brunnens 3 bis unter die darin stehenden Salze gefallen war, wurde die alte Dampfmaschine am 29. November 1805 stillgelegt.(58)

Für beide Maschinen, die zunächst mit Holz betrieben wurden, lassen sich die Betriebskosten teilweise nachweisen. Während der 18 Wochen des Schachtabteufens betrug die Lohnkosten für den Betrieb der alten Maschine 225, für die neue 273 Tlr. In dieser Zeit verbrauchten beide die erhebliche Menge von 1 500 Klafter Holz (5 008,5 m³), (59) für die einschließlich Fuhrlohn 10 500 Tlr. ausgegeben wurden; Reparatur- und Unterhaltungskosten betragen 1 500 Tlr. Von den 12 498 Tlr. Betriebskosten entfielen damit auf Löhne nur rd. 4 %, auf Brennmaterial dagegen 84 %.(60) Im Mai 1805 verbrauchte die alte Maschine 5 bis 6 (16,7 bis 20,0 m³), die neue 3,5 bis 5 Klafter (11,7 bis 16,7 m³) täglich (s. Tab. 3 im Anhang).

Die 40zöllige Dampfmaschine wurde von Brunnen 3 zum neuen Brunnen umgesetzt, um die Förderung zu erhöhen. Dazu wurde das Schachtgestänge verlängert und eine neue Pumpe eingebaut. Für den weiteren Einsatz mußte sie repariert und verstärkt werden.(61) Mit dem Umbau wurde Maschinenmeister Richards aus Burgörner beauftragt. Er bestellte 1806 in der Königlichen Eisenhütte Gleiwitz die Luft- und Wasserpumpe; Dampf- und Wasserkästen sowie Dampfrohre fertigte die Eisenhütte Ilsenburg(62); der Kessel wurde in Rothenburg gebaut.

Beim Umbau der Maschine - eingebaut wurden neben den Luft- und Warmwasserpumpen neue Luftzüge und eine verbesserte Steuerung - waren 6 Arbeiter beschäftigt.(63)

Die Fertigstellung war für November 1806 geplant, verzögerte sich jedoch. Zunächst mußte Richards seine Arbeit in Elmen zur Reparatur der Dampfmaschine der Steinkohlengruben in Löbejün - hier befand sich seit 1795 die Maschine von Burgörner - unterbrechen; hinzukamen - abgesehen von den Kriegereignissen - Lieferverzögerungen der Eisenhütte Ilsenburg. Besondere Schwierigkeiten ergaben sich jedoch beim Transport. Zwar hatte die Eisengießerei der Hütte Gleiwitz die benötigten Maschinenteile im Oktober 1806 nach Oppeln gesandt, dort verhinderte niedriger Wasserstand

57 Ebenda, Kurze Übersicht die Ausführung der Meliorations-Bauten über Tage auf dem Königl. Gradierwerke betreffend, Gradierwerk Elmen, 12. 7. 1803, Bl. 73 f.

58 Ebenda, Actum Schönebeck, Bl. 24.

59 1 Klafter Brennholz (108 Kubikfuß = 6' x 4 1/2' x 4') = 3,339 m³.

60 StAM, Rep. F 18, Cap. II, Nr. 39, Bd. 3, Betriebskosten der 40- und 50zölligen Dampfmaschine während der Abwältigung der Brunnen Nr. 3 und 4, Gradierwerk Elmen, 16. 8. 1805, Bl. 120.

61 Ebenda, Bestimmung des Kolben-Durchmessers einer Pumpe, vermittelt welcher die 40zöllige Dampfmaschine pro Minute 44,5 Cubikfuß Soole heben soll, K. Schloenbach, 15. 10. 1805, Bl. 122.

62 Ebenda, Bd. 4, Maschinenmeister Richards an König Friedrich Wilhelm III., Sept. 1806, Bl. 45.

63 Ebenda, Actum Schönebeck, 7. 2. 1807, Bl. 94.

der Oder den Weitertransport; abgesehen von diesen Schwierigkeiten war auch kein Kahn wegen der "Krieges-Conjunctur" zu haben.(64)

Der Transport des Kessels aus Rothenburg scheiterte wegen der "Größe und Schwere" an 7 Meilen (52,7 km) unbefestigten Weges bis zur Saale. Um das Kesselproblem zu lösen, schickte Richards Kesselschmiede nach Schönebeck, die zunächst zwei neue eiserne Kesselböden herstellten und einbauten.(65)

Für den Umbau wurden 2 056,7 Tlr. an Lohn- und Materialkosten ausgegeben.(66)

Die Abtragung der alten Kesselgebäude und die Errichtung von zwei neuen, 6 Fuß höheren sowie der Kesselummauerung kosteten nochmals 955 Tlr.(67)

Auch für die 50zöllige Dampfmaschine wurden 1807 zwei neue Kessel, 17 1/2 Fuß (5,49 m) lang, 8 Fuß (2,51 m) breit und 10 Fuß (3,14 m) hoch, angefertigt; Material- und Lohnkosten dafür betragen 5 272 Tlr. 6 Sgr. Verarbeitet wurden u. a. 180 Tafeln Blech für Haube und Seiten, 90 Tafeln Bodenblech und 100 Tafeln Rohrblech.(68)

In den nächsten Jahrzehnten wurden die Dampfmaschinen unter Leitung des Maschinensteigers Grund, eines Schülers von Richards und Bückling, weiter verbessert. Durch Veränderung der Zuleitungsrohre und der Kondensation wurde ein regelmäßiger Lauf der Pumpen bzw. eine vollkommenerere Dampfausnutzung bei der 50zölligen Maschine erreicht. Entscheidend war jedoch der Einbau einer Feuereinrichtung, zunächst in die 40zöllige Dampfmaschine, die auch die Nutzung von Braunkohle ermöglichte.(69)

Die Arbeit mit zwei Dampfmaschinen unterschiedlicher Leistungen an einem Brunnen verlief schwerfällig und unregelmäßig. Entscheidend war jedoch der hohe Brennstoffverbrauch: Eine neue 34zöllige Dampfmaschine sollte daher mindestens 10 000 Tlr. jährlich einsparen. 1823 waren die Pläne ausgearbeitet, und es wurde mit der Anfertigung von Teilen begonnen.(70) Diese Absicht wurde aber 1826 nach den genannten Verbesserungen an der 50zölligen Dampfmaschine zugunsten eines weiteren Umbaus aufgegeben. Neben dem Einbau neuer Kondensations- und Kesselspeiserohre und eines gußeisernen Balanciers wurde der Kessel in den folgenden Jahren vergrößert sowie auf Braunkohlenfeuerung umgestellt. Das bereits vorhandene Gestänge für die 34-Zoll-Maschine wurde umgebaut, die Kesselgebäude verlängert und der Kunstturm 4

64 Ebenda, Schlesisches Oberbergamt an Oberbergamt Wettin, 22. 12. 1806, Bl. 81 - 83.

65 Ebenda, Actum Schönebeck, 7. 2. 1807, Bl. 94 f.

66 Ebenda, Aufstellung Bückling, 11. 4. 1807, Bl. 159 - 166.

67 Ebenda, Actum Schönebeck, 22. 3. 1807, Bl. 147.

68 Ebenda, Anschlag von den Arbeiten an den 50- und 40zölligen Feuermaschinen, Bückling, 11. 4. 1807, Bl. 159 - 164.

69 StAM, Rep. F 18, Cap. III, Nr. 5, Acta die Anlegung einer Dampfmaschine bey dem Gradierwerke zu Elmen betr., Disposition und Kosten-Anschlag zur Umänderung der 50zölligen Dampfmaschine auf dem Königl. Gradierwerke zu Elmen, wodurch sie in Stand gesetzt werden soll, alle bisher durch die 40zöllige Maschine geschehenen Lastgewältigungen mit zu übernehmen und letztere ganz entbehrlich zu machen, Bl. 87 - 90.

70 Ebenda, Cap. II, Nr. 35, Acta die Dampfmaschine zu Schönebeck und deren Betrieb betreffend, Bd. 1, verhandelt Gradierwerk Elmen, 18. 9. 1823, Bl. 34.

mit einem Aufsatze versehen.(71) Für den Umbau wurden 1828 18 797 Tlr. vom Oberbergamt bewilligt, die am 21. März 1829 angelassene Maschine kostete nun aber 674 Tlr. mehr als geplant.(72)

Während des Umbaus erfolgte die Förderung mit der 40zölligen Maschine. 1829 wurde diese seit 1793 in Betrieb befindliche Dampfmaschine endgültig stillgelegt. Die alte Maschine blieb zunächst als Reserve bei Reparaturen der neuen noch einsatzbereit. Bei dieser traten jedoch in den nächsten Jahren keine unvorhergesehenen Störungen auf. Für Reparaturen und technische Verbesserungen waren die planmäßigen Kaltlager der Saline, wenn also nicht gesotten wurde, ausreichend. Außerdem konnte die inzwischen weiter verbesserte 50zöllige Maschine nicht mehr ersetzt werden, so daß das Oberbergamt 1833 die Demontage der 40zölligen genehmigte. Inzwischen waren auch "Doppelstücke" aller wesentlichen Teile vorhanden, die ohne großen Aufwand eingebaut werden konnten.(73) Die alten Maschinenteile sollten aufbewahrt oder zur Wiederverwendung als Maschine bzw., wenn nicht anders möglich, als Schrott verkauft werden. Nicht mehr als Ersatzteile für die 40zöllige Maschine benötigte Luft-, Saug- und Speiseröhre hatte 1833 die Braunkohlengrube Altenweddingen für ihren Dampfmaschinenschacht gekauft.(74)

Wegen der noch brauchbaren Kessel fragte das Oberbergamt bei der Saline Schönebeck an, ob sie nach Umbau nicht als Reserve für die 50zöllige Maschine geeignet seien, und bei der Saline Dürrenberg wegen ihres Einsatzes für die dortige 40zöllige Maschine.(75) Beide lehnten ab. Die Saline Dürrenberg begründete dies mit dem guten Zustand ihrer eigenen Kessel und der möglichen Schadhafteigkeit der angebotenen, seit 1829 nicht genutzten Kessel, die außerdem für ihre Zwecke infolge der auf Braunkohle umgestellten Feuerungseinrichtung ungeeignet seien.(76)

Der Verkauf der Maschinenteile fand, nach zweimaliger Bekanntgabe in zwei Magdeburger und drei Berliner Zeitungen, am 17. Juli 1835 statt. Es waren nur drei Interessenten anwesend, die gegenüber der Taxe der Saline nur geringe Gebote machten, wie folgende Aufstellung zeigt(77):

- 71 Ebenda, Cap. III, Nr. 5, Kosten-Anschlag zur Umänderung der 50zölligen Dampfmaschine, Elmen, 1. 9. 1826, Bl. 99 - 121; ebenda, Anschlag eines gußeisernen Balanciers für die 50zöllige einfach wirkende Dampfmaschine zu Elmen als Nachtrag zum Anschlage über die Umänderung dieser Maschine, 16. 9. 1827, Bl. 124 - 126.
- 72 Ebenda, Oberbergamt Halle, 29. 4. 1830, Bl. 240.
- 73 Ebenda, Cap. II, Nr. 35, Bericht Salzamt wegen Abtragung der 40zölligen Maschine, 10. 10. 1833, Bl. 124; ebenda, Oberbergamt an Schönebeck, 25. 10. 1833, Bl. 128.
- 74 Ebenda, Schönebeck an Oberbergamt, 14. 11. 1833, Bl. 129.
- 75 Ebenda, Oberbergamt an Salinen Schönebeck und Dürrenberg, 1. 4. 1835, Bl. 147 f.
- 76 Ebenda, Saline Dürrenberg an Oberbergamt, 28. 4. 1835, Bl. 154 - 156.
- 77 Ebenda, Taxe von den zu verkaufenden Theilen der außer Betrieb gesetzten 40zölligen Dampfmaschine auf dem Königl. Gradierwerk zu Elmen, Bl. 150 - 152; Zusammenstellung derjenigen Gegenstände, auf welche an dem am 15. Juli 1835 wegen Verkaufs der 40zölligen Dampfmaschine im Gradierwerk Elmen abgehaltenen Termine Gebote abgegeben worden sind, nebst Berechnung der dadurch aufkommenen Geldbeträge sowie eine Vergleichung gegen die auf altes Material gestellte Taxe, Bl. 165 - 168.

Tabelle 1

Taxe und Gebot für Teile der 40zölligen Dampfmaschine 1835

	Taxe			Verwendung als			Gebot				
	Verwendung als Maschine insges.			Altmaterial insges.			für Altmaterial				
	Tlr.	Sgr.	Pf.	Tlr.	Sgr.	Pf.	pro Ztr.	pro Ztr.	Pf.		
Eisen											
- Guß							1	5	15	8	
- Blech	1	209	13	10	592	20	4	2	15	2	10
- Schmiedeeisen							1	25	1	23	8
Eichenholz (Kubikfuß)	66	12	6	33	6	3	4	7		5	

Zu den Geboten genehmigte das Oberbergamt den Verkauf von Schmiedeeisen, Kesselblech und Eichenholz; Gußeisen sollte für 25 Sgr./Ztr. dem Eisenhüttenwerk Thale angeboten, Messing- und Kupferteile auf der Saline eingeschmolzen werden.(78)

Im Mittelpunkt aller technischen Verbesserungen der ersten Dampfmaschinen stand die Ermittlung des zweckmäßigsten und kostengünstigsten Brennstoffs. Die erheblichen Kosten der Newcomen-Maschine in Altenweddingen wurden - abgesehen von den ständigen Betriebsstörungen - vor allem durch den relativ hohen Kohleverbrauch (bei der anfänglich geringen Braunkohlenförderung) hervorgerufen.

Noch problematischer war die Deckung des Brennstoffbedarfs der Maschinen des Grädierwerks, da die Saline nur unter Schwierigkeiten Holz für den Siedebetrieb besorgen konnte. Während des Abteufens des Brunnens 4 im Jahre 1805 verbrauchten die Dampfmaschinen je 3 1/2 Klft. Holz täglich. Da aber bereits für die Jahre 1804 und 1805 auch der Verbrauch von Kohle nachweisbar ist (s. Tab. 4, 5 im Anhang), wurde Holz vermutlich aufgrund seiner weniger problematischen Verfeuerung vor allem zur Sicherung des Betriebes beim Abteufen verwendet.

Bis in die 20er Jahre wurde Steinkohle, und zwar Dölauer und Löbejüner aus dem Regierungsbezirk Merseburg sowie sächsische aus Pottschappel, verfeuert (s. Tab. 6 im Anhang). Bei Siederversuchen mit verschiedenen Steinkohlensorten wurden der Heizwert sowie die Eignung der Sorten für die Dampfmaschinen ermittelt. Am besten waren Dölauer und Pottschappler Kohlen, die 6 bis 7 Klft. (20 bis 23,4 m³) Holz pro Rt. ersetzen.

Von 1818 bis 1821 war - bei einem Klafterpreis von durchschnittlich 7 Tlr., 6 Sgr., 3 Pf. einschließlich des Transports nach Elmen (s. Tab. 7 im Anhang) - die Feuerung mit Holz für die 40zöllige Maschine noch um durchschnittlich jährlich 2 540 Tlr. und für die 50zöllige um 2 640 Tlr. billiger (s. Tab. 8 im Anhang).

Wenn trotzdem Kohle genutzt wurde, so lag es an den Schwierigkeiten, so große Holz-mengen, wie sie für die Siedung und Dampfmaschinenbetrieb nötig gewesen wären, zu liefern und zu transportieren. 1819 wurden zum Betrieb der Saline allein 30 970 Klft. Brennholz (103 408,83 m³), 20 646 Scheffel (1 187 t) Steinkohle sowie Torf benötigt.(79) Das Holz bezog das Salzamt zu geringen Teilen aus den an der Elbe

78 Ebenda, Oberbergamt an Schönebeck, 12. 8. 1835, Bl. 164.

79 Seydlitz, S. 26; 1 Scheffel = 1/4 Rt. = 1,15 Ztr. Löbejüner Steinkohle.

gelegenen Salinenforsten, aus dem ursprünglich waldreichen Kreis Jerichow II, dessen Wälder aber schon stark gelichtet waren, sowie als Rückfracht der Salzkähne vor allem aus Sachsen. 1822 besaß die Saline einen nur für das Sieden bestimmten Holzvorrat für ein halbes Jahr.(80) Torf kam aus den königlichen Gräbereien des Kreises Jerichow II.

Bereits 1814 wurden zur Verringerung der Betriebskosten Versuche mit Altenweddinger Braunkohle gemacht, die wegen deren schlechter Qualität ungünstig ausfielen.(81) Nach dem Abbau von Kohle besserer Qualität ordnete Oberberghauptmann v. Veltheim 1823 erneut Versuche mit Altenweddinger Braunkohle an, bei denen sich ihre Verwendung als vorteilhaft erwies.(82)

In Zusammenhang mit diesen Versuchen wurden die Betriebskosten bei Verwendung verschiedener Brennmaterialien verglichen (s. Tab. 9, 10, 11 im Anhang). Am geringsten waren diese bei alleiniger Verwendung von Braunkohle; die erforderlichen Mengen überstiegen jedoch die Liefer- und Transportmöglichkeiten.

1824 wurden die Dampfmaschinen mit Löbejüner Steinkohle und Altenweddinger Braunkohle im Verhältnis 3 : 2 betrieben. "Mit diesem Verbrände war man sehr zufrieden, der Augenschein ergab auch, daß das Feuer unter den Kesseln lebhaft brannte und die zum Betriebe der Maschine benötigten Dämpfe dadurch entwickelt wurden."(83) 1826 betrug das Verhältnis etwa 1 : 2.(84)

Durch die Lieferung von Braunkohle aus dem nahen Altenweddingen entsprechend dem Bedarf hoffte man, ohne Lagerschuppen auszukommen. Voraussetzung war eine kontinuierliche Förderung der Grube mit einem ungestörten Betrieb der Altenweddinger Dampfmaschine, wozu die Werkstatt des Gradierwerks einen wesentlichen Beitrag leistete.

Parallel zu Versuchen, den geeigneten Brennstoff zu ermitteln, wurden die Feuerleistungen laufend technisch verbessert. Die Verbesserungen betrafen u. a. Feuerhöhe, Rost und Kondensationseinrichtung. Der Kohlenverbrauch der Elmener Maschinen war geringer als der anderer gleicher Größe. 1817 wurde daher dem schlesischen Oberbergamt von Oberberghauptmann Gerhard, der den geringen Kohlenverbrauch der 40zölligen Dampfmaschine "rühmte", Zeichnungen ihrer Feuerleistung übersandt, mit der Anweisung, eine gleiche Dampfmaschine in der Grube Hoym entsprechend umzubauen.(85)

Um die Kohleinsparung zu stimulieren, wurden Prämien - 2 Sgr./Rt. - gezahlt. Deren Berechnung macht den Kohlenverbrauch des Jahres 1825 deutlich.

80 StAM, Rep. F 13, Cap. II, Nr. 35, Bd. 1, Bericht über die Kosten der Dampfmaschine, 9. 1. 1822, Bl. 27.

81 Ebenda, Altenweddinger Braunkohlen, Versuche damit, 2. 10. 1822, Bl. 32.

82 Ebenda, verhandelt Gradierwerk Elmen, 18. 9. 1823, Bl. 34 - 36.

83 Ebenda, Geschehen Schönebeck, 19. 6. 1824, Bl. 38 f.

84 Ebenda, Brennmaterial der Dampfmaschinen, 20. 12. 1826, Bl. 66 f.

85 Ebenda, Oberbergamt für die Schlesischen Provinzen, Breslau an Salzamt Schönebeck, 15. 6. 1817, Bl. 1.

Tabelle 2

Kohleeinsparungen beim Betrieb der Dampfmaschinen in Elmen 1825

	40zöllige Dampfmaschine	50zöllige Dampfmaschine
Betriebsdauer (in Tagen)	270	270
Geplanter Verbrauch (in Rt.)		
- pro Tag	22	25
- pro Jahr	5 940	6 750
Verbrauch (in Rt.)		
- Steinkohle	2 229	3 453
- Braunkohle auf Steinkohle reduziert	1 832 2/10	1 270 3/10
- insgesamt Stein- kohle	4 061 2/10	4 723 3/10
Einsparung (in Rt.)	1 878 8/10	2 627 7/10
Kosten/Rt.	2 Tlr./5 Sgr./8 Pf.	2 Tlr./5 Sgr./8 Pf.
Prämie/Rt.	2 Sgr.	2 Sgr.
Gewinn pro eingesparte Rt.	2 Tlr./3 Sgr./8 Pf.	2 Tlr./3 Sgr./8 Pf.

Nach Zahlung der Prämien ergab sich so ein Gewinn für beide Dampfmaschinen von rd. 8 000 Tlr. Die Prämien in Höhe von 260 Tlr. 10 Sgr. "zur Beförderung künftiger wesentlicher Ersparnisse" wurden an Steiger Grund (50 Tlr.), 6 Maschinenwärter (je 18 Tlr.) und 4 Schürer (je 25 Tlr. 17 1/2 Sgr.) gezahlt.

1826 wurden an beiden Dampfmaschinen 5 443,3 Rt. Steinkohle und 11 924,5 Rt. Braunkohle, auf Steinkohle reduziert 3 726,4 Rt., insgesamt 9 169,7 Rt. verbraucht. Für die Brennstoffeinsparung wurden 134 Tlr. Prämie gezahlt, und zwar an Grund 25, an 4 Wärter je 13 und 6 Schürer je 9 1/2 Tlr.(86); 1833 waren es 50 Tlr. 25 Sgr., 1834 74 Tlr. 8 Sgr. und 1835 71 Tlr. 18 Sgr.(87)

Möglich wurden die Einsparungen in erster Linie durch die technischen Veränderungen. Für 1825 berichtete das Salzamt Schönebeck, "daß der Steiger Grund durch seine im vorigen Kaltlager vorgenommenen Verbesserungen mit der Condensations-Einrichtung der Maschinen, besonders der 50zölligen, ein wohl begründetes Verdienst an den obigen Kohleneinsparungen hat".(88)

Grund leitete auch den 1829 abgeschlossenen Umbau der 50zölligen Maschine. Beide Maschinen zeigten seit 1804/05 eine ständige Zunahme der Hubzahl pro Rt. verbrauchter Kohle (s. Tab. 4, 5 im Anhang). Die 50zöllige Maschine machte im Durchschnitt der Jahre 1820 bis 1824 469 4/5, 1825 bis 1829 519 1/3 und nach dem Umbau 1830 bis 1832 572 1/3 Hübe pro Rt. Die Leistungssteigerung der Dampfmaschinen läßt sich jedoch erst im Zusammenhang mit Stärke und Menge der geförderten Sole beurteilen, worüber Daten nur für die 50zöllige Maschine vorliegen. Die Fördermenge/Rt. stieg bei ihr von 1828 durch den Umbau bis 1832 um 41,5 %.

86 Ebenda, Brennmaterial der Dampfmaschinen, 20. 12. 1826, Bl. 66 f.

87 Ebenda, Übersicht des Betriebes der Dampfmaschinen zu Elmen, Bl. 192 f.

88 Ebenda, Die bey ersparten Kohlen bey den Dampfmaschinen zu zahlenden Prämien, 7. 1. 1826, Bl. 61.

In den Jahren 1819/20 wurde auf dem Gradierwerk Elmen nach Entwurf und unter Leitung von Grund eine 4zöllige doppeltwirkende Dampfmaschine gebaut, die erste dieser Art im Regierungsbezirk Magdeburg. Sie diente als Modell sowie zum Antrieb einer Drehmaschine und zeichnete sich durch wesentliche technische Fortschritte aus. Durch Wegfall des Balanciers und direkte Verbindung der Zylinderstange mit dem Schwungrad wurde eine vollkommen senkrechte Bewegung der Kolbenstange erzielt, die Steuerung durch eine Veränderung der Hahnanbringung verbessert und die Kondensierungspumpe doppelhübig gestaltet, so daß ein gleichmäßiger Lauf erreicht wurde. (89)

3. Die Wasserhaltungsdampfmaschinen in der Braunkohlengrube Altenweddingen von 1821 bis zum Beginn der 60er Jahre des 19. Jh.

Um die Salinen mit Brennstoff zu versorgen, erhielt am 20. September 1820 das Königliche Salzamt in Schönebeck die Anweisung, nicht benötigte Teile der dort im Einsatz befindlichen Dampfmaschinen zu bearbeiten und unter Leitung von Grund in die Maschine der Grube Altenweddingen einzubauen. 1821 übergab das Salzamt der Grube Teile für rd. 343 Tlr., u. a. ein Balancier nebst Zapfen und Schachtgestänge, Dampfsatzrohre, Kolbenrohre, Guß- und Schmiedeeisen, Holz- und Schmiedekohlen. (90) Man beabsichtigte, die Feuermaschine durch den Einbau einer Kondensierung mit besonderem Gefäß in eine leistungsfähige Dampfmaschine umzubauen. Dazu waren Material, Maschinenteile sowie Schmiede-, Schlosser- und Zimmermannsarbeiten im Werte von 672 Tlr. vorgesehen, und es wurden Zylinderboden, Ventilgehäuse, Kondensatorröhren, Kondensationsgefäß u. a. in der Herzoglich Anhalt-Bernburgischen Eisenhütte Mägdesprung bestellt. (91) 1820 und 1821 wurden 1 986 Tlr. für den Umbau der Maschine ausgegeben. (92) 1823 war dieser beendet, 1824 befand sich die Dampfmaschine dann "in gutem Gange" und leistete, "was man von einer so alten und unzweckmäßig konstruierten Vorrichtung nur erwarten kann". Es war jedoch nur eine Frage der Zeit, wann der alte Kessel nicht mehr funktionstüchtig sein würde. Deshalb wies Veltheim 1824 auf die Notwendigkeit eines Fonds zum Bau einer neuen Maschine hin. (93) Es wurden Überlegungen angestellt, den zunächst anzuschaffenden Kessel der alten Maschine anzupassen oder ihn so zu bauen, daß er "mit möglichstem Vorteil" für eine neue Maschine genutzt werden konnte. (94) Im selben Jahr war zwar die "befürchtete Hauptreparatur" des Kessels noch nicht nötig gewesen, so daß man hoffte, ihn bis Herbst 1825 noch in Betrieb halten zu können; das weitere Verfeue-

89 Ebenda, Rep. F, Rißarchiv, Nr. 3924, Beschreibung der doppeltwirkenden 4zölligen Dampfmaschine auf dem Königlichen Gradierwerke Elmen.

90 Ebenda, Rep. F 34, Nr. 126, Bd. 1, Acta betr. die Dampfmaschine bey dem Braunkohlenwerke zu Altenweddingen, Schönebeck an Oberbergamt, 20. 12. 1821, Bl. 2 - 5.

91 Ebenda, Kosten-Anschlag über eine bei der Altenweddingen Dampfmaschine anzubringende Kondensierung der Dämpfe..., Februar 1822, Bl. 19.

92 Ebenda, Nachweisung des Kostenbetrags bei Umänderung der Dampfmaschine auf dem gewerkschaftlichen Braunkohlenwerke bei Altenweddingen in der letzten Hälfte des Jahres 1820 und im Jahre 1821, Bl. 40.

93 Ebenda, Bericht v. Veltheim, Eckardt, 28. 8. 1824, Bl. 43.

94 Ebenda, Rep. F 33, Cap. II, Nr. 122, Bd. 2, Acta die Generalbefahrungs-Protocolle von dem gewerkschaftlichen Braunkohlenwerke Altenweddingen betreffend, verhandelt Braunkohlenwerk bei Altenweddingen, 28. 8. 1824, Bl. 49.

ern schwer absetzbarer klarer Braunkohle, die nach dem Herausziehen der Stückkohle aus der Förderkohle übrigblieb, mußte aber unterbleiben, um den Kesselboden nicht zu stark zu belasten. Die Dampfmaschine war 1824 z. T. mit minderwertiger Kohle aus dem Wetterschacht und klarer Kohle betrieben worden. Im selben Jahr wurde versucht, den Dampfkessel nur mit klarer Kohle zu feuern; auch ein Ofen zum Brennen von Ziegeln wurde 28 Stunden mit 8 1/2 Rt. (1,3 t) klarer Kohle mit Erfolg geheizt, während der Dampfmaschinenbetrieb noch Versuche im großen erforderte.(95) Für das Jahr 1825 waren Versuche in einem kleinen Kessel mit Dampfrohr und Barometer geplant, "um sowohl die Größe des neuen Kessels und die Lage der Herde als auch die mögliche Elastizität des Dampfes bei klarer Kohlenfeuerung genau auszumitteln".(96) Die Versuche sollten dazu beitragen, die Kosten des Dampfmaschinenbetriebes zu verringern.

Für die notwendigen Reparaturen des Kessels waren Bleche aus dem Eisenhüttenwerk Thale vorgesehen, die preisgünstig zu beschaffen waren und gleichzeitig als Material für den mit Ausgaben von 800 Tlr. geplanten neuen Kessel erprobt werden sollten.(97) Mit weiteren ständigen kleinen Reparaturen sollte die "so baufällige Maschine" möglichst bis zum für 1828 geplanten Bau einer neuen in Gang gehalten werden.(98)

Bei den Beratungen über den Neubau war in der Regel neben den Verantwortlichen der Grube auch Oberberghauptmann v. Veltheim anwesend, außerdem Oberbergrat Dieterich als Spezialist für den Bau von Feuerungsanlagen und Maschinensteiger Grund als Fachmann für den Bau von Dampfmaschinen.

1827 befand sich die Dampfmaschine in einem solchen Zustand, daß "nur unter sehr günstigen Umständen" ihre längere Erhaltung erwartet werde und "jeder unvorhergesehene nachteilig wirkende Umstand" die ganze Maschine zum Stillstand bringen konnte. Der Bau einer neuen Maschine war um so notwendiger, als sich die Hoffnung, noch 4 bis 5 Jahre das alte Feld ohne Einbeziehung tieferer Lager abzubauen, nicht erfüllte und ein erforderlicher neuer Schacht nur mit Hilfe einer leistungsfähigen Dampfmaschine niedergebracht werden konnte.(99) Man konnte auf die alte Maschine inzwischen jedoch nicht mehr verzichten, so daß sie noch mehrfach repariert wurde; noch 1828 wurde eine neue Kesselhaube angebracht.(100) Trotz günstiger Witterung und guten Brennmaterials war sie nun aber der "Auflösung nahe", eine Niederhaltung der Wasser - sie standen auf den Abbausohlen 3 Fuß (0,94 cm) hoch - war nicht mehr möglich.(101) Am 17. September 1828, unmittelbar vor Inbetriebnahme der neuen, wurde die erste Altenweddingener Dampfmaschine stillgelegt.

Die Geschichte der Altenweddingener Maschine macht die Schwierigkeiten des Dampfmaschineneinsatzes in den ersten Jahrzehnten deutlich. Hohe Betriebskosten bei zunächst geringer Förderung, große Störanfälligkeit, besonders des Dampfkessels, und Schwierigkeiten bei der Reparatur beeinträchtigten den Abbau erheblich, bis dieser schließlich ohne eine funktionierende Wasserhaltungs- und Dampfmaschine nicht mehr möglich war. In den 80er Jahren war jedoch das Fehlen von Fachkräften ausschlaggebend.

95 Ebenda, Rep. F 34, Nr. 126, Bd. 1, Actum Altenweddingen, 21. 12. 1824, Bl. 47, 50.

96 Ebenda, Rep. F 33, Cap. II, Nr. 122, Bd. 2, Generalbefahrungs-Protocoll 1825, 21. 12. 1824, Bl. 71.

97 Ebenda, Generalbefahrungs-Protocoll 1825, 21. 12. 1825, Bl. 64, 70.

98 Ebenda, Generalbefahrungs-Protocoll 1827, Mai 1827, Bl. 126, 132.

99 Ebenda, Verhandelt zu Altenweddingen, 31. 5. 1827, Bl. 165 f.

100 Ebenda, Generalbefahrungs-Protocoll 1829, 24. 7. 1829, Bl. 218.

101 Ebenda, Rep. F 34, Nr. 126, Bd. 1, Bericht Königliche Berg- und Hüttenverwaltung Wefensleben, 31. 8. 1828, Bl. 83.

Im letzten Drittel des 18. Jh. unternahm man nicht mehr, bisher, Bildungsreisen nach England, man reiste nun, um Maschinen und technologische Anlagen kennenzulernen und zu erwerben sowie Fachkräfte zur Auswanderung zu veranlassen unter Umgehung von Ausfuhr- und Auswanderungsverboten und der Geheimhaltungsmaßnahmen britischer Unternehmer. Schwerpunkt entsprechender staatlicher Initiativen waren Bergbau und Hüttenwesen, hier wieder besonders der Dampfmaschinenbau.

Um die Jahrhundertwende arbeiteten in der Bergwerksverwaltung infolge der von Heinitz veranlaßten Auslandsreisen und der Reform der Berg- und Hüttenschulen, vor allem ihrer verbesserten theoretischen und praktischen technischen Ausbildung, Fachleute, die sich mit der Produktivitätssteigerung in den Gruben, nicht zuletzt durch den Einsatz von Dampfmaschinen zur Wasserhaltung, befaßten und den Bau eigener Maschinen begannen.

Der Bau der neuen Altenweddinger Dampfmaschine läßt ebenfalls interessante Einzelheiten aus der Frühzeit des Dampfmaschinenbaus in Preußen erkennen. Der erste Schritt war der Erwerb eines Kessels. 1825 wurde für den Neubau ein in der Braunkohlengrube Gerlebogk (Anhalt-Dessau) befindlicher Dampfkessel für 200 Tlr. erworben und in der Salzelmener Maschinenschmiede bis 1827 den Bedürfnissen von Altenweddingen angepaßt.(102) Planung und Ausführung des Baus lagen in den Händen von Oberbergrat Dieterich und Maschinensteiger Grund. Dieser fertigte 1826 die Zeichnung und den Kostenanschlag für Dampfmaschine sowie für Kessel- und Maschinengebäude an. Der Neubau wurde unter der Voraussetzung genehmigt, "daß durch die Abwesenheit des Grund in der Aufsicht und Instandhaltung der Maschinen auf der Saline und dem Gradierwerke nichts verabsäumt wird, durch die Anfertigung einzelner Theile auf dem Gradierhofe aber ebenso wenig dem Interesse der Saline auf irgend eine Art Nachtheil zugeführt wird".(103)

Der Kostenanschlag gibt Aufschluß über Bauart und Anfertigung der Maschine.(104) Es handelte sich um eine 20zöllige einfach wirkende Dampfmaschine nach Wattschem Prinzip mit einer Kondensierung nach Georg Christian Freund, der 1815 in Berlin einen der ersten preußischen Spezialbetriebe für den Dampfmaschinenbau gegründet hatte.(105) Wesentliche Maschinenteile, und zwar die aus Gußeisen (Kostenvoranschlag 520 Tlr. 18 Sgr. 11 Pf., berechnet nach Kubikfuß des verwendeten Materials; s. Tab. 12 im Anhang), wurden nach der Zeichnung Grunds in der Eisengießerei Lauchhammer gegossen, gedreht und gebohrt. Dazu gehörten u. a. der Dampfzylinder von 5,5 Fuß (1,73 m) Höhe und 1 Zoll (2,657 cm) Wandstärke, Zylinderboden, Kolbenrohre für Luft-, Wasser- und Kondensierungspumpen, Dampf- und Kondensatorrohre, Ventilkasten und Gewichte zum Steuern der Ventile.

Maschinenteile aus Schmiedeeisen, Messingguß, Kupfer und Blei wurden in Elmen selbst hergestellt. Zu drehende Teile aus Schmiedeeisen waren u. a. Kolbenstangen und Ventilspindeln, "genau gefeilt" wurden u. a. die Steuerungsarmaturen (Dampfmesser, Hähne, Barometer), Ringe und Schrauben. Aus Messingguß waren Dampfventile, aus Kupfer die Rohre vom Abkühlungsapparat und Gefäße der Kolbenwasser- und Luftpumpen. Blei diente zum Vergießen sämtlicher Rohre.

102 Ebenda, Königl. Berg- und Hüttenverwaltung Wefensleben an Oberbergamt, 20. 10. 1825, Bl. 60.

103 Ebenda, Rep. F 34, Nr. 126, Bd. 1, Oberberghauptmann an Salzamt Schönebeck, 19. 4. 1826, Bl. 28.

104 Ebenda, Rep. F 33, Cap. II, Nr. 122, Bd. 2, Kostenanschlag einer 20zölligen Dampfmaschine, Bl. 134 - 147.

105 Lärmer, Karl, Berlins Dampfmaschinen im Vergleich zu Preußen und Sachsen, in: Studien zur Geschichte der Produktivkräfte. Deutschland zur Zeit der Industriellen Revolution, Berlin 1979, S. 170.

Zu den im Kostenanschlag ausgewiesenen Maschinenteilen für 1 587 Tlr. 7 Sgr. 9 Pf. kamen noch der in Gerlebogk für 200 Tlr. gekaufte Dampfkessel und weitere aus anderen Maschinenfabriken bezogene Teile, so Kolbenrohre zu einem Reservesatz aus der zur "Landwirtschaftlichen Gewerbeanstalt" von Johann Gottlob Nathusius in Althaldensleben gehörenden Fabrik. Die Montage der Teile erfolgte in Elmen und Altenweddingen. Das Balancier der alten Maschine wurde wieder verwendet, seine 4 Ketten repariert. Die Dampfkessel-Ummauerung und das Fundament der Maschine wurden für geplante 297 Tlr. 9 Sgr. 8 Pf. aus Bruchsteinen (Aschefall, Feuerung, Fundament des Schornsteins), Mauersteinen und Holz gebaut. Die Dampfmaschine war am 10. Oktober 1828 fertig und wurde sogleich angelassen. Sie konnte jedoch nicht in Betrieb gehalten werden. Nach Verbesserungen an der Kondensierung war die Maschine am 17. Oktober "ordentlich in Gange". Sie verbrauchte bis zum Jahresende 881 Rt. (132,1 t) Förderkohle, in 24 Stunden durchschnittlich 11 1/3 Rt. (1,7 t).(106)

Die Schwierigkeiten beim Betrieb ergaben sich durch den Kondensierungsapparat. Besonders kompliziert war die Inbetriebnahme der Maschine. Die von Grund "in Eile" vorgenommenen Verbesserungen bestanden im Einbau einer weiteren Einspritzung, wodurch sich das Vakuum von 23 bis 24 auf 25 bis 26 Zoll erhöhte und das Anlassen erleichtert wurde. Ermöglicht wurde der Einbau durch die ausreichende Leistungsfähigkeit der Luftpumpe.(107) Trübes Wasser und hoher Wasserandrang durch Bohringen in einem Versuchsschacht verursachten jedoch erneut Unterbrechungen.(108) Grund befürchtete, daß das sand- und erdhaltige Einspritzwasser das Schlangenrohr verstopfen, die Kondensierung noch unwirksamer machen und Stillstandszeiten der Maschine hervorrufen könne. Für 12 Tlr. Material- und Lohnkosten verlegte er daher innerhalb von zwei Tagen die Einspritzung auf ein Rohr, das nicht mit dem Kondensierungsapparat in Verbindung stand. Danach hatte die am 8. März 1829 abgenommene Maschine, deren "vortreffliche Bauart" anerkannt worden war, "einen ruhigen, ungestörten Fortgang gehabt und keinerlei wesentliche Unterbrechungen erlitten".(109) Durch die Veränderungen, die eine stärkere Verdichtung des Dampfes bewirkten, waren zwar die Schwierigkeiten im Lauf der Maschine behoben, doch entgegen den Erwartungen wurden an mehreren Stellen die Seitenwände undicht. Deshalb sollte 1830 ein Reservekessel gebaut werden, "um der Gefahr des Ersaufens der Grube bei vorfallender bedeutender Kesselreparatur überhoben zu sein". Diese Befürchtungen bestätigten sich bald, da Reparaturen am Kessel mehrfach zu Maschinenstillstand und Unterbrechung der Förderung führten. Ein 1830 errichtetes Wasserreservoir diente der schnellen Füllung des Kessels nach Stillstand.(110)

Für die Dampfmaschine wurde ein 23 1/3 Fuß (7,32 m) langes, 13 1/3 Fuß (4,18 m) tiefes und 13 Fuß (4,08 m) hohes Maschinengebäude (Kostenvoranschlag 456 Tlr. 28 Sgr. 1 Pf.) und ein 24 Fuß (7,53 m) langes, 14 1/4 Fuß (4,47 m) tiefes und 12 1/4 Fuß (3,85 m) hohes Kesselgebäude aus Holz und Fachwerk mit Ziegeldach (Kostenvoranschlag 310 Tlr. 13 Sgr. 10 Pf.) errichtet.(111)

Die Dampfmaschine kostete einschließlich der Gebäude 4 102 Tlr. 5 Sgr. 2 Pf.(112)

106 StAM, Rep. F 33, Cap. II, Nr. 122, Bd. 2, Generalbefahrungs-Protocoll 1829, 24. 7. 1829, Bl. 218.

107 Ebenda, verhandelt Braunkohlenwerk zu Altenweddingen, 5. 9. 1829, Bl. 241.

108 Ebenda, Generalbefahrungs-Protocoll 1829, 24. 7. 1829, Bl. 218.

109 Ebenda, Generalbefahrungs-Protocoll 1830, 16./17. 9. 1829, Bl. 256.

110 Ebenda, Bl. 266.

111 Ebenda, Kostenanschlag über Fertigung zwei neuer Gebäude... auf dem Braunkohlen-Bergwerk zu Altenweddingen, 7. 9. 1826, Bl. 148 - 153.

112 Ebenda, Rep. F 34, Nr. 126, Bd. 1, Berg- und Hüttenverwaltung Wefensleben an Oberbergamt, 8. 3. 1829, Bl. 90.

Auch der Betrieb der Maschine wurde durch Defekte des Kesselsbrochen. Noch 1830 mußte ein neuer eingebaut werden, der schon ein Dreivierteljahr später "eine schlechte Beschaffenheit" aufwies. 1832 wurde erneut der Kessel ersetzt,(113) 1833 sowie 1836 wiederum ausgebessert.(114)

Zwar verbrauchte die Dampfmaschine in den 30er Jahren infolge technischer Verbesserungen und gesteigener Förderung nur noch 7 bis 10 % der geförderten Kohle, aber auch die Betriebs- und Unterhaltskosten betragen noch immer rd. 10 % der Gesamtkosten der Kohlengrube (s. Tab. 1). Die Reparaturkosten nahmen auch weiter einen erheblichen Teil der Maschinenkosten ein. In den ersten drei Quartalen 1833 waren es rd. 58 %, 1834 rd. 66 %. Der Rest entfiel auf Löhne und Prämien für einen Maschinenwärter und zwei Schürer sowie auf Kohle-, Aschen- und Schlackentransport (s. Tab. 13 im Anhang). Bei der Erhöhung der Reparaturkosten ist zu berücksichtigen, daß die Maschine bei zunehmender Förderung in einem "stets angestrengten Gange" war; der durch das Abteufen neuer Schächte bedingte erhöhte Wasserzufluß erforderte 1835 für ihre Verstärkung zusätzliche Kosten von 591 Tlr. 21 Sgr. 2 Pf.(115)

Diese Dampfmaschine war unverändert in Betrieb, bis 1841 von der Gräfllich Stolberg-schen Maschinenfabrik in Magdeburg grundlegende Reparaturen, u. a. an Kolben und Kolbenstangen, vorgenommen wurden.(116)

Inzwischen war der Staat Besitzer der Altenweddinger Grube geworden. 1840 erklärten sich die Besitzer v. Röder und Struve nach längeren Verhandlungen bereit, Privileg und Gruben dem Staat zu verkaufen, der "mit Rücksicht auf das Brennmaterial-Bedürfnis der Saline Schönebeck, der Möglichkeit, Förderungspunkte für dieselbe bei Welsleben und in anderen Gegenden zu eröffnen und der Steigerung des Preises der Brennmaterialien auf den Salinen zu begegnen", am 27. Mai 1841 die Gruben Altenweddingen und Welsleben für 100 000 Tlr. erwarb.

1842 begannen mit der Gräfllich Stolberg-schen Fabrik Verhandlungen zur Anfertigung eines neuen Kessels, wobei der verlangte Preis von 17 Tlr. pro Zentner der Bergwerksverwaltung zu hoch erschien. Preisvergleiche unter anderen Herstellern (Berlin 18, Eschweiler 17, Aachen 16 1/2 bis 18 1/2, Halle 17 Tlr.) führten aber zu dem Ergebnis, daß "nichts billiger zu erhalten sei", und es kam zum Vertragsabschluß.(117) Der Kessel wurde Ende 1842 in Altenweddingen eingebaut und kostete einschließlich Einbau 1 082 Tlr. 6 Sgr. 6 Pf.(118) Inzwischen unterbreitete auch die Maschinenfabrik Buckau der Hamburg-Magdeburger Dampfschiffahrts-Compagnie ein Angebot für die Anfertigung eines Kessels zu 16 1/2 Tlr. pro Zentner in den Maßen 11 3/4 Fuß lang, 4 Fuß 8 Zoll breit, 5 1/3 Fuß hoch (3,69 x 1,46 x 1,67 m). (119)

Nachdem das Finanzministerium aus dem Fonds des "Gruben-Ökonomie-Planes" 850 Tlr. bewilligt hatte, unter der Bedingung, daß die vorgeschriebene Blechstärke und das Gewicht von 45 Ztr. eingehalten werden,(129) wurde auch ein Vertrag mit der Maschinenfabrik Buckau mit der Festlegung von Maß, Form, Preis und Lieferbedin-

113 Ebenda, Rep. F 33, Cap. II, Nr. 122, Bd. 3, Generalbefahrungs-Protocoll pro 1831, Juni 1831, Bl. 1,... pro 1832, Bl. 23.

114 Ebenda,... pro 1833, Bl. 54, Balance der Einnahmen u. Ausgaben pro 1836, Bl. 218 f.

115 Ebenda, Generalbefahrungs-Protocoll pro 1835, Bl. 182.

116 Ebenda, Rep. F 34, Nr. 126, Bd. 1, Bericht Wefensleben, 17. 2. 1842, Bl. 96.

117 Ebenda, Bericht Wefensleben, 2. 4. 1842, Bl. 98 - 100, 28. 7. 1842, Bl. 105.

118 Ebenda, Bericht Wefensleben, 5. 12. 1842, Bl. 111 a.

119 Ebenda, Maschinenfabrik Buckau an Berg- und Hüttenverwaltung Wefensleben, 18. 10. 1842, Bl. 109, 114.

gungen für einen Reservekessel abgeschlossen.(121) Nach Fertigstellung des zweiten Kessels stellte sich heraus, daß im Innern keine stabilisierenden Stege angebracht worden waren. Die Fabrik baute sie nachträglich ein und nahm auch noch weitere Veränderungen in Altenweddingen vor; sie erhielt dafür 96 Tlr. zusätzlich, aber nur 742 Tlr. als Vergütung für 45 Ztr. Gewicht. Mit Einmauerung und Erhöhung des Schornsteins kostete der neue Kessel 955 Tlr.(122) Damit verfügte das Braunkohlenwerk Altenweddingen nach jahrzehntelangen Betriebsstörungen durch defekte Kessel über 2 einsatzfähige Dampfmaschinenkessel.

Die Maschine zeigte in den nächsten Jahren "stets einen guten Gang". In 8 Monaten verbrauchte sie 1846/47 4 117 Rt. (617,6 t) Förderkohle 2. Sorte, d. h. im Durchschnitt 17,3 Rt. (2,6 t) in 24 Stunden. Dies waren 0,3 Rt. (45 kg) mehr, als der Ökonomieplan vorsah. Die Ursachen für den Mehrverbrauch waren das Verfeuern von Kohle schlechter Qualität und größere Wasserzuflüsse. Die Maschine machte durchschnittlich pro Minute 14 Hübe von je 1 Kbf. (0,03915 m³). (123) 1849/50 verbrauchte sie 1 331 Rt. (199,65 t) Förderkohle 1. Sorte und 3 269 Rt. (490,35 t) 2. Sorte, insgesamt 4 600 Rt. (690 t). Damit ergaben sich 18,5 Rt. (2,8 t) in 24 Stunden, das waren 8,8 % mehr, als der Ökonomieplan vorsah, wobei auch mit 13,04 Kbf. (0,4 m³) pro Stunde mehr Wasser gehoben wurde, als der Ökonomieplan zugrunde legte (0,3 m³). (124)

Die Wasserhaltungskosten umfaßten 1851 mit Lohn für den Maschinenwärter und 2 Schürer (Heizer), freier Wohnung und Deputatkohlen für sie, Reparatur- und Materialkosten sowie Kohle-, Aschen- und Schlackentransport 787 Tlr., wobei 30 Tlr. als Prämien für gute Wartung und Feuerungseinsparung angesetzt waren.(125)

Die Geschichte der Maschine seit 1828 macht die neue Etappe beim Bau von Dampfmaschinen deutlich. Ihre Herstellung wurde weiterhin von Fachleuten des Bergbaus betrieben, die Teile wurden nach ihren Zeichnungen in preußischen Eisenhütten und Fabriken und in eigenen Maschinenabteilungen hergestellt. 1855 war die 50zöllige Dampfmaschine 6 458 Stunden mit einem durchschnittlichen Nutzeffekt von 32 PS in Betrieb. Zur Feuerung wurden sächsische Schieferkohle und Braunkohle der zur Saline gehörenden Grube Biere verwendet, auf Steinkohle reduziert, 31,01 Rt. (etwa 6 t) in 24 Stunden. Im selben Jahr wurde auch eine 9zöllige doppelt wirkende Dampfmaschine von 25 PS auf einem weiteren Soleschacht installiert.(126)

Den weiteren Fortschritt im Dampfmaschinenbau, und zwar durch spezialisierte Maschinenfabriken, zeigt die Wasserhaltungsmaschine von 1861. Sie wurde für das Abteufen eines weiteren Schachtes notwendig. Die anfängliche Absicht, eine früher in der Saline Artern zur Soleförderung eingesetzte Maschine in der Gräfllich Stolberg'schen Maschinenfabrik Magdeburg reparieren zu lassen, ließ sich aufgrund von erheblichen Mängeln, festgestellt in einem Gutachten der Fabrik und von der Bergverwaltung bestätigt, nicht verwirklichen. Reparatur, Transport und ein neues Fundament wurden mit rd. 1 200 Tlr. veranschlagt bei einer wahrscheinlichen Betriebsdauer von nur

120 Ebenda, Finanzministerium an Wefensleben, 2. 3. 1843, Bl. 123.

121 Ebenda, Kontraktentwurf, Bl. 127.

122 Ebenda, Oberbergamt Halle an Bergverwaltung Sommerschenburg, 16. 8. 1843, Bl. 142, Bericht Sommerschenburg, 20. 12. 1843, Bl. 138.

123 Ebenda, Rep. F 34, Cap. II, Nr. 122, Bd. 4, Generalbefahrungs-Protocoll von der Königlichen Braunkohlengrube bei Altenweddingen pro 1846/47, Bl. 35.

124 Ebenda, Generalbefahrungsprotokoll von der Königl. Braunkohlengrube bei Altenweddingen pro 1849/50, 16. 10. 1849, Bl. 141.

125 Ebenda, Kostennachweisung von der Königl. Braunkohlengrube bei Altenweddingen pro 1851, Bl. 192.

126 Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preussischen Staate, Bd. 4, Berlin 1857, S. 239.

3 Jahren.(127) Die Stolbergische Fabrik ward agegen in der Lage, sofort eine Maschine von 20 PS mit liegendem Zylinder für 2 700 Tlr. zu liefern. Sie nahm für 750 Tlr. die Arternsche Maschine in Zahlung, so daß die Bergverwaltung nur 1 950 Tlr. zahlen mußte. Transport, Aufstellung und Ingangsetzung wurden von der Fabrik übernommen. Die 20-PS-Dampfmaschine förderte aus 18 Lachter(128) (37,7 m) pro Minute mindestens 50 Kbf. Wasser (1,54 m³). Sie besaß einen horizontal liegenden Zylinder von 18 Zoll (47 cm) Durchmesser und 30 Zoll (78 cm) Hub mit selbsttätiger Dampfspeisepumpe, die in der Lage war, zwei Dampfkessel von 24 1/2 Fuß (7,7 m) Länge, 5 Fuß 4 1/4 Zoll (1,68 m) Durchmesser und zwei durchgehenden Feuerrohren von je 18 Zoll (47 cm) mit Wasser zur Erzeugung von Dampf von 3 at zu versorgen.(129) Sie kostete zusätzlich 230 Tlr. Die Maschinenfabrik Stuckenholz in Wetter (Ruhr), die aus der Maschinenfabrik Friedrich Harkort hervorgegangen war, lieferte die Dampfkessel und die Stolbergsche Maschinenfabrik Ilsenburg 2 Pumpensätze für 1 597 Tlr. 27 Sgr. 6 Pf.(130) Die Dampfkesselummauerung und ein neuer Schornstein kosteten weitere 1 520 Tlr.(131)

Das Beispiel zeigt, daß Anfang der 60er Jahre der Dampfmaschinenbau so weit fortgeschritten war, daß eine sofortige oder kurzfristige Lieferung von Maschinen möglich war.

An den Anfängen des Einsatzes von Dampfmaschinen im Regierungsbezirk Magdeburg lassen sich verschiedene Entwicklungsetappen erkennen. Die Newcomen-Dampfmaschine von 1778 der Altenweddinge Braunkohlengrube charakterisiert die erste Phase ihres Einsatzes mit außerordentlich hohen technischen Schwierigkeiten und hohen Betriebskosten. Die zweite Phase beginnt mit dem Bau der 1793 in Betrieb genommenen Dampfmaschine des Gradierwerkes Elmen. Mit Hilfe von Fachleuten sowie von Unterlagen aus England ließ die Bergwerksverwaltung erste eigene Dampfmaschinen zunächst bei Bezug wesentlicher Teile (Zylinder) aus England und in den ersten Jahrzehnten des 19 Jh. dann unter ausschließlicher Verwendung von in Preußen hergestellten Teilen Dampfmaschinen aus der sich entwickelnden Maschinenabteilung der Saline Schönebeck bauen. Ende der 30er Jahre bildeten sich dann Spezialbetriebe für den Dampfmaschinenbau heraus. Mit der Dampfmaschine der Braunkohlengrube Altenweddingen von 1778 kam eine der ersten Newcomen-Maschinen Deutschlands zum Einsatz, wie auch die 1793 in Betrieb genommene Wattsche Dampfmaschine auf dem Gradierwerk Elmen zu den ersten im wesentlichen in Preußen gebauten gehörte.

127 StAM, Rep. F 18, Cap. III, Nr. 12, Acta betr. die Neubauten und Haupt-Reparaturen auf dem Königl. Braunkohlen-Bergwerke bei Altenweddingen und Lieferung von Maschinen, Bericht Bergamt Halberstadt, 20. 5. 1861, 22. 5. 1861, Bl. 9, 13.

128 1 Lachter = 2,09236 m.

129 StAM, Rep. F 18, Cap. III, Nr. 12, Kauf-, Lieferungs- und Tauschvertrag über eine 20pferdige Dampfmaschine für die Königl. Braunkohlengrube bei Altenweddingen, Bl. 45 - 49.

130 Ebenda, Contract über die Anlieferung zweier Pumpensätze.

131 Ebenda, Bericht Bergamt Halberstadt, Bl. 52, 64, 68.

Tabelle 1

Betriebs- und Unterhaltungskosten der Dampfmaschine der Braunkohlengrube Altenweddingen

Zeitraum	Förderung		Verbrauch der Dampfmaschine		Anteil des Verbrauchs an der Förderung in %
	in Rt. ⁺	in mt. ⁺⁺	in Rt.	in mt.	
1. 6. 1798 - 1. 6. 1799	1 700	255	676		39,8
Dez. 1799 - Dez. 1800	2 125	318,7	676		31,8
1. 1. 1801 - 1. 1. 1802	2 600	390	399,9		15,4
1809					
1810					
1811			1 354		
1823					
1. 1. - 30. 9. 1825					
1826/27			4 909	736,3	
1. 1. - 30. 9. 1829	56 008	8 401,2	2 816	422,4	5,0
1. 1. - 30. 9. 1833	61 563	9 234,4	4 732	709,8	7,7
1. 1. - 30. 9. 1834	55 616	8 342,4	1 554	683,1	9,2
1. 1. - 30. 9. 1835	53 825	8 073,7	5 430	814,5	10,1
1. 1. - 30. 9. 1836	56 132	8 419,8	5 478	821,7	9,8
1846/47 1849/50	140 905,5	21 135,8	4 117° 4 600	675,7° 690	
1. 1. - 31. 8. 1850	83 003,5	12 450,5	4 505	675,7	5,4
1851	121 000	18 150			

+ 1 Raumtonne (Rt.) = 3 Ztr. Braunkohle (BK).

++ Metrische Tonnen.

° Verbrauch in 8 Monaten.

Fortsetzung Tabelle 1

Zeitraum	Einnahmen für Kohle			insgesamt			Ausgaben für Dampfmaschinen			insgesamt		
	Tlr. ⁺	Sgr.	Pf.	Tlr.	Sgr.	Pf.	Tlr.	Sgr.	Pf.	Tlr.	Sgr.	Pf.
1. 6. 1798 - 1. 6. 1799				2 840	9	1	848					
Dez. 1799 - Dez. 1800	7 538	9	5				597	9	9	20 483	2	9
1. 1. 1801 - 1. 1. 1802				10 176	13		1 335	12		16 489	23	9
1809				7 939	22					8 102	14	4
1810				6 950	22					6 503	6	2
1811				5 719	1	10				5 600	20	
1823				9 517	13	1	767	20	6	2 294	14	
1. 1. - 30. 9. 1825				8 505	16	3	509	1		7 795	12	1
1826/27												
1. 1. - 30. 9. 1829				11 148	24		452	18	7	11 074	12	7
1. 1. - 30. 9. 1833	12 875						941	11	3			
1. 1. - 30. 9. 1834	11 825	1		12 225	7	2	1 230	6	2	11 513	3	6
1. 1. - 30. 9. 1835				11 407	12		1 179	21	10	10 259	18	2
1. 1. - 30. 9. 1836												
1846/47												
1849/50												
1851							787			7 834 ^o		

+ Ab 1829 Taler Courant; 1 Taler (Tlr.) = 30 Silbergroschen (Sgr.) = 360 Pfennig (Pf.).

^o Betriebskosten.

Zeitraum	Anteil der Kosten an den Einnahmen in %	Anteil der Kosten an den Ausgaben der Grube in %
1. 6. 1798 -		
1. 6. 1799	29,9	
Dez. 1799 -		
Dez. 1800	7,9	2,9
1. 1. 1801 -		
1. 1. 1802	13,1	8,1
1809		
1810		
1811		
1823	8,0	33,4
1. 1. - 30. 9.		
1825	6,0	6,5
1826/27		
1. 1. - 30. 9.		
1829	4,0	4,1
1. 1. - 30. 9.		
1833	7,3	
1. 1. - 30. 9.		
1834	10,1	10,7
1. 1. - 30. 9.		
1835	10,3	11,5
1. 1. - 30. 9.		
1836		
1846/47		
1849/50		
1851		10

Quelle:

Staatsarchiv Magdeburg (StAM), Rep. F 33, Cap. II, Nr. 79, Bd. 2, Bl. 204 f.; ebenda, Bd. 3, Bl. 6, 8, 32; ebenda, Nr. 122, Bd. 2, Bl. 54, 56, 270 - 274; ebenda, Bd. 3, Bl. 100, 102, 140, 148, 151, 182, 185, 218 f., 221; ebenda, Bd. 4, Bl. 35, 141, 191 - 193; ebenda, F 34, Cap. II, Nr. 136, Bl. 60 - 64.



Ausgabenverteilung der Braunkohlengrube Altenweddingen 1811
(in %)

Position	Anteil an den Ausgaben
Löhne	6,9
Grubenbau einschl. Material	56,3
Maschinenbetrieb und -unterhaltung	13,2
Fuhrlohn	1,7
Landesherrl. Abgaben	1,3
Vergütung für Grund und Boden	0,5
Besoldung, Pensionen	13,9
Sonstiges	6,1
Ausgaben insges.	5 600 Tlr.

Quelle:
StAM, Rep. F 34, Cap. II, Nr. 136, Bl. 63.

Soleförderung der 40- und 50zölligen Dampfmaschine des Gradierwerkes Elmen
(Mai 1805)

Tag		Brunnen 3 (alte Dampfmaschine)				Brunnen 4 (neue Dampfmaschine)			
		Fördertiefe Fuß ⁺	Salzgehalt der Sole Pf./Kbf. ⁺⁺	Förder- menge Kbf.	Holzver- brauch Klft. ⁺⁺⁺	Förder- tiefe Fuß	Salzgehalt der Sole Pf./Kbf.	Förder- menge Kbf.	Holzverbrauch Klft.
5. 5. 1805	morgens	147	8,750	) 13 926	5	121	8,321	) 26 3/4	3 1/2
	abends	147	8,450			126	8,321		
6. 5.	morgens	147	9,0	) 11 789	5 1/4	127	8,250	) 8 478	4
	abends	146	9,250			125	8,250		
7. 5.	morgens	145	8,937	) 16 212	5 1/4	122	8,250	) 12 707	4
	abends	130	9,0			122	8,250		
8. 5.	morgens	136	8,937	) 6 951	6	117	8,125	) 20 075	5
	abends	126	8,500			116	8,062		
9. 5.	morgens	134	8,875	) 4 009	6	117	8,187	) 31 179	4 3/4
	abends	146	8,500			118	8,274		
10. 5.	morgens	148	8,321	) 14 803	6	128	8,321	) 34 960	4 3/4
	abends	146	8,250			132	8,250		
11. 5.	morgens	146	8,250	892	5 1/2	131	8,437	42 314	4 1/2

+ 1 Fuß = 0,31385 m.

++ Pfund/Kubikfuß; 1 Kubikfuß = 0,030915 m³.+++ 1 Klafter (Klft.) Brennholz (6 Fuß breit, 4 1/2 Fuß hoch, 4 Fuß lang) = 3,339 m³.

Quelle:

StAM, Rep. F 18, Cap. II, Nr. 39, Bd. 3, Bl. 121.

Tabelle 4

Leistung und Brennstoffverbrauch der 40zölligen Dampfmaschine in Elmen
1804 bis 1827

Jahr	Anzahl der Hübe		Verbrauch an Löbejüner Steinkohle ⁺⁺	
	insges.	pro Rt.	Rt. ⁺	mt.
1804	4 674 918	597,73	7 821	1 798,83
1805	4 751 771	583,32	8 146	1 873,58
1806	3 557 063	414,48	9 582	1 973,80
1807	3 931 714	434,30	9 053	2 082,19
1808	4 030 502	483,10	8 343	1 918,89
1809	3 909 666	490,67	7 968	1 832,64
1810	4 617 655	557,42	8 284	1 905,32
1811	4 754 103	544,45	8 732	2 008,36
1812	3 887 783	516,24	7 531	1 732,13
1813	3 691 137	494,66	7 462	1 716,26
1814	3 632 800	529,64	6 859	1 577,57
1815	4 672 376	598,71	7 804	1 794,92
1816	4 417 009	627,86	7 035	1 618,05
1817	4 113 646	683,22	6 021	1 384,83
1818	4 496 975	628,42	7 156	1 645,88
1819	4 668 734	750,30	6 222 1/2	1 431,17
1820	4 710 865	794,44	5 929 3/4	1 363,84
1821	4 062 361	735,27	5 525	1 270,75
1822	4 498 812	794,49	5 662 1/2	1 302,37
1823	3 500 574	779,03	4 493 1/2	1 033,50
1824	3 629 414	798,81	4 543 1/2	1 045,00
1825	3 540 535	871,78	4 061 1/4	934,09
1826	3 610 789	801,86	4 503	1 035,69
1827	3 705 053	902,13	4 107	944,61

+ Die verschiedenen Steinkohlensorten und die Braunkohle umgerechnet auf
Löbejüner Steinkohle.

++ 1 Raumtonne (Rt.) = 4,6 Ztr. Löbejüner Steinkohle.

Quelle:

StAM, Rep. F 18, Cap. II, Nr. 35, Bd. 1, Bl. 21 - 26, 37 - 43, 53, 56, 60, 113 f.,
119/120, 192/193.

Leistung und Brennstoffverbrauch der 50zölligen Dampfmaschine in Elmen 1805 bis 1835

Jahr	Betriebs- zeit Tage	Anzahl der Hübe		Verbrauch an Löbejüner Steinkohle ⁺		pro Tag	
		insges.	pro Rt. Kohle	insges. Rt.	mt.	Rt.	mt.
1805		2 604 261	416,81	6 248	1 437,04		
1806		2 319 590	314,90	7 366	1 694,18		
1807		1 970 718	340,95	5 780	1 329,4		
1808		2 328 299	335,34	6 943	1 596,89		
1809		2 555 859	349,64	7 310	1 681,30		
1810		1 895 290	359,13	8 068	1 854,26		
1811		2 713 094	343,60	7 896	1 816,08		
1812		2 393 582	374,64	6 389	1 469,47		
1813		2 035 027	323,84	6 284	1 445,32		
1814		1 795 827	339,35	5 292	1 217,16		
1815		2 542 252	329,30	7 720	1 775,60		
1816		2 611 883	360,96	7 236	1 664,28		
1817		2 496 181	344,49	7 246	1 666,58		
1818		3 272 095	492,537	6 642	1 527,66		
1819		3 215 262	520,73	6 174,50	1 420,13		
1820		2 947 933	488,80	6 031	1 387,13		
1821		3 007 195	471,16	6 382,50	1 467,97		
1822		3 253 411	488,32	6 662,50	1 532,37		
1823		2 416 576	435,03	5 555	1 277,65		
1824		2 497 389	465,97	5 359,50	1 232,68		
1825	270	2 443 395	517,31	4 723,25	1 086,34	17,49	4,02
1826		2 247 185	485,75	4 688	1 078,24		
1827		2 466 500	528,87	4 663,75	1 072,66		
1828		2 467 309	543,40	4 540,50	1 044,31		
1829	253,50	3 451 913	525,86	6 564,31	1 509,79	25,89	5,95

Fortsetzung Tabelle 5

Jahr	Betriebs- zeit Tage	Anzahl der Hübe		Verbrauch an Löbejüner Steinkohle ⁺			
		insges.	pro Rt. Kohle	Rt.	mt.	pro Tag Rt.	mt.
1830	286,50	3 844 923	554,45	6 934,61	1 594,96	24,20	5,57
1831	242,50	3 868 469	597,54	6 474	1 489,02	22,13	5,09
1832	288	3 925 011	565,02	6 946,61	1 597,72	24,12	5,55
1833	287	3 465 288	492,81	6 794,08	1 562,63	23,67	5,44
1834	267,50	3 419 239	477,03	5 910,57	1 359,43	22,09	5,08
1835	283	3 522 811	488,35	6 331,51	1 456,25	22,37	5,14

+ Die verschiedenen Sorten Steinkohle und die Braunkohle umgerechnet auf Löbejüner Steinkohle.

Quelle:

Siehe Tab. 4.

Tabelle 6

Brennstoffverbrauch der Dampfmaschinen in Elmen 1818 bis 1821

a) Verbrauch an Steinkohle

Jahr	40zöllige Dampfmaschine Dölauer Schmiede-Schiefer- Kohle		Pottschappler Schmiede-Schiefer- Kohle		Löbejüner Steinkohle	insgesamt Steinkohle
	Rt.	Rt.	Rt.	Rt.		
1818	3 055,5		3 276,6	2 188		8 520,1
1819	3 427,4	1 071	1 811,5	627,7		6 937,6
1820	1 218,2	1 547	1 585,5		1 579	5 929,7
1821		1 086,5	2 192		2 246	5 524,5
50zöllige Dampfmaschine						
1818	2 685,1	84,7	3 640,5	2 038,7		8 449,0
1819	3 213	1 013,5	1 949,1	655,4		6 831
1820	1 225	1 431,5	1 367,7		2 001,5	6 025,7
1821		1 542	2 242,1		2 548,4	6 382,4

b) Steinkohle - umgerechnet in Brennholzverbrauch⁺

Jahr	40zöllige Dampfmaschine Döläuer Schmiede-Schiefer- Kohle		Pottschappler Schmiede-Schiefer- Kohle		Löbejüner Steinkohle	insgesamt Steinkohle
	Klft.	Klft.	Klft.	Klft.	Klft.	Klft.
1818	480,9		540,0	278,3		1 298,2
1819	539,4	147,0	298,6	79,8		1 064,8
1820	191,7	212,4	261,3		358,8	1 024,2
1821		149,2	361,2		510,6	1 021,0
	50zöllige Dampfmaschine					
1818	422,6	11,7	600,0	259,3		1 293,6
1819	505,7	139,2	361,2	83,3		1 089,4
1820	192,8	196,6	225,4		454,8	1 069,6
1821		211,7	377,7		579,2	1 168,6

+ Nach folgendem in der Saline Schönebeck durch Probesiedungen ermittelten Ertragsverhältnis:
 1 Klafter (Klft.) = 6,3536 Rt. Döläuer Schmiede-, 7,2820 Rt. Döläuer Schiefer-, 6,0676 Rt.
 Pottschappler Schmiede-, 7,8628 Rt. Pottschappler Schiefer-, 4,400 Rt. Löbejüner Steinkohle.

Quelle:
 Siehe Tab. 4.

Holzkosten des Gradierwerks Elmen 1818 bis 1821

Jahr	Selbstkosten			Transportkosten		Kosten insges.		
	Saline	Schöne- beck		nach Elmen				
	pro Klft.			pro Klft.				
	Thl.	Sgr.	Pf.	Sgr.	Pf.	Thl.	Sgr.	Pf.
1818	6	18	9	13	19	7	9	4
1819	6	14	10	13	19	7	5	5
1820	6	14	7	13	19	7	5	2
1821	6	14	7	13	19	7	5	2
Durchschnittlich	6	15	8	13	19	7	6	3

Quelle:
Siehe Tab. 4.

Tabelle 8

Brennstoffkosten der Dampfmaschinen in Elmen 1818 bis 1821

Jahr	Verbrauch an Steinkohle				umgerechnet auf Brennholz			
	Rt.	Tr.	Sgr.	Pf.	Klft.	Tr.	Sgr.	Pf.
40zöllige Dampfmaschine								
1818	8 520,5	12 307	7	4	1 299,2	9 433	2	3
1819	6 937,2	9 928	19	2	1 064,9	7 731	17	8
1820	5 929,7	9 996	9	4	1 024,3	7 437	2	1
1821	5 525	9 940		8	1 021,1	7 413	11	9
50zöllige Dampfmaschine								
1818	8 449,1	12 199	22	2	1 293,6	9 391	22	10
1819	6 831	9 781	3	9	1 049,4	7 619	4	10
1820	6 025,5	10 490	13	5	1 069,7	7 766	5	5
1821	6 382,5	11 361	18	6	1 168,7	8 485		2

Quelle:

Siehe Tab. 4.

Berechnungen der jährlichen Betriebskosten der Dampfmaschinen in Elmen bei Verwendung verschiedener Brennstoffe 1823/24

Berechnungen 1823 ⁺	Steinkohle	Löbejün Rt.	Braunkohle Altenweddingen	Holz Klft.	Betriebskosten			Einsparungen		
	Rt.		Rt.		Tlr.	Sgr.	Pf.	Tlr.	Sgr.	Pf.
1. Pottschappler Schmiedekohle	15 813				25 959	20	3			
2. Löbejüner Stein- u. Altenwedding- er Braunkohle		8 000	15 507		24 043	4	1			
3. Holz				2 669	19 150	2	3			
4. Löbejüner Stein- kohle u. Holz		8 000		851	23 817	1	1			
Berechnungen 1824 ⁺⁺										
1. Löbejüner Stein- kohle		9 885			22 488	11	3	3 021	14	6 °
2. Pottschappler Schmiedekohle	15 539				25 509	25	9	-	-	- °°
3. Altenwedding- er Braunkohle			40 963		16 726	16	9)	5 761	24	6 °°°
+ Umrechnungsverhältnis:	Pottschappel	:	Löbejün	1 : 1,379						
	Löbejün	:	Altenwedding- gen	1 : 4,144						° gegenüber Pottschappler Steinkohle
	1 Klft. Holz	=	4,4 t Löbejüner	Steinkohle.						°° gegenüber Löbejüner Steinkohle
++ Umrechnungsverhältnis:	Pottschappel	:	Altenweddingen	1 : 2,636						°°° gegenüber Pottschappler Steinkohle
	Löbejün	:	Altenweddingen	1 : 4,144						
	Löbejün	:	Pottschappel	1 : 1,572.						
Quelle: Siehe Tab. 4.										

Tabelle 10

Ausgaben des Gradierwerks Elmen für Kohle 1818 bis 1824
(pro Rt.)⁺

	Verkaufspreis			Fracht zur Saline Schönebeck		Fracht zum Gradierwerk		Nebenkosten einschl. Zölle ⁺⁺		Kosten insges.		
	Tlr.	Sgr.	Pf.	Sgr.	Pf.	Sgr.	Pf.	Sgr.	Pf.	Tlr.	Sgr.	Pf.
Dölauer Schmie- dekohle												
1818	1		1 1/2	8	10	2	4 1/2		8 1/2	1	12	1/2
1819	1		1/2	8	10	2	4 1/2		10 5/8	1	12	1 5/8
1820		23	4	8	10	2	4 1/2	5	1 1/2	1	15	8
Durchschnittlich										1	12	8
Dölauer Schie- ferkohle												
1818		16		8	10	2	4 1/2		7 1/2	1	1	8
1819		16		8	10	2	4 1/2		9 1/2	1	4	
1820		16		8	10	2	4 1/2	3	4 5/6	1	6	7 1/3
1821		16		8	10	2	4 1/2	3	8	1	6	10 1/2
Durchschnittlich										1	5	11
Pottschappler Schmiedekohle												
1818	1		4	8	10	2	4 1/2		7 1/1	1	12	2
1819		23	9	8	10	2	4 1/2	1	1/2	1	12	
1820		23	5	8	10	2	4 1/2	1	10 5/6	1	12	6 1/3
1821		23	5	8	10	2	4 1/2	3	10 5/6	1	14	6 1/3

Pottschappler
Schieferkohle

1818	18	8	8	10	2	4 1/2	7 1/2	1	6	6	
1819	18	8	8	10	2	4 1/2	9 1/2	1	6	8	
1820											
1821											
Durchschnittlich								1	6	6 1/2	
Löbejüner Steinkohle											
1818											
1819											
1820	1	11	1 1/2	14	2	4 1/2	3	2	6	8	
1821	1	11	1 1/2	13	2	4 1/2	3	2	5	8	
Durchschnittlich								2	6	1	
1824											
Pottschappler Steinkohle									1	19	3
Löbejüner Steinkohle								2	8	3	
Altenweddinger Braunkohle									12	3	

+ 1 Raumtonne (Rt.) = 3,5 bis 4,6 Ztr. Steinkohle = 3 Ztr. Braunkohle.
 ++ Steigerung 1820 u. 1821 durch Zollerhöhungen.

Quelle:
 Siehe Tab. 4.

Kohleverbrauch der Dampfmaschinen in Elmen 1822 und 1824

40-Zoll-Dampfmaschine

Zeitraum	Hübe	Löbejüner SK (Rt.) +	Pottschappler SK (Rt.) +	Dölauer SK (Rt.) +	Altenwedd. BK (Rt.) +	Mischungs- verhältnis
1822						
18.-28.2.	144 991	73 1/2	98			1 : 1,333
März	477 880	252 1/2	402 1/2			1 : 1,597
April	454 225	220	357			1 : 1,623
Mai	432 082	209 1/2	369			1 : 1,761
Juni	477 558	207	369			1 : 1,753
Juli	497 986	206 1/2	351			1 : 1,699
August	499 803	231 1/2	378 1/2			1 : 1,635
Sept.	446 123	259 1/2	261 1/2			1 : 1,008
Oktober	372 432	395	71 1/2			1 : 0,181
1.-14.11.	162 251	166	49			1 : 0,295
15.-30.11.	230 911		130 1/2	189		1 : 1,448
1.-19.12.	302 571		180	241		1 : 1,339
1824						
20.-29.2.	164 356	125 1/2	45			1 : 0,358
März	547 570	441 1/2	185			1 : 0,419
1.-13.4.	156 150	131	50 1/2			1 : 0,386
14.-21.4.	86 347		88 1/2		94 1/2	1 : 1,068
22.-30.4.	115 676	36	64		104	1 : 1,778 : 2,889
Mai	458 842	321 1/2			530	1 : 1,648
Juni	408 694	274			673	1 : 2,456

+ 1 Raumtonne (Rt.) = 3,8 Ztr. Steinkohle (SK) = 3 Ztr. Braunkohle (BK). Unterschiede bei Umrechnungen erklären sich aus unterschiedlicher Herkunft der Steinkohle.

50-Zoll-Dampfmaschine

1822

18.-28.2.	114 792	90	106		1 : 1,178
März	383 551	327	460	1/2	1 : 1,408
April	333 604	280	418		1 : 1,493
Mai	323 918	241	451		1 : 1,871
Juni	357 474	253	508	1/2	1 : 2,009
Juli	329 316	213	428		1 : 2,009
August	322 144	208	412		1 : 1,982
Sept.	301 303	255	310	1/2	1 : 1,213
Oktober	293 113	470	95	1/2	1 : 0,203
1.-13.11.	128 220	197	70		1 : 0,355
14.11.	6 186	3	2		1 : 0,571 : 2,143
15.-30.11.	169 129		166	1/2	1 : 1,396
1.-19.12.	190 661		188		1 : 1,423

1824

20.-29.2.	112 486	136	60		1 : 0,441
März	400 256	534	250		1 : 0,468
1.-13.4.	116 326	175	87	1/2	1 : 0,500
14.-21.4.	72 945		151	1/2	1 : 0,993
22.-30.4.	78 453	72	92	1/2	1 : 1,285 : 2,243
Mai	299 861	394			1 : 1,471
Juni	265 867	314			1 : 2,457

Quelle:

Siehe Tab. 4.

Tabelle 12

Kostenanschlag für die im Oktober 1828 in Betrieb genommene einfach wirkende Dampfmaschine der Braunkohlengrube Altenweddingen vom 7. September 1826

	Tlr.	Sgr.	Pf.
A Maschinenteile			
I. aus Eisen			
1. aus Gußeisen	520	18	11
2. aus Schmiedeeisen	605	9	
darunter: zu drehende Teile	74	24	
- zu feilende Teile	330	9	
- in der Schmiede zu bearbeitende Teile	275		
II. aus Messingguß	97	10	
III. aus Kupfer	334	76	
IV. aus Blei	29	22	4
insges.	1 587	7	9
B Besondere Arbeitslöhne			
1. Schmiede- u. Schlosserarbeiten	46	28	
2. Mechanische Arbeiten	26		
3. Zimmermannsarbeiten	66	1	8
4. Demontage der alten Maschine	24	16	
5. Aufstellung der neuen Maschine	186	13	
insges.	349	28	8
C Bau des Dampfkessel-Ofens und des Maschinenfundaments			
I. Erdarbeiten	3	15	9
II. Maurerarbeiten			
1. Bauten aus Bruchsteinen	48	6	10
2. Bauten aus Mauersteinen	55	16	10
3. Verputzen	9	2	11
III. Baumaterial			
1. Steine, Kalk u. a.	130		
2. Holz	102	19	11
insges.	297	9	8
Geplante Kosten der Dampfmaschine	2 234	16	1
D Errichtung des Maschinengebäudes			
1. Maurerarbeiten	31	20	7
2. Zimmermannsarbeiten	67	7	6
3. Dachdeckerarbeiten	5	15	9
4. Tischler-, Schlosser-, Glaserarbeiten	15	5	
5. Material u. Fuhrlohn	335	9	3
insges.	456	28	1

Ausgabenverteilung der Dampfmaschine in Altenweddingen

Zeitraum	Ausgaben insgesamt			davon für Löhne, Prämien für Bedienung, Kohlen-, Asche-, Schlackentransport				Reparatur und Material			
	Tlr.	Sgr.	Pf.	Tlr.	Sgr.	Pf.	in %	Tlr.	Sgr.	Pf.	in %
1823	767	20	6	423	14	4	55	344	6	6	45
1.1.-30.9. 1825	509	14		322	22	4	63	186	15	8	37
1.1.-30.9. 1829 ⁺	452	12	7	289	24	2	64	162	18	5	36
1.1.-30.9. 1833	941	11	3	394	29	9	42	546	11	6	58
1.1.-30.9. 1834	1 230	6	2	417	18		34	812	18	2	66
1.1.-30.9. 1835	1 179	21	10	387	16	6	33	792	5	4	67

+ Ab 1829 in Taler Courant.

Quelle:

StAM, Rep. F 33, Cap. II, Nr. 122, Bd. 2, Bl. 54, 148, 182, 218 f.

DISKUSSION

Noch einmal zur Problematik von Markgenossenschaft und Markgenossenschaftslehre

Replik auf Teja Erbs Diskussionsbeitrag(1)

von Bernd Schildt

Beiträge, die mit "Zu ..." beginnen, können von vornherein keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, zumal bei dieser Thematik.(2) Das Problem der Markgenossenschaft und der Markgenossenschaftslehre ist in der Rechts- wie in der Rechtsgeschichtswissenschaft der DDR - im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft - bislang nicht diskutiert worden. In Lehre und Forschung wird vielmehr, anknüpfend an Marx und Engels, der historisch verkürzte Forschungsstand des 19. Jh. - wenn auch unausgesprochen - als der im Prinzip uneingeschränkt aktuelle verstanden. Daß die Diskussion der Mediävisten zur Markgenossenschaft an den Rechtshistorikern der DDR bislang vorbeigegangen ist, hängt ursächlich mit der Situation der Rechtsgeschichtswissenschaft in unserem Lande überhaupt zusammen. Der die Diskussion auslösende Aufsatz versucht, basierend auf der grundlegenden Sekundärliteratur und ohne eigene Quellenstudien, die Thematik aus der Sicht des Rechtshistorikers anzugehen. Er zielte eher auf Rechtshistoriker bzw. -theoretiker denn auf Philologen, Historiker oder Wirtschaftshistoriker.(3) Daß der Beitrag ungewollt eine Kontroverse zwischen dem Philologen/Historiker und dem Rechtshistoriker ausgelöst hat, die vielleicht Ausgangspunkt für einen interdisziplinären Dialog sein könnte, ist weit mehr, als der Autor erwarten durfte.

Teja Erb sieht die Beweiskraft der Belegstellen für die Existenz der Markgenossenschaft bei Siegfried Epperlein(4) gemindert, weil es sich bei ihnen um Formulare, im Sinne von "Muster(n) zur korrekten Abfassung von Urkunden" handelt (S. 119). Mir scheint eher das Gegenteil zutreffend zu sein. Wenn die Markgenossenschaft sogar in den von Erb zu Recht als Muster klassifizierten Formulare erwähnt wird, deutet diese Tatsache doch wohl darauf hin, daß es sich dabei bereits um eine bekannte und anerkannte Institution gehandelt haben muß. Meines Erachtens ist es auch nicht angängig, das Bestehen markgenossenschaftlicher Verbände vom Vorhandensein schriftlicher Belege für konkrete genossenschaftliche Strukturen (Markgerichte, Markbußen u. ä.) abhängig zu machen (S. 121). Mit dieser rein philologischen Betrachtungsweise wird man, um mit Teja Erb zu sprechen, auch "keine Fortschritte erzielen" (S. 121). Im Grunde werden damit historische wie rechtshistorische Forschungen auf die wort-

- 1 Erb, Teja, Zum Artikel von Bernd Schildt "Zum Problem der Markgenossenschaft und der Markgenossenschaftslehre Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung aus rechtshistorischer Sicht", in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 4/1987, S. 119 - 121 (Seitenangaben im Text beziehen sich auf diesen Beitrag).
- 2 Schildt, Bernd, Zum Problem der Markgenossenschaft und der Markgenossenschaftslehre. Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung aus rechtshistorischer Sicht; in: ebenda, 1/1986, S. 163 - 170.
- 3 Seine Publizierung im "Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte" stellt eine bezeichnende "Notlösung" dar, für deren Verwirklichung der Rechtshistoriker dankbar ist.
- 4 Epperlein, Siegfried, Herrschaft und Volk im karolingischen Imperium, Berlin 1969, S. 153 ff.

getreue Auslegung schriftlicher Quellen reduziert.(5) Aus der Gemengenlage des von einzelnen bäuerlichen Produzenten im Rahmen der Dreifelderwirtschaft(6) individuell genutzten Ackerlandes auf die Notwendigkeit genossenschaftlicher Regulierungen bestimmter Produktionsabläufe zu schließen, ist m. E. eine durchaus zulässige "gelehrte Konstruktion" (S. 121). Das Konfliktpotential derartiger Produktionsformen ist offensichtlich und wird nicht zuletzt auch in schriftlichen Quellen evident.(7) Im übrigen ist die Schriftlichkeit keine Existenzbedingung des Rechts; mithin kann aus dem Fehlen schriftlicher Quellen keineswegs a priori auf nicht vorhandene Gerichtsbarkeit geschlossen werden. Im Gegenteil: Für die Entstehungsphase des Rechts ist dessen mündliche Tradierung geradezu ein Wesensmerkmal. Die Schriftform tritt in aller Regel erst in einer späteren Entwicklungsphase in Erscheinung. Bezogen auf unseren Gegenstand, hat das Joachim Herrmann auf den Punkt gebracht: "Nach und nach ging daraus (gemeint ist die Bauerngemeinde individueller Produzenten - B. Sch.) die im hohen Mittelalter gebietsweise auch juristisch fixierte Markgenossenschaft hervor."(8)

Es ist nicht zu bestreiten, daß für die Markgenossenschaften der Karolingerzeit, gemessen an den umfassenden und detaillierten Reglementierungen der Nutzung im Privateigentum befindlichen Ackerlandes (z. T. auch Wald und Weide) sowie der Allmende des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, eher bescheidene Ansätze zu genossenschaftlichen Regulierungen anzunehmen sind. Jedoch berechtigt m. E. allein schon die, von Erb im übrigen zugestandene, markgenossenschaftliche Nutzung von "Wald und Wiese" (S. 120), von Markgenossenschaften zu sprechen. Dies gilt um so mehr, als bis zum frühen Mittelalter die Viehwirtschaft deutlich dominierte.(9) Aber auch die in karolingischer Zeit nachweisbar zunehmende Dreifelderwirtschaft(10) machte genossenschaftliche Reglementierungen unumgänglich. Dabei geht es nicht um eine "ackerbauliche Nutzung in genossenschaftlicher Regie" (S. 120) - für Erb offenbar ein Kriterium der Existenz von Markgenossenschaften -, sondern um die genossenschaftliche Ordnung und Koordinierung(11) individueller ackerbaulicher Nutzungsformen, soweit das produktionsbedingt (Gemengenlage) erforderlich war. Die Markgenossenschaft ist m. E. in erster Linie eine Nutzungsgemeinschaft,(12) für die die Eigentumsform zunächst von sekundärer Bedeutung gewesen ist, wenngleich natürlich tendenziell der Weg zum Privateigentum individuell wirtschaftender Produzenten von Beginn an vorgezeichnet war. Die genossenschaftliche Form der Nutzung bezog sich

5 Zu Recht warnt auch Epperlein vor einer isolierten und undifferenzierten Bewertung schriftlicher Quellen (ebenda, S. 156, 163 ff.).

6 Seit dem 8. Jh. ist die Dreifelderwirtschaft in Teilen des fränkischen Reiches belegt. In der Folgezeit breitete sie sich weiter aus, ohne allerdings zum alleinigen Feldbausystem zu werden (vgl. Handbuch Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1981, S. 480).

7 Njeussychin, A. I., Die Entstehung der abhängigen Bauernschaft, Berlin 1961, S. 490 ff., verifiziert dies anhand der Lex Baiuvariorum.

8 Deutsche Geschichte in zwölf Bänden, Berlin 1982 ff., Bd. 1, S. 244.

9 Ebenda, S. 250; vgl. dazu Abel, Wilhelm, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, 2. Aufl., Stuttgart 1967, S. 14 ff. - Auch Wernli betont in Auseinandersetzung mit Karl-Siegfried Bader besonders die damalige Notwendigkeit, die Nutzung von Weide, Wasser und Weg genossenschaftlich zu regeln. Wernli, Fritz, "Markgenossenschaft", in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Berlin (West) 1964 ff., Bd. 3, Sp. 312 ff.

10 Vgl. Anm. 6.

11 Vielleicht ist es zweckmäßig, nicht ausschließlich den negativ bestimmten Begriff Reglementierung zu verwenden.

12 Bekanntlich besteht zwischen den Worten Genossenschaft und Nutzen ein etymologischer Zusammenhang, der interessanterweise auf gemeinsame Weidewirtschaft zurückgeht.

sowohl auf im Gemeineigentum (Allmende) als auch auf im Privateigentum (Ackerland, z. T. auch Wald und Weide) befindlichen Boden.

Die Allodifizierung⁽¹³⁾ des Ackerlandes und die Herausbildung der Markgenossenschaft erfolgten m. E. in dialektischer Wechselwirkung innerhalb eines langen historischen Prozesses. In dem Maße, wie die Individualisierung der Nutzung des sich ursprünglich im Gemeineigentum befindlichen Ackerlandes zu seiner Allodifizierung führte,⁽¹⁴⁾ entwickelte sich die Ackerbaugemeinde zur Markgenossenschaft.⁽¹⁵⁾ Insofern markiert die Existenz der Markgenossenschaft auch den Übergang von der Gentil- zur Klassengesellschaft.⁽¹⁶⁾ Umfassendes Gemeineigentum am Boden, einschließlich des Ackerlandes, ist in jedem Fall einer sehr frühen Entwicklungsstufe zuzurechnen. Wenn Erb meine Aussagen zum ursprünglich umfassenden Gemeineigentum an Ackerflur, Wald und Weide so versteht, daß schon (Hervorhebung von mir - B. Sch.) für die Markgenossenschaft der Karolingerzeit diese Eigentumsform erwiesen sei (S. 120), so impliziert seine Formulierung, daß er diese umfassende Gemeineigentumsform, also mit Einschluß des Ackerlandes, eher einer späteren Zeit zuordnet. Die Dinge liegen m. E. aber genau umgekehrt; diese Eigentumsform ist für die älteren, unmittelbar aus der Gentilgesellschaft hervorgegangenen, vorkarolingischen Markgenossenschaften anzunehmen. Da direkte schriftliche Quellen zur Genesis der Markgenossenschaft erst durch Vertreter der feudalen Oberschicht überliefert worden sind, sind wir für die vor- und frühfeudale (-staatliche) Zeit auf indirekte Hinweise antiker Autoren⁽¹⁷⁾ oder auf die retrospektive Interpretation frühfeudaler Rechtsaufzeichnungen⁽¹⁸⁾ angewiesen. Gemeineigentum in seinen unterschiedlichsten Formen ist universalhistorisch gesehen die originäre, Privateigentum hingegen die sekundäre Eigentumsform.⁽¹⁹⁾ Wenn in einer sehr frühen Entwicklungsphase die Wald- und Wiesennutzung kaum oder nicht erkennbar reguliert worden sein sollte, was schwer vorstellbar erscheint, muß das keineswegs heißen, daß sich beides in Privateigentum befunden hätte. Es wäre vielmehr daraus zu schließen, daß der Umfang der zur Verfügung stehenden Wiesen und Wälder keine oder nur geringfügige Beschränkungen unter den Markgenossen erforderte. Gleichwohl bestand die Notwendigkeit eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses, und sei es auch nur zur Abwehr von Ausmärkern.⁽²⁰⁾

- 13 Gemeinhin wird unter Allod frei verfügbares Privateigentum an Grund und Boden verstanden. Z. T. wird bereits das bäuerliche Sondereigentum der ausgehenden Urgesellschaft so bezeichnet. Herrmann, Joachim, "Allod", in: Lexikon früher Kulturen, Bd. 1, Leipzig 1984, S. 39; Njeussychin, S. 18 ff.
- 14 In Neusiedelgebieten erfolgte die Landnahme bereits auf allodialer Grundlage.
- 15 Ausführlich zu diesem Prozeß Njeussychin, S. 13 ff.
- 16 Herrmann, Joachim, Sozialökonomische Grundlagen und gesellschaftliche Triebkräfte für die Herausbildung des deutschen Feudalstaates, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 6/1971, S. 758.
- 17 Caesar, Bell. Gall., 6, 2, 22; Tacitus, Germania, 26.
- 18 Vgl. Lex Salica, Tit. 45; Lex Baiuvariorum, XII, 8; XVI, 17; XVII, 2.
- 19 Auf den unterschiedlichen Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Verhältnisse in den Alt- und Neusiedelgebieten zum Zeitpunkt der Sesshaftwerdung wurde ausdrücklich hingewiesen (Schildt, S. 165; vgl. auch Anm. 14).
- 20 Vgl. die zusammenfassende Darstellung der Diskussion um die Existenz von Gemeineigentum und markgenossenschaftlichen Organisationsformen in germanischer und fränkischer Zeit bei Wernli, Sp. 309 ff.

Abschließend einige Bemerkungen zu der "unbefriedigenden" Aussage hinsichtlich der Lokalisierung (S. 120). Zum einen beziehen sich die Belege für das Vorhandensein markgenossenschaftlicher Nutzungsformen bei Epperlein(21) keineswegs nur auf das Einzugsgebiet des Klosters St. Gallen, sondern erfassen mit den Klöstern Kempton und Kreamsmünster auch andere Gebiete im Süden des ostfränkischen Reiches, die immerhin etwa 75 bzw. 350 km Luftlinie von St. Gallen entfernt sind. Zum anderen hilft "der pauschale Verweis auf Fritz Wernli in den Anmerkungen 7 und 23" sehr wohl weiter (Erb, S. 120, bestreitet das), da in Anmerkung 23 auf Wernlis Artikel "Markgenossenschaft" im "Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte" verwiesen wird.(22) Dieser äußert sich dort ausführlich zur Frage der Entstehung der Markgenossenschaft, und zwar durchaus nicht nur auf der Basis spätmittelalterlicher Quellen, sondern insbesondere auch in Auseinandersetzung mit den wichtigsten in der Literatur verfochtenen Auffassungen anderer Forscher (Alphons Dopsch, Friedrich Lütge, Karl-Siegfried Bader, Hermann Wopfner u. a.).(23) Schließlich wurde auch A. I. Njeussychin angeführt, der die Existenz der Markgenossenschaft für die karolingische Zeit in Bayern nachgewiesen hat.(24) Der geographische Bereich, in dem Markgenossenschaften für die fragliche Zeit belegt sind, ist durch Hinweise auf Sekundärliteratur zumindest besser umrissen, als Teja Erb vermeint.(25) Der Hinweis auf die Zusammenstellung von Ingeborg Pape im "Mittelateinischen Wörterbuch" wird dankbar aufgenommen. Man möge dem Rechtshistoriker verzeihen, daß ihm dieses "philologische Handwerkszeug" weniger geläufig ist. Der Vorgang zeigt, wie notwendig interdisziplinäre Zusammenarbeit, und sei es auch nur rezeptiver Art, ist.

21 Epperlein, S. 163 ff.

22 Wernli, Sp. 309 ff.

23 Verwiesen wurde insbesondere auf die Ausführungen zu Karl-Siegfried Bader.

24 Njeussychin, S. 490 ff.

25 Nachzutragen wäre vielleicht die Auffassung von Friedrich Lütge, der die Hauptentstehungszeit der Markgenossenschaft für Mitteldeutschland ins 7. - 9. Jh. datiert (Lütge, Friedrich, Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, 2. Aufl., Stuttgart 1967, S. 25 f.).

FORSCHUNGSBERICHTE

Sowjetische Forschungen über internationale Migration und die Situation der ethnischen Minderheiten im Kapitalismus

von Tamara Tschernowa

Die zwischenstaatlichen Migrationen und die mit der weiteren Internationalisierung des Arbeitskräfte-marktes im kapitalistischen Wirtschaftssystem verbundenen Prozesse sowie ethnosozialen Probleme wurden im letzten Jahrzehnt durch die sowjetischen Gesellschaftswissenschaften aufmerksam verfolgt. Das ist nicht nur auf ihren großen Umfang zurückzuführen: L. A. Smirnjagin spricht von 25 Mill. Migranten (mit Familienangehörigen), d. h. von etwa einem Hundertstel der Gesamtzahl der Weltarbeitskräfteressourcen, davon am Anfang der 80er Jahre 15 Mill. allein in Westeuropa und 4 bis 5 Mill. in den USA.(1) Vielmehr bedingten die Modifizierung der Ausländerbeschäftigungspolitik und die Verschärfung der nationalen Verhältnisse unter den krisenhaften Entwicklungsbedingungen die Vielfalt, Komplexität wie Aktualität der damit verknüpften und analysierten Probleme. Smirnjagin hebt vier Besonderheiten der gegenwärtigen Arbeitsmigration hervor, die ihr Gewicht im System der internationalen Wirtschaftsbeziehungen erhöhen: eine auffällige territoriale Konzentration der Migrationsströmungen; ihre Verdichtung in bestimmten Wirtschaftszweigen; den politischen Aspekt des diesbezüglichen Zusammenspiels entwickelter und Entwicklungsländer sowie die Spezifik der Arbeitskraft selbst als Objekt der zwischenstaatlichen ökonomischen Beziehungen. Bei Betonung des "deutlich ausgeprägten ökonomischen Charakters" moderner Migration, als Folge eines beträchtlichen Niveaufalles in der ökonomischen Entwicklung sowie im Tempo des natürlichen Bevölkerungszuwachses, sieht er eine entscheidende Rolle für Wanderrichtungen im unterschiedlichen Lebensniveau in den betroffenen Staaten. Infolgedessen wirke der Migrationsmechanismus zeitweilig den staatlichen Dämpfungsmaßnahmen entgegen.(2)

Unter den Demographen gibt es nach D. K. Šelestov keine Einigkeit darüber, inwieweit die Erforschung von Migrationsprozessen Bestandteil der Demographie ist; hier sei ein interdisziplinäres Herangehen an die Untersuchungen dominierend.(3)

Auf dem in den 60er und 70er Jahren geschaffenen Fundament(4) sind sowjetische Autoren traditionell unterschiedlichster Wissenschaftsdisziplinen bestrebt, tiefer in das Wesen dieser Erscheinungen im Kapitalismus einzudringen und Triebkräfte (vor

1 Smirnjagin, L. A., *Meždunarodnaja migracija rabočej sily*, in: *Meždunarodnaja ekonomika i meždunarodnye otnošenija* (MEMO), Moskva, 12/1983, S. 82 f.

2 Ebenda, S. 84.

3 Šelestov, D. K., *Demografija Istorija i sovremnost'*, Moskva 1983, S. 174.

4 Vgl. dazu Tschernowa, Tamara/Elsner, Lothar, *Neuere sowjetische Arbeiten zur Ausländerbeschäftigung in Westeuropa*, in: *IPW-Berichte*, Berlin, 9/1979, S. 58 - 62; Steinbeck, Volker, *Neuere sowjetische Arbeiten zur Ausländerbeschäftigung in Westeuropa*, in: *Fremdarbeiterpolitik des Imperialismus* (FAP), Rostock, 15/1983, S. 61 - 68; Žukova, Tat'jana, *Zur Problematik der internationalen Migration und der nationalen Beziehungen in der Welt des Kapitals in Arbeiten von Gesellschaftswissenschaftlern der Sowjetukraine* (Literaturbericht), in: *Migrationsforschung*, Rostock, 21/1989, S. 49 - 60.

allem im Streben der Monopole nach Extraprofiten mit bestimmten politischen Zielen gegenüber der Arbeiterklasse), Strömungsrichtungen und Ursachen sowie soziale, ökonomische, politische, demographische u. a. Folgen, den Wanderungsmechanismus; Alltagslage, Psychologie und politisches Verhalten der Migranten zu untersuchen. Ausgehend von der Aktualität des Problemkreises, sind sie insgesamt bemüht, ihrer Verantwortung in der gegenwärtigen ideologischen Auseinandersetzung um Fragen der Demokratie und der Menschenrechte zu entsprechen.

Die Literaturanalyse - wir behandeln dabei verstärkt den migrationstheoretischen Aspekt der nationalen Problematik - macht neue Charakteristika deutlich: ein betont komplexes Herangehen der Untersuchungen; die Breite der Fragestellungen; ein vertieft theoretischer Ansatz zur Methodologie und detailliertere Historiographie. So sieht einer der führenden Migrationsforscher, A. N. Šlepakov, den einzig akzeptablen methodologischen Ausgangspunkt darin, daß jeder sozialökonomischen Formation eigene Gesetzmäßigkeiten der Bevölkerungsmigration innewohnen, daß der Bestimmung des Charakters von Migrationen sozialökonomische Ursachen und nicht eine Summe anderer Motive zugrunde zu legen sind.(5) Der theoretische Satz vom Hauptwiderspruch der Migration als einer Einheit zweier Seiten - der Entwicklungsbedürfnisse der Produktivkräfte und der Bevölkerungsentwicklung - gestattete den Wissenschaftlern die Herausarbeitung von Migrationstypen.(6)

Bemerkenswerte Quantität vereint sich mit einer neuen Qualität der Darstellungen (Monographien und Sammelbände, Dissertationen und Aufsätze), die sich bedingt zwei Gruppen zuordnen lassen: problemorientierte Arbeiten sowie solche, die sich allgemeinen Gesetzmäßigkeiten am Beispiel einzelner Länder und z. T. mit größeren historischen Längsschnitten zuwenden. Hervorgehoben sei, daß sich gerade im letzten Jahrzehnt ein neues Zentrum für Migrationsforschung in Kiew profilierte, das in enger Zusammenarbeit mit Moskauer Akademie-Einrichtungen bemerkenswerte Untersuchungen vorlegte. Eine Besonderheit der Literatur der 80er Jahre besteht darin, daß in Monographien zu speziellen Entwicklungsproblemen kapitalistischer Länder zumindest Ausführungen zur Arbeitsmigration gemacht werden. Beachtung verdienen hierbei die Bestimmung von Rolle und Platz der eingewanderten Bevölkerung in der Sozialstruktur der Gesellschaft, die Herausbildung nationaler Minderheiten sowie eines festen Stammes ausländischer Arbeiter und deren Familien - dargelegt in engem Zusammenhang mit der Sozialpolitik in den führenden Ländern des Kapitals.(7) Die werktätigen Ausländer werden dabei als fester Bestandteil des Proletariats, als eine besondere Abteilung der Arbeiterklasse gewertet, auch wenn sie sich nur vorübergehend im Aufnahmeland aufhalten. Charakteristisch ist, daß in einer Reihe von Arbeiten über verschiedene Aspekte in der Entwicklung der Arbeiterklasse (strukturelle Veränderungen, Lage unter den Bedingungen einer neuen Etappe der wissenschaftlich-technischen Revolution, Formen der Ausbeutung usw.) die Immigration von Arbeitskräften als eine wesentliche Quelle für die Auffüllung und Reproduktion ihrer Reihen in den Empfangsländern dargestellt wird. Die Internationalisierung der Arbeiterklasse in den Ländern Westeuropas aufgrund der Arbeitsmigration wird überzeugend

5 Šlepakov, A. N., *Meždunarodne migracii prošlogo i nastojaščego. K ocenke metodej i metodov issledovanija*, in: *Zarubežnyj mir. Social'no-političeskie i ekonomičeskie problemy* (ZM), Kiev, 3/1983, S. 79 - 85; *Izučenie narodonaselenija. Voprosy metodologii*, hg. v. D. I. Valentej, Moskva 1987; *Bagramov, E. A., Nacional'nye problemy v sovremennom mire. Nekotorye metodologičeskie aspekty*, in: *Izučenie nacional'nych otnošenij v zarubežnych stranach*, Moskva 1985, S. 7 ff.

6 *Narodonaselenie. Proščoe, nastojaščee, buduščee*, Moskva 1987, S. 140 ff.

7 *Social'naja struktura i social'naja politika SŠA, Velikobritanii, FRG, Francii i Kanady*, Kiev 1980.

nachgewiesen.(8) Das geschieht unter Berücksichtigung von Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt der 70er/80er Jahre bzw. der Lage der Immigranten und deren zweiter Generation, der zahlenmäßigen Wandlungen der Ausländerbeschäftigung und ihrer Reduzierung als Folge staatsmonopolistischer Regulierung. Die theoretischen Verallgemeinerungen sowjetischer Ökonomen bereits vom Ende der 70er Jahre zur funktionalen Bedeutung der Immigration, so über die verlorene "Pufferfunktion" des Einsatzes von Ausländern unter den Bedingungen chronischer Massenarbeitslosigkeit und ihrer spezifischen Ausnutzung in "sozial unerwünschten" Berufen, fanden ihre weitere Ausprägung. Gestützt auf reichhaltiges statistisches Material zur mehr als 100jährigen Geschichte der Genesis des internationalen Arbeitskräftemarktes, stellt Ju. Krasnošček fest, daß die Immigration einen der wichtigsten, ja entscheidenden Faktoren darstelle, die die Formierung eines Lohnarbeitsmarktes in den USA wie in Westeuropa gewährleisten.(9)

Eine tiefgründige, allseitige Analyse von Einflüssen internationaler Wanderungen auf die Dynamik der Migrationsbewegung der Bevölkerung und der Arbeitskräfte in Westeuropa vermittelt A. E. Sluka.(10) Er behandelt die gesamte Region als einheitlichen Organismus und bezieht mehr als 20 Länder in die vergleichende Analyse ein. Dabei werden die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten und Besonderheiten, die Tendenzen und Ergebnisse der ökonomischen Mobilität der Bevölkerung auf drei Ebenen dargelegt: zwischenregionale, zwischenstaatliche und binnenländische Migration. Die letztere bleibt in der UdSSR-Literatur relativ wenig untersucht, wenn man dabei von Spanien absieht.(11) Sluka verfolgt die Veränderung von Charakter und Dimensionen sowie die komplizierte Geographie kontinentaler Migrationen, insbesondere unter dem Einfluß neuer Faktoren nach dem zweiten Weltkrieg, und unterstreicht als Besonderheit "ihre gegenüber früher engere Verbindung" mit überseeischen Migrationen und die "Verflechtung bzw. beidseitige Ergänzung beider Ströme". Die Ungleichmäßigkeit in der kapitalistischen Entwicklung bedinge "eine außerordentlich hohe Intensität der Bevölkerungsmigrationen in der Welt, deren Maßstäbe und Richtungen sich unter dem Einfluß der ökonomischen und politischen Konjunktur verändern".(12) Auch der namhafte Demograph S. I. Bruk stellte heraus, daß sich die internationalen Migrationen in verhältnismäßig kurzer Frist wesentlich modifizierten und die ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung vieler Länder verkomplizierten.(13) Der Betrachtung spezifischer Züge und neuer Tendenzen ethnischer Prozesse sowie Untersuchung der Lage nationaler Minderheiten und Gruppen von Migranten bzw. ihres sozialen Antlitzes

- 8 Rabočij klass v social'noj strukture industrial'no razvitych kapitalističeskich stran, Moskva 1977; Puti formirovanija i istočniki popolnenija rabočego klassa razvitych kapitalističeskich stran, Kiev 1980; Sovremennij kapitalizm. Izmenenija v strukture i položenii rabočego klassa, Moskva 1987, S. 86 - 90.
- 9 Internacionalizacija proizvodstva i kapitala. Tendencii razvitija, (Sammelband), Kiev 1983, S. 57 - 77.
- 10 Sluka, A. E., Naselenie Zapadnoj Evropy. Vosproizvodstvo, migracii, naselenie, zanjatost', Moskva 1984.
- 11 Siehe dazu Romanov, A. B., Migracionnye processy v sovremennoj Ispanii, in: ZM, 8/1985, S. 37 - 43; derselbe, Migracionnye processy v sisteme social'no-ekonomičeskich, političeskich i mežnacional'nych otnošenij v Ispanii, Autorreferat Diss. A, Kiev 1986; Kožanovskij, A. N., Ètničeskie processy v Katalonii (60 - 70-e gg. XX v.), in: Sovremennye ètnonacional'nye processy v stranach Zapadnoj Evropy, Moskva 1981, S. 172 ff.
- 12 Sluka, S. 137, 268.
- 13 Bruk, S. I., Naselenie mira. Ètnodemografičeskij spravočnik, Moskva 1987, S. 51.

in den Regionen Westeuropas und Nordamerikas, der Vertreter an sozialen Protestbewegungen sind zwei kollektive Monographien Kiewer Autoren unter Leitung von A. N. Šlepakov gewidmet.(14)

Die hervorgehobenen Erscheinungen förderten natürlich eine Vertiefung der inneren Widersprüche; die sich daraus ergebenden Probleme zogen die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf sich. So charakterisierte V. V. Ljubimova die besondere Rolle der transnationalen Monopole, die durch ihr unbestritten anwachsendes Wirken - u. a. bei der Anwerbung ihres Arbeitskräftepotentials - die Entstehung neuer großer Migrationsströme, unterschiedlich von den bisherigen, beeinflussen und in bestimmtem Maße verursachen.(15) Auch V. A. Ioncev wies auf eine zunehmende Verselbständigung der internationalen Konzerne auf diesem Gebiet hin. Gegenstand seiner Untersuchung bildet die offizielle staatliche Migrationspolitik, ihre Modifizierung und Anpassung sowie deren Auswirkung auf die Lage der Wanderarbeiter, wobei eine eindeutige Abhängigkeit der Emigrations- bzw. Remigrations- von der Immigrationspolitik im Interesse des Monopolkapitals herausgestellt wird.(16)

In engem Zusammenhang damit stellte sich die Frage der sozialökonomischen und rechtlichen Situation der eingewanderten Arbeiter, die zu einem festen Bestandteil der Bevölkerung der Aufnahmeländer, jedoch von dieser nicht voll assimiliert wurden und somit eine "innere soziale Peripherie" bildeten. Daß die sozialökonomische wie politische Ungleichheit der nationalen und ethnischen Gruppen durch die Einwanderungspolitik verschärft wird, zeigen bei Analyse dieses Problems N. M. Frolkin für Westeuropa und für Kanada L. Leščenko, der das Grundprinzip dieser Politik im System einer "selektiven", präferentialen Immigration, d. h. "Berücksichtigung sachlich-beruflicher, rassischer und nationaler Kriterien" sieht.(17) Jüngste Untersuchungen von L. A. Nemova und E. A. Ščukina dazu beweisen eine "Qualitätsminderung" der Immigrationspolitik Kanadas in den 80er Jahren, als unter Bedingungen der in der Landesgeschichte tiefsten Krise die Auswahl der Einwanderer auch unter politisch-ideologischen Gesichtspunkten erfolgte, und ihren eindeutig restriktiven Charakter durch erstmalige Einführung von Beschränkungen der Gesamtzahl von Immigranten.(18)

Verschiedene verfeinerte Formen ihrer offenen und verdeckten Diskriminierung am Arbeitsplatz wie am Wohnort, Unterbezahlung, Einsatz bei schwerer, gesundheitsschädlicher, wenig geachteter Arbeit, überwiegende Ausnutzung, insbesondere illegal Eingereister, als unqualifizierte Arbeitskraft werden im Zusammenhang mit der Durch-

- 14 Nacional'nye men'sinstva i immigranty v sovremennom kapitalističeskom mire, Kiev 1984; Rabočij klass i nacional'nyj vopros v stranach Zapadnoj Evropy i Severnoj Ameriki 60 - 80-e gg., Kiev 1985. - Ausführlicher dazu die Rezension von Tschernowa, Tamara, in: FAP, 18/1987, S. 62 - 64.
- 15 Ljubimova, V. V., Vlijanie meždunarodnych monopolij na rynek rabočej sily, in: Rabočij klass i sovremennij mir (RKiSM), Moskva, 4/1980, S. 64 ff.
- 16 Ioncev, V. A., Migracionnaja politika buržuaznych gosudarstv, Moskva 1980; derselbe, Napravlenie migracionnoj politiki razvitych kapitalističeskich stran. Na primere meždunarodnych migracij, Autorreferat Diss. A, Moskva 1980.
- 17 Social'no-ekonomičeskaja i političeskaja diskriminacija trudjaščichsja v kapitalističeskom mire v 60 - 70-e gody XX v. (Sammelband), Kiev 1980, S. 59 ff., 115 ff.
- 18 Nemova, L. A./Ščukina, E. A., Immigracionnaja politika Kanady, in: SŠA. Ekonomika, politika, ideologija (SSA), 7/1987, S. 46 f.

setzung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und seiner Wirkungen auf den Produktions- und Reproduktionsprozeß in einer Reihe von Aufsätzen geschildert.(19)

In Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Konzeption des "segmentierten Arbeitsmarktes" gelangt V. B. Evtuch zu der Schlußfolgerung, daß dieselbe als theoretische Basis für die existierende Praxis diene und neben den ökonomischen auch ideologische Ziele verfolge - namentlich den Erhalt von Konkurrenz, Antagonismen und nationalen Zwistigkeiten.(20)

Insbesondere die schwierige Lage der illegal - und damit völlig rechtlosen - Einreisenden wird von vielen Autoren betont. V. S. Michajlov verweist auf die Zunahme ihrer Zahl in den USA wie in Westeuropa. Er erklärt sogar, daß sich dieser frühere Nebenstrom in einen Hauptstrom verwandelt habe.(21)

Auch die sozialökonomischen Folgen der Arbeitermigration - wenngleich nur unter ausgewählten Aspekten - bzw. die sozialökonomische Lage der ausländischen Arbeiter in Schweden finden ihre Darstellung. Allerdings ist die skandinavische Region bislang relativ wenig untersucht.(22)

Reichhaltiges Faktenmaterial über Ursachen und Beweggründe der Arbeitsmigration, staatliche Ausländerpolitik und -gesetzgebung, Situation der nationalen Minderheiten usw. bietet mit wertvollen wissenschaftlichen Verallgemeinerungen Beiträge der Reihe "Imperialismus: Ereignisse, Tatsachen, Dokumente".(23) In ähnlich wissenschaftlich-populärer Form werden Schicksale von Emigranten - vor allem asiatischer Herkunft - in den USA und anderen westlichen Ländern geschildert.(24) Ihre juristische Lage blieb relativ im Schatten der sozialökonomischen und politischen Aspekte der betrachteten Thematik, doch wurde die Evolution in der USA-Gesetzgebung hinsichtlich der national-ethnischen Gruppen, die Stellungnahmen zu Versuchen ihrer Verhärtung seitens der Reagan-Administration - auch in bezug auf die Illegalen -

- 19 Vil'danov, R. Ch., Inostrannye rabočie v sisteme sovremennogo kapitalizma, in: Meždunarodnaja žizn' (Mž), 3/1980; Fedorov, V., Inostrannye rabočie v FRG, in: MÉMO, 2/1982; Kul'pin, E. S./Syčeva, V. A., Problemy inostrannoju rabočej sily v Zapadnoj Evrope, in: RKiSM, 5/1982; Černova, T. N., Novye raby Starogo Sveta, in: Molodoy kommunist, 3/1986; Evtuch, V. B., NTR i ěmigrantskie grupy v poliětნიქskich stranach kapitala, in: Rasy i narody (RN), Moskva, Jahrbuch, 18. Jg. 1988.
- 20 Evtuch, V. B., Buržuaznaja koncepcija segmentirovannogo charaktera rynka truda v poliětნიქskich stranach, in: ZM, 13/1987, S. 41.
- 21 Michajlov, V. S., Inostrannye rabočie v Zapadnoj Evrope i SŠA, in: RKiSM, 6/1986, S. 89.
- 22 Šinkar', V. A., Ękonomiěskie posledstvija meždunarodnoj migracii rabočej sily, in: ZM, 13/1987; Žukova, T. V., Social'no-ěkonomiěskoe položenie inostrannyh rabočich v Švecii (70 - 80-e gody), Diss. A, Užgorod 1988.
- 23 Gerškoviĉ, V. Ja., Fakty obvinjajut, Moskva 1980, S. 118, 126; Dolguĉic, L. A., Za šĉast'em na ĉužbinu, Moskva 1986; Semirjaga, M. I., Ljudi "vtorogo sorta" v mire kapitala, Moskva 1987. - S. dazu Rezenzion von Tschernowa, Tamara, in: FAP, 21/1989.
- 24 Sevast'janov, E. P./Korsakova, N. E., Požolochennoe getto. Oĉerki o žizni v SŠA ěmigrantov iz Kitaja, Korei i Japonii, Moskva 1983; Samšur, O. V., "Zolotyje dveri" immigracii: Ĉto kroetsja za nimi?, Char'kov 1987.

gründlich von A. N. Šlepakov und O. V. Šamšur untersucht.(25) Letzterer vermittelt eine Analyse der nationalen Verhältnisse und des Funktionsmechanismus im System der Rassendiskriminierung der USA.(26) Sie bekräftigt die von A. M. Ovsjuk getroffene Schlußfolgerung, daß Diskriminierung und Manipulierung der Migranten nicht nur auf die ungenügende Präzision und die Widersprüchlichkeit in den Festlegungen internationaler Verträge bzw. auf das Fehlen allgemein anerkannter völkerrechtlicher Normen oder auf den Mangel an nationaler Gesetzgebung zurückzuführen seien. Sie erkläre sich vor allem aus den sozialen Bedingungen im Kapitalismus und verfolge das Ziel, günstige Voraussetzungen für eine skrupellose Ausbeutung der ausländischen Arbeiter zu schaffen, so daß sich die Monopole über Gesetznormen hinwegsetzen können, wenn diese sie daran hindern, höchste Profite zu erzielen.(27)

Das reaktionäre Wesen der Politik der herrschenden Kreise hinsichtlich der ausländischen Arbeitskräfte als Profitquelle wird besonders augenscheinlich am Beispiel des "brain drain", bei dem die USA, Kanada und Großbritannien eine Vorzugsrolle spielen. Mit dieser Fragestellung ist die Forschung auch weiterhin beschäftigt. Bei Akzentuierung der Tatsache, daß diese Erscheinung in der Gegenwart "bedrohliche Ausmaße" annimmt, setzt sich L. A. Dolgućic mit der bürgerlichen These auseinander, daß die Anwerbung Hunderttausender hochqualifizierter Spezialisten angeblich "spontan" erfolge und sich auf individuelle Entscheidungen gründe. Er beweist im Gegenteil dazu ihre zielgerichtete Auswahl.(28) Porfir'ev betont als Tendenz seit Ende der 70er Jahre das Streben der "Anziehungszentren" nach Vertuschung der eigentlichen Maßstäbe und des Mechanismus dieses Prozesses und wies auf Veränderungen in der Orientierung der mit zunehmender äußerer Verschuldung belasteten Entwicklungsländer hin, die im "brain drain" eine Valutaquelle sehen und die Emigration zu stimulieren suchen.(29) Als eine der Folgen der Ungleichheit ökonomischer und wissenschaftlich-technischer Entwicklung zeuge "brain drain" nach Auffassung von A. N. Šlepakov und L. A. Smirnova, die anhand reichhaltigen statistischen Materials seine Etappen, konkreten Ursachen und Folgen für die USA und die "Spender"-Länder untersuchen, von den "mißgestalteten Erscheinungsformen" der internationalen ökonomischen Verhältnisse in der Welt des Kapitals, vom "Bemühen einiger industriell entwickelter Länder, in erster Linie der USA, auf Kosten fremder Ressourcen unter Ausnutzung von Vorteilen ihrer ökonomischen und wissenschaftlich-technischen Positionen zu parasitieren".(30) Die jährlichen Verluste der Entwicklungsländer erreichen dabei etwa 8 Mrd. Dollar.(31) "Brain drain" gehört zu den internationalen Erscheinungen, die die Probleme der gegenseitigen Beziehungen der USA mit ihren westlichen Partnern, mit den jungen Nationalstaaten und deren zunehmenden Forderungen nach Herstellung einer neuen, gerechten ökonomischen Ordnung tangieren.

- 25 Šlepakov, A. N./Šamšur, O. V., *Immigracionaja problema. Nove tendencii, in: SŠA, 3/1984; Šamšur, O. V., "Problema bežencev". Komu èto vygodno?, in: SŠA, 2/1985; derselbe, Osnovnye napravlenija politiki pravitel'stva SŠA v otnošenii nacional'no-ètničeskich grupp (1970-e gody), in: ZM, 2/1982; derselbe, K probleme mežnacional'nych otnošenij v kongresse SŠA (70 - 80-e gody), in: ZM, 1/1981; derselbe, Nacional'no-ètničeskie grupy i zakonodatel'nyj process, in: RN, 12/1982.*
- 26 Šamšur, O. V., *Doktrina i praktika nacional'nych otnošenij v SŠA (60 - 70-e gody XX v.),* Diss. A, Kiev 1982.
- 27 Ovsjuk, A. M., *Meždunarodnopravovaja zaščita trudjaščichsja. - Migrantov i ich diskriminacija pri kapitalizme,* Kiev 1980, S. 92 f., 101 f. - Dazu Rezension von Tschernowa, Tamara, in: FAP, 13/1982.
- 28 Dolgućic, S. 177 f.
- 29 Porfir'ev, V., *"Perekačka umov". Nove tendencii i starye problemy,* in: MÈMO, 3/1987, S. 126 f.
- 30 Šlepakov, A. N./Smirnova, L. A., *SŠA. "Pochiščenie umov" v prošlom i nastojaščem,* Moskva 1983, S. 61 f.
- 31 Porfir'ev, S. 130.

Damit wird erst eine Seite der anwachsenden Arbeitsmigration in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas geklärt. Wie der Turkologe G. I. Starčenko hervorhebt, bildet ihr Anteil 60 % des Gesamtumfangs der Weltmigration für 1980. Die Emigration, vor allem nach Nordamerika und Westeuropa, sei "zu einem wichtigen Merkmal im Charakter der Arbeitskräfteressourcen dieser Länder" geworden und besitze spürbare Auswirkungen auf deren Entwicklung.(32) In den 70er Jahren entstand eine weitere Ausrichtung der Arbeitskräftewanderung zwischen den Entwicklungsländern selbst. Prozesse, wie die intensiv vor sich gehende Verwandlung der Region am Persischen Golf in ein neues bedeutendes Zentrum der Arbeitsmigration, finden das ungeteilte Interesse sowjetischer Wissenschaftler. Mitte der 80er Jahre bildeten hier etwa 4 Mill. Ausländer mehr als ein Drittel ihrer Bevölkerung; die Ausländerquote unter den Erwerbstätigen lag noch höher: bei 40 - 50 %, im Einzelfall bei 70 - 80 %.

Ein Phänomen stellen dabei die Vereinigten Arabischen Emirate dar: 1 Mill. Ausländer erbringen bei 1,3 Mill. Landesbevölkerung 90 % der Arbeitskraft und 70 % der Einwohner.(33) Nach Smirnjagin wurde die Stimulierung der zeitweiligen Arbeitsemigration "zum wichtigen Element der staatlichen ökonomischen Politik" der asiatischen Länder und in der arabischen Welt.(34) Die Verdrängung eines bestimmten Teils einheimischer Werkträger und die damit verbundenen Probleme auf dem Arbeitsmarkt, die verstärkte Auswirkung der Immigration auf die ökonomische und demographische Situation, innere Maßnahmen zur Beseitigung der in diesem Zusammenhang entstandenen sozialen Spannungen sowie die Haltung der Fortschrittskräfte zur Ausländerbeschäftigung behandeln M. V. Abramov und P. A. Miščenko.(35)

Unter den neuen Tendenzen in der Beschäftigungsstruktur der afrikanischen Länder wird das Problem der Arbeitskräfteemigration untersucht, so konkret aus Senegal und Tunesien vor allem nach Frankreich, wobei V. I. Gusarov ihre Abhängigkeit von der Substanz der zwischenstaatlichen Verhältnisse transparent macht.(36) Erstmals bietet die sowjetische Literatur eine Geschichte der javanischen Emigration von der Mitte des 19. Jh. bis zur Gegenwart.(37) Insgesamt sind die Wissenschaftler sich darin einig, daß sich der Abfluß von Arbeitskräften in den Jahren ihrer höchsten Leistungsfähigkeit, besonders in Form des "brain drain", negativ auf die ökonomischen Grundlagen dieser Länder auswirkt.

Der Zuzug von Immigranten aus dem afrikanischen und asiatischen Kontinent gebiert und vertieft auch die ohnedies zugespitzten nationalen und Rassenprobleme in den Industrieländern selbst. Die Eskalierung der nationalen Widersprüche in ihnen während der 70er Jahre wird als eine unmittelbare Folge der Verhärtung der Immigrationspolitik und -gesetzgebung betrachtet.(38) Dieser Gesichtspunkt bewahrt seine prin-

- 32 Starčenkov, G. I., Vnešnja migracija rabočeje sily, in: Trudovye resursy Vostoka. Demografo-ekonomičeskie problemy, Moskva 1987, S. 161 ff.; derselbe, Trudovye resursy Turcii, Moskva 1981, S. 100 ff.
- 33 Šinkar', S. 26; vgl. dazu Šlepakov/Smirnova, S. 166 - 168; Dolgućic, L. A., Migracii rabočeje sily, in: Azija i Afrika segodnja, Moskva, 8/1983, S. 26; Proizvoditel'nye sily stran Afriki. Trudovye resursy (Sammelband), Moskva 1981, S. 165.
- 34 Smirnjagin, S. 90 f.
- 35 Abramov, M. V., Ispol'zovanie inostrannoje rabočeje sily v Saudovskoj Aravii (1970 - 1980 gg.), in: ZM, 4/1983; Miščenko, P. A./Gazi, A. M., Džassim. Mesto trudjaščijsja-migrantov v social'no-ekonomičeskoj zizni arabskich stran Peridskogo zaliva, in: ZM, 7/1984, S. 78.
- 36 Kal'ščikov, E. N., Migracii naselenija Senegala, in: RN, 10. Jg. 1980; Gusarov, V. I., Trudovye resursy i social'nye problemy Tunisa, Moskva 1987.
- 37 Kuznecov, A. I., Javanskaja ěmigracija, in: RN, 13. Jg. 1983, S. 175 ff.
- 38 Gosudarstvennaja politika i obostrenie nacional'nych otnošenij v stranach kapitala, Kiev 1979; Frolkin, N. M., Obostrenie nacional'nych protivorečij v uslovijach GMK, in: Sovremennaja kapitalističeskaja sistema. Uglublenie antagonizmov, Kiev 1981.

zipielle Bedeutung für weitere Untersuchungen. Die Fragen des Zusammenhangs zwischen ökonomischer und politischer Labilität des kapitalistischen Systems, restriktiver Ausländerpolitik und verstärkter Ausländerfeindlichkeit sowie Rassismus gewinnen immer mehr an Aktualität. Dabei wird der Versuch unternommen, neue Züge in der Auswirkung der Rassendiskriminierung festzustellen (39) bzw. nationale Bewegungen in der gegenwärtigen Etappe, insbesondere im Kampf um Autonomie, zu charakterisieren.(40) Für deren Betrachtung ist ein weitgefächerter Problemkreis - die nationale Frage in der Welt des Kapitals(41) - sowie eine konkrete Untersuchung am Beispiel einzelner Länder, vorzüglich der USA, zu Defiziten bei der nationalen Parität von Minderheiten, ethnischen Gruppen - darunter der "schwarzen" Amerikaner, der Indianer oder Eskimos - und zur diesbezüglichen Regierungspolitik typisch.(42) Ähnliche Fragenkomplexe werden auch für Kanada ausführlich beleuchtet.(43)

Bei der Herausarbeitung von Ursachen und Besonderheiten in der Zuspitzung der nationalen Frage wird auf die Unfähigkeit des Imperialismus hingewiesen, unter Bedingungen einer Allmacht des Kapitals einen Ausgleich herbeizuführen. E. A. Bagramov betrachtet die sozialökonomische Unterjochung nicht gleichberechtigter Nationen, rassischer und nationaler Gruppen als Hauptursache für den Aufschwung der nationalen Bewegungen, wobei die "nationale Unterdrückung organisch mit der sozialen verbunden ist und der zwischenationale Kampf häufig als eine der Erscheinungen des Klassenantagonismus auftritt".(44) Die Darlegung sozialer Aspekte einer Verschärfung der nationalen Situation steht in engem Zusammenhang mit dem Einfluß nationaler und ethnischer Faktoren(45) sowie mit religiösen bzw. kulturell-sprachlichen Unterschieden, wobei letztere nicht überbewertet werden sollten. I. N. Grozdova beispielsweise kennzeichnet die Ereignisse in Nordirland als ein "Knäuel sozialer, religiöser und nationaler Widersprüche".(46)

- 39 Šlepakov, A. N., Novoe v opredelenii razizma i rasvoj diskriminacii, in: RN, 12. Jg. 1982; Averkjeva, Ju. P., Sovremennye raznovidnosti "naučnogo" razizma, in: Rassy i obščestvo, Moskva 1982.
- 40 Pčelina, N. V., Nacional'nyj vopros i demokratičeskoe dviženie v Katalonii v 60 - 70-ch godach XX v., Autorreferat Diss. A, Moskva 1982; Tolstov, S. V., Nacional'nye dviženija v Velikobritanii i Irlandii na sovremennom etape, in: ZM, 2/1982; Grozdova, I. N., Nacional'nyj aspekt Ol'sterskoj problemy, in: Sovremennye etnonacional'nye processy ...
- 41 Šlepakov, A. N., Nacional'nyj vopros v mire kapitala. Starye problemy i novye real'nosti, in: MEMO, 12/1982; Semirjaga, M. I., Nacional'nyj vopros i kommunisty razvitych kapitalističeskich stran, in: RKiSM, 4/1982.
- 42 Geevskij, I. A./Červonnaja, S. A., Nacional'nyj vopros v obščestvenno-političeskoj žizni SSA, Moskva 1985; dieselben, Tupiki nacional'noj politiki, in: SŠA, 11/1982; dieselben, Cvetnye amerikancy. Problema "ravenstva rezul'tatov", in: SSA, 5/1980; Červonnaja, S. A., Tragedija černogo getto, in: SŠA, 8/1985; Čerepanov, I. F., Social'no-ekonomičeskaja diskriminacija černogo naselenija v SSA, in: Social'no-ekonomičeskaja i političeskaja diskriminacija ...; Šanina, N. P., Puertorikancy v SŠA, in: RN, 10. Jg. 1980; Cechanskaja, K. V., Indejcy SSA: tragedija i bor'ba; in: RN, 17. Jg. 1987.
- 43 Koleneko, V. A., Krebekskaja problema v poslevoennoj Kanade, Moskva 1981; Čerkasov, A. I., Problemy korennych narodov Kanady v 80-e gody, in: SSA, 9/1985; Naulko, V. I., Ukrainskaja etničeskaja grupa Kanady, in: RN, 14. Jg. 1984; Tiščkov, V. A., Nacional'nye, etničeskije problemy v Amerike, in: Kommunist, 8/1983.
- 44 Bagramov, E. A., Nacional'noe ugnetenie v stranach kapitala, in: MŽ, 11/1982, S. 63, 66.
- 45 Ėtničeskije processy v sovremennom mire, Moskva 1987; Bromlej, Ju. V., Očerki teorii etnosa, Moskva 1985; derselbe, Ėtnosocial'nye processy. Teorija, istorija, sovremennost', Moskva 1987.
- 46 Grozdova, S. 45.

Die Untersuchung des Wesens gegenwärtiger ethnischer Prozesse stellt eine der wichtigsten Richtungen in der modernen Historiographie zur nationalen Problematik dar und erlangt durch die von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR begonnene Erarbeitung des Komplexprogrammes "Ethnische Geschichte und gegenwärtige nationale Prozesse"(47) erhöhte Aufmerksamkeit. Daß dabei einige theoretische Aspekte der ethnischen Problematik weiter in der Diskussion verbleiben, belegt der Meinungsaustausch über die historischen Typen der ethnischen Gemeinschaften.(48)

Beachtung verdient die Analyse von Veränderungen im nationalen Selbstverständnis der ethnischen Gruppen und Immigranten, das unter konkreten sozialen Bedingungen als Klassenbewußtsein auftritt. Der Einfluß dieser Veränderungen auf die Herausbildung einer gesamtethnonationalen Situation wird festgestellt; dagegen bleiben Untersuchungen über einen ähnlichen Einfluß auf die zwischennationalen und Zwischengruppenbeziehungen - als eine der Quellen von zwischenethnischen Konflikten - weiterhin Desiderate. Ein Aufschwung nationalen Selbstbewußtseins bei Verschärfung nationaler Kollisionen in den 70/80er Jahren wird nicht zuletzt als Folge der Assimilationspolitik der herrschenden Kreise konstatiert. Ihr Wesen und ihre Methoden, Fragen der sozialökonomischen und kulturellen wie Alltagsadaptation der Immigranten in Großbritannien werden detailliert von V. I. Kozlov beleuchtet.(49)

Besondere Berücksichtigung findet weiterhin das Phänomen der "farbigen" Immigration, die Anfang der 80er Jahre mit rund 3 Mill. etwa 6 % der britischen Landesbevölkerung ausmachte. Die Politik der herrschenden Klasse, die das Immigrationsproblem zu einem Rassenproblem werden läßt und die mangelnde Immunität vieler Briten gegenüber rassistischen Vorurteilen ausnutzt, wird als Ausdruck einer antidemokratischen Ausrichtung der Gesamtpolitik gewertet. Der Kampf der Arbeiterklasse wie der demokratischen Kräfte Großbritanniens gegen den "legalen Rassismus" und tolerantes Verhalten zu ihm erfährt unter besonderer Berücksichtigung der gegenseitigen Beziehungen von einheimischen Werktätigen und "Farbigen" eine entsprechende Akzentuierung.(50) Kozlov verweist auf die Festigung der Klassensolidarität zwischen ihnen, betont jedoch zugleich, daß sich bis zur Mitte der 80er Jahre der Prozeß ihres Zusammenschlusses nur langsam entwickelte.(51) Eine Analyse des politischen Verhaltens der "farbigen" Gemeinschaft - eines komplizierten, widersprüchlichen Konglomerats verschiedener nationaler Gruppen - macht die politische Aktivierung der heranwachsenden jungen Generation, ihre heftige Reaktion auf jegliche Rassendiskriminierung deutlich, während noch die erste Einwanderungsgeneration in ihrer Mehrheit "passives Opfer der Rassenverhältnisse in all ihren Erscheinungsformen" blieb, so daß, nach Michajlov, die bloße Existenz dieser Gemeinschaft "zu einem ständigen Faktor der politischen Destabilisierung" im Lande wurde.(52) Die Wurzeln des Problems sieht V. A. Žitomirskij in der imperialen Politik Londons, die den Rassismus der 70er Jahre auf der "früher geschaffenen ideologischen Plattform des Nationalismus" aufgeheizt habe.(53)

47 Vgl. Voprosy istorii, 9/1987, S. 97 ff.

48 Diskussionsbeiträge zu Bromlej, Ju. V./Krkjukov, M. V., Ėtnografija. Mesto v sisteme nauk, školy, metody, in: Sovetskaja Ėtnografija (SE), 3-7/1987.

49 Kozlov, V. I., Immigranty i ĕtnorasovye problemy v Britanii, Moskva 1987; auch derselbe, Ėtnorasovye izmenenija v sostave naselenija Velikobritanii, in: SE, 4/1980.

50 Rabočee dviženie Velikobritanii. Nacional'nye i rasovye problemy, Moskva 1982.

51 Kozlov, Immigranty ..., S. 182.

52 Michajlov, S. 91 f.; auch Kozlov, Immigranty ..., S. 178 ff.

53 Žitomirskij, V. A., Rasizm na Britanskich ostrovach, in: RN, 11. Jg. 1981, S. 40 ff.; derselbe, Aparteid po-britanski, Moskva 1985.

Unter den Faktoren, die die Zählbarkeit des Rassismus - nicht nur in Großbritannien - bedingen, nennen I. A. Geevskij und S. A. Červonnaja vor allem ökonomische: Erzielung zusätzlicher Profite durch Extraausbeutung nationaler und ethnischer Gruppen.(54) Eine schwere sozial-ökonomische und politische Lage zwingt diese zum Kampf für reale Gleichberechtigung, gegen raffinierte Methoden nationaler Diskriminierung. Beide Autoren heben die wachsende Beteiligung von national-ethnischen Gruppen an Aktionen gegen die offizielle Politik in den USA hervor, die in Ausnutzung zwischennationaler Spannungen unter Immigranten auf eine Vertiefung der Spaltung der Arbeiterklasse und aller demokratischer Kräfte hinziele.(55) Die Untersuchungen dazu sind komplex angelegt: Über den traditionellen Rahmen einer Teilnahme der Immigranten am Klassenkampf, für eine Verbesserung ihrer sozialökonomischen und juristischen Lage hinaus erfassen sie ihr Auftreten für allgemeindemokratische Forderungen, für Frieden und sozialen Fortschritt, die Beteiligung auch national-ethnischer Gruppen an Bewegungen sozialen Protestes.(56) Allerdings sei, schließt O. Ju. Potemkina aus ihrer Analyse der Lage in Frankreich, ein hohes Niveau der Klassensolidarität bislang für breite Massen ausländischer Arbeiter nicht charakteristisch.(57) Vorrangig werden weniger quantitative Ergebnisse vermittelt, vielmehr qualitative Seiten wie Ursachen, Formen und Methoden, ideologische Strömungen, organisatorische Schwierigkeiten usw., Beziehungen zwischen ethnonationalen Gruppen und deren Position zu progressiven Organisationen und Parteien erfaßt. Bedeutsam ist die erste spezielle Darstellung der politischen Psychologie ausländischer Arbeiter in ihrer Teilnahme an Wahlen, Boykotts, Streiks usw. in der die soziale Bedingtheit der politischen Orientierung und Praxis zum Vorschein tritt.(58)

Forschungen über den Einfluß ethnischer Gruppen auf die Außenpolitik, wengleich bislang lediglich für die USA, beginnen sich als eine gesonderte Untersuchungsrichtung herauszukristallisieren. Der ethnische Lobbyismus als Einflußmethode, Formen, Organisationsapparat und Einwirkungsgrad, die politische Haltung einzelner nationaler Lobbies in und außerhalb des Parlaments, die Rolle des ethnischen Faktors - ohne Überhöhung oder Verabsolutierung seiner Bedeutung - im Einfluß auf den außenpolitischen Kurs sowie in den Beziehungen der USA zu anderen Staaten werden von I. A. Mingazutdinov, S. M. Rogov, V. I. Birjukov, E. D. Volkova und S. I. Suglobin näherer Betrachtung unterzogen.(59)

54 Geevskij/Červonnaja, *Cvetnye ...*, S. 45.

55 Dieselben, *Nacional'nyj ...*, S. 203.

56 Kzendzyk, N. N., O karaktere i specifike klassovoj bor'by tureckich migrantov v stranach "Obščego rynka" (60 - 70-e gg.), in: ZM, 3/1983; dieselbe, Tureckaja trudovaja immigracija v stranach Zapadnoj Evropy. Social'no-političeskij aspekt (60-e - 70-e gody), Diss. A, Užgorod 1985; Fedosov, P. A., Trudovaja immigracija i rabočee dviženie v FRG (70-e gg.), Autorreferat Diss. A, Moskva 1981.

57 Potemkina, O. Ju., Immigracija vo Francii i rabočee dviženie, in: RKiSM, 5/1983, S. 126.

58 Rabočij klass v stranach Zapadnoj Evropy. K izučeniju social'nych osnov političeskogo povedenija, hg. v. A. I. Galkin, Moskva 1982, S. 139 f., 337 ff.

59 Mingazutdinov, I. A., Nacional'no-etničeskie grupy i formirovanie vnešnepolitičeskogo kursa SŠA (40 - 80-e gody XX v.), Diss. A, Kiev 1987; derselbe, Etničeskij lobbizm i formirovanie vnešnej politiki SŠA, in: ZM, 12/1987; Rogov, S. M., Problemy Bližnego Vostoka i etničeskie lobbi, in: Geevskij/Červonnaja, *Nacional'nyj ...*, S. 239 ff.; Birjukov, V. I., Kitajcy v SŠA i ameriko-kitajskie otnošenija na sovremennom etape, Moskva 1983; Volkova, E. D., Vašington i Vostočnaja Evropa, Moskva 1984; Suglobin, S. I., Etničeskij faktor v formirovanii obščestvennogo mnenija Kanady po voprosam vnešnej politiki (60 - 70-e gody), Autorreferat Diss. A, Kiev 1988.

Neue Errscheinungen in der nationalen Entwicklung, ihre Vielfalt und zeitweilige Widersprüchlichkeit brachten in den polyethnischen Ländern des Kapitals verschiedene theoretische Konzepte und Doktrinen dazu hervor, die die Sowjetwissenschaft aufmerksam verfolgte. Kritische Analysen und Bewertungen bieten unter Hervorhebung positiver Tendenzen, aber auch aller Einseitigkeiten, bei Herausstellung der politisch-ideologischen Zielrichtungen bürgerlicher Konzeptionen und in Auseinandersetzung mit wissenschaftlich nicht haltbaren Interpretationen der nationalen Beziehungen die Arbeiten von T. V. Tabolina, V. B. Evtuch, A. N. Šlepakov, L. N. Fursova u. a., die traditionsgemäß Nordamerika erfassen.(60)

Eine weitere Richtung bildet die Einschätzung der Errungenschaften sowjetischer Historiographie auf dem Gebiet nationaler Beziehungen und Prozesse in beträchtlicher geographischer Breite, darunter in Ländern des Nahen und Mittleren Ostens, Afrikas und Lateinamerikas.(61) Eine wesentliche Bereicherung erfuhrt sie durch umfangreiche Untersuchungen zur Geschichte der Emigration aus dem zaristischen Rußland in der Periode des Imperialismus nach Lateinamerika - von A. A. Strelko - sowie von Saison-Landarbeitern nach den USA und z. T. nach Mittel- und Westeuropa. Der Ursachen-Folgen-Mechanismus letzterer wird erstmalig in der Sowjetliteratur von N. L. Tudorjanu aufgezeigt.(62) Die Lage der russischen Auswanderer, ihre Assimilation und ihre Haltung zu Sowjetrußland in den verschiedenen historischen Perioden(63) oder die Situation der "weißen Emigranten"(64), darunter literarischer Kreise(65), würden einen eigenen Literaturbericht ausmachen.

Die Historiographie der 80er Jahre zu Problemen der Arbeitsmigration und ethn-nationaler Gruppen in führenden kapitalistischen Ländern zeugt von intensiver Forschungsarbeit und bemerkenswerten Leistungen sowjetischer Autoren auf diesem Gebiet. Die Literaturanalyse verdeutlicht, daß die nationale Problematik tiefgründig und praktisch umfassend aufgegriffen wurde. Als wichtigste Richtung dabei erweist sich die Untersuchung von sozialen Aspekten der nationalen Frage und ihrer ethnischen Seiten - maßgeblich auf Nordamerika akzentuiert -, die in der Regel in ihren Zusammenhängen und nicht selten im historischen Längsschnitt, als Faktoren mit wesentlichem

60 Tabolina, T. V., *Ėtničeskaja problematika v sovremennoj amerikanskoj nauke. Kritičeskij obzor osnovnyh ėtnosociologičeskich koncepcij*, Moskva 1985; Evtuch, V. B., *Immigracija i nacional'nye otnošenija v Kanade*, in: *Problemy istoriografii Kanady*, Moskva 1981; derselbe, *Istoriografija nacional'nych otnošenij v SŠA i Kanade (60 - 70-e gody)*, Kiev 1982; derselbe, *Sovremennye buržuaznye koncepcii ėtnosocial'nogo razvitija SŠA i Kanady. Kritičeskij analiz*, Autorreferat Diss. B, Kiev 1988; Šlepakov, A. N./Evtuch, V. B./Šamšur, O. V. *Buržuaznye koncepcii nacional'nych otnošenij v razvitych kapitalističeskich stranach*, Kiev 1988; Fursova, L. N., *Istoriografija ėtničeskoj istorii Kanady*, in: *Puti razvitija zarubežnoj ėtnologii*, Moskva 1983; Červonnaja, S. A., *Obostrenie nacional'nych otnošenij v SŠA i amerikanskaja sociologija*, in: RN, 14. Jg. 1984.

61 *Izučenie nacional'nych otnošenij v zarubežnych stranach (Sovetskaja istoriografija)*, Moskva 1985; *Nacional'nye menšinstva i immigranty ...*, S. 87 ff.

62 Strelko, A. A., *Slavjanskoe naselenie v stranach Latinskoj Ameriki. Istoričeskij očerok*, Kiev 1980; Ejdintas, Alfonsas, *Litovskaja ėmigracija v strany Severnoj i Južnoj Ameriki v 1868 - 1940 gg.*, Vil'njus 1989; Tudorjanu, N. L., *Očerki rossijskoj trudovoj ėmigracii perioda imperalizma*, Kišinev 1986.

63 Koval'cuk, E. A., *Učastie ukrajskoj ėmigracii Kanady v dviženii solidar'nosti s sovetским narodom (1917 - 1945 gg.)*, in: ZM, 5/1983; derselbe, *Ukrajnskaja progressivnaja obščestvennost' Kanady i SŠA protiv ukrajskich nacionalistov-vragov mira*, in: ZM, 13/1987.

64 Komin, V. V., *Belaja ėmigracija i vtoraja mirovaja vojna*, Kalinin 1979; Škarenkov, L. K., *Agonija beloė ėmigracii*, Moskva 1981.

65 Afanas'ev, A. L., *Polyn' v čužich poljach*, Moskva 1987; *Počemu my vernulis' na Rodinu. Svidetel'stva reėmigrantov*, Moskva 1983.

Einfluß auf die inneren Entwicklungsprozesse dargelegt werden. Die komplexe Anlage der Untersuchungen über die nationale Problematik ist sowohl für die Bewertung ihres gegenwärtigen Zustandes als auch der Perspektiven bei der ethnonationalen Entwicklung einzelner Länder sowie der zwischenstaatlichen Migration insgesamt charakteristisch.

LITERATURKRITIK

Entstehung der Weltwirtschaft oder Weiterentwicklung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen?

The Emergence of a World Economy 1500 - 1914. Papers of the IX. International Congress of Economic History, hg. v. Wolfram Fischer, R. Marvin McInnes u. Jürgen Schneider, T. I: 1500 - 1850, T. II: 1850 - 1914 = Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 33/I u. II

In Kommission bei Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH,
Stuttgart 1986, (zusammen) 786 S.

von Thomas Kuczynski

Die Bände enthalten die 29 für die Sektion A 3 des IX. Internationalen Kongresses der Wirtschaftshistoriker in Bern vorbereiteten Beiträge. Den Bänden vorangestellt ist je eine Synopsis von Jürgen Schneider bzw. R. Marvin McInnes sowie eine kurze Einleitung von Wolfram Fischer. Völlig richtig stellt letzterer fest: "There is a high concentration on monetary problems in this session though trade is not neglected totally", und präzisiert als eigentlichen Gegenstand der Sektion: "The mechanism of international payments in an age of metal currencies can be defined, therefore, as the central topic of this session". (S. 9)(1) Zweifellos trifft auf beide Bände das Urteil von McInnes zu: "We have added some useful perspectives", ebenso allerdings auch seine Feststellung: "We have still not addressed, head on, the central question of what we mean by an emerging world economy", weshalb er es auch vorzieht, von "development of something that might be called a 'world economy'" zu sprechen. (S. 369)

Hält sich der Leser an den von Fischer nachformulierten Schwerpunkt der Bände, so wird er viele interessante Beiträge mit großem Nutzen lesen. Hält er sich an den vom Exekutivkomitee der Internationalen Wirtschaftshistorikerassoziation vorformulierten Titel, so wird sein Urteil zwiespältig ausfallen, denn eine explizite Diskussion darüber, was das denn eigentlich ist, dessen Entstehen untersucht werden soll, findet - von einigen Bemerkungen in Schneiders Synopsis (S. 22 f.) abgesehen - im Grunde nicht statt.

Nehmen wir den Veranstalter beim Wort, so impliziert dessen Formulierung "Das Entstehen einer Weltwirtschaft", daß es deren mehrere gegeben hat, ein Standpunkt, der nicht so selten in der Literatur vertreten wird und in solchen Buchtiteln wie "Gesellschafts- und Wirtschaftsgeschichte der hellenistischen Welt" (Michail Rostovtzeff), "Mittelalterliche Weltwirtschaft. Blüte und Ende einer Weltwirtschaftsperiode" (Fritz Röhrig) und "Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipp II." (Fernand Braudel) zum Ausdruck kommt. Braudel, der diesen Standpunkt mit Vehemenz vertreten hat - Weltwirtschaften hat es zu allen Zeiten gegeben -, betitelte daher auch den dritten Band seiner grandiosen Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jh. "Le temps du monde", Weltzeit,(2) womit gemeint ist, daß die einzelnen "Weltwirtschaften" (im Braudelschen Sinne) allmählich ihre Eigenzeitlichkeit verlie-

1 Alle Seitenzahlen im Text beziehen sich auf die beiden (durchlaufend paginierten) Bände.

2 Die 1986 in München unter dem Titel "Aufbruch zur Weltwirtschaft" erschienene Übersetzung bringt diesen Sachverhalt leider gar nicht zum Ausdruck.

ren, die Zeitabläufe weltweit synchronisiert sind und - so fügen wir hinzu - Weltgeschichte im Marxschen Sinne, als Resultat historischer Entwicklung,(3) entsteht.

Die materielle Basis einer solchen Weltgeschichte wäre die Weltwirtschaft, aber als unikale Totalität verstanden, etwa im Sinne von Immanuel Wallersteins "world-economy" bzw. "économie-monde" bzw. Weltökonomie und im Unterschied zu dessen "world economy" bzw. "économie mondiale" bzw. Weltwirtschaft. Wallersteins Unterscheidung und die sich daran anschließende "Bindestrich-Diskussion" über "world-economy" und "world economy" zielt darauf ab, der Gesamtheit der über ihre Außenwirtschaftsbeziehungen miteinander wechselwirkenden Volkswirtschaften deren Totalität gegenüberzustellen, eine Totalität, deren Eigengesetzlichkeit sich nicht auf die von den volks- und außenwirtschaftlichen Beziehungen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten reduzieren läßt, eine Totalität, die vielmehr historisch gewordene Randbedingung jeglichen volks- und außenwirtschaftlichen Handelns ist.(4)

So verstanden, kann man nicht einen Teil - ein Land, einen Wirtschaftsbereich usw. - aus der Weltwirtschaft herausschneiden und isoliert betrachten, ohne einen wesentlichen Fehler zu machen. Während aber beispielsweise der Kosmos eine ab ovo gegebene Randbedingung eben genannter Art ist,(5) ist die Weltwirtschaft eine historisch gewordene. Auf die Bedingungen ihres Werdens, ihres Entstehens trifft daher in gewissem, noch näher zu bestimmendem Maße das zu, was Karl Marx zu den "antediluvianischen Bedingungen des Kapitals" vermerkte, daß diese Bedingungen "eben als solche historische Voraussetzungen vergangene sind und daher der Geschichte seiner Bildung angehören, keineswegs aber zu seiner kontemporären Geschichte, d. h. nicht in das wirkliche System der von ihm beherrschten Produktionsweise gehören."(6)

Die absolute Verbannung der historischen Voraussetzungen aus der kontemporären Geschichte wird von Marx selbst im nachfolgenden Absatz relativiert. Zwar fährt er zunächst gleichen Sinnes fort: "Die Bedingungen und Voraussetzungen des Werdens, des Entstehens des Kapitals unterstellen eben, daß es noch nicht ist, sondern erst wird; sie verschwinden also mit dem wirklichen Kapital, mit dem Kapital, das selbst, von seiner Wirklichkeit ausgehend, die Bedingungen seiner Verwirklichung setzt", schreibt auch: "... sobald das Kapital als solches geworden ist, schafft es seine eignen Voraussetzungen", (7) vermerkt aber dann zu eben diesen Voraussetzungen: "Diese Voraussetzungen, die ursprünglich als Bedingungen seines Werdens erschienen - und daher noch nicht von seiner Aktion als Kapital entspringen konnten - erscheinen jetzt als Resultate seiner eignen Verwirklichung, Wirklichkeit, als gesetzt von ihm - nicht als Bedingungen seines Entstehens, sondern als Resultate seines Daseins. Es geht nicht mehr von Voraussetzungen aus, um zu werden, sondern ist selbst vorausgesetzt und, von sich ausgehend, schafft die Voraussetzungen seiner Erhaltung und Wachstums selbst."(8)

3 Marx, Karl, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 42, S. 44.

4 Vgl. Wallerstein, Immanuel, The Capitalist World-Economy. Essays, Paris/Cambridge/London/New York/New Rochelle/Melbourne/Sydney 1979; Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik, hg. v. D. Senghaas, Frankfurt (Main) 1979.

5 Vgl. daher die morphologisch homologe Formulierung bei Treder, Hans-Jürgen, Philosophische Probleme des physikalischen Raumes, Berlin 1974, S. 321: "Nach Einstein kann man nicht einen Teil aus dem Kosmos herausschneiden und isoliert betrachten, ohne einen wesentlichen Fehler zu machen."

6 Marx, S. 372.

7 Ebenda.

8 Ebenda.

Wenn ich diesen Gedankengang von Marx richtig verstehe, so kommt er schließlich zu der Auffassung, daß es Voraussetzungen des Kapitals gibt, die zunächst Bedingungen seines Entstehens, sodann Resultate seines Daseins sind. Nehmen wir die Warenproduktion: Sie ist erstens historisch notwendige Voraussetzung für die Produktion von Kapital, also Entstehungsbedingung; sie ist zweitens logisch notwendiges Resultat der Produktion von Kapital, denn das Kapital produziert sein Produkt als Ware; sie ist somit, drittens, vom Kapital selbst gesetzte Voraussetzung, denn das Kapital kann sich nur als Ware realisieren. Ist das Kapital anfangs das Resultat der Produktion von Waren, so ist die Ware endlich das Resultat der Produktion von Kapital. Die Geschichte dieser Verwandlung ist noch zu schreiben; Marx ist, seinen Zwecken entsprechend, auf die ihm wesentlich scheinenden Punkte eingegangen und hat sie eben deshalb nicht geschrieben. Die Entstehung der Weltwirtschaft ist ganz sicher ein Teil der Geschichte dieser Verwandlung, auch wenn die Chronologien beider Prozesse nicht ganz deckungsgleich sind, was schon erster Ausdruck der Noch-nicht-Existenz von Weltwirtschaft ist.

Daß die Autoren der hier zu rezensierenden Publikation eine solche Entstehungsgeschichte der Weltwirtschaft nicht schrieben, nicht schreiben konnten, wird ihnen niemand ernstlich zum Vorwurf machen wollen, aber daß so wenige Anstrengungen auf eine über die bloß historische Beschreibung dessen, "was gewesen ist", hinausgehende und mehr systematisierende Analyse verwendet wurden bzw. die verwendeten Anstrengungen sich so wenig niederschlugen, ist bedauerlich. Im Grunde handeln die meisten Beiträge eben nicht von der Entstehung der (oder auch: einer) Weltwirtschaft, sondern analysieren die Weiterentwicklung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen seit dem ausgehenden Mittelalter bis zum ersten Weltkrieg, wobei in erster Linie monetäre Probleme, aber auch einige Probleme des Außenhandels abgehandelt werden. Die ganze Frage der Synchronisation ökonomischer Prozesse, nach meinem Dafürhalten ein ganz entscheidender Aspekt des Entstehungsprozesses der Weltwirtschaft, wird im Grunde ausgespart.

"Les concepts mêmes d'économie mondiale et d'émergence de cette dernière sont vagues, et les discussions à leur sujet ont été longtemps impressionistes, voire nébuleuses", vermerkte François Crouzet zu den hier zu rezensierenden Bänden,⁽⁹⁾ und zieht als vorläufiges Resümee: "L'étude de l'intégration reste du domaine de l'impressionisme!". Dem ist leider zuzustimmen.

9 Crouzet, François, Remarques sur la formation d'une économie mondiale, in: Histoire, économie et société, 3/1986, S. 612.

Der Politökonom Joseph Lang

Joseph Lang, Grundlinien der Politischen Arithmetik, hg. u. eingeleitet v. Götz Uebe

Verlag Peter Lang, Bern/Frankfurt am Main/New York/Paris 1988, 35, XXII, 216 S.

von Jürgen Kuczynski

Ich muß gestehen, daß ich von Joseph Lang nie gehört hatte, bevor Professor Götz Uebe von der Universität der Bundeswehr Hamburg meiner Frau und mir diesen Reprint dieses ursprünglich 1811 in Charkow erschienenen Werkes zusandte. Eigentlich mehr Marguerite Kuczynski als mir, denn obgleich der Titel Politische Arithmetik zuerst durch Petty allgemein unter Politökonomen bekannt wurde, zeichnet sich Lang dadurch aus, daß er ein Tableau Economique wie Quesnay entwarf.

Den Ausdruck Politische Arithmetik erklärt Lang so: "Die National-Oekonomie handelt von einer Menge Gegenstände, die als Quantitäten anzusehen sind, und eine mathematische Bestimmung zulassen... Die politische Arithmetik unterscheidet sich hauptsächlich dadurch von der National-Oekonomie, daß erstere nur die Quantität der Gegenstände betrachtet, letztere aber auch auf solche Gegenstände Rücksicht nimmt, und ihren Einfluß auf den National-Wohlstand betrachtet, die nicht als Quantitäten angesehen werden können, und darum auch keiner quantitativen oder mathematischen Bestimmung fähig sind. Allein es muß untersucht werden, ob und in wie fern ein Gegenstand der National-Oekonomie eine mathematische Bestimmung zulasse, und so bald dieses der Fall ist, so ist er auch ein Gegenstand der politischen Arithmetik."

Doch wie ist sein Verhältnis zu Quesnay? Er zitiert ihn nie, und Uebe meint, daß es unmöglich ist, eine sichere Aussage zu machen. Lang selbst glaubt auch, auf unbetretenen Pfaden zu wandeln. Im letzten Absatz seiner Vorrede heißt es: "Ich habe versucht, in diesen Grundlinien die ersten Grundsätze der politischen Arithmetik aufzustellen. Da ich nicht auf einem schon betretenen Wege fortwandeln, meine Spekulationen nicht an schon bekannte Sätze anknüpfen, und von ihnen ausgehen konnte, sondern vielmehr eine eigene Bahn brechen, und erst die Grundsätze, die eine politische Arithmetik möglich machen, auffinden mußte: so wird der billige Leser von diesem ersten Versuche nicht die Vollkommenheit erwarten, die wissenschaftliche Werke über bekannte Gegenstände auszeichnen soll."

In der Tat ist die Erscheinung von Lang in der Geschichte der Politischen Ökonomie eine Merkwürdigkeit. Mit vollem Recht schreibt Uebe: "Sehr überraschend ist es daher, in der etwa hundertjährigen Zeitspanne zwischen Quesnay und Marx, d. h. zwischen den 1780er Jahren (nach dem Abtreten von Turgot) und der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (dem Auftreten von Marx) - einer Zeitspanne von der allgemein die Vorstellung herrscht, daß die Theorie der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in ihr vernachlässigt, gar vergessen oder nicht weiterentwickelt worden sei -, zwei Bücher eines bis heute wenig beachteten deutschen Professors aus Charkow, Joseph Lang, zu finden, der einen volkswirtschaftlichen Kreislauf explizit analysiert. Joseph Lang bringt mit seinen beiden Büchern 'Über den obersten Grundsatz der politischen Ökonomie, Riga 1807' und 'Grundlinien der politischen Arithmetik, Charkow 1811' - dem Buch, das hier im Abdruck neu vorgelegt wird - 50 Jahre nach dem Quesnay-

schen Oeuvre eine moderne Darstellung des ökonomischen Kreislaufs. Eine Volkswirtschaft dreier Sektoren wird anhand eines einfachen linearen Gleichungssystems formal analysiert und numerisch illustriert. Eine solche Darstellung für volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen und gesamtwirtschaftliche Modelle ist erst 150 Jahre später in der Mitte unseres Jahrhunderts für den Wirtschaftswissenschaftler selbstverständlich geworden. Die Langschen Ideen sind offensichtlich eine Vertiefung der Quesnayschen, zum anderen gehen sie in der formalen Darstellung weit über sie hinaus. Merkwürdigerweise wird Quesnay von Lang nicht zitiert."

Im einzelnen gliedert Lang die Volkswirtschaft in folgende Sektoren:

Sektor 1 die Landwirtschaft,
der "Landbau mit V Millionen Producenten",

Sektor 2 die Industrie und gewerbliche Wirtschaft,
die "industriöse Klasse mit X Millionen Personen",
sowie

Sektor 3 den Staat (Krone, Adel, Beamtenschaft, Kirche, ...),
die "dienstthuende Klasse mit Y Millionen Dienstthuern".

Lang wurde 1775 oder 1776 geboren. Weitere wichtige Daten sind:

1794/95 Studium an der Universität Freiburg i. B.
1795 Abschluß an der Universität in Freiburg i. B.
1796/98? Amtsaktuar in Waldkirch (heute: 7808 Waldkirch bei Freiburg i. B.,
Baden-Württemberg)

11. 04.
1803 Aufnahme in die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Charkow
(zwei Jahre nach Gründung der Akademie) in die Abteilung "Philosophie
und Mathematik" (Adjunctus)

ab 1806 Mitglied in der Abteilung "Politische Ökonomie"
(Adjunct der moralisch-politischen Section)

1810 Berufung zum Außerordentlichen Professor

1812 Berufung zum Ordentlichen Professor im Fachbereich "Diplomatie und
Politische Wissenschaften".

Er starb bereits 1820. Über seinen Tod bemerkt Uebe: "Daß der Vater bei der Geburt seines Sohnes verstirbt, ist sicher nicht üblich, eher die Mutter. Aber Lang jun., der 1837 sein Studium in Dorpat aufnimmt, gibt für die Zeit (?) seiner Geburt den Tod seines Vaters an."

Lang verdient in der Tat einen guten Platz in der Geschichte der Politischen Ökonomie, und die Einleitung von Uebe tut vieles, um ihm diesen Platz sichern zu helfen, auch wenn Langs übertriebene Begeisterung für "Arithmetik" manchen Leser etwas abschrecken wird. Nicht jeder kann sich begeistern, wenn er liest:

"Der Werth aller Fabrikate, Kunstproducte und andern Arbeiten der industriösen Klasse ist

$$= X + mX + e(X + mX) + n(X + mX + e(X + mX))$$

$$= (1 + n) \cdot (1 + e) \cdot (1 + m) X.$$

Der Antheil, den hieran die Produzenten erhalten, ist

$$= (1 - g) - (X + mX + fY),$$

und das Verhältniß, worin dieser Antheil zum Werthe aller Fabrikate u. s. w. steht, ist

$$a = \frac{(1 - g) \cdot (X + mX + fY)}{(1 + n) \cdot (1 + e) \cdot (1 + m)X}. \quad (\text{S. 101})$$

Wir sollten Professor Uebe wahrlich dankbar für die Neuherausgabe des Werkes von Lang sein. Wohl eine der besten Leistungen, die die Bundeswehr bisher gebracht hat.

Eine bild- und lehrreiche Geschichte vom deutschen Alltag

Sigrid und Wolfgang Jacobeit, Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes, Bd. 1: 1550 - 1810 (im folgenden: I), Bd. 2: 1810 - 1900 (im folgenden: II)

Urania-Verlag, Leipzig/Jena/Berlin 1985 bzw. 1987,
308 bzw. 335 S., je Bd. 39,80 M

von Hans-Heinrich Müller

Schon die Einbände der beiden Bücher machen neugierig. Eine Rosette auf dem ersten Band. Sie besteht aus den Namen vogtländisch-thüringischer Handwerker, die 1716 eine Petition gegen obrigkeitliche Willkür unterzeichneten. Um zu verhindern, daß einer von ihnen als Rädelsführer erkannt werde, wurden die Unterschriften in der Form einer Rosette aneinandergereiht. Dazu der Kommentar der Autoren: Es war "eine Maßnahme, die sich im Alltag des Klassenkampfes offensichtlich bewährt hatte". Sie muß sich auch danach bewährt haben, denn fast 200 Jahre später wählten 114 Arbeiter einer Auerhammer Firma bei Aue die gleiche Form, wie auf dem zweiten Band zu sehen ist, um eine Stunde weniger Arbeitszeit zu fordern. Sigrid und Wolfgang Jacobeit bieten aber keine ausschließliche Alltagsgeschichte des Klassenkampfes, sondern dieser ist nur Bestandteil ihrer illustrierten Alltagsgeschichte des deutschen Volkes von 1550 bis 1900, die bereits beim ersten Durchblättern zahlreiche "illustrative Entdeckungen" bereithält.

Die Jacobeits stützen sich bei Darstellung, Periodisierung und Aufbau "unmißverständlich" auf Jürgen Kuczynskis fünfbandige "Geschichte des Alltags des deutschen Volkes" (I, S. 9), der jedoch in einem freundlichen Vorwort den beiden Volkskundlern versichert, daß sie "im Grunde ein neues Werk" geschaffen haben, ja daß es "eine völlig eigenständige Schöpfung geworden ist", die sich "durch Frische ... und Materialreichtum" auszeichnet.

Der erste Band gibt Einblick in vierhundert Jahre alltäglichen Spätfeudalismus, in Dorf und Stadt vor dem Dreißigjährigen Krieg, in die Kriege und Kriegsfolgen, in die landwirtschaftlichen Produktivkräfte, in soziale Strukturen des spätfudalen Dorfes, in die Gewerbestruktur zwischen Feudalismus und Kapitalismus und in das Militärwesen. Es ist zu lesen und zu sehen, wie die Menschen gearbeitet, gewohnt, gegessen, getanzt und geliebt haben, wie sie sich kleideten, Feste feierten und sich bildeten, wie sie sich ängstigten, Traditionen verhaftet waren, Erfahrungen sammelten und wie sich bei ihnen gegen Ende des feudalen Zeitalters ein neues Weltbild herauszubilden begann. Der zweite Band umfaßt nur noch einen Zeitraum von neun Jahrzehnten, eingeleitet durch die bürgerlichen Reformen in Landwirtschaft und Gewerbe und die industrielle Revolution, und endet, anders als bei Kuczynski, mit dem Übergang vom Kapitalismus der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus, in dem sich Bourgeoisie und Arbeiterklasse gegenüberstehen. Erkennt man im jeweils ersten Teil der beiden Bände, der die Überschrift "Hintergrund und 'Große Welt'" trägt und in dem der Leser mit ökonomischen und politischen Grundprozessen und mit kausalen Bezügen zwischen ökonomischen, sozialen und politischen Wandlungen vertraut gemacht wird, das Vorbild Kuczynski, so gehen Sigrid und Wolfgang Jacobeit im "Alltag der Werktätigen" z. T. eigene Wege, behandeln sie verschiedene Probleme, wie Kirche und Religion, Schulwesen, Feste, Kleidung, Wohnung oder organisierte Gemeinschaft, viel ausführlicher und mit größerer Fachkenntnis.

In der Einleitung des ersten Bandes begründen die beiden Autoren überzeugend ihre theoretische Auffassung von der Alltagsgeschichte und ihre angewandten methodologischen Prinzipien, die auch für den zweiten und den noch zu erwartenden dritten Band zutreffen: "Alltag ist demnach Bestandteil eines vielschichtigen, historisch-gesellschaftlichen Prozesses in allen Erscheinungen, Ergebnissen, Auswirkungen positiver wie negativer Art. Alltag erhält daraus erst seine eigentliche geschichtliche Bedeutung und spiegelt sich in seiner Gesamtheit als 'Lebensweise', 'Kultur' oder als 'Lebensweise und Kultur' wider." Alltag hat für sie "die Dimension einer Basiskategorie, die all das beinhaltet, was der Mensch als gesellschaftliches Individuum für seinen tätigen Anteil am historischen Prozeß zur Voraussetzung braucht, was er aber auch durch die selbstgeschaffenen und erkämpften Möglichkeiten seines Tätigseins je nach den Gegebenheiten verändert - bereichernd oder verarmend". (I, S. 10) Ganz besonders möchte ich aber hervorheben, daß die Autoren in beiden Bänden in fast jedem Abschnitt "die Beziehungen der verschiedensten Klassen- und schichtengebundenen Lebensweisen zu den gesamtgesellschaftlichen Prozessen" (I, S. 96) in Wort und Bild hergestellt haben, wodurch die Alltagsgeschichte ungemein an Aussagekraft gewinnt. Wenn eine Einschränkung anzumerken gilt, dann die, daß im zweiten Band der Alltag der werktätigen Schichten des Kleinbürgertums weniger zum Ausdruck kommt als der der übrigen Klassen und Schichten.

Das Werk lebt vor allem von den Bildern, etwa 400 in jedem Band, die gut ausgewählt und ausgezeichnet angeordnet sind, so daß allein schon ihre Betrachtung eine wahre Freude ist. Die Abbildungen "haben keineswegs die Funktion der reinen Illustrierung" (I, S. 11) des gut lesbaren Textes, sondern sie verdeutlichen auch Zusammenhänge, ergänzen sie oder ersetzen aus Raumgründen nicht Darstellbares. Die Abbildungen sprechen an, teilen Tatbestände mit, sie sind höchst aussagekräftig. Kuczynski hatte bekanntlich eine Illustration seiner "Geschichte des Alltags" aus vielerlei Gründen abgelehnt, u. a. deshalb, weil viele Bilder aus vergangenen Jahrhunderten nach seiner Meinung den Alltag nicht realistisch darstellten. Sigrid und Wolfgang Jacobaei haben jedoch bewiesen, daß in den Bildern z. B. nicht nur der Bauer in seinem Sonntagsstaat, sondern auch in seinem Alltagskleid erscheint, daß die verschiedensten sozialen Gruppen im Alltagsleben uns in den Bildern entgegentreten. Das setzte natürlich eine kritische Sichtung der Bildquellen voraus, und deren Suche war, wie die Autoren schreiben, "oft recht mühsam" (I, S. 11). Doch die darauf verwandte Mühe und der große Zeitaufwand haben zum Nutzen der Alltagsgeschichte reiche Früchte getragen. Viele Bilder befinden sich darunter, die bisher nur wenig bekannt waren und oft Entdeckungen gleichkommen. Auch Werke der Kunst wurden berücksichtigt. Im ersten Band sind zahlreiche niederländische Künstler vertreten, die gewissermaßen den Alltag ins Bild setzten. Hier müßte wohl aber auch beachtet werden, daß diese "Alltagsbilder" nicht in jedem Fall die Verhältnisse in ganz Deutschland widerspiegeln, sondern nur regionale Kulturkreise beiderseits des Rheins beleuchten. Im zweiten Band gewinnt die Fotografie an Bedeutung, die die Autoren geschickt genutzt haben. Als Beispiel seien nur die zahlreichen Standbilder erwähnt, die durch präzise Bildunterschriften "zu leben" beginnen und die Fähigkeit der Autoren erkennen lassen, Bilder richtig und wahrheitsgetreu im historischen Kontext zu interpretieren. Was haben sie allein aus den Standbildern über Kleidung, sozialen Gestus und Zugehörigkeit der Abgebildeten zu den Klassen und Schichten mitzuteilen!

Beide Bände, hervorragend gestaltet, stellen Pionierleistungen populärer Geschichtsvermittlung dar und bereichern ungemein die Volkskunde und Alltagsgeschichte. Man liest sie mit großem Gewinn. Und die Wirtschafts- und Sozialhistoriker wären gut beraten, wenn sie hin und wieder einen Blick auf die Bilder, z. B. auf dem Gebiet der industriellen Revolution, werfen würden, um etwas von der darin liegenden eindringlichen Anschauungskraft für ihre eigenen Forschungen und im Interesse der Leser mitzunehmen.

Die deutsche Forstwirtschaft während des Faschismus

Heinrich Rubner, Deutsche Forstgeschichte 1933 - 1945.
Forstwirtschaft, Jagd und Umwelt im NS-Staat

Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 1985, 264 S.

von Heike Etzold

Die Forstwirtschaft erfordert wegen der langen Produktionszeiträume mehr als jeder andere Volkswirtschaftszweig eine historische Betrachtungsweise. Aus Rückschlägen, Mißerfolgen, Fehlentwicklungen, aber auch bedeutenden Leistungen in der Waldwirtschaft vergangener Jahrhunderte ergeben sich grundlegende Erkenntnisse für die Bewirtschaftung des Waldes in der Gegenwart zur Sicherung der Holzproduktion, der landeskulturellen Leistungen und der Erholungsfunktion. Es gibt bisher zwar eine Fülle von revier- und bestandesgeschichtlichen Untersuchungen mit betriebswirtschaftlichem Hintergrund, zeitlich begrenzten Darstellungen regionaler und lokaler Art für einzelne Waldgebiete, vor allem Süd- und Westdeutschlands, ebenso Arbeiten zur Geschichte der Forstorganisation und -gesetzgebung, zur Geschichte einzelner Fakultäten und anderer Sachgebiete der Forstgeschichte. Wegen der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes fehlte jedoch eine neuere Gesamtdarstellung, bis 1985 ein von Karl Hasel erarbeiteter "Grundriß der Forstgeschichte" erschien, der von der vorgeschichtlichen Waldgeschichte bis zur Gegenwart reicht und damit selbstverständlich auch Probleme für Darstellung und Gliederung des Stoffes aufwirft.¹ Die Darstellung einer so kurzen Periode wie der von 1933 bis 1945 fällt dabei zwangsläufig nur knapp aus. Wenn Heinrich Rubner nun zu diesem Zeitabschnitt eine Forstgeschichte vorlegt, so ist das schon allein deshalb zu begrüßen, weil sich die Entwicklung der Forstwirtschaft dieser Zeit, insbesondere die Zerstörung von Produktivkräften, noch bis heute auf Quantität und Qualität der Baumvorräte auswirkt.

Rubner rechnet sich zu den Forsthistorikern, die aus der "historischen Schule der Forstpolitik" (S. 1) hervorgegangen sind, plädiert jedoch für eine eigenständige Forstgeschichte. Im Gegensatz zu der vorwiegend von Vertretern der Praxis betriebenen Bestandeschichte und zur Forstverfassungsgeschichte tritt er für die Auswertung von gedruckten und ungedruckten Quellen der Behörden und Forsteinrichtungsämter ein, in deren Nutzung für die Vertreter der Forstgeschichte noch ein Nachholebedarf besteht.² Rubners

1 S. Etzold, Heike, Ein anregender Grundriß der Forstgeschichte, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1/1988, S. 123 - 127.

2 Rubner, Heinrich, Die geschichtliche Methode in der Forstwirtschaft und das Dilemma der Forstgeschichte, in: Forstarchiv, 2/1987, S. 74.

Untersuchung der Forstwirtschaft von 1933 bis 1945 basiert auf umfangreichem Quellenmaterial, wobei für ihn von Nutzen war, daß die Akten des 1935 gegründeten Reichsforstamtes, der ersten zentralen Forstbehörde, zumindest teilweise für die Auswertung zur Verfügung standen. Dieser Vorteil gerät jedoch insofern zu einem Nachteil, als Rubner, der eigentlich über eine Forstverfassungsgeschichte hinausgehen will, zumindest in 6 der 10 Kapitel eine stark personenorientierte Geschichte des Reichsforstamtes vorlegt.

Außer den Akten zentraler Archive, wie des Bundesarchivs Koblenz und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, zieht er zur Illustration bestimmter Entwicklungen auch die Akten regionaler Gebiete heran, so die der Fürstlich Sayn-Wittgensteinschen Rentkammer. Die starke Einbeziehung regionaler Entwicklungen verhindert jedoch die Kontinuität der Darstellung, so im Kapitel 3, das den "Aufstieg der NSDAP im deutschen Forstwesen" beinhaltet und in dem sich der erste Abschnitt mit den "sozialen Spannungen in der Standesherrschaft Berleburg" von 1918 bis 1920 befaßt, wobei nicht nur Exkurse bis in das erste Jahrzehnt des 19. Jh. zurückführen, sondern auch der Bezug zum Anliegen des Kapitels erschwert ist.

Während Rubner in seiner "Forstgeschichte im Zeitalter der industriellen Revolution"³ die Wechselbeziehungen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in Zusammenhang mit der ökonomischen und politischen Entwicklung durchaus deutlich machen konnte, ging er im vorliegenden Buch anders vor. So vermeidet er den Begriff "Faschismus" und spricht statt dessen von der "Zeit des NS-Staates", vom "Aufstieg der NSDAP im Forstwesen" (S. 35) und vom "Abenteuer des nationalsozialistischen Weges" (S. 210).

Rubners Position wird bereits durch die von ihm gewählte Gliederung deutlich. Die Untersuchung einer relativ kurzen, aber folgenreichen historischen Periode wie der des Faschismus erfordert eine Gliederung des Stoffes nach sachlichen und chronologischen Gesichtspunkten, wobei sich für erstere die Entwicklung des Waldfonds, für letztere die Periode der Kriegsvorbereitung und -durchführung anbieten. Rubner dagegen unterscheidet nach einer "Ära" Göring - Keudell, Göring - Alpers und Göring - Klages. So steht dann auch - mit wenigen Ausnahmen - nicht die Entwicklung der Produktivkräfte der Forstwirtschaft, die der natürlichen Produktivkräfte ebenso wie die von Planung, Wissenschaft, Technik und ihre Umsetzung in waldbaulichen Maßnahmen unter den Bedingungen der Rüstungs- und Kriegswirtschaft im Mittelpunkt. Eine erfreuliche Ausnahme sind die Darlegungen über den Dauerwaldgedanken der 20er Jahre und seine Überführung in den "naturgemäßen Wirtschaftswald" ab 1937, freilich ergibt sich bei Rubner der Wandel waldbaulicher Richtlinien mehr aus den Entscheidungen führender Forstleute als aus dem Zwang zur Produktionssteigerung, um die Rüstungswirtschaft mit Holz zu versorgen. Eine weitere Ausnahme ist die Untersuchung der Waldarbeit während des Krieges (S. 122 - 127).

3 Derselbe, Forstgeschichte im Zeitalter der industriellen Revolution, Berlin (West) 1967.

Rubner schreibt so weitgehend eine Geschichte der Bürokratie im forstpolitischen Apparat der NSDAP und des Reichsforstamtes, wobei die historischen Bedingungen für deren Handlungsweisen - die Einbeziehung der Forstwirtschaft in das staatsmonopolistische Regulierungssystem zur Vorbereitung und Durchführung des zweiten Weltkrieges - zu wenig deutlich werden. Eigenschaften wie persönlicher Ehrgeiz, Herrschsucht, Unbeherrschtheit, Eigenmächtigkeit sowie Gesundheitszustand und Konfession der Leiter des forstlichen Apparates spielen daher eine große Rolle bei der Darstellung der Entscheidungen und ihrer Durchführung. Aber hinter Kompetenzstreitigkeiten und Konkurrenzkampf, z. B. zwischen Reichsforstamt und Reichsnährstand, standen doch materielle Interessen bestimmter Gruppen.

Da Rubner den Faschismus nicht als politische Bewegung im Interesse bestimmter sozialer Klassen und Schichten und mit deren materieller Unterstützung auffaßt, werden die Großwaldbesitzer vielmehr nur als passiv, "auf die Besserung ihrer Ertragslage durch die neuen Reichsministerien" hoffend, dargestellt (S. 199).

Die Ursache für die "nationalsozialistische Forstwirtschaft" sieht Rubner darin, daß "die Mehrheit der deutschen Forstbeamten von ihren Lebens- und Dienstverhältnissen in der Weimarer Republik enttäuscht war" (S. 196). Er behandelt daher bevorzugt Standesprobleme, die sich bei den Forstbeamten insbesondere aus dem Gegensatz von Beamten der unteren Laufbahn und den akademisch gebildeten Forstbeamten ergaben. Die Forstwirtschaft wurde natürlich zwangsläufig wie alle anderen Wirtschaftszweige in das staatsmonopolistische Regulierungssystem des Faschismus einbezogen, in dem sie die Autarkie bei der Versorgung der Volkswirtschaft mit den Produkten des Waldes anstreben sollte. Neben den wehrwirtschaftlichen erhielt der Wald nun auch eine "wehrtechnische" Funktion zur Grenzsicherung und als militärisches Operationsfeld.

Eine andere Frage ist die nach den Ursachen dafür, warum Forstbeamte zahlreicher als andere Verwaltungsbeamte Mitglieder der NSDAP waren. Rubner führt dafür zwei Faktoren an: Da die im Forstwesen tätigen Menschen mit langlebigen Baumgesellschaften wirtschaften, sei für sie "der Anspruch der NS-Bewegung, für 1 000 Jahre Ordnung zu schaffen", weniger unglaubwürdig als für andere Beamte, etwa für Lehrer, gewesen. Weiter habe in der relativ kleinen, überschaubaren Verwaltung ein besonderer Anpassungszwang und Anpassungsdrang geherrscht (S. 113). Der erste "Grund" bedarf wohl kaum der Erörterung. Was den Anpassungsdrang betrifft, so zeichneten sich die Forstbeamten in der Tat von jeher durch besondere Zuverlässigkeit, Pflicht- und Staatsstreue aus. Diese Eigenschaften waren auch darin begründet, daß aufgrund des hohen Anteils staatlichen Eigentums in der Forstwirtschaft ein großer Teil von ihnen Staatsbeamte waren, die z. T., so in Preußen, als Amtvorsteher noch mit besonderen staatlichen Befugnissen ausgestattet waren.

Die Forstbeamten waren in der Regel von jeher konservativ eingestellt, wobei militärische Traditionen (reitendes Feldjägerkorps, Militäranwärter, Reichswehrforstausbildung) diese Haltung verstärkten. Dabei ist noch zu unterscheiden zwischen den in Leitung und Planung tätigen Forstwirten und den Angestellten und Beamten des Betriebsvollzugs. Erstere waren oftmals Gutsbesitzersöhne, die Forstwirtschaft studiert hatten, um die eigenen Wälder zu bewirtschaften oder - im Falle jüngerer Gutsbesitzersöhne - eine vielfach

schon durch Tradition begründete Laufbahn in der Staatsforstverwaltung einzuschlagen. Für die unteren und mittleren Beamten spielte Unzufriedenheit mit der sozialökonomischen Lage eine Rolle, die Rubner als "Standesprobleme" ausführlich behandelt. Hinzu kommen jedoch noch alle jene Maßnahmen, die dazu dienten, die Forstbeamten stärker an den nationalsozialistischen Staat zu binden. War die Jagdausübung für die Beamten der Staatsforstverwaltungen von jeher ein Pflicht- und Staatstreue stimulierendes Privileg, so wurde dieses 1934 auch auf das Forst- und Jagdschutzpersonal der Privatwälder ausgedehnt. Weiter gehörten dazu auch die Verbesserung der Besoldung, die Übernahme der Revierförster unter der Bezeichnung "Oberförster" in den gehobenen und der Förster als Revierförster in den mittleren Dienst 1934 und die Verleihung der Berufsbezeichnung Privatoberforstmeister, -forstmeister und -oberförster ab 1938. Vergessen werden darf auch nicht, daß die "Verordnung über die Ausbildung für den höheren Forstdienst" vom 11. Oktober 1937 für die Zulassung zur akademischen Ausbildung die Zugehörigkeit zur NSDAP, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden neben der Ableistung von Arbeitsdienst- und Wehrdienstpflicht vorschrieb.

Entsprechend der Konzeption Rubners wird die Darstellung der waldbaulichen Behandlung der Forsten während des Faschismus vielfach von subjektiven Entscheidungen führender Persönlichkeiten der Ministerialbürokratie bestimmt, in der Machtkämpfe vielfach zu einem Wandel führten. Die Strukturveränderungen der Forstwirtschaft werden von ihm nicht als Unterordnung aller Waldeigentumsarten unter die vorrangige Aufgabe der Rohstoffversorgung der Rüstungswirtschaft gesehen, die eine wesentliche Leistungssteigerung bewirken sollte; denn nicht als Ausgangspunkt, sondern erst im 5. Abschnitt des 5. Kapitels behandelt Rubner die Kriegsvorbereitungen in Forst- und Holzwirtschaft (S. 91).

Gleiches gilt für die Forstwirtschaft während des Krieges. Zunehmende ökonomische und militärische Schwierigkeiten, welche die Entwicklung der natürlichen Produktivkräfte Baumbestand und Boden, Planung, Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, Ausbildung und Einsatz der Hauptproduktivkraft Mensch bestimmten, verbergen sich wiederum hinter subjektiven Entscheidungen, wie folgendes Beispiel aus dem Jahre 1944 zeigt: "Inzwischen war aber Göring vom Vordringen gegnerischer Truppen in der Nähe der Reichsgrenze so besorgt, daß er das während fünf Kriegsjahren festgehaltene Prinzip der nachhaltigen Forstwirtschaft hinter die Belange von Arbeits-einsatz und Holztransport zurücktreten ließ." (S. 128) Hier wird gleichzeitig eine teilweise kritiklose Übernahme der von den Faschisten proklamierten Waldbauprinzipien deutlich ohne deren Verwirklichung zu untersuchen. Gerade die Einhaltung der Nachhaltigkeit, der Übereinstimmung von ökonomischem und natürlichem Reproduktionsprozeß, hätte aber untersucht werden müssen, um die Forstwirtschaft während des Faschismus zu beurteilen. In der Tat wurde die Sicherung der Nachhaltigkeit als Aufgabe der Forstwirtschaft immer wieder betont.⁴ Noch 1938 setzten die vorläufigen Einrichtungsrichtlinien als Wirtschaftsziel die möglichst weitgehende nachhaltige Versorgung der nationalen Wirtschaft mit dem Rohstoff Holz in der für den Bedarf am besten geeigneten Form unter voller Wahrung der standörtlichen

⁴ Vgl. Eberts, Heinrich, Forstpolitische Aufgaben der Gegenwart, in: Der deutsche Forstwirt, 1936, S. 1053.

Nachhaltigkeit fest; die Übernutzung der Bestände hatte jedoch bereits mit Beginn des Vierjahrplans begonnen.

Ab Oktober 1935 ging der Holzeinschlag in den leistungsfähigeren Staatsforsten um 50 % über den jährlichen Zuwachs hinaus, 1937 erfolgte die gleiche Überschreitung auch in Gemeinde- und Privatwäldern ab 50 ha. Insgesamt überstieg der Holzeinschlag in den Jahren 1936 bis 1944 den Zuwachs um mehr als 30 %.⁵

Wenn die Übernutzung 1938 ihren Höhepunkt erreichte und in den Kriegsjahren wieder etwas absank, so war dies eine Folge der Nutzung des Holzes der okkupierten Länder - dieser Seite der faschistischen Forstwirtschaft widmet Rubner zu Recht breiten Raum -, der Einschränkung nicht kriegswichtiger Produktionen und fehlender Arbeitskräfte.

1939 wurde zwar noch das Streben "nach einer nachhaltig höchstmöglichen Produktion auf allen Waldflächen" in Verbindung mit der Deckung des hohen Bedarfs der Wirtschaft an Nadelstammholz und Faserholz betont,⁶ beide Forderungen schlossen sich jedoch gegenseitig aus. Die Mehreinschläge beeinflussten die Leistungsfähigkeit des Waldes bereits vor Ausbruch des Krieges so erheblich, daß 1939 eine Kommission zur Untersuchung von deren waldbaulichen und ertragskundlichen Auswirkungen gebildet wurde, die Unterlagen für eine Verteilung der Holzumlage erarbeiten sollte, "die der Leistungsfähigkeit der einzelnen Forsten angepaßt ist und die Nachhaltigkeit der deutschen Holzerzeugung nicht gefährdet".⁷ Der Raubbau ging jedoch so schnell weiter, daß 1942 eine erneute Erfassung der Zuwachs-, Vorrats- und Altersklassenverhältnisse angeordnet werden mußte. Waldbaurichtlinien des Reichsforstministers wandelten sich während des Krieges so zu Anordnungen zur Vermeidung größerer Waldverwüstungen im Interesse der Kriegswirtschaft. Ein "planmäßiger" Raubbau hatte eine nachhaltgerechte Ertrags- und Produktionsregelung verdrängt.

Mit der Einziehung zum Wehrdienst und vor allem mit Kriegsausbruch wurde die Forstwirtschaft bei ständig steigenden Anforderungen durch Arbeitskräftemangel stark betroffen. Qualifizierte Arbeiter wurden durch Frauen, zwangsverschleppte Arbeitskräfte aus den besetzten Ländern und Kriegsgefangene ersetzt.

Wichtige Kultur-, Pflege- und Forstschutzmaßnahmen konnten infolge fehlender Waldarbeiter nicht realisiert werden. Dies bedingte außerdem eine verstärkte verwaltungsmäßige und organisatorische Vorbereitung, die aber durch die Einberufung von Betriebs- und Verwaltungsbeamten nicht möglich war. Die Zusammenlegung von Verwaltungsbezirken wurde nötig. Eine weitere Möglichkeit, fehlende Arbeitskräfte zu ersetzen, waren Mechanisierung und Anwendung moderner Technologien. Besonders mit Kriegsbeginn wurde

5 Grottian, Walter, Die Krise der deutschen und europäischen Holzversorgung, Berlin 1948, S. 16, 18.

6 Staatsarchiv Magdeburg, Rep. C 28 III b, Nr. 65; Anbau- und Hauungssachen; Waldbauliche Richtlinien für den Einschlag 1939; Erlaß des Reichsforstmeisters vom 21. 6. 1938, Bl. 56.

7 Ebenda, Kommission zur Untersuchung der waldbaulichen und ertragskundlichen Auswirkungen der Mehreinschläge, Erlaß des Reichsforstmeisters vom 20. 7. 1939, Bl. 98.

auch auf die Notwendigkeit des verstärkten Maschineneinsatzes und zweckmäßiger Arbeitsgeräte hingewiesen, der Grad der Mechanisierung blieb jedoch gering. Das galt besonders für den Produktionsprozeß der Rohholzerzeugung. Stärker war die Mechanisierung auf dem Gebiet der Forstnutzung, besonders im Transport. Am geringsten war hier die Ausstattung mit Maschinen und Geräten beim Holzeinschlag. Werkzeuge wie Handsägen und Äxte blieben entscheidend. Rubner nennt zwar die Zahl von 5 000 Motorsägen, die "im Reichsgebiet" liefen (S. 127), doch dürften sie vorwiegend von der Wehrmacht genutzt worden sein. Hoher Arbeitskräfte- und Treibstoffbedarf der 2-Mann-Sägen verhinderten einen stärkeren Einsatz im Holzeinschlag. In den Kriegsjahren nahm außerdem die Diskrepanz zwischen Anforderungen an die Forstwirtschaft und den materiellen Voraussetzungen zu deren Erfüllung (Fahrzeug-, Treibstoff-, Samen- und Pflanzenmangel) immer mehr zu.

Der Raubbau am Waldfonds wird deutlich an der Festlegung von Dringlichkeitsgraden bei Kulturmaßnahmen ab Ende 1939. Vordringlich waren Nachbesserungen; an zweiter Stelle standen Neukulturen, und zwar zunächst die Vervollständigung der ergänzungsbedürftigen Naturverjüngungen, dann folgte die Bestockung der am meisten zur Bodenverwilderung neigenden besseren Standorte; erst an dritter Stelle kam die Wiederbegrünung rückständiger Kahlfelder.⁸ Der Raubbau am Waldfonds wurde durch die Schäden verstärkt, die durch Überbetonung jagdlicher Belange hervorgerufen wurden. Hinzu kam die allgemeine Vernachlässigung des Forstschutzes, wobei besonders die unsaubere Wirtschaft und die Schwierigkeiten im Transport des Holzes aus dem Wald in den letzten Kriegsjahren zur Massenvermehrung des Borkenkäfers führte. Im Widerspruch zu den Maßnahmen zur Sicherstellung des Rohstoffes Holz stand auch die Verkleinerung der Holzbodenfläche durch militärische Nutzung. Durch unmittelbare Kriegseinwirkungen wurde dann der Waldfonds weiter zerstört.

Die staatsmonopolistische Regulierung der Forstwirtschaft, allein auf die Versorgung der Rüstungs- und Kriegswirtschaft mit Holz gerichtet, stand so im krassen Widerspruch zum Prinzip der Nachhaltigkeit.

Zu begrüßen ist, daß Rubner im letzten Abschnitt der Zusammenfassung auf die "Belastung" der Wälder im Zuge planmäßiger Kriegsvorbereitung und Kriegswirtschaft und auf den Tod eines Viertels aller Forstbeamten hinweist (S. 210), wobei allerdings vom Raubbau am Waldfonds im Kapitel 10/3, auf das sich diese Bemerkung ausdrücklich bezieht, nicht die Rede ist. Es geht vielmehr in erster Linie um die Auflösung des Reichsforstamtes und den damit vorhandenen Aktenverlust.

Der Wert der Untersuchung Rubners zeigt sich darin, daß sich trotz der einschränkenden Bemerkungen die Folgen der faschistischen Rüstungs- und Kriegswirtschaft durchaus ableiten lassen, nämlich die weitreichende Zerstörung des Waldfonds infolge des Raubbaus und der damit verbundenen Abnahme der Produktionskraft des Bodens. Sie wirkt sich bis heute insbesondere durch eine ungünstige Altersstruktur aus. Zunächst zeigten sich die Folgen in enormen Kahlfelderflächen aufgrund von Übernutzung und Kriegseinwirkungen. Hinzu kamen noch die umfangreichen bestockten Flächen, die keine ge-

⁸ Ebenda, Forstkulturfragen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse, Erlaß des Reichsforstmeisters vom 18. 12. 1939, Bl. 122.

geschlossenen Bestände mehr ergaben. In der Altersstruktur zeigte sich insbesondere ein Mangel an älteren Beständen sowie eine Verlichtung der jüngeren Bestände. Der Substanzverlust betraf in erster Linie den Holzvorrat als Produktionsmittel, der schätzungsweise um ein Drittel zurückgegangen war, so daß der nach dem Krieg nutzbare Zuwachs mengenmäßig nur etwa 50 % desjenigen von vor 1933 betrug.

Eine weitere unmittelbare Auswirkung der Kriegsjahre war die Zunahme der Insektenkalamitäten und der Mangel an Saat- und Pflanzgut, Geräten und Maschinen. Besonders schwerwiegend wirkte sich der Mangel an Fachkräften aus. Dazu kamen als mittelbare Auswirkungen des Krieges die weiterhin enorm hohe Beanspruchung der Forsten durch den Holzbedarf zum Wiederaufbau kriegszerstörter Wohn- und Industriebauten, den Rohstoffbedarf der Industrie und den erhöhten Bedarf zur Brennstoffversorgung der Bevölkerung und Reparationslieferungen. So konnten auf dem Gebiet der DDR erst ab 1956 die Holznutzungen verringert und die Baumvorräte planmäßig erhöht werden.⁹

Die Bedeutung der Untersuchung Rubners liegt darin, daß mit ihr erstmals eine Darstellung der Forstgeschichte für die Zeit des Faschismus vorgelegt wird. Es mußte zwar auf bestimmte Grenzen hingewiesen werden, die vor allem in der unzureichenden Einordnung in die faschistische Wirtschaftspolitik liegen, aber auch deshalb regt sie zu neuen Fragestellungen an.

Henzelmann geht von der These aus, daß es im Gefolge der gescheiterten Revolution von 1918/19 zu einer endgültigen Spaltung des deutschen Liberalismus in einen liberal-demokratischen und einen gemäßigt-liberalen Flügel gekommen sei (S. 19, 41 - 47), wobei letzterer in den folgenden Jahrzehnten "durch soziale Faktoren wie Anpassung an die neuen führenden Schichten Teilhaber an der Macht" (S. 18) zu werden suchte. Womöglich sei mit einem Wandel von der liberaldemokratischen deutschen Verfassung des Weimarer Reiches der 19. Jh. zum Wirtschaftsregime eines "veränderten Kapitalismus", mit dem Übergang vom Klein- zum Großbetrieb, der Umstellung von Kartellen, Syndikaten und Trusts, mit monopolistischen Marktbeherrschungen, wachsender Macht von Abhängigkeiten sowie zunehmender Finanzierung von Konzernen und Unternehmensleitung, verbunden gewesen (S. 24). Das habe vermehrt, bei Bayern die "gemäßlichen Beziehungen und Verbindungen wirtschaftlich verfestigt"

9 Vgl. Handbuch Land, Einige Probleme der inneren Struktur der herrschenden Klassen in Deutschland vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg, im Hinblick auf den deutschen Imperialismus im 1914, hg. v. Fritz Klein - Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 17, Berlin 1974, S. 85 - 118; derselbe, Einige Probleme der Sozialstruktur im Imperialistischen Deutschland im 1914, im: Studien zur Geschichte des deutschen Imperialismus im 19. Jh., hg. v. Willibald Gerdts - Jahrbuch für Geschichte, Bd. 10, Berlin 1975, S. 281 - 322.

10 Handbuch, Willibald, Die Verhältnisse in der Wirtschaft vor und im Weltkrieg, im: Handbuch Land, Die Fragestellung der Sozialstruktur im 19. Jh., hg. v. Fritz Klein - Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 17, Berlin 1974, S. 119 - 120.

Ein bemerkenswerter Beitrag zur Erforschung der Sozialstruktur der herrschenden Klassen im Wilhelminischen Deutschland

Hans Hesselmann, Das Wirtschaftsbürgertum in Bayern 1890 - 1914. Ein Beitrag zur Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und Politik am Beispiel des Wirtschaftsbürgertums im Bayern der Prinzregentenzeit = Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 32

Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1985, 419 S.,
35 Abb., 21 Stammtafeln u. Schaubilder, 78,- DM

von Reinhold Zilch

Obwohl es seit längerem intensive Bemühungen um die Erforschung der Sozialstruktur der herrschenden Klassen im Wilhelminischen Deutschland gibt,⁽¹⁾ fehlen bisher weitgehend breit angelegte Untersuchungen für ein Territorium oder eine Institution. So hat die bereits 1974 erschienene Studie von Willibald Gutsche über die Erfurter Bourgeoisie⁽²⁾ noch keine breite Resonanz gefunden. Es ist deshalb zu begrüßen, daß Hans Hesselmann eine regionale Studie mit Fallbeispielen aus Bayern, einem der nach Preußen führenden Mitgliedsstaaten des Deutschen Bundes, vorlegt. Das riesige zutage geförderte Material sowie die interessanten Schlußfolgerungen sichern dem Band bleibenden Wert.

Hesselmann geht von der These aus, daß es im Gefolge der gescheiterten Revolution von 1848/49 zu einer endgültigen Spaltung des deutschen Liberalismus in einen liberal-demokratischen und einen gemäßigt-liberalen Flügel gekommen sei (S. 19, 45 - 47), wobei letzterer in den folgenden Jahrzehnten "durch sozialen Aufstieg und Anpassung an die alten führenden Schichten Teilhabe an der Macht" (S. 53) zu erlangen suchte. Dieser Prozeß sei mit einem Wandel von der hochindustrialisierten deutschen Wirtschaft der 70er und 80er Jahre des 19. Jh. zum Wirtschaftssystem eines "organisierten Kapitalismus", mit dem Übergang vom Klein- zum Großbetrieb, der Entstehung von Kartellen, Syndikaten und Trusts, mit monopolistischer Marktbeherrschung, wachsender Macht von Aktienbanken sowie zunehmender Trennung von Kapitalbesitz und Unternehmensleitung, verbunden gewesen. (S. 24) Der Autor versucht, für Bayern die "persönlichen Beziehungen und Verbindungen wirtschaftlich einfluß-

1 Vgl. Handke, Horst, Einige Probleme der inneren Struktur der herrschenden Klasse in Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg, in: Studien zum deutschen Imperialismus vor 1914, hg. v. Fritz Klein = Akademien der Wissenschaften der DDR. Schriften des Zentralinstituts für Geschichte, Bd. 47, Berlin 1976, S. 85 - 114; derselbe, Einige Probleme der Sozialstruktur im imperialistischen Deutschland vor 1914, in: Studien zur Geschichte des deutschen Imperialismus vor der Jahrhundertwende bis 1917, Ergebnisse des Arbeitskreises "Deutscher Imperialismus vor 1917", hg. v. Willibald Gutsche = Jahrbuch für Geschichte, Bd. 15, Berlin 1977, S. 261 - 288.

2 Gutsche, Willibald, Die Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur und der Differenzierungsprozeß innerhalb des Bürgertums der Stadt Erfurt in den ersten Jahren der Herrschaft des Imperialismus (Ende des 19. Jahrhunderts bis 1914), in: ebenda, Bd. 10, Berlin 1974, S. 343 - 371.

reicher großbürgerlicher Kreise zum Prinzregenten sowie die enge und vielfältige, vor allem familiäre und ökonomische Verflechtung zwischen diesem Wirtschaftsbürgertum einerseits und königlichem Hof, Regierung, Kammer der Reichsräte, Ministerialbürokratie und Regierungspräsidenten andererseits an zahlreichen gewichtigen, insbesondere politisch bedeutsamen Beispielen konkret nachzuweisen, um den engen Anschluß des reichen Großbürgertums vor allem an den königlichen Hof und die mächtige Exekutive und die sich dadurch eröffnenden Einflußmöglichkeiten dieser wirtschaftsbürgerlichen Kreise im Sinne ihrer ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Interessen deutlich zu machen" (S. 20). Anzumerken ist, daß Hesselmann die These vom "organisierten Kapitalismus" an den Anfang seiner Arbeit stellt, in der konkreten Untersuchung jedoch auf sie nicht durchgängig zurückkommt. Ebenso wird das Problem monopolistischer Marktbeherrschung zwar verschiedentlich angesprochen, aber nicht näher diskutiert.

Hesselmann bezieht als "Wirtschaftsbürgertum" in seine Untersuchung folgende Gruppen ein:

1. Großindustrielle
2. Große und mittlere bis kleinere Fabrikanten
3. Große bis mittlere Gewerbetreibende aller Sparten (beispielsweise Bau- und Speditionsunternehmer, Brauerei-, Mühlen-, Sägewerks- und Ziegeleibesitzer, Druckerei- und Verlagsinhaber)
4. Kaufleute in Handel und Gewerbe mit größerem Geschäftsbetrieb (vor allem Warenhausbesitzer)
5. Angestellte Unternehmer (beispielsweise Direktoren, 'Manager', leitende Vorstandsmitglieder größerer Firmen)
6. Bankiers und Versicherungsunternehmer
7. Aufsichtsratsmitglieder
8. Reine 'Kapitalisten', d. h. passiv Beteiligte bedeutender Unternehmungen
9. Großgrundbesitzer und Großagrarier mit erheblicher unternehmerischer 'Nebenbeteiligung', z. B. industriellem oder bankgewerblichem Engagement
10. Führende Repräsentanten von wirtschaftspolitischen Interessenverbänden (Unternehmer-, Branchen- und Arbeitgeberverbänden".) (S. 21)

Diese Zuordnung zum "Wirtschaftsbürgertum" ist weitgehend identisch mit der Zuordnung zur Kapitalistenklasse des Wilhelminischen Deutschlands nach marxistischer Auffassung. Den von Hesselmann verwandten Terminus "Wirtschaftsadel" für "nobilitierte Unternehmer (die vor allem aufgrund ihrer ökonomischen Macht, ihres Einflusses, ihrer Leistungen geadelt wurden)", die selbstverständlich zum "Wirtschaftsbürgertum" zu rechnen seien wie die "adligen - ursprünglich jedoch bürgerlichen - Stadtgeschlechter der großen ehemaligen Reichsstädte", (S. 21) hält der Rezensent für tragfähig, weil damit zutreffend jene Fraktion des Adels gekennzeichnet werden kann, deren ökonomische Basis im wesentlichen oder sogar vollständig außerhalb des agrarischen Sektors lag. Hesselmanns Begriff "Wirtschaftsbürgertum" überschneidet sich nicht mit dem vom Rezensenten vorgeschlagenen Inhalt des Begriffs "Junker", d. h., für jene adligen Großgrundbesitzer, deren Spezifik in erster Linie nicht darin bestand, daß sie adlig waren, sondern daß die bei ihnen beschäftigten Lohnarbeiter aufgrund der Fortexistenz verschiedener, noch aus dem Spätfeudalismus stammender Formen außerökonomischer Zwänge einer zusätzlichen Ausbeutung unterlagen.(3)

Durch die Abgrenzung des "Wirtschaftsbürgertums" einschließlich des "Wirtschafts- adels" auf der einen und der "Junker" auf der anderen Seite wird ein Teil der

3 Vgl. Zilch, Reinhold, in: Deutsche Geschichte in zwölf Bänden, Bd. 6: Vorkriegs- imperialismus und erster Weltkrieg 1897 - 1917, Berlin (im Druck).

Hesselmann weist die oben charakterisierten Verbindungen und Verflechtungen exemplarisch an Augsburg, einer führenden bayerischen Industriestadt, sowie dem industriell entwickelten Regierungsbezirk Pfalz (mit dem in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh. neu entstehenden Industriestandort Ludwigshafen) nach. Die Ergebnisse der Recherchen werden vom Verfasser sowohl in Form eingestreuter biographischer, familien- oder firmengeschichtlicher Exkurse vorgestellt, als auch in 21 Stammtafeln und Schaubildern erfaßt. Die Fülle der so mitgeteilten Fakten wird durch ein Personenregister nur teilweise erschlossen, denn erstens sind die großformatigen Stammtafeln und Schaubilder nicht berücksichtigt worden und zweitens vermißt man ein Verzeichnis der Firmen, Institutionen und Behörden. Das schmälert leider den Wert des Buches als Nachschlagewerk.

Zusammenfassend kommt Hesselmann zu dem Ergebnis, daß sich im Untersuchungszeitraum "Industrielle, Bankiers, Großkaufleute ... um gesellschaftlichen Aufstieg durch Anpassung an die alten herrschenden Schichten (bemühten) - auch in Bayern setzte in diesem Zusammenhang ein Feudalisierungsprozeß jener großbürgerlichen Kreise ein, der in der Übernahme adeliger Lebensformen und Wertvorstellungen ebenso deutlich zum Ausdruck kam wie in dem Bemühen um Nobilitierung". Sie "suchten vor allem Anschluß an die staatliche Macht und die herrschenden Gewalten, an Adel, Krone, Bürokratie, Armee, um auf diesem Wege an der politischen Macht und der sozialen Vorherrschaft teilzuhaben. Als wesentlicher Grund für den relativ frühzeitig einsetzenden und rasch verlaufenden sozialen Nivellierungs- und Integrationsprozeß innerhalb der Führungsschichten des bayerischen Königreiches ist zu sehen, daß keine von ihnen mächtig und zahlenmäßig stark genug war, um sich alleine entscheidend durchsetzen zu können." (S. 372 f.) Hesselmann beschränkt sich bei seiner Analyse aber nicht nur auf die der "Königsebene", sondern kommt aufgrund ihres Ergebnisses zu der Erkenntnis, daß das bayerische Wirtschaftsbürgertum auch auf kommunaler Ebene mittels zahlreicher Ämter und Mandate "unmittelbar und direkt politischen Einfluß" (S. 374) nahm. Obwohl dabei rein zahlenmäßig die Repräsentanz zurückging, verstand es das Wirtschaftsbürgertum vor allem über seine "wachsende wirtschaftliche Macht" und über die wirtschaftspolitischen Interessenvertretungen, "maßgeblichen kommunalpolitischen Einfluß auszuüben". (S. 374)

Es ist zu wünschen, daß die Erkenntnisse Hesselmanns Aufnahme in die Geschichtsschreibung zum Wilhelminischen Deutschland finden und seine Monographie auch in dem Sinne fruchtbringend wirkt, daß sie schon bald Nachfolger haben wird.

4 Unter den marxistischen Historikern der DDR findet seit einigen Jahren eine Diskussion über die Frage der Fortexistenz der Junker im Kapitalismus und speziell unter imperialistischen Bedingungen statt. Unterschiedliche Auffassungen bestehen vor allem in der Wesensbestimmung der Junker als Klasse, Nebenklasse bzw. Schicht und in der Frage nach der Selbständigkeit oder einer Verschmelzung mit der Bourgeoisie. Vgl. dazu Küttler, Wolfgang, Zu den Kriterien einer sozialen Typologie des Junkertums im System des deutschen Imperialismus vor 1917, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 8/1979, S. 721 ff.; Ballwanz, Ilona, Zu den Veränderungen in der sozial-ökonomischen Basis der Junker zwischen 1895 bis 1907, in: ebenda, S. 759 ff.; Zilch, Reinhold, "Junker" als historische Kategorie bei Karl Marx und Friedrich Engels, in: ebenda, 12/1981, S. 1140 ff.; Küttler, Wolfgang, Nochmals zur Klassenposition des Junkertums während und nach der bürgerlichen Umwälzung, in: ebenda, 3/1985, S. 238 ff.

Berufsausbildung für Frauen in Deutschland vor 80 Jahren

Anne Schlüter, Neue Hüte - alte Hüte? Gewerbliche Berufsbildung für Mädchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Zur Geschichte ihrer Institutionalisierung

Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel GmbH, Düsseldorf 1987,
240 S., 34,- DM

von Carola Möckel

Hinter dem werbewirksamen, aber nicht gerade aussagekräftigen Titel "Neue Hüte - alte Hüte?" verbirgt sich eine Untersuchung der Berufsausbildung für Mädchen und Frauen. Anne Schlüter geht es um die Rekonstruktion der Ausbildungssituation von Mädchen im 19. bzw. Anfang des 20. Jh. sowie der sozialen Bewegung, die sich für eine Verbesserung dieser Situation und damit für die Schaffung von Erwerbschancen einsetzte. Die Autorin stellt die Fragen im Zusammenhang mit einer Einschätzung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse, die sie als patriarchalisch-kapitalistisch bezeichnet, sowie mit der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, die sich im 19. Jh. mit der Herausbildung des Kapitalismus und dem Industrialisierungsprozeß dahin entwickelt hatte, daß Männer auf bezahlte Erwerbsarbeit, Frauen auf unbezahlte Reproduktionsarbeit festgelegt wurden. Obwohl die bürgerlichen Normvorstellungen der Frau die Mutter- und Hausfrauenrolle zuwiesen, bedeutete das keineswegs einen Ausschluß der Frauen aus der Produktionssphäre. Gerade in den ärmeren Schichten waren die Frauen größtenteils gezwungen mitzuerdienen. Diese gewerbliche Frauenarbeit wurde aber, da sie un-, bestenfalls angelernt war, niedrig bezahlt. Sie war unsicher, fand zumeist auf den schlechtesten Arbeitsplätzen statt und wurde gesellschaftlich nicht anerkannt, wobei die negativen Seiten der Frauenarbeit zu einem großen Teil eben aus der fehlenden Ausbildung resultierten.

Hier setzt die Autorin an. Forderungen nach verbesserter Bildung bedeuteten gleichzeitig Forderungen nach Gleichberechtigung und Gleichstellung, Emanzipation und gesellschaftlicher Mitbestimmung.

Die Einbeziehung von Mädchen in das bestehende gewerbliche Ausbildungssystem fand Anfang des 20. Jh. statt. Deshalb konzentriert sich die Arbeit auf die Jahre 1904 bis 1922, in denen entscheidende Weichen für die Entwicklung der beruflichen Bildung für Frauen gestellt wurden.

Es wird gefragt, von wem und wie die Forderungen nach verbesserter Ausbildung im gewerblichen Bereich aufgenommen und realisiert wurden, in welchen Berufen Frauen überhaupt zugelassen wurden und ob die Ausbildungsbedingungen denen der Männer glichen. Kommt es mit erweiterten Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen zu einer Aufhebung der geschlechtsspezifischen Rollenzuweisung oder zu ihrer erneuten Festschreibung?

Schlüter formuliert als ihre zentrale Fragestellung: "Wird mit der Institutionalisierung der gewerblichen Ausbildung für Mädchen, mit der Einbeziehung von Mädchen in ein formal-rechtlich geregeltes Ausbildungssystem, eine Aufhebung der sozioökonomischen Ungleichheit von Frauen gegenüber Männern beseitigt?" (S. 17)

Untersuchung gliedert sich in drei Kapitel. Im ersten erläutert die Verfasserin ihren theoretischen Bezugsrahmen zur Einordnung bzw. Erklärung der unterschiedlichen Stellung von Frauen und Männern im Produktionsprozeß. Das kapitalistische System beute das Arbeitsvermögen der Frau in zweifacher Weise aus, "erstens als unbezahlte Reproduktionsarbeit für die Herstellung von (männlicher) Arbeitskraft und zweitens als billige Lohnarbeit aufgrund von Klassenverhältnissen" (S. 46).

Im zweiten Kapitel gibt Schlüter einen Überblick über die Berufsbildungsmöglichkeiten und den Stand der Erwerbstätigkeit von Mädchen und Frauen. Ausgehend vom bürgerlichen Frauenbild ab Ende des 18. Jh., werden die zeitgenössischen Vorstellungen über Richtung, Ziel und Aufgaben der Mädchenbildung und die davon abgeleiteten Entwürfe zum Mädchenschulwesen und dessen sozialer Funktion vorgestellt. Während das Schulwesen für Jungen dem Leistungsprinzip folgte und auf die zukünftige Berufstätigkeit bzw. weitere Ausbildung hin konzipiert war, bestand das Ziel der höheren Mädchenschulen in der Befriedigung des gesellschaftlichen Bedürfnisses, die höheren Töchter standesgemäß aufwachsen zu lassen.

Obwohl sich bürgerliche Frauenvereine seit den 60er Jahren des 19. Jh. für eine ordentliche Schulbildung der Mädchen einsetzten, da diesen jegliche Vorbildung für eine Erwerbsarbeit fehlte, wurde erst 1908 das Mädchenschulwesen grundlegend reformiert.

Nach einem Überblick über die Erwerbstätigkeit und die berufliche Bildung von Frauen im gewerblichen Bereich der Wirtschaft zwischen 1882 und 1933 erläutert die Verfasserin die Haltung bzw. das Engagement der Frauenbewegung zur Verbesserung der Berufsbildungssituation von Mädchen und Frauen und differenziert zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb der bürgerlichen und der proletarischen Frauenbewegung.

Da ihr Fallbeispiel - der Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau - der bürgerlichen Frauenbewegung zuzurechnen ist, geht sie ausführlicher auf das Verhältnis der beiden Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung zur Arbeiterinnenfrage ein. Einigkeit bestand in der Forderung nach Abbau rechtlicher und sozialer Diskriminierungen im Bildungs- und Berufsbereich. Auch wurde die Arbeit der verschiedenen Frauenberufsvereine unterstützt.

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Auseinandersetzung um verbesserte Berufsausbildungsmöglichkeiten für Mädchen im gewerblichen Bereich der Wirtschaft, die exemplarisch am Verband für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau gezeigt wird.

1909 wurde der Verein in Berlin von einer Gruppe von Männern und Frauen, u. a. von Josephine Levy-Rathenau, Maria Lischnewska und der späteren Verbandsvorsitzenden Marie Elisabeth Lüders, gegründet, weil sie darin übereinstimmten, daß ungelernte Frauenerwerbsarbeit zu niedriger Entlohnung, "Schmutzkonzurrenz" und Anwachsen der Schundproduktion führen müsse und deshalb Maßnahmen zur Verbesserung der beruflichen Chancen für Frauen erforderlich seien. Zur Überwindung der mangelhaften Ausbildungssituation und damit der Beschäftigungsmisere der Mädchen und Frauen wurde ein Maßnahmenkatalog erarbeitet, der u. a. forderte: "1. Beeinflussung der Eltern unter Mitwirkung der Volksschule, daß sie ihre Töchter nicht einer ungenügenden Lehre zuführen. 2. Anregung der Meister durch Handwerkskammern und Innungen, damit sie weibliche Lehrlinge annehmen. ... 4. Einrichtung weiblicher Lehrlingsnachweise. 5. Einbeziehung der Schneiderei, Wäschenäherei und des Putzmachens in die Organisation des Handwerks. 6. Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule für gelernte und ungelernete Arbeiterinnen. 7. Zulassung der Mädchen zu den gewerblichen Fachschulen für Knaben." (S. 107)

Im folgenden beschreibt Schlüter die Arbeit des Verbandes und geht zuerst auf die vier Generalversammlungen, deren Themen, Debatten und Entschlüsse ein. Sodann schildert sie die praktische Verbandsarbeit, zu der die Gewinnung von Lehrstellen, der Lehrstellennachweis, die Durchführung von Elternabenden, die Organisa-

tion von Vorbereitungskursen für die Meisterprüfung und von Fachkursen, die Gründung von Fachverbänden und die Vorbereitung von Fachtagungen gehörten. Breiten Raum nahm die Diskussion um die Einführung der Fortbildungsschulpflicht für gewerbliche Arbeiterinnen ein.

Zielstellung und Arbeit des Verbandes fanden sowohl Anerkennung und Unterstützung als auch Ablehnung und Kritik. Während die Evangelische Frauenbewegung den Verband unterstützte, lehnten Vertreter der freien Gewerkschaften und der liberalen Partei die handwerkliche Lehre von Mädchen ab, weil diese nach ihrer Einschätzung der industriellen Entwicklung als überholt anzusehen sei. Die proletarische Frauenbewegung warf dem Verein Stellvertreterpolitik und eine Bevormundung der Arbeiterinnen vor, anstatt deren Interessen mit ihnen gemeinsam durchzusetzen.

1922 löste sich der Verband auf. Welche Ergebnisse waren erzielt worden, und wie gestaltete sich die Situation in der gewerblichen Ausbildung zu diesem Zeitpunkt? Nach Ablauf der betrachteten 20 Jahre waren durchaus Fortschritte zu verzeichnen. Die gewerbliche Lehre mit qualifiziertem Abschluß für Mädchen wurde in Deutschland durch die Handwerkskammern institutionalisiert. Allerdings zeigte die Entwicklung des Lehrlingswesens für Mädchen eine Fixierung auf wenige und spezifische gewerbliche Ausbildungsberufe, und zwar in den als typisch weiblich geltenden Bereichen, z. B. Schneiderinnen, Putzmacherinnen, Strickerinnen, Weißnäherinnen.

Schlüter kommt zu folgendem Urteil: Der Verband "war von Frauen aus der bürgerlichen Frauenbewegung und von liberalen Sozialreformern für ein sozio-ökonomisches Ziel gegründet worden: jungen Arbeiterinnen die breite Palette (männlicher) gewerblich-technischer Berufe zu öffnen. ... Der Verband scheiterte ... aufgrund der patriarchalischen Strukturen im kapitalistischen System. ... Die Nichtöffnung der Facharbeiterausbildungsgänge für Mädchen und die Institutionalisierung weniger handwerklicher Ausbildungswege grenzten die Emanzipationschancen von Mädchen ein." (S. 199)

Den Bogen in die Gegenwart spannend, kann die Verfasserin für die Ausbildungssituation der Mädchen und Frauen in der Bundesrepublik kein wesentlich verändertes Bild zeichnen. Nach wie vor beschränke sich das Ausbildungsplatzangebot für Mädchen auf relativ wenige, meist als weiblich charakterisierte Berufe. Rund 80 % der Mädchen konzentrieren sich auf nur 20 von insgesamt 450 möglichen Ausbildungsberufen. "Die geschlechtliche Segmentierung des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes ... prägt auch heute noch die Lebensgestaltung und -planung von Jugendlichen. 65 Jahre nach der Auflösung des Verbandes für handwerksmäßige und fachgewerbliche Ausbildung der Frau gibt es zwar eine formale Gleichheit für Mädchen und Jungen, aber immer noch eine faktische Aussperrung von Mädchen aus gewerblich-technischen Berufen." (S. 199) Eine Veränderung dieser unbefriedigenden Situation könne nur die Überwindung des Kapitalismus und Patriarchalismus bringen.

Beschreibung eines Preußen

Ernst Engelberg, Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer

Akademie-Verlag, Berlin 1985, 839 S., 48,- M

von Hans-Heinrich Müller

Wenn einst Shakespeare von den Brettern des Londoner Globe-Theaters verkündete:

Wahrhaft groß sein, heißt
nicht ohne großen Gegenstand sich regen -,

so ist gewiß bei Ernst Engelberg, dem Nestor der marxistischen Geschichtswissenschaft, Bismarck der große Gegenstand seiner Biographie; einer Biographie, in der Inhalt und Darstellung eine bewundernswerte Harmonie bilden und die in Ost und West gleichermaßen ein ungewöhnlich großes Echo fand. Zitieren wir aus dem Chor der Begeisterten einige Stimmen: "Die bedeutendste politische Biographie, die in diesem Jahrhundert in deutscher Sprache erschienen ist" (Jürgen Kuczynski). "Ernst Engelberg erweist Klio als der Muse der Historiker den ihr gebührenden Respekt" (Dieter Fricke), und "Engelbergs Bismarck-Biographie ... setzt Maßstäbe für die Geschichtswissenschaft der DDR" (Walter Schmidt). Wie Marxisten so erkannten auch Bürgerliche oder führende Sozialdemokraten die große Leistung Engelbergs: Willi Brandt, Egon Bahr oder der Verleger Rudolf Augstein. Die großbürgerliche "Frankfurter Allgemeine Zeitung" nannte Engelbergs Buch "ein schönes Buch", dessen Lektüre Genuß bereitet. Und ein Wiener Rezensent, Lothar Höbelt, gesteht: "Die erfrischende Ehrlichkeit von Engelbergs Parteinahme macht es auch dem Andersgläubigen leicht, seine Schilderungen dennoch zu genießen; daß sein Stil von der Kraft Bismarck'scher Prosa nicht ganz unbeeinflusst geblieben ist, wird ein übriges dazutun. Es wäre falsch, und unangebracht, an dieser Stelle sein Erstaunen darüber kundzutun, daß ein solches, von starken Überzeugungen geprägtes, aber ganz und gar undogmatisches Buch in der DDR geschrieben werden konnte. Vielmehr erhebt sich die Frage, ob ein solches Buch auch im Westen hätte geschrieben werden können bzw. ob es, wenn es hier geschrieben worden wäre, in der öffentlichen und veröffentlichten Meinung ein ebenso positives Echo gefunden hätte?"

Die Wirkung des Buches beruht auf souveräner Kenntnis der Quellen und der meisterhaften Beschreibung eines "Urpreußen". Engelberg entwirft ein imposantes Bild von Bismarck als herausragender Persönlichkeit seiner Zeit und entrollt ein eindrucksvolles Panorama der politischen, sozialen und geistigen Welt, in die er hineingeboren wurde. Wir erleben seine Kindheit, seine Ahnengalerie, das Werden und Reifen eines Vollblutpolitikers und Diplomaten, seine Vorlieben und Abneigungen, seinen politischen Instinkt zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. Wir können Bismarcks Auftreten auf dem nationalen und internationalen Parkett der Geschichte verfolgen, wir bewundern seinen "Mut zum Umdenken und Neudenken", seine "scharfe Beobachtungsgabe und schöpferische Phantasie" (S. 451). Wir lernen Bismarck als Junker, als Revolutionär aus dem Lager der preußischen Konservativen oder als Reaktionär gegenüber der Demokratie kennen, und wir begreifen ihn als Testamentsvollstrecker der Revolution von 1848. Engelberg deckt die Dialektik der Beziehungen auf allen Ebenen auf und zeigt Bismarck im Widerstreit der Interessen. Doch bei allem Tun und Handeln Bismarcks weiß Engelberg stets am richtigen Ort die historischen Ge-

setzungsmäßigkeiten herauszuarbeiten, die sich in vielfältigen Formen durchsetzen und sich in seiner Diktion als "List der Geschichte" darbieten, ein Begriff, an dem Engelberg öfter Gefallen findet.

Engelbergs Biographie liest sich wie ein Roman voller innerer Spannung, ohne daß der Wissenschaftlichkeit der Darstellung in irgendeiner Weise Abbruch getan wird. Es ist eine Biographie von hohem literarischem Rang. Er beherrscht die Kunst des Zitierens, er weiß Stimmungen zu erzeugen, feinste Schattierungen vorzunehmen, Akzente zu setzen. Nuancenreich, doch immer klar und treffsicher sind die Charakteristiken, die Engelberg von Politikern, Beamten, Monarchen, Arbeiterführern, Familienangehörigen und Persönlichkeiten gibt, die Bismarcks Lebensweg kreuzten, durchdrungen von tiefem soziologischem Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Individuum und Gesellschaft. Welch zarte Töne weiß er anzuschlagen, wenn er Bismarcks unglückliche Liebesgeschichte mit Marie von Thadden schildert, wie weiß er sich in seinen Helden einzufühlen, wenn er Bismarcks Amouren mit jungen Engländerinnen während seiner Referendarzeit in Aachen oder mit der Fürstin Katharina Orlowa in Biarritz beschreibt, wie weiß er Bismarcks Metaphern geschickt zu nutzen, wenn er Politiker wie Ernst Ludwig v. Gerlach, Otto v. Manteuffel oder den österreichischen Gesandten Anton Graf Prokesch von Osten beim Deutschen Bundestag zu Frankfurt beurteilt, die "pietistische Seelenschwärmerei" pommerscher Gutsbesitzer und Verwandter beleuchtet, die Donquichotterie des Hauptes der preußischen Kamrilla, Leopold v. Gerlach, enthüllt oder die Mühsal aufzeigt, die Bismarck mit seinem starsinnigen König, den beschränkter Verstand auszeichnete, bei politischen Entscheidungen hat. Zugleich lesen wir, daß "in Bismarcks Offenheit die stärkste seiner Führungskünste zu erkennen" war (S. 630) und er in internen Machtkämpfen "Praktiken der Verdrehung und Dramatisierung" virtuos anzuwenden verstand (S. 744). Engelberg verbindet Detail, genaue Milieuschilderung, Psychologisierung der Gestalten und verwirrende komplizierte Wechselspiele mit den gesellschaftlichen Entwicklungslinien, aus denen die Größe und Grenze Bismarcks ersichtlich wird, jenes ungewöhnlichen preußischen Konservativen, der die Revolution von oben vollendete und die Einigung Deutschlands 1871 unter preußischer Vorherrschaft herstellte.

Vornehmlich eine politische Biographie, die hauptsächlich der Diplomatie Bismarcks in all seinen Phasen und Verwicklungen gewissenhaft nachspürt, berührt sie dennoch stärkstens die Wirtschaftshistoriker. Nicht nur, weil Engelberg Grundzüge der sozialökonomischen Entwicklung Deutschlands fixiert, ohne die das Wesen und die Absichten der Bismarckschen Politik unverstündlich blieben, sondern weil er auch zahlreiche wirtschaftshistorische Fakten ausbreitet und verarbeitet, ökonomische Beziehungen erläutert und damit wichtige Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge gewährt oder erst ermöglicht, etwa wenn er feststellt: "Das strategische Ziel der Innenpolitik blieb für Bismarck die Erhaltung und Stärkung des preußischen Königtums, das die ökonomische, soziale und politische Macht des immer mehr kapitalistisch wirtschaftenden Junkertums sichern sollte, negativ ausgedrückt: Niederhalten der Massen insbesondere der immer selbständiger werdenden Arbeiterklasse, und die Abwehr aller jener liberalen und demokratischen Machtansprüche, die zum bürgerlichen Parlamentarismus führen könnten; dafür war er zu Konzessionen in wirtschafts- und nationalpolitischer Hinsicht bereit." (S. 453)

Helle Freude dürften die Agrarhistoriker empfinden. Engelberg berücksichtigt landwirtschaftliche Zustände und Entwicklungen und agrarische Bewegungen. Er führt uns in die dörflichen und gutsherrschaftlichen Verhältnisse ein, unter denen Bismarck aufwuchs; er berichtet von Frönern und Tagelöhnern und dörflichem Alltagsleben, von Bauernwirtschaften und Herrenhäusern; er zählt bäuerliche Abgaben und Dienste der Bismarckschen Güter auf; er erläutert die preußischen Agrarreformen, wonach "die ständischen Klassen des Feudalismus in die mobilen Klassen des Kapitalismus" (S. 74) übergingen, und er ergänzt: "Auch die adligen Gutsbesitzer waren handlungsfähiger geworden; wir übersehen oft, daß auch sie in ihrer Art schollenpflichtig gewesen waren." (S. 74) Er läßt uns geradezu den Wirtschaftsbetrieb des pommerschen Gutes Kniephof miterleben, auf dem Bismarck Kindheitsjahre verbrachte und kapitalistische Produktionsmethoden angewandt wurden. Wir erfahren, wie Bismarck die

Landwirtschaftsakademie Eldena bei Greifswald besuchte, sich mit der "rationalen Landwirtschaft" Albrecht Thaers vertraut machte, zeitweise selbst den Beruf eines Gutsherrn ausübte, sich in der Pommerschen Ökonomischen Gesellschaft zu Regenwalde umtat und mit Gemeinheitsteilungen und Separationen zu befassen hatte. Engelberg bescheinigt Bismarck, daß er "politisch klug und menschlich einfühlsam genug (war), mit seinen Instleuten und Schäfern nicht stiefelstampfend, fluchend und schimpfend umzugehen; vielmehr war er zugänglich, jovial und, falls zurechtweisend, dann in ländlich angepaßter Derbheit" (S. 166 f.).

Die Ausführungen von Engelberg über die Landwirtschaft, über die Differenzierung der Bauernklasse und die Ablösungsprozesse, über die feudalen und kapitalistischen Produktionsverhältnisse auf dem ostelbischen Land, viele Einzelheiten beschreibend, verflochten mit klugen und aufschlußreichen Beobachtungen und so manches bisherige Urteil über die Junker zurechtrückend, zeugen von großer Sachkunde. Dagegen wird die Industrie fast gar nicht erwähnt, und wenn er auf Industriekapitalismus, Zollverein, Wirtschaftskrise von 1857, Eisenbahn und Banken, wobei insbesondere letztere gewiß doch in Bismarcks Leben und politischen Strategien eine große Rolle spielten, zu sprechen kommt, dann geht er über die Beschreibung allgemeiner Verhältnisse nur wenig hinaus. Man hätte beispielsweise durchaus gern gewußt, wieviel Pfandbriefe und Eisenbahnaktien Bismarck tatsächlich besaß (vgl. S. 703). Meyer Carl v. Rothschild taucht nur einmal und mehr nebensächlich als Vermittler zwischen Bismarck und Gerson Bleichröder auf, obwohl doch Bismarck heftigen Streit mit Rothschild in dessen Eigenschaft als offizieller Bankier des Deutschen Bundes hatte. Daß Bismarck in den späten 50er Jahren auch als preußischer Finanzminister von Bankiers und liberalen Politikern und Geschäftsleuten in Erwägung gezogen wurde, bleibt bei Engelberg merkwürdigerweise ausgespart. Und doch erfreuen wir uns an so vielen klugen Beobachtungen und Sentenzen Engelbergs, wenn er kapitalistische Verhältnisse und Fortschritte oder die Bourgeoisie charakterisiert, z. B. wenn er im Zusammenhang mit der Nationalliberalen Partei, Repräsentantin der Industrie- und Handelsbourgeoisie, die zwar wesentliche Konzessionen von Bismarck erreichte, aber sich sonst seiner Herrschaft fügte, die Lage der Bourgeoisie nach 1866 treffend umreißt: "'Der Bürger ist geschaffen zur Arbeit, aber nicht zur Herrschaft ...', mit diesen Worten drückte der liberale Historiker Baumgarten die politische Kapitulationsstimmung des Bürgertums in jenen Tagen sehr prägnant aus" (S. 650).

Beim Lesen dieser so außerordentlich anregenden und erkenntnisfördernden Biographie drängte sich mir gegen Ende des Buches der Eindruck auf, daß auf den letzten 150 bis 200 Seiten Bismarck nicht mehr so sehr als zentrale Gestalt figuriert wie in den übrigen Teilen des umfangreichen Buches, sondern die allgemeinen politischen Verhältnisse und Bestrebungen in den Vordergrund rücken, was wohl auch ein wenig von den Schwierigkeiten ahnen läßt, die vielfältigen politischen, gesellschaftlichen und individuellen Erscheinungen und Prozesse vor und während der Reichsgründungszeit unter einen Hut zu bringen.

Nichtsdestoweniger haben wir es mit einem ausgezeichneten Buch zu tun, in dem kultivierte Erzählkunst und wissenschaftliche Analyse eine überzeugende Einheit bilden. Ich gestehe gern, daß ich Engelbergs Biographie mit großer Lust und Begeisterung gelesen und mannigfaltige Belehrung empfangen habe. Ästhetische Ansprüche wurden in hohem Maße befriedigt. Mit großer Erwartung sehe ich dem zweiten Band der Biographie von Engelberg entgegen.

Probleme der Wirtschaftsentwicklung in der Habsburgermonarchie im 19. Jh.

John Komlos, Die Habsburgermonarchie als Zollunion. Die Wirtschaftsentwicklung Österreich-Ungarns im 19. Jahrhundert

Österreichischer Bundesverlag, Wien 1986, 244 S., 98,- DM

von Zdeněk Jindra

Seit den 60er Jahren erlebt die Erforschung der Geschichte des Habsburgerreiches in der marxistisch-leninistischen sowie in der bürgerlichen Historiographie einen bedeutenden Aufschwung. Insbesondere im Vergleich zur geringen Zahl der analytischen Arbeiten über die wirtschaftliche Entwicklung, die vor 1960 erschienen sind, stellen die letzten drei Jahrzehnte deutlich eine Wende dar, und zwar sowohl in quantitativer und qualitativer Hinsicht als auch in bezug auf die Forschungsmethode. Wenn wir hier nur die angelsächsische und westeuropäische Forschung in Betracht ziehen, weil das Buch von John Komlos mit zu ihr gehört, so stand diese Forschung in ihrem ersten Jahrzehnt, in den 60er Jahren, stark unter dem Einfluß des "take-off"-Begriffs von W. Rostow⁽¹⁾ sowie der Vorstellungen von Alexander Gerschenkron vom diskontinuierlichen Charakter des europäischen Industrialisierungsprozesses und vom "großen Ruck" ("spurt") zu Beginn der Industrialisierung in den rückständigen Ländern Osteuropas.⁽²⁾ Die Ergebnisse dieser Forschungsperiode werden im wesentlichen repräsentiert und zusammengefaßt im ersten Band des Sammelwerkes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften "Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918" und in den Arbeiten von N. T. Gross, H. Matis und R. L. Rudolph.⁽³⁾

Das Buch von Komlos, der seit 1986 an der Universität in Pittsburg lehrt, ist eine durchgesehene Ausgabe seiner Dissertation von 1978 und zugleich die Frucht der Studien einer amerikanischen Forschungsgruppe, die Mitte der 70er Jahre davon abgegangen ist, nach einer Aufschwungsperiode in der Entwicklung der österreichischen Wirtschaft nach 1848 zu suchen. Sie räumt der "take-off"-Hypothese nur eine begrenzte Gültigkeit ein und ist bemüht, die Anfänge des "anhaltenden Wirtschaftswachstums" in der Habsburgermonarchie in die frühen Jahrzehnte der Vormärzzeit zu verlegen. Damit nähert sie sich den Ergebnissen der marxistisch-leninistischen

- 1 Vgl. Rostow, W. W., *The Stages of Economic Growth*, Cambridge 1960 (dt.: *Studien wirtschaftlichen Wachstums*, Göttingen 1967).
- 2 Vgl. Gerschenkron, A., *Economic Backwardness in Historical Perspective*, in: *The Progress of Underdeveloped Areas*, hg. v. B. Hoselitz, Chicago 1952 (dt.: *Wirtschaftliche Rückständigkeit in historischer Perspektive*, in: *Geschichte und Ökonomie*, hg. v. H.-U. Wehler, Köln 1973, S. 121 - 139).
- 3 Vgl. *Die Habsburgermonarchie 1848 - 1918*, hg. v. A. Wandruszka u. P. Urbanitsch, Bd. 1: *Die wirtschaftliche Entwicklung*, hg. v. A. Brusatti, Wien 1973; Gross, N. T., *Industrialization in Austria in the Nineteenth Century*, Diss., University of California, Berkeley 1966; Matis, H., *Österreichs Wirtschaft 1848 - 1913. Konjunkturelle Dynamik und gesellschaftlicher Wandel im Zeitalter Franz Joseph I.*, Berlin 1972; Rudolph, R. L., *Banking and Industrialization in Austria-Hungary. The Role of Banks in the Industrialization of Czech Crownlands, 1873 - 1914*, Cambridge/London/New York/Melbourne 1976.

Geschichtsforschung, die schon früher, wie z. B. Jaroslav Purš, zu dieser Ansicht gekommen war.⁽⁴⁾ Was die Arbeit von Komlos mit den genannten amerikanischen Studien verbindet, ist eine konzentrierte Anwendung und offensichtlich auch eine Propagierung der kliometrischen (ökonomischen) Forschungsmethode, die seit Anfang der 60er Jahre die "new economic history" in den Vereinigten Staaten beherrscht,⁽⁵⁾ aber nach Komlos' Ansicht "in Europa bis jetzt noch keine große Resonanz gefunden hat" (S. 11). Mit Hilfe dieser Methode und aufgrund der neu entwickelten langen Reihen von quantitativem Zahlenmaterial setzt Komlos auch die bestehende amerikanische Forschungslinie fort, die die traditionelle Auffassung vom wirtschaftlichen Versagen der Monarchie in Frage stellt und nach Beweisen sucht, "daß dieses ungestaltete Konglomerat von Nationalitäten wirtschaftlich wirklich lebensfähig war" (S. 24).

Wie schon am Buchtitel zu sehen ist, untersucht Komlos vor allem die Wechselbeziehungen zwischen den beiden Hälften der Doppelmonarchie im 19. Jh., wobei die quantifizierende Analyse der relativen Vorteile des gemeinsamen Marktes (Zollunion seit 1850) und der Ausbreitung des kapitalistischen Wachstums des früh industrialisierten Österreichs nach dem ökonomisch zurückgebliebenen Ungarn im Vordergrund steht. Es geht keinesfalls um eine erschöpfende Synthese der Wirtschaftsentwicklung der Monarchie im 19. Jh., wie der Untertitel irreführend vermuten läßt. Es ist mehr die Analyse einiger strittiger Hauptprobleme der habsburgischen Wirtschaftsentwicklung. Das Buch ist sachlich gegliedert in vier Kapitel mit deutlicher Konzentration auf die ungarischen Entwicklungsprobleme. Die einzelnen Kapitel sind neben den Anmerkungen mit zahlreichen Tabellen und grafischen Abbildungen versehen und werden ergänzt durch fünf Exkurse im Anhang. Am Schluß des Buches befindet sich eine Übersicht der benutzten Quellen und der Literatur sowie ein Sach- und Personenregister. Der Verfasser studierte die Archivquellen in Österreich, Ungarn und der Tschechoslowakei, aber diese sind nur selten und meistens zu illustrativen Zwecken zitiert. In seiner Beweisführung stützt sich Komlos hauptsächlich auf neuinterpretierte gedruckte Quellen und Literatur, insbesondere auf statistische Angaben.

Im Kapitel I stellt sich der Verfasser die Aufgabe, die traditionelle These von der bahnbrechenden Bedeutung der beiden großen Wirtschaftsreformen der Nachrevolutionenzeit von 1848, nämlich der Grundentlastung und der Beseitigung der Binnenzölle zwischen Österreich und Ungarn, für die kapitalistische Umwandlung der Monarchie zu überprüfen. Ohne sich mit der älteren geschichtswissenschaftlichen Literatur gründlich auseinanderzusetzen, kommt er zu dem Schluß, daß weder die Industrialisierung in Österreich noch das Wachstum der ungarischen Landwirtschaft von diesen Reformen entscheidend beeinflusst wurden. Er weist darauf hin, daß der Zwischenzolltarif bereits vor seiner Beseitigung bedeutungslos niedrig war und der Grundentlastung die großen Agrarreformen vom Ende des 18. Jh. vorangegangen waren. Komlos stützt sich bei seiner Beweisführung hauptsächlich auf eine im Anhang A (S. 142 - 146) theoretisch begründete und mathematisch zusammengestellte "Kalkulation der durch die Bildung der Zollunion entstandenen Gewinne" und eine im Anhang B (S. 147 - 149) berechnete "Schätzung der wirtschaftlichen Bedeutung der Grundentlastung". Er geht an das Problem ausschließlich mit quantitativen Methoden heran und nimmt aufgrund der bürgerlichen Theorie vom "modernen Wirtschaftswachstum" (Terminologie nach Simon Kuznets)⁽⁶⁾ die Entwicklung des Nationalprodukts (Sozialprodukts) bzw. des Pro-Kopf-National-/Sozialprodukts als die Hauptindikatoren des Wachstums an. Nach seinen Berechnungen belief sich der unmittelbare Gewinn aus der Aufhebung der Zolllinie im Jahre 1850 nur auf etwa 1,5 % des damaligen Bruttonationalprodukts und der Ertragsgewinn infolge der Eman-

4 Vgl. Purš, J., Průmyslová revoluce v českých zemích, Praha 1960; derselbe, The Industrial Revolution in the Czech Lands, in: *Historica*, 2/1960, S. 183 - 303.

5 Vgl. dazu eine Literaturübersicht von Polreichová, H., "Cliometristé" a problémy amerického hospodářského vývoje v 19. století, in: *Československý časopis historický*, 18. Jg. 1970, S. 411 - 440.

6 Vgl. Kuznets, S., *Modern Economic Growth*, New Haven/London 1966.

zipation der Bauernschaft höchstens auf 1 bis 1,5 % des damaligen landwirtschaftlichen Ertrags. Die langfristigen Auswirkungen, die mathematisch nicht mit Sicherheit festgestellt werden können, blieben natürlich außer Betracht, sie wurden nebenbei erwähnt und eventuell unterschätzt. Statt dessen wird in den folgenden Kapiteln bewiesen, daß die Dynamik und das Muster des wirtschaftlichen Wachstums weitgehend unabhängig von den Reformen von 1848 bis 1850 vor sich gingen und damit die Berechnungen des Verfassers unterstützen.

Um zu zeigen, daß diese Reformen weder den Beginn des "anhaltenden Wirtschaftswachstums" in der Habsburgermonarchie noch eine deutliche Beschleunigung einer bereits im Vormärz in Gang gebrachten kapitalistischen Umwandlung des Staates markierten, hielt der Verfasser einen Vergleich des Produktionswachstums von vor mit dem nach 1850 für angebracht. Die diesbezügliche Beweisführung wird im Kapitel II zuerst am Beispiel der landwirtschaftlichen Entwicklung in den beiden Hälften der Monarchie bis zu den 70er Jahren des 19. Jh. vorgelegt. Aus der quantitativen Analyse geht hervor, daß sich erstens die Wachstumsrate der Agrarproduktion in Ungarn nach 1850 nicht wesentlich von der Wachstumsrate im Vormärz unterschied, und zweitens, daß die Entwicklung der ungarischen Landwirtschaft vor allem durch den Fortschritt der österreichischen Industrialisierung und Urbanisierung und die damit hervorgerufene Nachfrage nach ungarischen Agrarprodukten bestimmt wurde. Diese Nachfrage begann nach 1828 gleichzeitig mit der verstärkten österreichischen Industrialisierung und war somit nach Komlos ein wichtigerer Faktor für den Aufstieg der ungarischen Getreideproduktion bis 1877 als die Reformen von 1850.

Auf der Suche nach den Ursachen für diese Wirtschaftsentwicklung erarbeitete Komlos einen jährlichen Index der landwirtschaftlichen Produktion in Ungarn nach einzelnen Produkten in den Jahren 1870 bis 1915 (für frühere Jahre war das technisch nicht möglich) und einen jährlichen Index der industriellen Produktion in Österreich und Ungarn in den Jahren 1830 bis 1913 (mit einigen Hinweisen bis zurück auf die 80er Jahre des 18. Jh.). Diese Indizes sind in den Anhängen D und E (S. 161 - 202) angeführt und stellen m. E. den wertvollsten Beitrag des Buches zur historischen Erforschung der österreichisch-ungarischen Wirtschaftsentwicklung dar. Im Anhang C hat der Verfasser außerdem "Ein Kommentar zu jüngsten Forschungen über das österreichische Industriewachstum" (S. 150 - 160) vorausgeschickt, wo er die Produktionsindizes von N. T. Gross, Th. Huertas und R. L. Rudolph unter die Lupe nimmt und auch gegen D. F. Goods Methode der Messung des industriellen Wachstums in Österreich im späten 19. Jh. polemisiert.

Die beiden Produktionsindizes bilden zusammen mit vielen Tabellen und Abbildungen im Text die Basis für die Kapitel III und IV. Das dritte Kapitel ist zwar von allen Kapiteln das kürzeste, aber dadurch, daß es die Anfänge der österreichischen Industrie während der wenig erforschten Schlußperiode des 18. Jh. und des ersten Drittels des 19. Jh. erfaßt, gehört es zu den interessantesten. Komlos kommt hier zu folgenden Schlußfolgerungen. Erstens, die neu entwickelten Industrieindizes unterstützen die Auffassung, daß die Reformen der Jahrhundertmitte keinen Wendepunkt in der Wirtschaftsentwicklung bedeuten. Zweitens, ein langfristiger Aufwärtstrend der Produktion bestätigt die Meinung einiger Historiker über das schrittweise Tempo des österreichischen Industriewachstums ohne eine besondere "spurt"-Periode (Komlos ist sogar der Meinung, daß der Ausdruck "industrielle Revolution" in bezug auf die Habsburgermonarchie "eine falsche Bezeichnung" darstellt - S. 64). Drittens, man soll die bisherige Periodisierung der österreichischen Industrialisierung überprüfen und drei Phasen unterscheiden: eine protoindustrielle Phase in der zweiten Hälfte des 18. Jh., eine Übergangsphase von den 90er Jahren des 18. Jh. bis zu den 20er Jahren des 19. Jh. und eine eigentliche Industrialisierungsphase, die zwischen 1825 und 1830 begann. Somit stellt der Vormärz "für die österreichische Wirtschaft eine der günstigsten Perioden im 19. Jahrhundert" dar (S. 74), wobei die wesentlichen Provinzen einschließlich der böhmischen Länder in ihrer Wachstumsrate nicht viel hinter den anderen westeuropäischen Ländern zurückgeblieben sind. Das zeigt auch ein Vergleich mit dem Deutschen Zollverein: Die Wachstumsrate seiner industriellen Produktion im Vormärz betrug nicht mehr als 1,2 % pro Jahr - zumindest

Prozentpunkt weniger als die österreichische Wachstumsrate (S. 74). Erst seit den 50er Jahren des 19. Jh. hat sich dieses Verhältnis zugunsten Deutschlands geändert.

Das vierte, umfangreichste Kapitel behandelt einige wichtige Probleme der Industrialisierung in Ungarn. Zuerst wird der Entwicklungsrhythmus der ungarischen Industrie vor und nach 1850 untersucht und ein verspäteter und strukturell begrenzter Industrieaufstieg mit dem Ergebnis konstatiert, daß das Land seine relative Rückständigkeit nur teilweise aufholen konnte, da es bis 1914 weiterhin ein Agrarland geblieben war. Entgegen den ungarischen Historikern, die die Konjunkturperiode von 1867 bis 1873 als erste intensive Industrialisierungswelle Ungarns ansehen, ist Komlos der Meinung, daß es dazu etwas später gekommen ist, nämlich seit Ende der 70er Jahre des 19. Jh. Für den folgenden Industrieaufstieg war bis 1896 die Nahrungsmittelindustrie bestimmend, speziell die Mühlenindustrie, was in einem besonderen Abschnitt des Kapitels beschrieben wird. Aus einem Vergleich der Indexzahlen und Wachstumsraten der industriellen Produktion in Österreich und Ungarn tritt ein asynchroner Wachstumsrhythmus in den beiden Hälften der Monarchie hervor. Während der Industrialisierungswelle in Ungarn litt Österreich unter der "großen Depression", erst von 1896 bis 1906 kam die österreichische Industrie schneller voran, aber in der letzten Vorkriegsperiode wuchs die ungarische Industrie wieder in höherem Tempo als die österreichische. Als Bewegungskräfte dieser disparaten Entwicklung nennt Komlos an erster Stelle (wegen der mangelhaften inländischen Kapitalakkumulation) den Zufluß bzw. Abfluß des österreichischen Kapitals sowie die aktive Rolle des Staates bei der direkten Industrieförderung und der Schaffung von Infrastruktureinrichtungen (Kommunikationen u. a.). Jedes dieser Phänomene behandelt der Verfasser in einem selbständigen Abschnitt und belegt sie mit viel quantitativem Material. Zum Schluß folgt eine Gesamteinschätzung der industriellen Leistung Ungarns bei einer positiven Beurteilung des gemeinsamen Marktes für die ungarische Wirtschaftsentwicklung.

In den Schlußfolgerungen (S. 137 - 141) resümiert der Verfasser seine Untersuchungen zu den aufgeworfenen Hauptproblemen und konstatiert, "daß Ungarn unter dem Zepher der Habsburger von Österreich wirtschaftlich nicht ausgebeutet wurde, sondern aus seiner besonderen Bindung zur österreichischen Wirtschaft wesentlichen Nutzen zog" (S. 140). Trotz einer gewissen Verspätung hinter Österreich und Westeuropa machte eine Verknüpfung der Vorteile des gemeinsamen Marktes und der geglückten staatlichen Intervention in der Wirtschaft es Ungarn möglich, "zu einem der erfolgreichsten unter den wirtschaftlich rückständigen Ländern Europas des späten 19. Jahrhunderts zu werden" (S. 133).

Das vorliegende Werk ist ein wichtiger Beitrag zur Untersuchung der Ausbreitung der kapitalistischen Wirtschaft von West- nach Osteuropa, dargestellt am Beispiel des wirtschaftlichen West-Ost-Gefälles eines nach Rußland größten europäischen Staates. Im Vordergrund der Untersuchung steht die wirtschaftliche Entwicklung Ungarns in Gemeinsamkeit und unter dem Einfluß von Österreich. Obwohl Komlos bestrebt ist, diese Entwicklung als Mechanismus des anonymen Marktes zu begreifen (S. 24), ist seine Arbeit, schon aufgrund des Themas und der Benutzung der überwiegend deutschen und magyarischen Literatur, konzentriert auf die Wirtschaftsaktivität von zwei politisch führenden und wirtschaftlich bevorzugten Nationen. Der wechselseitige Einfluß des Nationalitätenproblems auf die Wirtschaftsentwicklung ist ebenso wie die Wechselbeziehungen zwischen Wirtschaft und Politik und zwischen den Eigentumsverhältnissen und Gesellschaftsklassen außer Betracht geblieben. Komlos' Kredo lautet: "Kurzum, ich suchte die treibenden Kräfte der Wirtschaft nicht in der Regierungspolitik, sondern in der Wechselwirkung der Marktkräfte" (S. 24). Dies ist bereits ein Schritt zu einer gewissen Vereinfachung: "Es scheint keinen Beweis dafür zu geben, daß der Nationalitätenkonflikt, der den gemeinsamen Markt im frühen 20. Jahrhundert zerstört hat, auf wirtschaftlichen Hintergründen beruhte" (S. 24). Diese Ausgangspunkte scheinen eng verbunden zu sein mit der klonometrischen Forschungsmethode des Verfassers, die sozusagen zweiseitig wirken kann, wenn man sie ausschließlich als einzige Methode zur Lösung aller Probleme sinnvoll benutzen will. Wie die sehr wertvollen, von Komlos konstruierten Produktionsindizes

zeigen, besteht der Vorzug dieser Methode u. a. in einer genauen Messung des Wirtschaftswachstums. Dagegen kommt ihre Schwäche bei dem Versuch, die einzelnen Ergebnisse zu breiten Generalisationen zu benutzen, zum Ausdruck, z. B. im Falle der quantitativen Schätzung der Bedeutung der Grundentlastung und der Zollunion oder bei der vereinfachten Beurteilung des Nationalitätenkonfliktes. Komlos' Analyse wird diejenigen, die an die positiven langfristigen Effekte der Bauernbefreiung und an die wirtschaftlichen Emanzipationsrechte der anderen Völker des Habsburgerreiches glauben, nicht befriedigen und nicht überzeugen. Diese Zweifel werden z. T. von D. F. Good von der Temple-Universität in Philadelphia geteilt. Die Lektüre seiner synthetischen Arbeit zur Wirtschaftsentwicklung des Habsburgerreiches, die in Wien im selben Jahr erschien,(7) ist sozusagen als das Pendant zur rezensierten material- und gedankenreichen analytischen Studie von Komlos zu empfehlen.

von Dr. phil. W. Müller

Die Arbeit des Verf. spiegelt den Zustand einer Gesellschaft, ihre Wertvorstellungen ab und wie ihre Kultur und Auffassungswelt (S. 11). So oder ähnlich hat man es schon oft gelesen. Doch in bravouristischer oder soziologischer Artweise ist eine solche Feststellung, bei allen Dingen nicht weiter als eine unverändliche Formel, lediglich dann wertvoll, wenn sie eine neue, interessante Darstellung in der Gegenwart höherer gesellschaftlicher Entwicklungsstufe zu finden. Nicht so bei Prof. Jankovics, der mit dem historischen Text des Buchs über "Menschen und die Macht der Natur" einleitet. Dieser Text stellt sich dem Anspruch, der in jedem Fortschritt liegt, auf den sich die Natur auswirkt, er den Zusammenstoß zwischen Mensch und Natur darzustellen. Er sagt er, dass eine politische Systemveränderung zur Ausbildung einer neuen Gesellschaft führt, stellt er "Frage nach der gesellschaftlichen Transformation der Gesellschaften und nach den psychologischen Wirkungszusammenhängen" (S. 9).

Der Autor, Professor für Klassische Archäologie an der Universität München, spezialisiert insbesondere auf dem Gebiet der römischen Kunstgeschichte, hat in den letzten Jahren die Diskussionsreihe unter den Fachkollegen durch fruchtbare Arbeit, nicht abschließend, vertieft. Man denke etwa an seine Arbeiten zur Bedeutung der archaischen Bild und zur Herausbildung des Karyokines in der Kunst und in der römischen Kunst, zur Programmatik von Bildnissen und Bildnissen, zur Bildnisgestaltung, zum Bildnisprogramm, zur Bildnisgestaltung, zur Bildnisgestaltung.

7 Good, D. F., Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreiches 1750 - 1914, Wien/Köln/Graz 1986.

Kunst und öffentliches Leben in der frühen römischen Kaiserzeit

Paul Zanker, Augustus und die Macht der Bilder

Verlag C. H. Beck, München 1987, 368 S. mit 351 Abb., 86,- DM*

von Detlef Rößler

"Bauwerke und Bilder spiegeln den Zustand einer Gesellschaft, ihre Wertvorstellungen ebenso wie ihre Krisen und Aufbruchstimmungen" (S. 5). So oder ähnlich hat man es schon oft gelesen. Doch in kunstgeschichtlichen oder archäologischen Arbeiten ist eine solche Feststellung nur allzu häufig nichts weiter als eine unverbindliche Formel, lediglich dazu bestimmt, eine durchaus konventionelle Darstellung in das Gewand höherer gesellschaftlicher Bedeutsamkeit zu kleiden. Nicht so bei Paul Zanker, der mit dem zitierten Satz sein Buch über "Augustus und die Macht der Bilder" einleitet. Dieser Autor stellt sich dem Anspruch, der in seinen Worten enthalten ist. Auf rund 330 Seiten analysiert er den Zusammenhang zwischen Kunst und öffentlichem Leben, zeigt er, "wie eine politische Systemveränderung zur Ausbildung einer neuen Bildersprache führt", stellt er "Fragen nach den gesellschaftlichen Triebkräften der Veränderungsprozesse und nach den psychologischen Wirkungszusammenhängen" (S. 5).

Der Autor, Professor für Klassische Archäologie an der Universität München, Spezialist insbesondere auf dem Gebiet der römischen Kunstgeschichte, hat in den letzten Jahren die Diskussionen unter den Fachkollegen durch fruchtbare Anregungen entscheidend mitbestimmt. Man denke etwa an seine Arbeiten zur Bedeutung des hellenistischen Erbes und zur Herausbildung des Klassizismus in der italischen und römischen Kunst(1), zur Programmatik republikanischer und frühkaiserzeitlicher Reliefdarstellungen(2), zum Bildprogramm kaiserzeitlicher Bauwerke und Platanlagen(3),

* Die Publikation ist 1988 bei Koehler und Amelang Leipzig in einer Lizenzausgabe erschienen.

- 1 Zanker, Paul, Klassizistische Statuen. Studien zur Veränderung des Kunstgeschmacks im späten Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit, Mainz 1974; derselbe, Zur Rezeption des hellenistischen Individualporträts in Rom und in den italischen Städten, in: Hellenismus in Mittelitalien. Kolloquium in Göttingen vom 5. bis 9. Juni 1974, hg. v. Paul Zanker, T. 2 = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philolog.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 97, Göttingen 1976, S. 581 - 619; derselbe, Zur Bildrepräsentation führender Männer in mittelitalischen und campanischen Städten zur Zeit der späten Republik und der julisch-claudischen Kaiser, in: Les "bourgeoisies" municipales italiennes aux 2e et 1er siècles av. J.-C., Paris 1983, S. 251 - 266.
- 2 Derselbe, Grabreliefs römischer Freigelassener, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, 90, 1975, S. 267 - 315.
- 3 Derselbe, Forum Augustum. Das Bildprogramm = Monumenta artis antiquae, Bd. 2, Tübingen 1970; derselbe, Das Trajansforum in Rom, in: Archäologischer Anzeiger, 1970, S. 499 - 544; derselbe, Forum Romanum. Die Neugestaltung durch Augustus = Monumenta artis antiquae, Bd. 5, Tübingen 1972.

zur Anlage und Ausstattung von Wohnräumen als Quelle sozialgeschichtlicher Untersuchungen(4), zur Typologie römischer Kaiserbildnisse(5), zur Problematik von "Herrscherbild und Zeitgesicht"(6), zur Frage der Umbildung von Kaiserporträts(7) und zum Problem der provinziellen Herrscherbildnisse(8) - um nur die wichtigsten Themen zu nennen. Für künftige Forschungen auf dem Gebiet des römischen Porträts haben die von Zanker gemeinsam mit Klaus Fittschen bearbeiteten Kataloge der Capitolinischen Museen und der anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom(9) grundlegende und weit über das, was man gemeinhin von Katalogen erwarten darf, hinausgehende Bedeutung.

Ein Merkmal von Zankers Arbeiten insgesamt ist das Bestreben, die kunstgeschichtlichen Befunde in allgemeinere historische Zusammenhänge einzubinden. Mit aller nur wünschenswerten Klarheit hat er selbst diesen Anspruch als Programm formuliert: "Wir sind im Begriff, auch die 'Klassische' Archäologie wieder als eine historische Disziplin zu verstehen. Der Blick weitet sich ... stärker auf die Gesamtheit der materiellen Hinterlassenschaft der römischen Kultur aus. Es könnte ein (freilich fernes) Ziel sein, die reinen Kunstgeschichten zu Darstellungen der römischen Archäologie zu erweitern, in denen der Leser Einblicke in die komplexen Bedingungen und Veränderungsprozesse der römischen Kultur erhält."(10)

Das vorliegende Buch baut auf einem Teil von Zankers früheren Forschungen auf, resümiert diese und stellt sie in den Rahmen einer umfassenden synthetischen Darstellung. Hervorgegangen ist es aus einer Folge 1983/84 in den USA und in Italien gehaltener Vorlesungen. Vielleicht darf dieser Herkunft aus dem mündlichen Vortrag einer der auffälligsten äußeren Vorzüge des Buches zugute gehalten werden: die außerordentlich enge Verknüpfung von Text und Bild. Es gibt unter den rund 350 Abbildungen nicht eine, auf die im Text nicht eingegangen würde: Die Bilder sind nicht bloße Illustration, sondern gleichberechtigte Auskunftsmittel neben und im Zusammenhang mit dem Text. Diese Feststellung mag banal erscheinen, ist es aber nicht: Selbst in Publikationen, in denen die Bilder - wie in unserem Fall - das eigentliche Thema der Darstellung bilden, vermißt man nur allzu häufig eine solche konsequente Verknüpfung. Zanker ist in diesem Punkt nicht nur denjenigen unter den Historikern, die er ob ihrer Mißachtung der Bilder ausdrücklich kritisiert (S. 5), sondern auch vielen Archäologen ein Vorbild.

4 Derselbe, Die Villa als Vorbild des späten pompejanischen Wohngeschmacks, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, 94, 1979, S. 460 - 523.

5 Derselbe, Studien zu den Augustus-Porträts, Bd. 1: Der Actium-Typus = Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philolog.-hist. Kl., 3. Folge, Nr. 85, Göttingen 1973.

6 Derselbe, Prinzipat und Herrscherbild, in: Gymnasium, 86, 1979, S. 353 - 368; derselbe, Herrscherbild und Zeitgesicht, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin. Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, 31, 1982, S. 307 - 312.

7 Zanker, Paul/Bergmann, Marianne, "Damnatio memoriae". Umgearbeitete Nero- und Domitianporträts. Zur Ikonographie der flavischen Kaiser und des Nerva, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, 96, 1981, S. 317 - 412.

8 Zanker, Paul, Provinzielle Kaiserporträts. Zur Rezeption der Selbstdarstellung des Princeps = Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosoph.-hist. Kl., Bd. 90, München 1983.

9 Zanker, Paul/Fittschen, Klaus, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom = Beiträge zur Erschließung hellenistischer und kaiserzeitlicher Skulptur und Architektur, Bd. 3 ff., Mainz 1983 ff. - Bisher erschienen: Bd. 1: Kaiser- und Prinzenbildnisse, 1985; Bd. 3: Kaiserinnen- und Prinzessinnenbildnisse, Frauenporträts, 1983.

10 Zanker, Grabreliefs römischer Freigelassener, S. 315.

Zum Inhalt. Wozuf zielt der Autor, wenn er von "den Bildern" - der "Macht der Bilder" im Titel, der "Ausbildung einer neuen Bildersprache" (S. 5) oder der "Veränderung der Bilderwelt" (S. 13) im Text - spricht? Zunächst natürlich auf die Bau- und Bildwerke: Sein Buch ist in erster Linie ein Buch über Kunst. Aber der Autor will weniger einzelne Denkmäler interpretieren, als vielmehr ihr Zusammenwirken im Ensemble der gesamten visuell erlebbaren Umwelt veranschaulichen und ihre Rolle in den gesellschaftlichen, darunter den politischen, Veränderungsprozessen offenlegen. Zu den Kunstwerken treten daher "auch religiöse Rituale, Kleidung, Staatsakte, Verhaltensweisen des Herrschers, ja alle Formen der sozialen Begegnung, soweit sie sich zu Bildeindrücken verdichteten" (S. 13). "Es geht in diesem Buch um die komplexen Zusammenhänge zwischen der Errichtung der Monarchie, der Neuformierung der Gesellschaft und der Veränderung der Bilderwelt und des ganzen Systems der visuellen Kommunikation" (S. 13).

Ein solcher Ansatz impliziert nichts Geringeres als eine Attacke auf die traditionellen Grenzen der Klassischen Archäologie - ganz im Sinne von Zankers oben zitiertem programmatischem Satz. Diese Betrachtungsweise gestattet es auch, ein Buch "kunstarchäologischer" Thematik in einer Zeitschrift vorzustellen, die sich mit wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragen befaßt. Den sozialen Aspekten soll deshalb im folgenden besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, ohne dabei das zentrale Thema des Werkes, die Rolle der "Bilder" im gesellschaftlichen Kommunikationssystem, aus dem Blick geraten zu lassen.

Die augusteische, also die früheste, Periode der römischen Kaiserzeit erweist sich unter verschiedenen Gesichtspunkten als ein dem methodischen Anliegen des Verfassers besonders günstiger Zeitabschnitt. In diesem Zusammenhang ist zunächst die außerordentlich hohe kommunikative Wirksamkeit der "Bilder" (in dem weiten, oben umrissenen Bedeutungsumfang des Wortes) hervorzuheben. In unserer von optischen Reizen überfluteten Epoche kann man sich nur schwer die impressive Macht visueller Eindrücke in einer Gesellschaft vergegenwärtigen, die über die modernen Kommunikationsmittel nicht verfügte. Doch dies trifft auch noch auf alle anderen Abschnitte der antiken Geschichte zu. Die Besonderheit der augusteischen Periode wird erst dann deutlich, wenn wir die gesellschaftlichen Umwälzungsprozesse ins Auge fassen, die sich im Zusammenhang mit dem Übergang von der römischen Republik zum Prinzipat abspielten. Diese Entwicklung vollzog sich zwar relativ rasch, jedoch keineswegs abrupt, sondern in einer mehr oder minder deutlichen Abfolge einzelner Schritte. Zanker zeigt nun, in welch überraschend hohem Maße diese Wandlungen zu visuell erlebbaren Konsequenzen führten, sich in "Bildern" niederschlugen - und wie diese "Bilder" dann ihrerseits weitere Veränderungen stimulierten.

Betrachten wir ein Beispiel, das Zankers (aus der Sicht der traditionellen Archäologie) unkonventionellen, weiten "Bild"-Begriff exemplifizieren, zugleich aber auch die soziale Bedeutsamkeit solcher "Bilder" verdeutlichen kann: die Sitzordnung im Theater (S. 154 - 156). Augustus bestätigte und differenzierte durch die "lex Iulia theatralis" die schon früher in Grundzügen festgelegte, ständegebundene Platzverteilung. In der Orchestra saßen die Senatoren (wobei den Priestern und Magistraten besondere Sitze vorbehalten waren), dahinter die Ritter mit einem Mindestzensus von 400 000 Sesterzen, im nächsten "Rang", nach "tribus" geordnet, die freien römischen Bürger, ganz außen Nichtbürger, Frauen und Sklaven. So bot sich jedem Theaterbesucher, der sich im Halbrund des Zuschauerraumes umsah, ein "Bild" der römischen Ständeordnung - ein Bild, das durch ehrende oder diskriminierende Platzzuweisung noch weiter differenziert werden konnte. Durch eine entsprechend klare Abgrenzung der einzelnen "Ränge" in den augusteischen Theaterneu- und -umbauten manifestierte sich diese Ordnung zudem im architektonischen Erscheinungsbild der Theater.

Auch über die spezifische Frage der visuellen Kommunikation hinaus bietet Zankers Buch wichtige Ansatzpunkte für ein differenzierteres Verständnis und teilweise sogar für eine grundsätzliche Neubewertung der augusteischen Kulturpolitik. Ich sehe den Erkenntnisfortschritt hier vor allem in zwei Richtungen: in der Frage eines häu-

fig angenommen, aber nie nachgewiesener kaiserlicher Propagandaapparates und in der chronologischen Unterscheidung verschiedener Etappen kulturpolitischer Einflußnahme.

Zum ersten Punkt. Zanker wendet sich an mehreren Stellen des Buches (z. B. S. 13, 105 f., 332) energisch gegen die in der Literatur immer wiederholte Behauptung, Augustus habe von Anfang an ein in allen Einzelheiten ausgearbeitetes propagandistisches Konzept verfolgt und dieses über einen gut funktionierenden "Apparat" durchgesetzt. Tatsächlich können die Verfechter dieser These die Existenz einer administrativen Propagandamaschinerie aus den Quellen nicht nachweisen. Die Wirksamkeit der kaiserlichen Agitation ergab sich vielmehr aus dem feinen Gespür des Princeps und seiner Berater für das, was auf der jeweiligen Stufe der politischen Entwicklung notwendig und realisierbar war. Die kulturpolitische Propaganda wurde nur zum Teil vom Kaiser geplant und gelenkt, sie entfaltete auch eine beträchtliche Eigendynamik. Allerdings verstand es Augustus, die ihm von anderen "angebotenen" Möglichkeiten geschickt auszunutzen und seinen Zielen dienstbar zu machen. So verfügte er schließlich über ein relativ geschlossenes Instrumentarium ideologischer Einflußmöglichkeiten, in dem sich manipulierte und "spontane" Elemente gegenseitig ergänzten (vgl. S. 171, 229 u. a.).

Zum zweiten Punkt. Zanker unterscheidet drei Hauptetappen augusteischer Kulturpolitik: die Periode des Machtkampfes bis zur Schlacht von Actium 31 v. u. Z. und zur demonstrativen "Rückgabe der Macht an Senat und Volk" 27 v. u. Z., die Phase der kulturellen Erneuerung des Staates bis etwa zur Saecularfeier 17 v. u. Z. und schließlich die Zeit des endgültigen Ausbaus eines neuen Kaiser- und Staatsmythos. Ausgangspunkt war nach Cäsars Tod die "widerspruchsvolle Bilderwelt der untergehenden Republik" (S. 15), die geprägt wurde von den visuellen Erscheinungsformen extremer Kontraste zwischen Arm und Reich (etwa im Stadtbild), von der Nachahmung hellenistischer Vorbilder in Lebensweise, Kunst und persönlichem Auftreten der Mächtigen, vom Widerspruch zwischen Prachtentfaltung im privaten Bereich und Zurückhaltung beim Engagement für öffentliche Leistungen. Es trug wesentlich zu Octavian-Augustus' schließlichem Sieg in den Auseinandersetzungen bei, daß er es geschickter als seine Gegner, insbesondere als Marcus Antonius, verstand, sich diese Situation propagandistisch zunutze zu machen. Er begründete seinen Machtanspruch mit der Verbindung zum "Divus Iulius" (Cäsar), betonte die göttliche Abstammung seiner Familie, gab sich als bevorzugter Schützling der Götter und insbesondere des Apollo, stellte gegenüber Antonius' ausschweifendem "asianischem" Lebensstil römisches Traditionsbewußtsein zur Schau. Daneben ließ er sich aber auch in "auftrumpfenden", von hellenistischen Herrscherbildern inspirierten Statuen darstellen, suchte den Gegner im Schmuck- und Formenreichtum seiner Bauten zu übertreffen und errichtete sich bereits in jungen Jahren ein monumentales Mausoleum.

Nachdem er seinen Anspruch auf Alleinherrschaft durchgesetzt hatte, änderte Octavian die Stoßrichtung seiner propagandistischen Argumentation. Er gab den "Diadochenstil" der Herrscherpanegyrik und der Selbstverherrlichung auf, nahm die eigene Person aus der Bildpropaganda zurück, symbolisierte persönliche Macht und Leistungen in einfachen, abstrakten "Zeichen" und ließ im wesentlichen andere für sich agitieren. Diese zweite Phase der augusteischen Kulturpolitik läßt sich sogar noch weiter untergliedern, da der Kaiser in einer Art Sanierungsprogramm verschiedene Übel der Vergangenheit in aufeinanderfolgenden Schritten zu beseitigen suchte - Schritten, die jeweils mit der Etablierung bestimmter politischer Schlagworte verbunden waren.

Das erste dieser Schlagworte ist "pietas", Frömmigkeit. Seit 29 v. u. Z. bemühte sich Octavian um eine religiöse Erneuerung. Er belebte alte Kulte neu, stiftete reichgeschmückte Marmortempel, führte Götterfeste ein und trat immer öfter selbst als Priester in Erscheinung. Mit dem zweiten Begriff, der "publica magnificentia", verbindet sich die öffentliche Bautätigkeit des Kaisers in Rom. Er statuierte Exempel gegen den privaten Luxus und ließ dafür Bauten erneuern oder errichten, die dem Gemeinwohl, der Verbesserung der Lebensbedingungen und dem Vergnügen der Öffentlichkeit dienten (Thermen, Wasserleitungen, Theater, Parks, ein Solarium u. a.).

Das dritte Schlagwort, die Wiederherstellung der "virtus" des römischen Volkes, d. h. die militärische Erneuerung und damit die Stärkung des nationalen Selbstbewußtseins, läßt sich vor allem auf die Rückgabe der in der Schlacht bei Carrhai 53 v. u. Z. von den Parthern eroberten Feldzeichen im Jahre 20 v. u. Z. beziehen. Schließlich folgte, beginnend mit der Ehe- und Sittengesetzgebung von 18 v. u. Z., die Phase der Orientierung auf die "mores maiorum", der Versuch einer moralischen Erneuerung durch die Wiederbelebung altrömischer Tugenden. Wenn dieser Teil der augusteischen Restaurationspolitik auch am wenigsten erfolgreich war, hinterließ er gleichwohl seine Spuren in der Bilderwelt.

Damit war das Programm der inneren Erneuerung des römischen Staates im wesentlichen abgeschlossen, und es begann die dritte Hauptetappe der augusteischen Kulturpolitik, die auf die Etablierung eines Staatsmythos und dessen Verschmelzung mit dem Mythos des Kaisers und seiner Familie ausgerichtet war. Ihren Beginn markiert die Verkündung des "goldenen Zeitalters" anlässlich der Saecularfeier des Jahres 17 v. u. Z. Glück und Reichtum, Fruchtbarkeit und Fülle wurden zu den wichtigsten propagandistischen Inhalten der neuen Bilder und Symbole. Daneben trat die Verklärung der Vergangenheit, ausgedrückt vor allem in einer Neubelebung und manchmal auch Verschmelzung der beiden römischen Gründungsmythen, der Sagenkreise um Aeneas und um Romulus. Zugleich versuchte Augustus, den Herrschaftsanspruch der julischen Familie auch für die Zukunft zu sichern, indem er die designierten Nachfolger - erst seine Enkel Gaius und Lucius Cäsar, später die Stiefsöhne Drusus und Tiberius - in die Bildprogramme aufnehmen ließ, zumindest die letzteren freilich stets dem Princeps eindeutig untergeordnet.

Die "Formensprache des neuen Mythos" (S. 240) war klassizistisch, bisweilen archaisch. Diese Traditionswahl des Augustus reicht noch in die Zeit des Machtkampfes mit Antonius zurück; sie bildete gewissermaßen ein Kontrastprogramm zu dessen "asianisch"-orientalischem Gebaren. Der Gedanke, den augusteischen Klassizismus als gezielt eingesetztes Mittel ideologischer Beeinflussung zu verstehen, ist an sich nicht neu - im Kontext von Zankers Problemsicht gewinnt er aber schärferes Profil.

Schließlich noch der Hinweis auf zwei weitere Partien des Buches, die unter sozialgeschichtlichem Aspekt besonders aufschlußreich erscheinen. In dem Abschnitt über die "städtischen Eliten und das augusteische Programm" (S. 312 - 319) wird deutlich, daß die oben bereits angesprochenen "spontanen" Ehrungen des Kaisers durch Einzelpersonen meist aus sehr konkreten wirtschaftlichen und sozialen Anlässen oder gar Zwängen erwachsen. Die Angehörigen der führenden Familien in den Städten des Reiches sahen sich in einer ständigen Konkurrenzsituation: Wollten sie sich das Wohlwollen des Kaisers und des Hofes erhalten, so mußten sie bestrebt sein, einander im Aufwand für die Errichtung von Kultstätten und die Aufstellung von Bildern des Princeps zu übertrumpfen. Für reichgewordene Freigelassene, denen der Zutritt zu den kommunalen Ämtern verwehrt war, stellte das Engagement bei der Installierung lokaler Kaiserkulte in der Regel den einzigen Weg dar, in der Öffentlichkeit hervorzutreten. In den Kultvereinen der "augustales" erhielten sie die Möglichkeit, sich innerhalb ihrer Gemeinden als Würdenträger in beamtenähnlicher Funktion zu präsentieren.

Sozialgeschichtlich relevant ist auch die von Zanker anschaulich geschilderte Übernahme der im Rahmen der kaiserlichen Propaganda entwickelten neuen Bildersprache in den Bereich des Privatlebens. Häufig erscheinen Augustus-Symbole auf Gegenständen des täglichen Gebrauchs, und obwohl die Übertragung von einem partiellen Bedeutungsverlust begleitet war, deutet das doch, zumindest in einem Teil der Fälle, auf eine Identifikation der Benutzer mit der intendierten Aussage hin. Ähnlich sind die stilistische Anlehnung der Privatbildnisse an das klassizistische Herrscherporträt, der Verzicht auf monumentale Grabbauten auch in den wohlhabenden Familien und - in der Dekoration der Wohnräume - der Übergang zum augusteischen "Dritten Stil" der pompejanischen Wandmalerei zu bewerten. Der Rahmen der augusteischen Bildersprache war offenbar so weit gespannt, daß er Identifikationsmöglichkeiten für alle bot, die die materielle Basis für eine aktive Teilnahme am kulturellen Leben besaßen.

Zanker hat das Thema der visuellen Kommunikation in der römischen Gesellschaft der frühen Prinzipatszeit eindringlich und methodisch konsequent behandelt. Sein Buch ist modern, ohne avantgardistisch zu sein, die Darstellung ebenso erschöpfend wie überzeugend. Kein Zweifel, daß man in Fachkreisen in den nächsten Jahren darüber zu sprechen haben wird - und nicht nur dann, wenn es um die augusteische Epoche geht.

Kurt W. Rothschild, Einführung in die Ungleichgewichtstheorie = Heidelberger Taschenbücher, Bd. 212

Springer-Verlag, Berlin (West)/Heidelberg/New York 1981,
X u. 176 S., 20 Abb., 24,80 DM

Ausgangspunkt des Verfassers ist die von Walras begründete Gleichgewichtstheorie in der Form, wie sie seit Arrow/Debreu präsentiert wird. An das Einleitungskapitel, in dem auch die aus bürgerlicher Sicht formulierten "Gegenpositionen, Kritik(en) und Verteidigungsstrategien" kurz erläutert werden (S. 15 ff.), schließen sich die Kapitel 2 bis 5 an, in denen die Ungleichgewichtstheorien von Patinkin, Clower, Barro und Grossman sowie von Malinvaud (in der etwas einfacheren Form von Kahn) erläutert werden. Diese Theorien basieren im wesentlichen auf der Gleichgewichtstheorie, und zwar in folgender Weise: Erstens sind die "Ungleichgewichte" auch nach Kurt W. Rothschilds Auffassung (S. 57, 67 ff., 72 f., 80, 99, 104, 129) "Ungleichgewichtsgleichgewichte", und daher sind zweitens, wie er zu Malinvaud vermerkt, "Ungleichgewichts- und Gleichgewichtstheorie nur zwei (situationsbedingt verschiedene) Seiten einer einheitlichen generellen 'Gleichgewichtstheorie'" (S. 72). Zu dieser Richtung sind im Grunde auch die spieltheoretischen Ansätze von v. Neumann/Morgenstern - "Gleichgewicht im Sinne einer Beharrungstendenz" (S. 141) - zu zählen, die der Verfasser aber erst innerhalb des 7. Kapitels (S. 135 ff.) abhandelt, dessen Titel "Anti-Äquilibrium" daher m. E. irreführend ist: Der Sattelpunkt im Sinne der Spieltheorie ist nichts anderes als die verallgemeinerte Fassung eines Gleichgewichtspunktes. Im 6. Kapitel (S. 104 ff.) werden die postkeynesianischen Theorien des permanenten Ungleichgewichts in enger Anlehnung insbesondere an Shackle (sowie einen Artikel von Keynes im "Quarterly Journal of Economics", Bd. 51, 1937, S. 209 ff., der im Grunde schon über sein Hauptwerk hinausweist) unter Betonung des sozialpsychologischen Moments abgehandelt, Theorien, zu denen auch die im 7. Kapitel annotativ erwähnten psycho-ökonomischen Ansätze von Simon und Leibenstein gehören. Inmitten dieses Kapitels geht Rothschild auch auf Kornais "Anti-Äquilibrium" ein (S. 144 ff.; vgl. Kuczynski, Thomas, Rezension im "Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte", 4/1979, S. 139 ff.).

Der Verfasser gibt eine brauchbare Übersicht über jene Strömungen innerhalb der bürgerlichen politischen Ökonomie, die sich der Problematik des Gleichgewichts auf eine vom (neo)-klassischen Modell abweichende Weise zuwenden. In diesem Sinne mag auch der Titel des Buches seine Berechtigung haben, ein "Lehrbuch über Ungleichgewichtstheorie", wie es der Verlag ankündigt, ist es zweifelsohne nicht. Das resultiert daraus, daß die gemeinsame Grundlage von (neo)-klassischer Gleichgewichtstheorie, Ungleichgewichtstheorie (von Patinkin bis Malinvaud) und an der Spieltheorie orientierter (stochastischer) Gleichgewichtstheorie einerseits, von keynesianischer, postkeynesianischer und an der Psychologie orientierter Theorie andererseits nicht herausgearbeitet wird.

Diesen gemeinsamen ideologehistorischen Ausgangspunkt in Gestalt der Grenznutzentheorie beleuchtet er nicht, teilt ihn allerdings mit den von ihm behandelten Autoren. Daher kann er auch nicht den grundlegenden Neuansatz von Kornai begreifen, der eben nicht auf die Grenznutzentheorie und deren - z. T. durchaus herätischen - Abkömmlinge zurückgeht, sondern auf Marx, den - allerdings in einem ganz anderen Sinne - wohl bedeutendsten Ungleichgewichtstheoretiker in der Geschichte der politischen Ökonomie, der von Rothschild jedoch nur en passant erwähnt wird.

Aber es bleibt festzuhalten, daß in dem Buch Probleme behandelt werden, denen sich Wirtschaftswissenschaftler aus der DDR in ihren Veröffentlichungen bislang kaum zugewandt haben.

Thomas Kuczynski

Deutsche Wirtschaftsarchive. Nachweis historischer Quellen in Unternehmen, Kammern und Verbänden der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2: Kreditwirtschaft, hg. im Auftrag des Instituts für bankhistorische Forschung e. V. und der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e. V. v. K. van Eyll, B. Brüninghaus, S. Grubel-Bannasch, R. Köhne-Lindenlaub, M. Pohle, C. A. Reichling, H.-J. Reuß, A. Toussaint, H. A. Wessel, bearb. v. M. Pohle u. D. Golly-Junk

Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, 2., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart 1988, IX u. 557 S., 46,- DM

Mit der Neubearbeitung des 1983 erschienenen Nachschlagewerkes über in der BRD und in Berlin (West) vorhandene Archive, die der Kreditwirtschaft zuzurechnen sind, und deren Bestände (s. Hans Radandt, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 2/1986, S. 205 ff.) tragen die Herausgeber und Bearbeiter dem Bedürfnis nach aktueller Information über Quellenpotentiale zweifellos Rechnung. Auch dieses Mal beruht die Ausgabe auf einer Befragung. An alle Kreditinstitute wurden Fragebogen verschickt. Im Ergebnis konnten etwa 500 Archive bzw. Fundstellen mit insgesamt über 1 200 Beständen nachgewiesen werden (1. Aufl.: etwa 300 Archive bzw. Fundstellen mit etwa 650 Beständen).

Unter den neuen Nachweisen befinden sich auch die für die wirtschaftshistorische Forschung besonders wichtigen Archive der Dresdner Bank AG sowie der Bundesbank. Einige andere Archive wurden nicht mehr aufgeführt, ohne Gründe dafür anzugeben. Da anzunehmen ist, daß im Zuge der Bankenkonzentration bisher selbständige Archive ihre Bestände an andere abgegeben haben, wären entsprechende Hinweise nützlich gewesen.

Die Auswahlkriterien der 1. Auflage wurden beibehalten. Es wurden Archive erfaßt, die mindestens dreißig Jahre alt sind und die nach Genehmigung durch Vorstand, Geschäftsleitung und ähnliche Gremien genutzt werden können. In der Regel wird über Herkunft des Archivguts, Bereiche und besondere Sammlungen, über Alter, Umfang und Arten der Bestände, über die Findhilfsmittel sowie die Benutzungsmöglichkeit informiert. In einigen Fällen haben die beteiligten Kreditinstitute ihre Angaben gegenüber der 1. Auflage ergänzt, z. B. die Landwirtschaftliche Kreditbank über den Inhalt ihrer Bestände. Mehrere Institute haben auf vorhandene Literatur über das betreffende Archiv hingewiesen.

Ein Register der Unternehmen und Verbände der Kreditwirtschaft, ein Orts- sowie ein Branchenregister sollen das Auffinden erleichtern. Das erstgenannte Register enthält die Träger und die benannten Vorläufer, Tochterunternehmen, Einzelpersonen und Familien, soweit sie im Verzeichnis in der Rubrik "Herkunft" aufgeführt sind. In der 2. Auflage sind im Gegensatz zur 1. die Trägerfirmen nicht mehr drucktechnisch hervorgehoben. Außerdem wird im Register nicht mehr auf Trägerfirmen verwiesen. Allerdings kann der Benutzer sich solche Informationen über das Verzeichnis erschließen.

In einigen Fällen ist die Information über die Herkunft des Archivs zu allgemein, z. B. wird bei der Dresdner Bank AG angegeben: "Dresdner Bank AG, fast alle Tochter-, Beteiligungs- und Vorläufergesellschaften" oder bei der Hamburger Bank von 1861 Volksbank eG steht nur "Vorgängerinstitute". Die genannten Informationslücken im insgesamt verdienstvollen Archivverzeichnis erklären sich daraus, daß - wie die Bearbeiter auch darlegen - die Angaben aus den Fragebögen übernommen und nicht durch zusätzliche Recherchen ergänzt wurden.

Karin Lehmann

Deutschland. Porträt einer Nation, Bd. 3: Wirtschaft, mit Einleitung u. Nachwort v. Norbert Walter

Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, Bertelsmann Lexikothek Verlag, Gütersloh 1985, 440 S.

Der Band, an dem 25 Autoren, unter ihnen Politiker, Unternehmer und Journalisten, mitgearbeitet haben, versucht die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands vom Mittelalter bis in die 80er Jahre unseres Jahrhunderts aus der Sicht der Historiographie und der Politik in der BRD zu erfassen. Bei der Konzeption des Bandes wurde von der in der BRD vorherrschenden Rechtsauffassung ausgegangen, wonach die DDR ein Bestandteil Deutschlands sei. Deshalb wird die wirtschaftliche Entwicklung der DDR zwar in einem gesonderten Teil des Buches dargestellt, aber als integraler Bestandteil der Wirtschaft Deutschlands gesehen, wobei Deutschland als Synonym für die BRD steht.

Im ersten Teil des Bandes, der Wirtschaft und Gesellschaft im vorindustriellen Deutschland zwischen dem Jahr 800 und dem Ende des 17. Jh. zum Gegenstand hat, geht Adelheid Simsch auf die Problematik der mittelalterlichen Agrargesellschaft, der Städte und ihrer Bürger, auf den Frühkapitalismus und den Merkantilismus ein. Ergänzt wird diese Darstellung durch einen Beitrag von Jochen Krengel, der sich mit der Währungsproblematik befaßt, durch Aufsätze von Hubert Kiewewetter zur Rolle des Bergbaus und des Verkehrswesens sowie durch eine knappe Meinungsäußerung von Werner Meyer-Larsen zur Frage der Ingenieur-Unternehmer. Die Beiträge von Kiewewetter und Meyer-Larsen sprengen allerdings den vorgegebenen Untersuchungszeitraum nachhaltig.

In den beiden folgenden Teilen des Bandes - sie kommen aus der Feder von Wolfram Fischer - ist der Autor bemüht, den Weg Deutschlands zur Industrienation (1800 bis 1870) und den Aufstieg des deutschen Nationalstaates zur Wirtschaftsmacht (1871 bis 1945) nachzuzeichnen. Er untersucht in diesem Zusammenhang zunächst die - wie er sagt - Frühindustrialisierung (1800 bis 1848), den Ausbau der Industrie (1848 bis 1870) und wendet sich dann der wirtschaftlichen Entwicklung im Kaiserreich zu. In drei weiteren Kapiteln legt Fischer seine Auffassung von den wirtschaftlichen Problemen im ersten Weltkrieg, in der Weimarer Republik und unter dem Faschismus dar.

Im letzten Teil des Bandes äußern sich zunächst sechs Autoren zur wirtschaftlichen Entwicklung der DDR. Zu den behandelten Problemkreisen gehören u. a. Fragen der Wirtschaftspolitik, der Wirtschaftsleitung, der Rohstoffwirtschaft, der Außenwirtschaft, der Lebenshaltung, der sozialen Sicherung, des Umweltschutzes. Obwohl die

Verfasser Verfechter der kapitalistischen Marktwirtschaft sind und die genannten Probleme kritisch beurteilen und darstellen, kommen sie z. T. nicht umhin, die sozial-ökonomischen Ergebnisse der wirtschaftlichen Entwicklung positiv zu bewerten. So konstatiert Peter Plötz, daß die Preise für Waren des Grundbedarfs in der DDR wesentlich niedriger sind als in der BRD. Davon ausgehend stellt er fest: "Die Kaufkraft einer 'Rentner-Mark' in der DDR ist somit höher als in der Bundesrepublik Deutschland". (S. 191) Hinsichtlich des Umweltschutzes - um ein ganz anderes Beispiel zu nennen - kommt er zu dem Schluß: "Fraglos bietet die zentrale Planung als ein fundamentaler Bestandteil des DDR-Wirtschaftssystems einen umweltpolitischen Startvorteil gegenüber dem marktwirtschaftlichen System. Sie ermöglicht Grundsatzentscheidungen im Hinblick auf Industriezweige und Technologien, ökologische Aspekte können vorsorglich in die Planungsbewertung einbezogen werden". (S. 197) Andere Autoren, wie Ota Sik, verdammen dagegen die sozialistische Planwirtschaft und preisen die Marktwirtschaft, deren Entwicklung, deren Mechanismen, deren sozialökonomische Folgen Gegenstand des letzten Teiles des Buches sind, der die Nachkriegsentwicklung in der BRD beinhaltet. In 26 Beiträgen, deren Bandbreite von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung über die Zukunftsindustrien, die Unternehmensverbände und Gewerkschaften bis hin zu Beiträgen über regionale wirtschaftliche Entwicklungen und die Zukunft des Kraftfahrzeugbaus reicht, wird die Ökonomie in der BRD in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen behandelt. Das Ergebnis, von Norbert Walter zusammengefaßt, stimmt allerdings nicht optimistisch. Er erwartet nicht, daß das Arbeitslosenproblem in den 80er Jahren entschärft werden kann. Als mögliche Auswege aus der gegenwärtigen Situation nennt er u. a. die völlige Durchökonomisierung der Gesellschaft, z. B. durch den Abbau der Subventionen in der Landwirtschaft, in der Stahlindustrie und im Schiffbau, durch die Beseitigung des Kündigungs- und des Mieterschutzes. Er geht davon aus, daß Schutzmaßnahmen zwar ehrenwert sind, fährt aber fort, solche "ehrenwerte Absicht kehrt sich jedoch zu oft in unerwünscht ungünstige Wirkung um. Der Schutz ganzer Betriebe, ja ganzer Branchen, mindert deren Bereitschaft zu eigener Anstrengung und Anpassung an die Bedingungen des Marktes". (S. 430)

Der Wert dieses Buches besteht wohl darin, Grundauffassungen von Wissenschaftlern und Politikern zur wirtschaftlichen Entwicklung vom Mittelalter bis in die jüngste Gegenwart erkennen zu können. Der Rezensent stimmt zwar mit zahlreichen Einschätzungen dieses Werkes nicht überein, er erkennt aber auch nicht die Schwierigkeiten, vor denen Autoren stehen, wenn sie auf knappem Raum derartige Überblicksdarstellungen zu schreiben haben.

Der Band enthält zwar ein solides Register, der spärliche und einseitige Literaturnachweis dagegen kann den Ansprüchen an eine wissenschaftliche Publikation nicht genügen.

Karl Lärmer

Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, Bertelsmann Lexikothek Verlag, Gütersloh 1985, 440 S.

46 Autoren, Gesellschaftswissenschaftler, Naturwissenschaftler, Techniker, Journalisten und einzelne Politiker versuchen in diesem Band in mehr als 60 Einzelbeiträgen die Entwicklung von Bildung, Wissenschaft und Technik in den deutschen Ländern vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit der BRD und der DDR zu erfassen und z. T. sich abzeichnende künftige Entwicklungslinien vorzustellen.

Der erste Teil des Buches befaßt sich mit der Geschichte der Schule vom Mittelalter bis in die Gegenwart, wobei auf die einzelnen Schulformen von der Volksschule über die Privatschule bis hin zur Hochschule und Universität eingegangen wird. In diesem Gesamtzusammenhang kommt der Weg vom Schulmeister bis zum Universitätsprofessor ebenso zur Sprache wie z. B. die Problematik der Studentenverbindungen. Zum anderen werden die Bildungssysteme und die Wege der Hochbegabtenförderung, so wie bürgerliche Autoren sie sehen, in der BRD und der DDR miteinander verglichen.

Den Hauptteil des Bandes bilden jedoch Aufsätze zu Fragen von Wissenschaft und Technik, deren zeitlicher Bogen wiederum vom Mittelalter bis in die Gegenwart und partiell darüber hinaus reicht. Betrachtungen zur Entwicklung von Wissenschaft und Technik des Mittelalters folgen Darlegungen zu dieser Problematik in der Renaissance mit speziellen Würdigungen der Leistungen von Georgius Agricola und Gottfried Wilhelm Leibniz als Diplomat, Philosoph, Historiker und Wissenschaftsorganisator. Anschließend werden die wissenschaftlich-technischen Leistungen im Zeitalter der Aufklärung behandelt, wobei in besonderer Weise auf das Werk Leonhard Eulers auf der einen und Immanuel Kants auf der anderen Seite eingegangen wird, von Gestalten, die gemeinsam mit anderen Persönlichkeiten ihrer Zeit dazu beitrugen, Wirtschaft und Technik zum Gegenstand der wissenschaftlichen Arbeit zu machen.

Im Mittelpunkt des folgenden Abschnittes, der sich vor allem des 19. Jh. annimmt, wird auf die naturwissenschaftlichen Erkenntnisfortschritte eingegangen, werden die Entstehungsbedingungen von Naturwissenschaft und Technik vorgestellt, finden die Reisen Alexander von Humboldts ihre Würdigung. Für den Wirtschaftshistoriker sind speziell die Aufsätze zur Entwicklung der Geistes- und Sozialwissenschaften, der Wirtschaftswissenschaften und der wissenschaftlichen Leistungen von Karl Marx von Interesse, da sie die gegenwärtige Position bürgerlicher Wissenschaftler zu diesen Komplexen erkennen lassen.

In der Konzeption des Bandes wird davon ausgegangen, daß das bis zum Beginn des 20. Jh. herrschende mechanistische Weltbild durch die Entwicklung der Relativitätstheorie und die Quantenmechanik zusammenbrach. Deshalb werden die sich seit der Jahrhundertwende vollziehenden Veränderungen in Naturwissenschaft, Technik und Medizin unter dem Oberbegriff "wissenschaftliche Revolution" zusammengefaßt. Das bedeutet aber keineswegs, daß in diesem Teil des Buches vor allem naturwissenschaftlich-technische Probleme beschrieben werden, sondern es wird z. B. im Zusammenhang mit Max Weber auf die Problematik Wissenschaft und Politik eingegangen. In einem anderen Beitrag werden Auswirkungen der faschistischen Diktatur auf die Wissenschaft gezeigt und die Leistungen deutscher Wissenschaftler, die in die Emigration bzw. in das Exil getrieben wurden, dargestellt. Dennoch erscheint die Behandlung der Prozesse zwischen dem Beginn unseres Jahrhunderts und dem Ende des zweiten Weltkrieges fast unerträglich verknappt. Mehr Aufmerksamkeit findet dagegen die Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg. Die Autoren spüren dabei u. a. solchen Fragen nach, ob und in welchen Bereichen Wissenschaft und Forschung wieder Anschluß an das internationale Niveau fanden, wie sich die Universitäten mit dem fa-

schistischen Erbe auseinanderzusetzen, welche neuen Akzente und Tendenzen sich in Wissenschaft und Forschung in den Nachkriegsjahrzehnten bemerkbar machten, welche neuen Forschungsgebiete entstanden, wie Wissenschaft und Technik bis hin zum Bildungs- und Ausbildungswesen in den beiden deutschen Staaten organisiert wurden bzw. organisiert sind. Folgerichtig gehen in diese Darstellung, neben den traditionellen Wissenschaften wie Medizin, Biologie, Physik, Chemie Wissenschaftsdisziplinen wie Verhaltensforschung, Informatik, Ökologie, aber auch Zukunftstechnologie ein. Zum anderen werden - wiederum neben den traditionellen Feldern der gesellschaftswissenschaftlichen Arbeit - Forschungskomplexe wie Soziologie, Politologie, Friedensforschung, Frauenforschung usw. vorgestellt.

Bei aller Kritik an der wissenschaftlich-technischen Entwicklung in der DDR kommen die Verfasser nicht umhin, der Forschung in der DDR z. B. in den Agrarwissenschaften, der Astronomie, den Geowissenschaften, der Medizin, der Psychologie, der Schiffbauwissenschaft und der Verfahrenstechnik Weltniveau zu bescheinigen.

Der Rezensent hält diesen Prachtband für eine interessante Überblicksdarstellung. Das Buch läßt sehr wohl Sichtweisen der Historiographie in der BRD auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft von Wissenschaft und Technik, einer wesentlichen Grundlage der Gesellschaft, erkennen. Der wissenschaftliche Wert des Buches wäre allerdings höher, wenn der Band neben dem vortrefflichen Register auch über ein wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes Quellenverzeichnis verfügen würde.

Karl Lärmer

Wolfgang Zank, Wirtschaft und Arbeit in Ostdeutschland 1945 - 1949. Probleme des Wiederaufbaus in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands = Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 31

R. Oldenbourg Verlag, München 1987, 212 S., 48,- DM

Drei Aufgaben hat sich der Autor gestellt: Er will die Entwicklung des Arbeitskräftepotentials in der sowjetischen Besatzungszone untersuchen, die dessen Einsatz beeinflussenden wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen feststellen und die Arbeitskräftepolitik der deutschen und sowjetischen Verwaltungsorgane analysieren.

Wolfgang Zank unternimmt dies zielgerichtet in den drei dem einleitenden Kapitel über "materielle Ausgangsbedingungen" folgenden Hauptabschnitten: "Bevölkerung und Arbeitskräfte", "Ursachen des Nachfrageüberschusses an Arbeitskräften" und "Arbeitseinsatzpolitik".

Im ersten Hauptabschnitt untersucht Zank Altersstruktur und Geschlechtsproportionen der Arbeitskräfte, das Ausmaß der Frauenarbeit, das Angebot an Facharbeitern und die Auswirkungen der Entnazifizierung auf das Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte. Er gelangt zu der Schlußfolgerung, daß ungeachtet der Kriegsverluste das Arbeitskräftepotential 1946 quantitativ und qualitativ gegenüber der Vorkriegszeit nur wenig vermindert war. Als Erklärung dafür, daß trotzdem und ungeachtet eines zunächst noch beträchtlich unter dem Vorkriegsniveau liegenden Produktionsstandes Arbeitskräfte nach dem Krieg knapp waren, verweist Zank darauf, daß Unterernährung zur Verringerung der Leistungsfähigkeit geführt und Wohnungsmangel die Lenkung der

Arbeitskräfte dorthin, wo sie für den Wiederaufbau am dringendsten benötigt wurden, erheblich erschwert habe. Ein beträchtlicher Teil der Arbeitskräfte sei fremdberuflich, in der Regel unter seiner Qualifikation, eingesetzt gewesen.

Die Arbeitskräfteelenkung, so lassen sich des Autors Ausführungen zum dritten Hauptabschnitt zusammenfassen, habe einerseits bei der Organisierung der Ausnutzung des Arbeitskräftepotentials große Verdienste erworben, indem sie die offene Arbeitslosigkeit rasch beseitigt und durch eine Reihe sozialpolitischer Maßnahmen das Niveau der Frauenbeschäftigung über das Vorkriegsniveau angehoben haben. Andererseits lastet Zank der Arbeitskräfteelenkung an, daß das Tarifvertragswesen, die Maßnahmen zur bevorzugten Versorgung von Werkträgern ausgewählter Industriezweige sowie die Ausbildungs- und Umschulungsaktivitäten nicht genügend auf die Schwerpunkte des Wiederaufbaus gerichtet wurden.

Der Autor hat für seine Untersuchungen umfangreiches Quellenmaterial zusammengetragen und es sorgfältig und kritisch analysiert. Die aus den bekannten, aus den Bedingungen der Nachkriegssituation auch erklärlichen Inkonsistenzen der Statistiken herrührenden Probleme zwangen Zank, in nicht unbeträchtlichem Maße Schätzungen vorzunehmen und Vermutungen auszusprechen, denen man nicht immer wird folgen können. Was aber uneingeschränktes Lob verdient, das ist die Offenlegung der Annahmen und die Bekanntgabe der Schätzungsmethoden (vgl. dazu besonders die Beispiele im Anhang, S. 189 ff.).

Zanks Arbeit zeichnet sich durch Bündigkeit in der Darstellung und Konzentration auf das Wesentliche aus. Er vergißt aber über den Hauptentwicklungsrichtungen der Arbeitskräftebewegung nicht die Vielfalt der Gruppen, aus denen sich das Arbeitskräftepotential in der Nachkriegszeit zusammensetzte: Frauen, Umsiedlern, Neubauern sowie dem "hochqualifizierten Personal" sind besondere Unterabschnitte reserviert, und selbst dort, wo Gruppen von Beschäftigten nur wenige Zeilen gewidmet sind, wie bei den "Trümmerfrauen" (S. 41) bzw. den Heimkehrern (S. 197), überrascht die Fülle des dargebotenen Faktenmaterials und dessen kluge Kombination durch den Autor. Diese Fakten hat Zank in erster Linie zeitgenössischen Fachzeitschriften wirtschaftlicher bzw. sozialer Provinienz sowie Amts-, Gesetzes- und Verordnungsblättern der sowjetischen Besatzungszone entnommen. Sorgfältig durchgesehen wurden die bisher erschienenen Quellenpublikationen. Systematisch ist die wirtschafts- und sozialhistorische Literatur der DDR zum Thema ausgewertet worden. Das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 201 - 211) enthält auch westliche Archivquellen zur Arbeitskräfteentwicklung in der sowjetischen Besatzungszone, im besonderen aus dem Landesarchiv Berlin (West).

So breit auch Zank sein unmittelbares Thema, Arbeitskräfteentwicklung und Arbeitskräftepolitik, abhandelt und so sehr er auch bemüht ist, das ökonomische Umfeld (Rohstoffversorgung, Maschinenbestand der Industrie, Verkehrssituation, Außenwirtschaftsbeziehungen) in die Analyse einzubeziehen, so sehr erlegt er sich Schranken auf, wenn es um die politische und gesellschaftliche (sozialökonomische) Einordnung des Themas in seine Zeit geht. Das Ergebnis dieser Zurückhaltung sind Wertungen von Handlungen und Maßnahmen rein nach dem ökonomischen Rationalitätsprinzip. Es ist dies ein durch seine Einseitigkeit fragwürdiger Bewertungsmaßstab, weil die Spezifik der gesellschaftlichen Umwälzungen in der sowjetischen Besatzungszone während der Nachkriegszeit, ihre deutschland- und weltpolitische Komponente, kaum berücksichtigt wird. In dieser Hinsicht wird der Autor seinem eingangs selbst gestellten Anspruch (vgl. S. 7), in seiner Untersuchung interdisziplinär vorzugehen, keineswegs gerecht. Zank tadelt z. B. die "Ausrichtung der SBZ-Wirtschaft auf eine möglichst kurzfristige Befriedigung von Reparationsansprüchen" (S. 183), vergißt aber nicht nur die berechtigten, international anerkannten Wiedergutmachungsansprüche der Sowjetunion als Faktum, sondern auch, daß es für die UdSSR notwendig war, sich angesichts des bald nach Kriegsende einsetzenden kalten Krieges ökonomisch gegen einen drohenden Angriff der USA zu stärken.

Zank wiederholt die altbekannten Vorwürfe, die Bodenreform habe zu Produktions- und Produktivitätsverlusten in der Landwirtschaft geführt, ohne ihre politische und soziale Komponente (Ausrottung der Wurzeln des Militarismus) überhaupt ins Kalkül

zu ziehen. Er tadelt den Verwaltungsapparat wegen Fehlentscheidungen und Unterlassungssünden, ohne zu bedenken, daß von den Antifaschisten in den Zentralverwaltungen und Landratsämtern das Regieren erst erlernt werden mußte. Kurz: Zank hat eines übersehen, die revolutionären politischen und sozialen Umgestaltungen, die selbstverständlich nicht ohne Einfluß auf die Ökonomie blieben.

Es wäre sicher eine Bereicherung des Bandes gewesen, wenn Zank, übrigens als Schüler Abelshausers mit der westdeutschen Nachkriegsentwicklung gut vertraut, die wichtigsten ökonomischen Entwicklungskennziffern der sowjetischen Besatzungszone mit denen der Westzonen, in denen bekanntlich Ansätze für revolutionäre Veränderungen bald unterdrückt wurden, verglichen hätte, um mehr über Kosten und Nutzen revolutionärer Veränderungen in der Ökonomie aussagen zu können.

Jörg Roesler

Ludwig Vaubel, Zusammenbruch und Wiederaufbau. Ein Tagebuch aus der Wirtschaft 1945 - 1949, hg. v. Wolfgang Benz = Biographische Quellen zur deutschen Geschichte nach 1945, Bd. 1

R. Oldenbourg Verlag, München 1984, 304 S., 48,- DM

"In mehrfacher Hinsicht ein Glücksfall für Historiker..." nennt der Herausgeber Wolfgang Benz das Tagebuch des Industriellen Ludwig Vaubel für die Zeit von Kriegsende (Mai 1945) bis zum Juni 1949. Es handelt sich dabei um den ersten Band einer vom Münchener Institut für Zeitgeschichte in Verbindung mit dem Bundesarchiv in Koblenz in Angriff genommenen Reihe. Dem Herausgeber dürfte zuzustimmen sein, wenn er, den Glücksfall erläuternd, schreibt: "Die Historiker sind ... daran gewöhnt, daß die Männer der Wirtschaft schweigend handeln und an ihrer Diskretion auch nach dem Ende ihres aktiven Wirkens festhalten. Den um Rechtfertigung und um Nachruhm bemühten Selbstdarstellungen vieler Politiker, die sich in einer oft öden Memoirenliteratur niederschlagen, steht auf der Ebene der Wirtschaft kaum Vergleichbares gegenüber; und sei es auch nur, weil sich die gleichen Bedürfnisse etwa von Industriellen und Bankiers auf andere Weise befriedigen lassen, durch Firmenfestschriften zum Beispiel oder durch personenbezogene Werbung." (S. 7)

Vaubel war zum Zeitpunkt, als er seine Tagebuchaufzeichnungen in Jahreskalender eintrug, leitender Angestellter der Vereinigten Glanzstofffabriken, eines in Wuppertal beheimateten, mit der Herstellung von Kunstseiden befaßten Chemiekonzerns, dessen Rechtsabteilung sich seit 1945 in einer der Konzernfabriken, im "Werk Obernburg" am Main, befand. Später zum Vorstandsvorsitzenden des Konzerns aufgestiegen, hat Vaubel in der zweiten Hälfte der 70er Jahre diese Tagebuchaufzeichnungen aufbereitet, d. h. mit erläuternden und zusätzlich informierenden Anmerkungen versehen, die, als solche gekennzeichnet, dem eigentlichen Tagebuch beigegeben sind. Zusätzlich, das Leben in Obernburg bzw. das Werk bzw. den Konzern betreffende Informationen sind in einem Anhang mit 42 Dokumenten enthalten. Diese Einteilung des Bandes und der - von Benz im "Vorwort des Herausgebers" detailliert geschilderte - behutsame Umgang mit dem Manuskript Vaubels dient dem Ziel, die Eintragungen des Industriellen dem Leser so original wie möglich vorzuführen. In dieser Hinsicht

ist - so scheint uns - vom Herausgeber in enger Zusammenarbeit mit dem Verfasser des Tagebuches Vorbildliches geleistet worden.

In seinem Tagebuch beschreibt Vaubel zwar vornehmlich Eindrücke über die Entwicklung im Werk, in dem Städtchen Obernburg und im Konzern nieder, bedenkt und erörtert aber auch politische und wirtschaftliche Ereignisse, die über die lokale bzw. Branchenentwicklung hinausgehen, Bayern, die amerikanische und bis zu einem gewissen Grade auch die anderen Besatzungszonen betreffen. Es gibt kaum ein wirtschafts- bzw. sozialhistorisches Thema der deutschen Nachkriegszeit, das Vaubel in seinen Aufzeichnungen nicht berührt: Der Leser erfährt über die Wiedereingangssetzung der Erzeugung, Demontage, Behelfsproduktion und das Wiederhineinwachsen des Werkes in seine traditionelle Produktionsstruktur genauso wie über die Auswirkungen von Bewirtschaftung, Währungsreform und beginnender "freier Marktwirtschaft" auf das Obernburger Werk, die Ortseinwohner und "die Wirtschaft". Vielleicht noch aufschlußreicher sind Vaubels Aufzeichnungen zu sozialhistorischen Phänomenen der Nachkriegszeit: Heimkehrer und Umsiedler ("Flüchtlinge"), Kartensystem und Schwarzmarkt, "Denazifizierung" und Zusammenarbeit der Unternehmer mit der amerikanischen Besatzungsmacht. Deutlich wird auch, wie genau der Industrielle die zunächst auf lokaler Ebene noch im beachtlichen Maße links geprägte politische Landschaft beobachtet und an deren unternehmerfreundlichen Umgestaltung interessiert ist.

Vaubel schreibt in seinem Tagebuch nicht nur über Fakten, sondern vertraut ihm auch Hoffnungen und Ängste als Ausdruck verheißungsvoller oder beunruhigender Gerüchte an. Dadurch ist im Tagebuch eingefangen, was in anderen Zeitdokumenten kaum enthalten sein kann und doch, Vaubels Aufzeichnungen beweisen es, Handlungen der Menschen im Nachkriegsdeutschland motiviert oder destimuliert.

All das ist nicht von einem stillen Beobachter der Nachkriegsszenerie geschrieben, sondern von jemandem, der von Anfang an durch Ausbildung und Beruf Partei war. Vaubel macht aus seiner im privaten Unternehmertum verwurzelten Weltanschauung kein Hehl. Als ihm im April 1949 der Entwurf eines Dekartellisierungsgesetzes zu Gesicht kommt - schwacher Abglanz der Enteignungsforderungen der linken Kräfte nach 1945 und selbst der Entflechtungsvorstellungen der westlichen Besatzungsmächte, von denen auch der Glanzstoffkonzern zeitweise betroffen war -, bemerkt er: "Ein alter Ministerialrat aus dem früheren Reichswirtschaftsministerium hat den Inhalt seiner Schubladen aus dreißig Jahren zusammengesucht und ein juristisch einigermaßen einwandfreies, im übrigen recht weltfremdes und sehr bürokratisches Reglement entworfen. Es gibt so wenig Fachleute, und es wird schwer sein, selbst ein so ungeeignetes Elaborat zu Fall zu bringen. Ein Glück, daß wir es frühzeitig zu sehen bekamen. Mit handfester Kritik wurde dann auch nicht gespart." (S. 195) Noch deutlicher bezieht Vaubel in seinem Tagebuch Stellung, wenn es um unmittelbar politische Fragen geht. So notiert er unter dem 11. September 1945: "Durch weitgehende Ausschaltung früherer PG's besteht ein völliger Mangel an Fachleuten. Ein kleiner Kreis aggressiver Antifaschisten erschöpft sich in der Suche nach Opfern. Die Anwendung formalster Kriterien verhindert jeden konstruktiven Ansatz." (S. 54)

Diese politische Haltung und die soziale Stellung des Autors, die ihn manche Entwicklung der Nachkriegszeit im Tagebuch einseitig widerspiegeln oder nur am Rande wahrnehmen lassen, muß der Historiker berücksichtigen, wenn er Vaubels Aufzeichnungen mit Gewinn lesen will. Sie sind nicht historische Wahrheit an sich, können aber dazu beitragen, das Bild des Historikers über die westdeutsche Nachkriegswirklichkeit in manchen Fragen - keineswegs nur in Detailfragen - zu vervollständigen. Insgesamt handelt es sich bei der vorliegenden Edition um einen begrüßenswerten Anfang einer neuen Serie, deren - auf dem Buchumschlag bereits angekündigten - weiteren Bänden der Historiker mit lebhaftem Interesse entgegensehen kann.

Folker Fröbel/Jürgen Heinrichs/Otto Kreye, Umbruch in der Weltwirtschaft.
Die globale Strategie. Verbilligung der Arbeitskraft/Flexibilisierung der Arbeit/Neue
Technologien

Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek b. Hamburg 1986,
588 S., 19,80 DM

Die allgemeinen Bewegungen der kapitalistischen Weltwirtschaft, insbesondere aber ihre strukturellen Veränderungen, leiten die Verfasser von den sich verändernden Verwertungsbedingungen des Kapitals ab. Sie folgen der auf Marx fußenden Erkenntnis, "daß die Eigendynamik der Akkumulation jedes temporär noch so erfolgreiche Modell kapitalistischer Entwicklung über kurz oder lang in innere Widersprüche verstrickt, die im institutionellen Rahmen des Modells nicht überwunden werden können. Allenfalls ... die Installierung eines neuen geeigneten Modells kann der kapitalistischen Entwicklung wieder für eine Reihe von Jahren eine Chance geben." (S. 87) Das "Nachkriegsmodell des Kapitalismus", das die Autoren vor allem durch Sozialpartnerschaft und "Fordismus" in den westlichen Industrieländern gekennzeichnet sehen, sollte durch wohltdosierte Lohnsteigerungen nicht nur Wirtschaftswachstum, hohen Beschäftigungsstand und anhaltend hohe Profite, sondern auch den gesellschaftlichen Primat des Kapitals sichern. (S. 81) Die sich Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre mittelfristig verschlechternden Aussichten für eine hinreichende Rentabilität produktiver Investitionen setzten den bekannten, sich selbst verstärkenden Mechanismus in Gang, zu dem u. a. Rezession, Schrumpfung und Umstrukturierung gehören. (S. 88) Die Zeit der neokonservativen und aggressiven Politik der "Wende" setzte ein, die durch eine Politik ganz unverhohlener Umverteilung von unten nach oben sowie der "zynischen Inkaufnahme der Massenarbeitslosigkeit" gekennzeichnet ist. (S. 95)

Hauptanliegen der Autoren ist, das Instrumentarium zur Flexibilisierung der kapitalistischen Produktion durch wachsende Inanspruchnahme von Standorten in der Dritten Welt und zunehmende Nutzung der dort reichlich verfügbaren billigen Arbeitskraft aufzudecken. Als eine wesentliche Ursache für die sich ergebenden erheblichen Kostenvorteile werden von ihnen die hohe Leistungskraft und -bereitschaft, die exzellente Disziplin der Arbeitskräfte in Freien Produktionszonen, Weltmarktfabriken usw. genannt. Nach den Recherchen der Autoren waren 1975 in 25 Entwicklungsländern insgesamt 79 Exportproduktionszonen in Betrieb. 1985 waren es bereits 173, verteilt auf 52 Länder.

Auch die von den herrschenden Kräften in Entwicklungsländern offerierten weiteren Vorteile für das metropolitane Kapital - wie Zoll- und Steuerbefreiung, Bereitstellung benötigter Infrastruktur zu günstigen Bedingungen, Freizügigkeit im Hinblick auf Profittransfer usw. - wirken ihrerseits kostensenkend. Die Autoren belegen, daß die Standortvorteile keineswegs nur durch Investitionen oder Produktionsbeteiligungen in Entwicklungsländern zustande kommen, sondern viele westliche Firmen verstärkt zu Lohnaufträgen und "Zukauf" übergehen und damit das eigene Risiko beträchtlich minimieren.

Der Anspruch der Autoren, diese Problematik theoretisch zu durchdringen, hielt sie nicht davon ab, gleichzeitig ein hohes Maß empirischer Arbeit zu leisten und deren Ergebnisse im vorliegenden Band ausführlich darzustellen. Sie setzten damit ihre langjährige Zusammenarbeit fort, die bereits 1977 zur Publikation mit dem Titel "Die internationale Arbeitsteilung. Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer" führte. Bei der Lektüre des nunmehr vorgelegten Buches ist der Leser kaum gehalten, die frühere Publikation heranzuziehen, weil deren Hauptaussagen noch einmal zusammenfassend dargestellt werden. Gleichzeitig sind die Autoren um forschungsgeschichtliche Einordnung und Auseinandersetzung mit verschiedenartigen Kritiken bemüht.

Was das empirische Material angeht, so ist den Verfassern nicht nur großer Fleiß bei der Auswertung einschlägiger Statistiken, sondern auch viel Phantasie beim Beschaffen geeigneter Belege zu bescheinigen. Wie z. B. Exploitationsfähigkeit von Arbeitskräften aus Entwicklungsländern zu beurteilen ist, die für Unternehmen der imperialistischen Welt arbeiten, kann man u. a. höchst aufschlußreichen Stellungnahmen von erfahrenen Managern entnehmen. Man erfährt, daß das Fehlen sozialer Rechte der Arbeiter u. a. zu uneingeschränkter Schichtarbeit führt, wodurch Maschinenlaufzeiten zustande kommen, die die in der BRD um 25 bis 50 % übersteigen. (S. 188, 464 ff.) Wie Entwicklungsländer untereinander darum konkurrieren, als Standort für Aktivitäten metropolitanen Kapitals benutzt zu werden, geht anschaulich aus einer viele Seiten einnehmenden Aneinanderreihung entsprechender Inserate in großen Zeitungen und Wirtschaftsjournalen hervor. (S. 509 - 524)

Möglicherweise ist es der hohe Stellenwert, den die Autoren der empirischen Ermittlung von Befunden weltwirtschaftlicher Entwicklung beimessen, der zu einem Herangehen führt, das mindestens eine generelle These als nicht hinreichend begründet erscheinen läßt. Natürlich erfordert das Sammeln, Aufbereiten und Darstellen umfangreichen empirischen Materials Eingrenzungen auf Sachgebiete bzw. auf Regionen oder Länder. So konzentrieren sich die Untersuchungen in beiden Publikationen einerseits auf Produktionsentwicklungen im Textil- und Bekleidungs-gewerbe; andererseits wird der Trend zur Produktionsverlegung nach Entwicklungsländern oder doch zur Inanspruchnahme ihrer Herstellungskapazitäten aus der Sicht der BRD vorgenommen. Soweit aus der Analyse der untersuchten Vorgänge und Faktoren Schlußfolgerungen für Entwicklungen in der untersuchten Branche gezogen wurden und werden, erwiesen sich die 1977 prognostizierten Prozesse als solide begründet. Ähnliches dürfte für die Zuverlässigkeit der nunmehr vorgelegten Einschätzungen im Bereich des Textil- und Bekleidungs-gewerbes gelten.

Was schon 1977 fragwürdig blieb und was auch heute eher Fragen aufwirft als beantwortet, ist die generelle These von "der neuen internationalen Arbeitsteilung" bzw. vom "Umbruch der Weltwirtschaft". So bedeutsam das relativ schnelle Wachsen der verarbeitenden Industrie in Entwicklungsländern für die Wirtschaft und Gesellschaft dieser Länder selbst, aber auch wegen der vielfältigen Rückwirkungen auf hochindustrialisierte kapitalistische Gesellschaften ist, so dürften die erkundeten Prozesse und Zusammenhänge nicht hinreichen, um daraus das Entstehen wirklich neuer Qualitäten abzuleiten und theoretisch zu begründen. Haben sich nicht gravierende Veränderungen im Bereich der Produktivkräfte vollzogen, ohne die der Umbruch der Weltwirtschaft nicht möglich war? Gilt es nicht gerade zu erkunden, warum die wissenschaftlich-technische Revolution weitgehend innerhalb des kapitalistischen Systems zum Durchbruch kam und damit die Grundlage für einen neuen Typ der Reproduktion entstehen ließ? Schließlich bringt gerade die Nutzung von Ergebnissen der wissenschaftlich-technischen Revolution durch das Kapital neue soziale Probleme hervor, verändert die Bedeutung überkommener Wirtschaftsstrukturen und führt zur Entstehung jener globalen Probleme, wie es sie vordem nicht gab. Aber Fragen dieser Art wurden bereits nach Erscheinen der Publikation von 1977 aufgeworfen.

Waldtraut Schmidt

Theodore W. Schultz, Professor an der Universität Chicago, 1979 Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, zieht in dem schmalen, aber gehaltvollen Band die Bilanz eines langen Forscherlebens. Er konzentriert sich in dem Buch, das 1981 in den USA erschien und nunmehr in deutscher Sprache vorliegt, auf einige Kernprobleme, die von der bürgerlichen Ökonomie lange Zeit vernachlässigt wurden, ihn aber immer wieder beschäftigt haben: die Probleme der Bildungsökonomie. Er stützt sich dabei auf den Begriff "Humankapital", der erst in den letzten drei Jahrzehnten die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Ökonomen, insbesondere in den USA, auf sich gezogen hat.

Schultz versteht unter "Humankapital" "die angeborene und durch geeignete Investitionen erworbene und vermehrte Bevölkerungsqualität" (S. 26). Von hier aus leitet er ab, daß jeder Mensch über ein eigenes Kapital verfügt, mehr noch, daß dieses Kapital stets im Besitz des einzelnen Menschen bleibt und von ihm genutzt wird, daß es nicht als Geschenk oder Erbschaft übertragen werden kann (S. 100).

In der marxistischen politischen Ökonomie läßt sich dieser Begriff auf die menschliche Arbeitskraft beziehen. Soweit er mit dem Arbeitsvermögen im Sinne von Können, Wissen und Fähigkeiten oder mit "geistigem Kapital" (S. IX f.) - im Gegensatz zu "Realkapital" oder "materiellem Kapital" - gleichgesetzt wird, ist er mit dem Begriff des variablen Kapitals zu vergleichen, jenem Teil des Kapitals, das im Produktionsprozeß in Arbeitskraft umgesetzt wird und das die Eigenschaft hat, sich zu verändern. Allerdings besteht zwischen beiden Begriffen ein grundlegender Unterschied. Während die bürgerliche Bezeichnung "Humankapital" davon ausgeht, daß die Arbeitskraft als Träger von wirtschaftlich verwertbaren Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten Kapitalbesitzer ist, beinhaltet der Begriff "variables Kapital", daß die Arbeitskraft erst im Produktionsprozeß Teil des Kapitals wird, daß sie vom Kapital gekauft und von ihrem Produkt getrennt wird. Die bürgerliche Humankapitaltheorie wird dazu genutzt, den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit als nichtexistent zu erklären. Die Unterscheidung von konstantem und variablem Kapital hilft dagegen zu erklären, welcher Teil des angewandten Kapitals die besondere Eigenschaft hat, über sein eigenes Äquivalent hinaus Überschuß zu produzieren. Die Humankapitaltheorie versucht nachzuweisen, daß es keine Ausbeutung gibt, die Untersuchung des variablen Kapitals macht deutlich, wie die Ausbeutung funktioniert.

Wenn man den Begriff "Humankapital" ohne seine apologetische Funktion verwendet und ihn auf das variable Kapital bezieht, bekommen die Ausführungen von Schultz eine ganz andere Bedeutung. Die streitbaren und engagierten Darlegungen zur Bildungsökonomie in den hoch- und niedrigentwickelten Ländern geben dann vielfältigen Aufschluß und Anlaß zu Diskussionen. Bereits auf den ersten Seiten des Buches, die auf dem Vortrag beruhen, der Schultz anläßlich der Verleihung des Nobelpreises für Wirtschaftswissenschaften am 8. Dezember 1979 in Stockholm gehalten hat, polemisiert er gegen gängige Auffassungen der bürgerlichen Ökonomie. So wendet er sich gegen die Notwendigkeit einer besonderen Wirtschaftstheorie für arme Länder. Er meint, daß die herkömmliche Theorie sowohl auf Länder mit niedrigem als auch auf Länder mit hohem Einkommen anzuwenden sei. Er zieht diesen Schluß aus den geschichtlichen Erfahrungen. So führt er an, daß die Ökonomen, die eine besondere Wirtschaftstheorie zu entwickeln suchten, die Wirtschaftsgeschichte vernachlässigt hätten. Wäre dem nicht so gewesen, hätten sie bemerkt, daß die klassische Theorie entwickelt worden sei, als die meisten Menschen in Westeuropa den armseligen Böden, die sie bestellten, kaum ihren Lebensunterhalt zu entreißen vermochten, und daß die Verhältnisse in vielen Entwicklungsländern von heute ähnlich seien. Auch die Tatsache, daß zu Ricardos Zeiten die Arbeiter mehr als die Hälfte ihres Einkommens

für Lebensmittel ausgehen hätten, weise Parallelen zu den Zuständen in den Entwicklungsländern der Gegenwart auf (S. 4 f.).

Schultz' polemische Bemerkungen greifen zentrale Fragen auf. Zwar wird man weder die herkömmliche Wirtschaftstheorie - sei sie bürgerlicher oder marxistischer Herkunft - ohne die Berücksichtigung der konkreten Zustände und Möglichkeiten auf die einzelnen Entwicklungsländer und ihre Einbindung in die internationalen Beziehungen anwenden können, noch wird man die Zustände vergangener Entwicklungsstufen ohne weiteres auf die heutigen Entwicklungsstufen übertragen können. Doch der Kerngedanke, daß das klassische Theoriegebäude (das gilt für das marxistische noch mehr als für das bürgerliche) für die Situation in den Entwicklungsländern wichtige Anregungen vermittelt, ist ebenso unbestreitbar wie die Auffassung, daß aus den geschichtlichen Abläufen auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe Lehren für Länder möglich sind, die sich noch heute auf solchen vergleichbar frühen Stufen befinden. Allerdings sollte man sich dabei vor allzu kurzen Schlüssen hüten. Schultz verweist im Hinblick auf Besorgnisse in unseren Tagen, daß in Kürze Nahrungsmittel, Energie und andere lebensnotwendige Güter nicht mehr ausreichen würden und der Lebensraum für die Menschen auf unserer Welt lebensbedrohlich schrumpfe, auf den Anfang des 19. Jh. Bereits damals hätten sich David Ricardo und Thomas R. Malthus in einem ähnlichen Sinne pessimistisch geäußert. Doch die seinerzeitigen Bemerkungen hätten sich als falsch erwiesen, und entsprechend wendet sich Schultz gegen heutige düstere Prophezeiungen. Er sieht statt dessen im Können und in den Fähigkeiten der Menschen eine unbegrenzte Quelle, Schwierigkeiten, die aus begrenzten Ressourcen resultieren, zu bewältigen und die wirtschaftliche Gesamtproduktivität ständig steigen zu lassen (S. XII).

Selbst wenn man die Grundhaltung in bezug auf die Produktivitätsentwicklung teilt, wird man nicht die These von einem ungesteuerten und letzten Endes ungehemmten Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum teilen können. Der Hinweis auf das 19. Jh. läßt hier nur bedingt Parallelen zu; denn wichtige Regulierungsmechanismen, die im 19. Jh. auf das Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum einwirkten, existieren heute nicht mehr, oder sie sind für die Entwicklungsländer nicht anwendbar. Das betrifft z. B. die Auswanderung in fremde Erdteile oder die wirtschaftliche Expansion in unterentwickelte oder koloniale Gebiete.

Insgesamt ist das Buch von einer optimistischen Zukunftsprognose durchdrungen. Allerdings liegt in der konservativen, neoklassischen Ausgangsposition des Autors auch der Schwachpunkt seiner Argumentation. Den unbegrenzten Fortschritten bei der Anhäufung verwertbaren Wissens stehen die Vorstellungen einer Regulierung dieses Wissens und seiner Verwertung durch die Gesetze des Marktes entgegen. "Ökonomische Verzerrungen", die Schultz am Beispiel des Schulwesens, der Forschung und der Entwicklungshilfe darstellt, werden allein den Regierungen und dem Staat angelastet. Hier gibt es zweifellos tiefgründigere Arbeiten, auch im bürgerlichen Lager, die von einem Versagen der Wirtschaft und der reinen Marktgesetze ausgehen und die zur Lösung der ökonomischen und sozialen Probleme beitragen wollen, indem sie nicht weniger Staat fordern, sondern die Hinzuziehung gesellschaftlicher Kräfte auf verschiedenen Ebenen des vergesellschafteten Lebens.

Trotzdem bleibt das Buch von Schultz lesenswert, für den Wirtschaftshistoriker sogar in doppelter Hinsicht: einmal, weil sein Autor in den Traditionen jener amerikanischen Ökonomie steht, die die Wirtschaftsgeschichte in ihre Darlegungen einbezieht, und zum anderen, weil er ein Vertreter jener Richtung der bürgerlichen Ökonomie ist, die der Bildung eine zentrale Bedeutung, ja die zentrale Bedeutung für den Fortschritt der Menschheit beimißt.

Der Autor behandelt die Rolle des Staates im kapitalistischen Industriesystem der Nachkriegszeit. Dabei holt er historisch weit aus und verweist darauf, daß das Volumen des Staates seit dem vorigen Jahrhundert personell und finanziell gewachsen und der Staat dabei in der Wirtschaft immer mehr präsent geworden sei. Als Ursache nennt Martin Jänicke die Übernahme von ständig neuen Aufgaben. Zunächst sieht er eine Phase, die am Ende des vorigen Jahrhunderts einsetzte und mit der starken Expansion auf dem Weltmarkt und der zunehmenden Zentralisierung und "Monopolisierung" des Industriekapitals verbunden war (1895 bis 1945). Ihr folgte eine neue Phase, die nach 1945 begann und in der die Konkurrenz massiver wurde und der Staat als "Gründer" und als "Reparaturbetrieb" wachsende Bedeutung erlangte. Dabei kam es seit den 70er Jahren zunehmend zu Krisenerscheinungen (insbesondere Massenarbeitslosigkeit, Staatsverschuldung, Umweltprobleme, Innovationsunfähigkeit in bezug auf grundlegende sektorale Veränderungen). Jänicke ordnet sie in ein Konzept langfristiger Wirtschaftszyklen ein, innerhalb dessen sie als objektiv bedingt erscheinen. Nur durch eine bewußte soziale Gegensteuerung sei eine Änderung der Trendbewegung möglich. Einen Ausweg sieht er in einer Neubestimmung des Verhältnisses von Markt und Staat. Die Frage ist dabei nicht "mehr Markt" oder "mehr Staat", wie sie in der weltweiten Debatte zwischen den Traditionalisten der klassischen bürgerlichen Ökonomie und den Anhängern eines linken Etatismus gestellt wird, sondern eine Neubestimmung des Verhältnisses von beiden, die keine Lösung mit "mehr Markt" oder "mehr Staat" hat, sondern die gegenüber der Regulierung des Marktes durch die zentralisierten Kräfte des Marktes und des Staates auf einen Abbau der Zentralisierung setzt. Der Markt hat eine unerläßliche Korrekturfunktion in Sachen Nachfrage, Preis und Rentabilität, der Staat nimmt dagegen eine immer wichtigere Funktion bei der Gestaltung der Rahmenbedingungen des Marktes ein. Gerade bei dieser Aufgabe versagt jedoch der bürgerliche Staat von heute.

Man kann Jänickes Auffassungen durchaus in Verbindung mit der marxistischen Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus sehen. Soweit er den Begriff "Superindustrialismus" verwendet, sieht er darin eine Erscheinung, die sich vor allem nach dem zweiten Weltkrieg entwickelte und durch eine extreme Steigerung älterer Entwicklungslinien charakterisiert wird (S. 138). Sie hat zu einer Produktionsweise des Industriekapitalismus geführt, die sich durch eine Reihe neuer Merkmale auszeichnet: die Größenordnung der Unternehmen und das Eigengewicht des Weltmarktes, der nicht mehr wie früher von einzelnen Nationen beherrscht wird, sondern der umgekehrt die Politik der Nationalstaaten beherrscht. In Verbindung damit stehen die bislang nicht erreichten Größendimensionen der Planungen und Projekte und das Ausmaß der industriellen Großrisiken (S. 138). Nach den historisch einmaligen Raten des Wirtschaftswachstums in der Aufschwungphase des "Superindustrialismus" werden jetzt historisch einmalige Wachstumsgrenzen sichtbar (Verknappung der Ressourcen, Umweltzerstörung, Entsorgungsprobleme).

In diesem Zusammenhang wird man sich ernsthafter als bisher mit der These des "Postindustrialismus" ("Nachindustrialismus") auseinandersetzen müssen. Jänicke sieht den "Postindustrialismus" als eine dem "Superindustrialismus" folgende Etappe an. In seiner Sicht entstehen die Merkmale dieser Etappe zunächst als Begleitphänomene des "Industrialismus", die mit ihrer Entfaltung alternative Entwicklungen ermöglichen. Charakteristisch für nachindustrielle Tendenzen ist ein überproportionales Wachstum des Tertiärsektors jenseits von Landwirtschaft und Industrie, wobei anfangs vor allem die Dienstleistungsbereiche wachsen, die für die "große Industrie" von besonderer Bedeutung sind (Banken und Versicherungen, Bildung und Forschung, Handel und Verkehr, zunehmend auch die Entsorgungsindustrie) (S. 143). Als günstigste Entwicklungsvariante sieht Jänicke die Tendenz an, bei der der produzierende Sektor

sich immer stärker auf die innovativen Dienstleistungen hin entwickelt, d. h. die mit Forschung und Entwicklung oder mit neuen, ressourcensparenden Technologien verbundenen. Der Dienstleistungssektor erhält dann wachsende Bedeutung für die Produktivität der Volkswirtschaft (S. 144).

In einem gesonderten Abschnitt behandelt Jänicke das Problem des "Staatsversagens" im realen Sozialismus (S. 170 ff.). Zunächst zählt er die systemischen Vorzüge der sozialistischen Länder auf, ihren größeren Handlungsspielraum in bezug auf die Lösung gesellschaftlicher Probleme und ihre günstigeren institutionellen und sozialstrukturellen Voraussetzungen für die Zukunftsgestaltung und die Durchsetzung von allgemeinen Interessen (S. 171). Gleichzeitig macht er jedoch auch auf einige ungünstige Entwicklungen aufmerksam, so bei der Industrialisierung der Landwirtschaft (z. B. Formen extremer Arbeitsteilung und Zentralisierung), bei der Konzentration der Industrie, bei der Vernachlässigung des Dienstleistungsbereiches und bei der Verschwendung von Material und Energie. Obwohl in den sozialistischen Ländern, darunter in der DDR, viele Probleme erkannt sind und ihnen auch schon z. T. entgegengesteuert wird (Jänicke übersieht das keineswegs), bleiben genügend Problemfelder offen, auf denen die Steuerungsmechanismen der sozialistischen Gesellschaft einer Änderung bedürfen. Jänicke sieht hinter diesen Problemen auch einige systemische Nachteile, darunter eine zu starke Konzentration der Planung auf Details anstatt auf Perspektiven, Rahmenbedingungen und Konsensprozesse, ein zu starres Preissystem, eine zu wenig flexible Produktionsorientierung, eine Mißachtung des Wirtschafts- und Innovationspotentials im Bereich der Dienstleistungen u. a. (S. 176 f.).

Solche Vor- und Nachteile sind jedoch nur teilweise systembedingt. Es geht darum, die einen stärker zur Wirkung zu bringen und die anderen in ihrer Wirkung zu behindern oder aufzuheben. Insofern wäre an dieser Stelle anzumerken, daß die Nachteile des "Systems" in den einzelnen sozialistischen Ländern durchaus unterschiedlich ausgebildet sind und je nach Erkenntnis und Stärke der Erneuerungspotentiale den jeweiligen Entwicklungsbedingungen angepaßt werden.

Das faktenreiche Buch beschäftigt sich mit der in die Krise geratenen Gesellschaft des Nachkriegskapitalismus, enthält aber auch eine Reihe von Anregungen für die sozialistische Gesellschaft. Es macht deutlich, daß es verschiedene Szenarien für die Weiterentwicklung sowohl der kapitalistischen als auch der sozialistischen Gesellschaft gibt und daß beider Zukunft ganz wesentlich davon abhängt, wie technische und militärische Risiken verringert werden können, wie den im marxistischen Verständnis globalen Problemen zu Leibe gegangen werden kann. Das "Lob der kleineren Einheit", d. h. die Machtrückbildung durch Dezentralisierung, die Jänicke der bürgerlichen Gesellschaft vorschlägt, ist sicher ein Weg. Doch es bleibt zweifelhaft, wie weit bei den heutigen Machtstrukturen im Industriekapitalismus "Machtbildungen" abgebaut werden können (S. 188). Zumindest ist zur Lösung der inneren Krisenprobleme ein Erneuerungspotential notwendig, wie es nach den bisherigen Erfahrungen vor allem den Gesellschaften des realen Sozialismus eigen ist.

Horst Handke

Die Studie, in der Reihe von Earth Resources, London, erschienen, einer als gemeinnützig anerkannten unabhängigen Organisation, die sich mit Problemen der Umwelt und Ressourcen beschäftigt, enthält erstmalig eine detaillierte Analyse der Rolle der transnationalen Monopole in der afrikanischen Landwirtschaft. Dabei geht es vor allem um die für den Export produzierten Erzeugnisse ("cash crops").

Im ersten Kapitel wird ein allgemeiner Überblick über das Agrobusiness in Afrika von seinen Anfängen, den Plantagenunternehmen europäischer Gesellschaften zu Beginn des 20. Jh. bis zu seiner Anpassung an die veränderte Lage in der postkolonialen Zeit gegeben.

Danach werden Einzelbeispiele untersucht: In Kapitel 2 und 3 wird zwei "cash crops", Kaffee und Zucker, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Kaffee, einen der Hauptexportartikel von 13 afrikanischen Ländern, produzieren in Afrika größtenteils Kleinbauern. Die Kaffeeverarbeitung haben aber internationale Konzerne fast völlig in der Hand, und der internationale Kaffeemarkt wird von den transnationalen Giganten General Foods und Nestlé beherrscht. Die transnationalen Unternehmen prägen auch die Entwicklung der Zuckerindustrie in afrikanischen Ländern wie Sudan, Elfenbeinküste, Kenia, Sambia.

In Kapitel 3 und 4 werden zwei Länder - Kenia und Tansania - einander gegenübergestellt, die auf unterschiedliche Art und Weise ihre Probleme in Angriff genommen haben. Außerdem wird das Vorgehen des ausländischen Kapitals dort untersucht. Zum Schluß (Kapitel 6) wird gezeigt, welche Auswirkungen das Agrobusiness auf Afrikas Nahrungsmittelproduktion hat, und der Trend, in moderne, großangelegte Produktionsvorhaben für Nahrungsmittel zu investieren, kritisch beleuchtet.

Die Studie wird ergänzt durch Unternehmensprofile über vier im Agrobusiness führenden Multis (darunter Unilever und Lonrho) und durch Anhänge über die Bedeutung der einzelnen "cash crops" in Afrika, über die Preisentwicklung afrikanischer landwirtschaftlicher Exporte und die Nahrungsmittel- und Viehimporte ausgewählter afrikanischer Länder.

Hervorzuheben ist die kritische Haltung der Verfasser nicht nur gegenüber dem Vorgehen der ausländischen Unternehmer, sondern auch gegenüber der Politik der unabhängigen afrikanischen Regierungen. Sie zeigen, wie die Monopole sich den Forderungen der jungen afrikanischen Staaten angepaßt und neue Formen entwickelt haben, die ihnen unter den veränderten Bedingungen die höchsten Profite garantieren. Statt Plantagen betreiben die Multis nun mit Vorliebe Management- und Consultingfirmen. Die von ihnen (bzw. über internationale Organisationen) den Regierungen unterbreiteten Schulungs- und Entwicklungsprogramme dienen als Mittel, ihren Export zu fördern; sie unterstützen vornehmlich das Entstehen von Industriezweigen, die ihre Produkte abnehmen können. Die Entwicklungsrichtungen der Landwirtschaft versuchen diese Multis so zu beeinflussen, daß die für ihre eigene Produktion notwendigen Rohstoffe gesichert sind. Hohe Profitraten werden durch die von den Regierungen garantierten Vergütungen ohne Risiko erreicht.

Barbara Dinham und Colin Hines weisen überzeugend nach, daß die Abhängigkeit vom Agrobusiness die Strukturen der Armut und Ungleichheit verstärkt. Gleichzeitig zeigen sie, daß die afrikanischen Eliten, die die Regierungen bilden, in der Regel viel zuwenig mit den realen Bedürfnissen der Landwirtschaft verbunden sind und ihre eigenen Interessen in Zusammenarbeit mit dem Agrobusiness viel mehr vor Augen haben als die der kleinbäuerlichen Produzenten. Dort, wo Programme zur Umgestaltung der Landwirtschaft durchgeführt werden, wie in Tansania, werden Entscheidungen ohne die aktive Beteiligung der Kleinbauern von oben nach unten getroffen. Im Er-

gebnis ist die Regierungsbürokratie "der am schnellsten wachsende Wirtschaftssektor" (S. 158), während die Produktion im wesentlichen stagniert.

Gerda Weinberger

Harold James, *The Reichsbank and Public Finance in Germany 1924 - 1933: A Study of the Politics of Economics during the Great Depression* = Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung e. V., Bd. 5, hg. v. Wissenschaftlichen Beirat des Instituts für bankhistorische Forschung e. V.

Fritz Knapp Verlag, Frankfurt (Main) 1985, 426 S.

In den zehn Jahren von der Währungsstabilisierung 1924 bis zur Errichtung der faschistischen Diktatur 1933 gingen in Deutschland wichtige Veränderungen im wirtschaftlichen und politischen Leben vor sich. Unter anderem veränderte sich die Stellung Deutschlands in der Weltwirtschaft. Dieser Vorgang veranlaßte Harold James zu untersuchen, welche Rolle die monetäre Politik der Reichsbank zunächst bei der sich festigenden Integration in die internationale Arbeitsteilung in den 20er Jahren und sodann nach der Bankenkrise, also vom Juli 1931 an, bei der beginnenden Desintegration spielte.

Ausführlich und detailliert weist James nach, wie sich die Reichsbank als eine starke Kontrollinstanz etablieren konnte, die die Wirtschaft in Deutschland stark beeinflusste und die zugleich Außenpolitik betrieb. Er vertritt die Ansicht, daß sie bereits vor der Weltwirtschaftskrise eine aktive Geldmengenpolitik betreiben konnte und es auch tat. Dies sei ihr aufgrund der neuen Deckungsvorschriften möglich gewesen. Sie orientierte sich an den damals vorhandenen theoretischen Vorstellungen und durch die Inflation gewonnenen Erfahrungen. Das Buch enthält eine gründliche, durch den Tabellenanhang gestützte Analyse der Bewegung des Geldvolumens in Deutschland. Die öffentlichen Haushalte, die wesentliche Mengen der verfügbaren Mittel aufbrauchten und einen hohen Anteil an der Außenverschuldung hatten, betrachtet James vorrangig unter zwei Aspekten: Zunächst wird die Haushaltspolitik mit den von der Reichsbank verfolgten monetären Zielen verglichen. Dabei werden die unterschiedlichen, oft direkt entgegengesetzten Konzepte der Regierung, speziell des Reichsfinanzministeriums, einerseits und der Zentralbank andererseits herausgearbeitet. Außerdem beschäftigt sich James mit dem Staatshaushalt unter der Fragestellung, ob das große Ausmaß der Auslandsanleihen die Ursache für die Bankenkrise von 1931 oder ob nicht vielmehr diese eine Folge des Bankrotts der öffentlichen Haushalte gewesen ist. In diesem Zusammenhang untersucht James die negativen Auswirkungen der Reichsbankpolitik auf die öffentlichen Finanzen.

Für den Leser, besonders im deutschsprachigen Raum, sind wohl jene Abschnitte des Buches besonders aufschlußreich, in denen James die Haltung der internationalen Hochfinanz sowie ausländischer Politiker zum Schuldnerland Deutschland vor und nach der Bankenkrise darlegt. So schildert er die vielschichtigen Interessen der Gläubiger an einer Regelung der deutschen Auslandsschulden im Zusammenhang mit den damaligen Vorgängen in der Weltwirtschaft und auf den Finanzmärkten der Welt. Aus seinen Darlegungen geht hervor, daß nach 1931 eine erneute Kreditexpansion nicht mehr durch Kapitalimport, sondern nur auf binnenwirtschaftlicher Basis erfolgen konnte. Die dazu notwendige Rekonstruktion des Kreditmarktes in Deutschland, die im we-

sentlichen mittels staatlicher Eingriffe erfolgte, wird mit besonderer kritischer Sicht auf das Wirken von Hjalmar Schacht dargestellt. Die Art und Weise, in der die Krisenfolgen allmählich überwunden wurden, führten nach Ansicht des Autors dazu, daß die Reichsbank bereits vom Sommer 1931 an ihre Kontrolle nicht nur auf außenwirtschaftliche, sondern auch auf außenpolitische Angelegenheiten ausdehnte.

Schließlich untersucht James die beschäftigungspolitischen Programme und Aktionen hinsichtlich ihrer monetären Effekte. Die finanziellen Maßnahmen zur Belebung der Konjunktur seien bereits vor der Errichtung der faschistischen Diktatur eingeleitet worden.

Es ist besonders zu begrüßen, daß James die monetäre Entwicklung in Deutschland in internationale Zusammenhänge stellte. Damit wählte er eine Sichtweise, die für eine Interpretation der Reichsbankpolitik fruchtbar ist.

Karin Lehmann

John Train/Fritz von Globig, Berühmte Pleiten. Die schönsten Finanzskandale der Welt

Horst Poller Verlag im Verlag BONN AKTUELL GmbH, Stuttgart 1985,
177 S., 34,- DM

Auf der Basis einer 1985 in den USA erschienenen Ausgabe "Famous Financial Fiascos" geschrieben und um 6 Beiträge aus der Feder von Fritz von Globig ergänzt, plaudern die Autoren über "berühmte Pleiten". Es hängt vom Geschmack der hauptsächlich aus dem gehobenen Mittelstand angesprochenen Leserschaft ab, dem reißerischen deutschen Untertitel zu folgen und sich damit an den angeblich "schönsten Finanzskandalen der Welt" zu ergötzen oder erschauernd sich in die sog. Wohlanständigkeit "gut"-bürgerlichen Geschäftslebens zurückzuziehen, denn fast alle Episoden des Bandes illustrieren die gefährliche Gratwanderung kapitalistischer Unternehmer zwischen Erfolg und Bankrott. Neben inzwischen schon "historisch" zu nennenden Skandalen in der Finanzgeschichte, wie der holländischen Tulpen-Manie im 17. Jh., dem Lawaschen Aktienschwindel und den Assignaten in Frankreich sowie der sog. Südsee-Spekulation Großbritanniens im 18. und dem Zusammenbruch der Panama-Kanal-Gesellschaft Ende des 19. Jh., stammen die restlichen 17 Episoden aus dem 20. Jh., und hier zumeist aus den letzten 20 Jahren. Der Zusammenbruch der IOS 1970 und der der Herstatt-Bank 1974, der Bauskandal um den "Steglitzer Kreisel" in Berlin (West) im selben Jahr sowie der Bankrott des italienischen Banco Ambrosiano 1982, in den auch das Instituto per le Opere di Religione, die Bank des Vatikans, verwickelt war, seien als Beispiele genannt.

All diese Skandale, Fehlspekulationen, Bankrotte und Betrügereien werden im vorliegenden Band in einer für einen breiten Leserkreis gedachten, gedrängten und zumeist gut lesbaren Form beschrieben (auch wenn einige Relikte aus dem Amerikanischen stören). Die Autoren verzichten dabei auf Quellenangaben aller Art und schränken

deshalb die Benutzbarkeit des Bandes für wirtschaftshistorische Arbeiten stark ein, zumal sich auch Ungenauigkeiten und Fehler in die Darstellung eingeschlichen haben. Gelegentliche, z. T. an den Haaren herbeigezogene Seitenhiebe auf Kommunismus und Kommunisten gehören wohl zum Ritual der Autoren.

Reinhold Zilch

Stadt, Region und Industrialisierung, hg. v. Hubert Kiesewetter u. Rainer Fremdling
Scripta Mercaturae Verlag, Ostfildern 1985, 257 S., 36,- DM

Der Sammelband enthält die Referate und dazugehörigen Kommentare einer Tagung, die 1983 im Rahmen des Forschungsschwerpunktes "Vergleichende Historische Regionalforschung" der Freien Universität Berlin (West) zum Thema "Regionale Industrialisierung in Deutschland im 19. Jahrhundert" stattfand, leider aber nicht die Diskussionen dazu.

Im kurz gehaltenen Vorwort weisen die beiden Herausgeber darauf hin, daß in Forschungen über Industrialisierung immer noch am Nationenbegriff als Bezugsgröße festgehalten wird, einerseits wegen der Vergleichbarkeit mit anderen Staaten, andererseits, weil die klassische Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeschichte ihre Modelle und Meßgrößen nationalen Wirtschaften angepaßt hat. Das traf aber für Deutschland bekanntermaßen nicht zu, und noch nach der Reichseinigung 1871 blieben den meisten Einzelstaaten weitgehende wirtschaftliche und politische Zuständigkeiten (S. 1).

Im Mittelpunkt der Tagung standen dazu Fragen der regionalen Differenzierung sowie der intra- und interregionalen Abhängigkeiten des wirtschaftlichen Wachstums. Es wurde dabei deutlich, daß über den Begriff "Region" eine Vielfalt von Auffassungen existiert und daß dieser Begriff nicht auf eine einzelne Stadt bzw. auf Deutschland oder Preußen insgesamt anzuwenden sei, wohl aber auf Staaten wie Württemberg, Bayern oder Sachsen ebenso auf preußische Provinzen, wie auf andere Teilgebiete von Staaten (S. 2). Hier wurde leider zu einseitig vom administrativen Rahmen der Region ausgegangen, ohne auf die Möglichkeit der von Gemeinde- bzw. Kreisbasis ausgehenden geographischen Regionen hinzuweisen. Auch in den Beiträgen ist festzustellen, daß nur administrative Mittel- und Groseinheiten (vom Regierungsbezirk aufwärts) als regionale Basiseinheiten verwendet werden.

Die Aufsätze nebst den beigefügten Kommentaren bieten ein weitgefächertes Bild der Industrialisierung von Regionen im mitteleuropäischen Raum. Am Beispiel von Württemberg behandelt Eckart Schremmer das Problem "Föderativer Staatsverbund, öffentliche Finanzen und Industrialisierung in Deutschland". Er geht dabei auf die Bedeutung der Katastersteuer ein und versucht, ihre gewerbefördernde Rolle - speziell im ländlichen Raum - und ihre Technikfreundlichkeit darzulegen. Er stellt interessante Thesen auf, die die spezielle Standortentwicklung in Württemberg mit erklären helfen können. Wesentlich schwieriger ist es, Schremmer bei seinen theseartigen Verallgemeinerungen für alle deutschen Teilstaaten zu folgen. Hier müßten weitere Regionalforschungen erst ein solides Materialfundament schaffen.

Der staatlichen Einflußnahme auf den Industrialisierungsprozeß widmet sich Rainer Fremdling, der den "Einfluß der Handels- und Zollpolitik auf die wallonische und rheinisch-westfälische Eisenindustrie" untersucht. Die Rolle des Staates - speziell der Institutionen der Gewerbeförderung und die finanziellen Leistungen, die dafür aufgewendet wurden - betrachtet Hubert Kiesewetter in seinem Beitrag "Staat und Industrialisierung. Württemberg und Sachsen im 19. Jahrhundert". Ebenfalls in den südwestdeutschen Raum, der in diesem Sammelband recht umfangreich behandelt wird, führt der Aufsatz "Varianten eines Industrialisierungstyps. Die Verarbeitungsindustrie in Baden und Württemberg im 19. Jahrhundert" von Klaus Megerle, in dem die unterschiedlichen Wege der Industrieentwicklung in den beiden deutschen Teilstaaten dargelegt werden.

"Die Anfänge der Industrialisierung in Agrarregionen Norddeutschlands im 19. Jahrhundert" betrachtet Jürgen Brockstedt und führt uns damit in Gebiete, die in der Industriegeschichtsforschung bislang nur wenig beachtet wurden. Der Autor unternimmt den Versuch, die behandelten Regionen hinsichtlich der Entwicklungszüge ihrer Gesamtindustrialisierung zu vergleichen, ein Versuch, der bei der unsicheren, z. T. durch ungleichgewichtige statistische Quellen hervorgerufenen Materiallage zu einer Aufzählung einzelner Faktoren gerät.

Als einziger besitzt der von Gerd Hohorst vorgelegte Beitrag über die "demographisch-ökonomische Dynamik im Industrialisierungsprozeß von Regionen unterschiedlicher Aggregationsebenen: Hagen, Ostpreußen, Rheinland und Preußen im Vergleich" keinen beigefügten Kommentar. Hohorst geht dem Zusammenhang zwischen demographischer Dynamik und der Industrialisierung von Regionen oder Nationen nach und versucht, ein auch prognostisch tragfähiges Entwicklungsmodell herauszuarbeiten. Der Aufsatz stellt ein interessantes Beispiel für die Anwendung von computergestützten statistischen Methoden auf historische Zeitabläufe dar. Man muß aber fragen, ob sich der Zeitaufwand angesichts der selbst gezogenen Schlußfolgerungen lohnt.

Einen sehr anregenden und materialreichen Beitrag über "die Prägung regionaler Industrialisierung durch das Unternehmerverhalten in der Baumwollindustrie des Elsaß und der Schweiz im 19. Jahrhundert" bietet Peter Dudzik. In ihm wird deutlich, daß das unternehmerische Verhalten von Kapitalistengruppen von großer Bedeutung für die Standortentwicklung von - besonders relativ homogenen - Wirtschaftsregionen gewesen war.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß dieser Sammelband weitere Bausteine für eine Darstellung der - regional unterschiedlich verlaufenden - Wirtschaftsentwicklung Deutschlands im 19. Jh. liefert. Er macht auch auf die Vielfalt von Faktoren aufmerksam, die den Industrialisierungsprozeß trugen bzw. ihn unterstützten, und regt damit zu weiteren Forschungen an.

Gerhard Narweleit

Felix Escher, Berlin und sein Umland. Zur Genese der Berliner Stadtlandschaft bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts = Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 47: Publikation der Sektion für die Geschichte Berlins, Bd. 1

Colloquium Verlag, Berlin (West) 1985, XIV u. 402 S., 98,- DM

Mit diesem Buch liefert Felix Escher wichtige Bausteine zur Genese der Berliner Stadtlandschaft seit den Anfängen der Doppelstadt Berlin-Cölln bis zur Bildung Groß-Berlins im Jahre 1920. In fünf Kapiteln können wir die Siedlungsentwicklung und die Herrschafts- und Besitzstrukturen im Umland Berlins bis zum Ausgang des 16. Jh., den Einfluß der landesherrlichen Residenz auf den ländlichen Raum vom 16. bis zum 18. Jh., die Stadt-Umland-Beziehungen in der ersten Hälfte des 19. Jh., die Epoche des wirtschaftlichen und politischen Aufschwungs 1850 bis 1873 und schließlich die Wilhelminische Epoche, in der die private Stadterschließung ihren Höhepunkt und zugleich ihr Ende fand, ziemlich eingehend verfolgen. Reiches, aufschlußreiches Faktenmaterial, gewonnen aus Archiven und einer umfänglichen Literatur, wird ausgebreitet. Escher macht dabei nicht nur mit der siedlungsgeographischen Entwicklung Berlins und der umliegenden Städte und Dörfer auf dem Teltow und im Niederbarnim vertraut, sondern er vermittelt auch informative Einblicke in Bebauungspläne, Stadterweiterung, staatliche und private Bodenpolitik, Verhaltensweisen von Adel und Bauern, Ämtern und Behörden und behandelt die Verhältnisse zwischen Fiskus und Berliner Magistrat. Zuweilen vergleicht er Berlin mit Dresden, London oder Wien, um gemeinsame oder unterschiedliche Entwicklungstendenzen deutlich zu machen. Er arbeitet die gegensätzlichen Standpunkte der zuständigen Potsdamer Regierung und des Magistrats bei der Erschließung Berlins und des Umlandes heraus, erörtert die Probleme der Vororte und Vorstädte sowie die differenzierte Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Berliner Stadtvierteln und im Berliner Weichbild. Dabei weiß er Interessantes und manch wenig Bekanntes über die Ansiedlung von Gewerbe und Industrie, über die Landwirtschaft, über Separation und Parzellierung, über Kanalisation und Riesel-felder, über Abholzung der Forsten, den Straßen-, Chaussee-, Eisenbahn- und U-Bahn-bau, über Terraingesellschaften, gemeinnützige Vereine, Baugenossenschaften, Zweckverbände, Villenkolonien, Mietskasernen, Steuerverhältnisse sowie ihre Auswirkungen auf die Stadterschließung, Eingemeindungspolitik und auf das kommunalpolitische Verhalten der umliegenden Städte, Dörfer und Kreisstädte mitzuteilen.

Seine Darstellung zeichnet sich durch Sachlichkeit aus, enthält aber auch kritische Töne, beispielsweise wenn er schreibt, daß "reaktionäre Tendenzen" der preußischen Bürokratie in der Reformzeit sich negativ auf die Stadt Berlin und ihr Verhältnis auf das Umland auswirkten (S. 145 f.), "hemmungslose Konkurrenz" der Vorstädte untereinander eine sinnvolle Raumordnung verhinderte (S. 262, 279), staatliche Behörden sich wie "private Grundstücksspekulanten" verhielten, fiskalische Gesichtspunkte städtebaulichen Überlegungen vorgezogen wurden (S. 308), der Fiskus "keine soziale Verantwortung" zeigte und den kapitalistischen Grundstücksspekulanten "soziales Empfinden" fremd war (S. 295) oder die wachsende Militarisierung des Deutschen Reiches sich in zahlreichen "Anachronismen im Siedelbild" zeigte (S. 310).

30 Karten bzw. Kartenausschnitte und 7 Tabellen, die die landesherrlichen Besitzungen und den Großgrundbesitz um Berlin, die Struktur- und Besitzverhältnisse der stadtnahen Dörfer, Einwohnerzahlen u. a. m. ausweisen, ergänzen die Darstellung. Ein ausführliches Orts-, Personen- und Sachregister erleichtert die Erschließung des Buches.

Wenn Escher zweifellos auch eine sorgfältige und detaillierte Analyse der widersprüchlichen und von vielen Auseinandersetzungen geprägten Berliner Stadt-Umland-Beziehungen vorgelegt hat, so werden doch nicht selten manche Ursachen der Entwicklung, vor allem aber die Klassenverhältnisse, insbesondere im kapitalistischen Zeitalter, nur unzureichend oder gar nicht aufgedeckt, oder es bleibt nur bei der Beschreibung

der Erscheinungen. Hier empfiehlt es sich, zu den beiden Bänden von Annemarie Lange "Berlin zur Zeit Babels und Bismarcks" (2. Aufl., Berlin 1976) und "Das Wilhelmische Berlin" (2. Aufl., Berlin 1976) zu greifen, die in verschiedenen Passagen ihrer Bücher die kapitalistischen Ursachen und Triebfedern der Entwicklung Berlins und seines Umlandes und die verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte beim Namen nennt, so daß ihre Darstellung gewissermaßen als gesellschaftspolitischer und polit-ökonomischer Kommentar zu den Ausführungen von Escher dienen kann, dessen Untersuchung, wie einleitend erwähnt, zur erfreulichen Bereicherung unseres Kenntnisstandes über die Stadtentwicklung Berlins und seines Umlandes beiträgt.

Hans-Heinrich Müller

Rainer Fremdling, Technologischer Wandel und internationaler Handel im 18. und 19. Jahrhundert. Die Eisenindustrien in Großbritannien, Belgien, Frankreich und Deutschland = Schriftenreihe zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 35

Verlag Duncker und Humblot, Berlin (West) 1986,
493 S., 190,- DM

Rainer Fremdling vergleicht in seinem Buch, gemessen an der technologischen und wirtschaftlichen Führungsmacht Großbritannien, die Veränderungen in der Eisen- und Stahlindustrie Belgiens, Frankreichs und Deutschlands im Verlauf der Industriellen Revolution bzw. - wie er sagt - der ersten Industrialisierungsphase. Er stellt sich die Aufgabe, "den räumlichen und zeitlichen Ablauf jener tiefgreifenden Umgestaltung von den Holzkohlen- zu den Steinkohlentechniken in Belgien, Frankreich und Deutschland zu beschreiben und zu erklären" (S. 18). Dabei arbeitet er die sich verändernden Ursachengruppen heraus, die dazu führten, daß die genannten kontinental-europäischen Länder, obwohl in Großbritannien moderne, technisch und ökonomisch sehr effektive Technologien wirksam waren, auch eigene Wege gingen, warum sich zeitweilig traditionelle Technologien in der Eisen- und Stahlproduktion ökonomisch als tragfähig erwiesen. Der Autor macht deutlich, daß technische und ökonomische Effizienz nicht zu jedem Zeitpunkt identisch sein müssen. Auf der Grundlage eines großzügigen Quellenmaterials belegt Fremdling vor allem durch den Vergleich des Preis- und Kostenniveaus in den genannten Ländern, daß bei der Bewertung "die mögliche langfristige ökonomische Relevanz einer Innovation nicht mit kostensenkenden Wirkungen zur Zeit, als die Neuerung auftauchte, verwechselt werden" darf (S. 19).

Zunächst schildert der Autor, wie die Eisenindustrie Großbritanniens im 18. Jh. ihre internationale Spitzenposition aufbaute. Davon ausgehend untersucht er das Wachstum und die Richtung des britischen Eisenexports im ersten Drittel des 19. Jh., der "einen wichtigen Kanal zur Verbreitung der neuen Eisentechniken" (S. 20) darstellte. Die Wirkungen dieser Exporte auf die Struktur und die Entwicklung der Eisenproduktion in Belgien, Frankreich und Deutschland, ihre Konsequenzen für die Zollpolitik und den Außenhandel dieser Länder bilden den wesentlichen Inhalt des ersten Teiles des Buches. Im folgenden Teil - er ist dem zweiten Drittel des 19. Jh. gewidmet - stellt Fremdling wiederum zunächst Wachstum und Richtung des britischen Eisenexports vor, um dann den Durchbruch der modernen und den Rückgang der traditionellen Eisenindustrie in den Festlandländern Belgien, Frankreich und Deutschland - in seiner ganzen Differenziertheit - zu behandeln. Auch hier stellt er die Zolltarife bzw.

den Außenhandel sowie die Struktur und die Entwicklung der Eisenindustrie in den Mittelpunkt. Komplettiert wird der Band durch ein besonderes Kapitel, in dem die Eisen- und Stahlproduktion und die damit zusammenhängenden Probleme etwa zwischen 1825 und 1870 international verglichen werden.

Zu den Schlußfolgerungen, die der Autor aus seiner Untersuchung zieht, und die er detailliert belegt, gehört u. a. die Feststellung, daß die "Übernahme neuer Technikstrukturen ... mehr als zu vermuten war von den lokalen Bedingungen, von Angebots- und Nachfragefaktoren einer bestimmten Region" abhing (S. 375). Zum anderen kommt Fremdling zu dem Schluß, daß sich die Auffassung "von der Durchschlagskraft sogenannter Basisinnovationen aus dem Bereich der Eisenindustrie" nicht stützen läßt (S. 375). Seine Untersuchung mündet in die Aussage: "Aus dieser Untersuchung über die Eisenindustrie ist somit festzustellen, daß man beim Aufkommen neuer Techniken keineswegs schon entscheiden konnte, welches von allen Verfahren sich letztlich als kostengünstigstes herausstellen würde. Was sich im Laufe der Zeit dann als ökonomisch überlegen und zukunftsfruchtig erweisen sollte, muß sich vielmehr dem prognostischen Urteil von Zeitgenossen weitgehend entzogen haben. Daraus leitet sich eine pessimistische Perspektive für Programme zur Technologieförderung ab, die davon ausgehen, daß 'Basisinnovationen' erkennbar - besser: prognostizierbar - und durchschlagend seien." (S. 376)

Zweifelsfrei haben wir es hier mit einer Arbeit zu tun, die bekannte Denkmodelle verläßt, die neue Fragen aufwirft, nicht nur neue Fakten und Beziehungen darstellt, sondern zum Nachdenken anregt. Diese Publikation zeichnet sich auch durch eine sorgfältig erarbeitete Materialbasis aus, denn sie enthält u. a. 70 Tabellen, deren Entstehung durch die vom Autor gegebenen Hinweise nachvollziehbar ist. Es erübrigt sich fast, darauf zu verweisen, daß mit der gleichen Akribie das Quellen- und Literaturverzeichnis erarbeitet wurde und der Band einen entsprechenden Index enthält.

Karl Lärmer

Dampfmaschinen. Die Kolbendampfmaschine als historische Erscheinung und technisches Denkmal, Autorenkollektiv u. d. wiss. Leitg. u. Herausgeberschaft v. Otfried Wagenbreth u. Eberhard Wächtler

VEB Fachbuchverlag, Leipzig 1986, 367 S., 237 Abb., 41 Tab.,
36,- M

Im ersten Teil des Buches, dem umfangreichsten, gehen die Autoren, immer im knappen Kontext mit den Produktionsverhältnissen, auf Voraussetzungen, Entstehung, Verbreitung und Ablösung der Dampfmaschine durch andere Antriebsmaschinen ein. In vier Kapiteln stellen sie die konstruktive Entwicklung der Dampfmaschinen, ihre Bedeutung für den Bergbau, im Handwerk, im Gewerbe, in der Industrie und im Verkehrswesen vor. Zwei weitere Kapitel sind der Geschichte der ersten deutschen Dampfmaschine, die 1785 in Hettstedt in Betrieb genommen wurde, bzw. der Beziehung zwischen Dampfkraft und verschiedenen Disziplinen der Wissenschaften gewidmet. Die Autoren nehmen zwar nicht in Anspruch, das 1908 erschienene Standardwerk "Die Geschichte der Dampfmaschine" von Conrad Matschoss ersetzen zu wollen, aber natürlich führen sie es zeitlich fort, setzen sie z. T. andere Akzente. Während

Matschoss z. B. primär den "Segen" der Dampfmaschine behandelte, stellen die Autoren dieses Bandes die Frage nach der sozial gerechten Verteilung dieses Segens.

Die Publikation ist naturgemäß technikhistorisch konzipiert. Die Verfasser begnügen sich aber keineswegs mit der Aufarbeitung der Geschichte der Erfinder, der Erfindungen sowie der Erstanwendung. Sie sind nicht minder bemüht, Probleme, wie z. B. das der Diffusion der Dampfkraft, in den verschiedenen Teilen der materiellen Produktion international und national sichtbar zu machen. Tabellen und instruktive Abbildungen sind geeignet, die anschauliche Sprache, mit der selbst komplizierte technische Prozesse dargelegt werden, zu ergänzen, d. h. der erste Teil der Publikation ermöglicht auch dem technisch wenig versierten Leser den Zugang zur Geschichte der Dampfmaschine im weitesten Sinne und gestattet ihm gleichzeitig, die sozialökonomische Determiniertheit dieses technischen Phänomens zu erkennen. Es kann aber auch nicht übersehen werden, daß die Darstellung eine Reihe problematischer bzw. unzutreffender Feststellungen enthält. Dazu zählen u. a. folgende Aussagen: Wenn man in Übereinstimmung mit Karl Marx davon ausgeht, daß die Fabrik eine auf Maschinenarbeit beruhende Werkstatt darstellt, dann sind die Dampfmaschinenbaubetriebe eines Mathew Boulton, eines Georg Christian Freund usw. wohl nicht als Fabriken, sondern als Manufakturen zu klassifizieren. Es ist auch unzutreffend, daß die erste preußische Dampfmaschine außerhalb des Bergbaus seit 1793 in der Königlichen Porzellanmanufaktur zu Berlin Verwendung fand. 1793 war diese Dampfmaschine zwar betriebsfähig, eingesetzt wurde sie jedoch erst ab 1800. Das bedeutet auch, daß die erste - allerdings importierte - Dampfmaschine in der verarbeitenden deutschen Industrie in der Maschinenspinnerei von Johann Georg Sieburg (1797) in Berlin betrieben wurde. Schließlich sei darauf verwiesen, daß dem Rezensenten die Rolle Preußens bei der Einführung und Entwicklung der Dampfkraftnutzung in Deutschland zu unterkühlt, die Rolle Sachsens dagegen überbetont erscheint. Die Verfasser lehnen es z. B. völlig richtig ab, aus der Tatsache, daß die preußische Wirtschaft 1830 über 215, die Sachsens über 25 Dampfmaschinen verfügte, zu schlußfolgern, die mechanisierte Produktion Preußens sei um das 8,6fache höher gewesen. Sie belegen ihre Auffassung mit dem Hinweis darauf, daß die Zahl der Maschinenspindeln in Sachsens Baumwollspinnereien unendlich größer als in Preußen war und in Sachsen - ganz anders als in Berlin - die Wasserkraftnutzung eine überragende Rolle spielte. Allerdings übersehen sie, daß mit dem Beginn der Industriellen Revolution die Wasserkraftnutzung durch die entstehenden Fabriken auch in den Gebirgsregionen Preußens answoll, daß in Preußen wesentlich mehr Fertigungen als in Sachsen mechanisiert waren, daß fast alle namhaften deutschen Dampfmaschinenbauer ihren Sitz in Preußen hatten und die sächsische Industrie ihre Dampfmaschinen zunächst zu beachtlichen Teilen aus Preußen bezog.

Der zweite Teil des Bandes, der keineswegs als Anhang zu verstehen ist, der sich vielmehr organisch aus dem ersten Teil ergibt, ist ein Ausweis der vorzüglichen denkmalpflegerischen Arbeit, die in der DDR seit Jahren geleistet wird und an der Autoren dieses Bandes einen hohen Anteil haben. Er weist - mit Akribie - die technischen Denkmale und Gedenkstätten zur Geschichte der Dampfmaschine in der DDR aus. Gegliedert ist dieses Schlußkapitel nach technischen Gesichtspunkten, d. h., es wird zwischen stationären Dampfmaschinen, Lokomobilen, Dampflokomotiven und Schiffsdampfmaschinen, Dampfpumpen und kleinen Dampfmaschinen getrennt. Eingehende technische Daten und Erläuterungen erhöhen den Informationswert der z. T. tabellarischen Darstellung.

Ein technisch gelungener Bildteil mit hohem Informationsgehalt, ein solides Literatur- und Quellenverzeichnis, ein Bildnachweis sowie ein Personen- und Ortsregister runden den Wert des Bandes ab, in dem man allerdings ein Sachregister vermißt.

Karl Lärmer

Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel GmbH, Düsseldorf 1986,
398 S., 48,- DM

Wer dieses Buch in der Absicht zur Hand nimmt, eine fundierte Darstellung über den Beginn, die Ausbreitung und Entwicklung des europäischen Kolonialismus unter wirtschaftshistorischen Gesichtspunkten - wie aus dem Titel zu vermuten ist - zu finden, der sieht sich alsbald enttäuscht. Bestenfalls handelt es sich um eine mit äußerst knappen Kommentaren versehene Dokumentensammlung in Ausschnitten. In der Auffindung und Zusammenstellung von relevanten Quellen besteht dann auch der Wert des Buches. Indes scheint in der dokumentarischen Aufarbeitung des Quellenmaterials die mehr oder weniger zu akzeptierende Absicht des Autors zu liegen. Denn in seinem Vorwort heißt es: "Der vorliegende Band ist ein aktivierendes Sachbuch, d. h. er soll nicht nur bloß passiv und kulinarisch konsumiert werden und nicht automatisch dem Leser die Position des Autors suggerieren. Vielmehr ist das Buch darauf angelegt, gegensätzliche Thesen abwägend zu durchdenken und selbst zu einer Entscheidung zu kommen. Anhand von widerständigem, offenem Material kann der Benutzer zentrale Problemfragen, wie sie oft vor oder nach einer Reihe von Dokumenten aufgeworfen sind, für sich prüfen und beantworten". (S. 1)

Diese angebotene Betrachtungsweise von mehreren Jahrhunderten schicksalsreicher und bis heute in den Ländern der sog. Dritten Welt nachwirkenden Geschichte verlangt dem Leser ein hohes Maß an historischen Kenntnissen und ein ausgeprägtes quellenkritisches Bewußtsein ab. Allein durch die Auswahl der Dokumente und die - wenn auch recht kurz gehaltenen - Kommentare sowie die darin häufig aufgeworfenen, in der Regel nicht uninteressanten Fragestellungen ist es nicht ausgeschlossen, daß der Autor seine Position dem Leser suggeriert. Außerdem hat Bodo von Borris die Quellen "vielfach syntaktisch vereinfacht und geglättet", "meist gekürzt" (S. 1)

Im Buch werden häufig Fragen aufgeworfen, wie nach einer Definition des Kolonialismus, die indes nicht beantwortet werden. Dabei müßte die Beantwortung der Frage, was man unter Kolonialismus versteht, für die gesamte Konzeption eine grundlegende Voraussetzung sein.

Somit wird eine - wenn auch nur annähernd erschöpfende - Darstellung über die Ursachen und den Verlauf sowie die sozialökonomischen Hintergründe und Zusammenhänge der kolonialen Expansion nicht gegeben. Der Autor konzentriert sich vielmehr auf einige spezielle Aspekte. So wird versucht, das nach wie vor in der bürgerlichen Wissenschaft kontrovers diskutierte Problem der kausalen Verbindungen zwischen Kolonialsystem, Industrialisierung und Unterentwicklung intensiver zu beleuchten. Unumgänglich wäre dabei die Berührung mit Genese und Funktion des Rassismus, worüber ja genügend zeitgenössische und neuere Dokumente existieren.

Relativ überzeugende Antworten finden sich im Buch jedoch auf die Frage nach den materiellen Antrieben und den bis heute andauernden Rückwirkungen des Kolonialsystems. Da der Autor oft Auszüge aus Reiseberichten und ähnlichen individuell geprägten zeitgenössischen Quellen heranzieht, werden auch die Haltungen einiger bekannter europäischer Persönlichkeiten zur kolonialen Eroberung überseeischer Gebiete und deren Ausplünderung sowie die Einstellung dieser Persönlichkeiten zur Unterjochung, Versklavung bzw. Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung deutlich.

Andere wichtige Erscheinungen und Merkmale des Kolonialismus, wie die Rolle und der Anteil der christlichen Missionsgesellschaften und Kirchen an der kolonialen Unterwerfung außereuropäischer Völker, werden lediglich am Rande erwähnt bzw. dokumentiert.

Als positiv ist zu bewerten, daß von Borris auch die von der europäischen Kolonial-expansion in Asien, Afrika, beiden Amerika, Australien und in den ozeanischen Ge-bieten Betroffenen zu Wort kommen läßt. Naturgemäß gibt es darüber weniger Quel-len und Belege als über den schrift- und lesekundigen Europäer. Dennoch ist es dem Autor gelungen, die Standpunkte der "Kolonisierten" von ihnen selbst vortragen zu lassen.

Für die dokumentarische Darlegung einiger Probleme werden nicht nur zeitgenössi-sche Quellen herangezogen, sondern auch wissenschaftliche Arbeiten von späteren Gelehrten zitiert. Somit ist das vorliegende Buch, das aus sechs Kapiteln besteht, die detailliert aufgeschlüsselt sind, eher ein Hilfsmittel für einen wirtschaftshisto-risch interessierten Kolonialhistoriker, aus dem er zuweilen wichtige und nicht leicht zu erschließende Quellenbelege aufzufinden vermag. Das hochgesteckte Ziel des Au-tors, eine "Universalgeschichte des frühen Kolonialzeitalters" anzustreben, ist wohl kaum als erreicht zu betrachten, auch wenn er einschränkt, daß er dies nur "mit herausragender Betonung bestimmter Wirklichkeitsbereiche, also sektoraler Beschrän-kung bei regionaler Totalität" (S. 2), realisieren wollte.

Die zweifellos große Arbeitsleistung des Autors besteht nach Ansicht des Rezensenten in der Aufarbeitung und Wiedergabe relevanter Quellen. Davon legt auch das umfang-reiche Literaturverzeichnis am Ende des Buches Zeugnis ab. Das Buch kann durchaus eine wesentliche Hilfe bei der Darstellung der während der Phase des Manufaktur-kapitalismus und des Kapitalismus der freien Konkurrenz entstandenen und entfalte-ten Kolonialpolitik sein. Nach wie vor bleibt eine wirtschaftshistorisch fundierte Ko-lonialgeschichte der vorimperialistischen Ära ein Desiderat.

Ulrich van der Heyden

Manfred Trapp, Adam Smith - politische Philosophie und politische Ökonomie, mit einer Einführung v. H. C. Recktenwald = Abhandlungen zu den Wirtschaft-lichen Staatswissenschaften, Bd. 28

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987, 364 S., 92,- DM

Das Verständnis für Adam Smith, den größten Ökonomen der vorindustriellen Pro-duktionsweisen, nahm während des 19. und 20. Jh. mit wachsender zeitlicher Ent-fernung von den europäischen Agrargesellschaften zusehends ab. Eine wissenschaft-liche Würdigung fand sein Werk nur durch Karl Marx, der dessen Größe und Grenzen so gründlich analysierte, daß Marxisten sich bis heute darauf berufen. Dabei entgin-gen sie jedoch nicht der Gefahr, Smith vornehmlich als einen klassischen Ökonomen auf dem Weg zur Herausbildung der marxistischen politischen Ökonomie einzuschät-zen. Die Tatsache, daß Marx ihn als den zusammenfassenden politischen Ökonomen der Manufakturperiode bezeichnet hatte, blieb dagegen häufig nur als Zitat erhalten. Deshalb interessiert die vorliegende Schrift von Manfred Trapp auch hierzulande.

Vor dem Hintergrund einer beginnenden Renaissance der klassischen Ideen von Smith ist die Untersuchung für Horst Claus Recktenwald "der geglückte Versuch, dazu bei-zutragen, Smith' Werk als ein Ganzes zu sehen, seine Geschlossenheit hervorzukeh-ren, auf diese Weise tradierte Fehlurteile offenzulegen, die Großartigkeit und die Einmaligkeit des Grundkonzeptes durchsichtig zu machen, und die Bedeutung zu mar-kieren, die Smith für moderne Forschung haben kann, wenn sie Phänomene unserer

Zeit zu erklären versucht, die das Verhalten des Menschen in seiner Umwelt zum Inhalt haben". Recktenwald lobt an Trapp: "Er unterstreicht vor allem, daß Smith seine Theorie nicht von einem erdachten oder erwünschten Prinzip der Moral oder des Kollektivs ableitet. Alle idealistischen oder idealisierenden Theorien der Ethik und Philosophie sind für Smith 'mere fancy'. Aus der Natur des Menschen, wie er ist, also wie er fühlt und denkt, und nicht aus einem Wunschbild, wie er idealerweise sein sollte, leitet Smith seine ethischen und sonstigen Verhaltensregeln ab. Smith' Respekt vor den Fakten beeindruckt immer wieder." Dann maßregelt er ihn: Wer wie Smith eine Arbeitstheorie vertrete, "und das sind nicht nur Anhänger von Marx", der suche die moralische Erkenntnis in einer spekulativen und "nicht in einer realistischen Welt knapper Hilfsquellen und in einer wissenschaftlichen Welt der erklärenden Hypothese, die der Natur des Menschen gerecht wird". Beschwichtigend schließt er: "Aber solche 'Schwächen' sind in diesem Werke nicht nur selten, sondern auch ohne Bedeutung für die mutige Gesamtanalyse." (S. 10 f.)

Freilich könnte der Leser die "Einführung des Herausgebers", der vom Lob zum Verdikt und zur Falschmünzerei übergeht, einfach überschlagen. Sie sagt ihm aber, wie "mutig" die Analyse in diesem Umfeld sein darf. Tatsächlich folgt Trapp nicht dem konservativen Gebot, mit Recktenwalds verzerrtem Smith-Bild gegen Marx anzurenken. Die angebliche Schwäche ist die eigentliche Stärke des Buches.

Trapp untersucht die grundlegenden Vorstellungen von Smith über soziales, ökonomisches und wirtschaftspolitisches Handeln in den beiden Werken "Theory of Moral Sentiments" und "Wealth of Nations" (hiervon besonders die ersten zwei Bücher über die Ursachen für die Steigerung der produktiven Kräfte der Arbeit und über die Regel, nach der ihr Produkt unter die verschiedenen Klassen des Volkes natürlicherweise verteilt wird, sowie über das Wesen, die Akkumulation und die Anlage von Kapital). Es ist eine aufrichtige, gut zu lesende Abhandlung, ohne schein gelehrten Schnickschnack, mit philosophischem Sinn und ökonomischem Verständnis geschrieben. (Interessante Darstellungen zur Geschichte der politischen Ökonomie kommen immer häufiger von Nichtökonomern; die politische Ökonomie ist wenig geneigt, ihre Wissenschaftsgeschichte neu aufzuarbeiten.) Spitzfindiges schiebt Trapp beiseite: "Den berühmten Streit über die theoretische Stimmigkeit und empirische Triftigkeit der 'objektiven Werttheorie' im Vergleich mit der 'subjektiven Werttheorie' will ich den Ökonomen vom Fach überlassen." (S. 206) Doch Recktenwalds Mißhandlung der Smithschen Werttheorie weist er zurück (S. 207 f.). Es geht dem Verfasser "um eine Interpretation, die den inneren Zusammenhang des Werkes ermittelt, wie Smith selber ihn sich dachte" (S. 253); und er will der in der bürgerlichen Literatur herrschenden Tendenz entgegenwirken, die Arbeitstheorie aus dem "Wealth of Nations" "wegzuinterpretieren" (S. 204). Der Smith-Kenner erfährt zwar nichts eigentlich Neues; er kann das Buch aber allen empfehlen, die sich für den großartigen schottischen Ökonomen wirklich zu interessieren beginnen.

Dem Wirtschaftshistoriker zeigt sich allerdings ein Mangel. So eng sich Trapp auch immer an Smith' Werk anlehnt, so allgemein wird dennoch die Interpretation, wenn er im "Wealth of Nations" "die Prinzipien der bürgerlichen Wirtschaftsgesellschaft" (S. 251) sucht. Smith erforschte konkret die Gesetze der bürgerlichen (kapitalistischen) Agrargesellschaft (in England). Ohne diese historische Einordnung ist vieles, wie bei Trapp an verschiedenen Stellen sichtbar wird, nicht zu erklären. So bemüht sich der Verfasser um das Verständnis für Smith' Annahme, daß der Profit bei zunehmender kapitalistischer Entwicklung notwendig sinken müsse. Diese Behauptung sei nicht zu halten, meint er. "Man könnte dann noch nach einer Erklärung verlangen, warum Smith solche Behauptungen aufstellt. Ich habe dafür keine Erklärung - aber eine Hypothese: Die Annahme einer konstanten Nachfrage scheint darauf hinzuweisen, daß Smith sein Gesetz vom Fallen des Profits aus der Anschauung merkantilistischer Praktiken abgeleitet hat - diese Praktiken setzen ja wirklich eine beschränkte Nachfrage voraus, um die konkurriert wird. Sowohl die ausländischen wie die inländischen Märkte sind in der Epoche des Merkantilismus äußerst begrenzt. Der oberste merkantilistische Grundsatz lautet, Konkurrenz von diesen Märkten auszusperren, um die Profite hoch zu halten. Smith konnte also annehmen, daß eine Öffnung

dieser Märkte zu Profiten führen würde, die weit unter den bisherigen lägen. Und so weit hätte er recht! Daß aber jede Zunahme der Kapitalanlage zu einer Verminderung des Profits führt, diese Behauptung wäre eine falsche Verallgemeinerung." (S. 303) Doch auch ohne merkantilistische Wirtschaftspolitik hatte die kapitalistische Agrargesellschaft keine unbegrenzt wachsenden Märkte. Die Verwertung des auf Anwendung von Handarbeit beruhenden Kapitals stieß auf soziale und ökonomische Schranken. Smith erkannte dies, wenn er auch nicht behauptete, daß jede zusätzliche Kapitalanlage weniger profitabel sein müßte. Trapp scheint die Dynamik des industriellen Kapitals schon in der Manufakturperiode zu vermuten. Aber solche Unsicherheiten werden den wirtschaftshistorisch gebildeten Leser nicht beirren.

Hermann Lehmann

Georges Duby, Europa im Mittelalter

Klett-Cotta, Stuttgart 1986, 252 S., 29,80 DM

"Lassen wir doch einmal unser Vorstellungsvermögen spielen!" so beginnt Georges Duby sein historisches Essay über das mittelalterliche Europa. Folgt der Leser der Aufforderung, dann findet er in diesem originellen Buch des bedeutenden französischen Historikers genug Phantasieanregendes für ein nuancenreiches, farbiges Bild der mittelalterlichen Lebenswelt. Die Originalität dieses Werkes äußert sich sowohl im Methodologischen als auch in seiner Gestaltung. In einer Art Parallelmontage werden übersetzte Quellentexte den Ausführungen des Autors gegenübergestellt.

Ähnlich wie in anderen Arbeiten versucht Duby auch in dieser nachzuspüren, was die gesellschaftliche Entwicklung mit der kulturellen verbindet. Dazu greift er bedeutende Zeugnisse der Baukunst und der bildenden Kunst im Zeitraum vom Jahre 1000 bis zum 15. Jh. heraus. Duby verfolgt den Bedeutungswandel des Kunstwerkes in dieser Zeit und setzt ihn in Beziehung zur sich verändernden Denk- und Lebensweise der Menschen und ihrer materiellen Produktion.

In 9 großen Abschnitten, beginnend mit dem Kapitel "Das Jahr Tausend", werden so Grundtendenzen europäischer Feudalentwicklung herausgearbeitet.

Die Kunst des 11. Jh. sieht Duby in engem Zusammenhang mit der lehnherrlichen Unterdrückung. Diese Kunst, so schreibt Duby weiter, entstand "aus dem Fußfall des Volkes vor den dunklen Mächten, die Hungersnot, Seuche, feindliche Einbrüche verbreiten und die man gewinnen muß" (S. 55 f.). In der Vorstellung der Menschen des 11. Jh. war Feudalismus in erster Linie mit zahlreichen Burgen und Schlössern verbunden, die Symbol der Sicherheit, aber auch der Bedrohung darstellten. Darüber hinaus symbolisierten die Klöster schützende Orte, Festungen wider den Ansturm des Bösen, wo Mönche im Namen aller Menschen Gebete verrichteten. Dafür war man bereit zu geben, man opferte einen Teil der wachsenden Einkünfte. Das Versagen des Menschen und seine Erlösung - das war die wichtigste Botschaft der Kunstwerke des 11. Jh.: Die Menschheit strebte allmählich aus ihrer Erniedrigung hervor.

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandlungsprozesse im 12. Jh. erfaßten auch den künstlerischen Bereich. Das Individuum trat nun stärker hervor, das Verhältnis zu Gott betrachtete man zunehmend als eine persönliche Angelegenheit. Es ent-

standen lebendige Bildnisse von Menschen sowie Darstellungen von Pflanzen und Tieren. In der Baukunst griff die Gotik Raum als Symbol der Erkenntnis und Barmherzigkeit. Die gotische Kathedrale war eine städtische Kirche. Sie erwuchs aus dem "Elan des Wohlstandes" auf der Grundlage der Fortschritte in der Agrikultur und aus der Entwicklung des Wissens. In den Zentren gotischer Kunst (Laon, Chartres, Paris) waren zugleich die wichtigsten Bildungsstätten.

Gegen Ende des 13. Jh. verlagerte sich der Schwerpunkt des künstlerischen Schaffens von Nordfrankreich nach Italien. Darin widerspiegelt sich nach DUBY die Tatsache, daß sich damals die Quellen des Reichtums dort erschöpften, wo sie vorwiegend in der Landwirtschaft lagen, während sie in Gebieten florierten, wo städtisches Handwerk und Handel dominierten. Ein ganz neuer Aspekt trat nun hervor: Das künstlerische Wirken wurde nicht mehr von der Kirche gelenkt, sondern von den Herren der städtischen Oberschicht. Diese erwarteten von der Kunst das Lob ihrer fleißigen, disziplinierten Arbeit. Die erstaunliche Vitalität der italienischen Kunst zu Beginn des 14. Jh., die sich besonders in den Werken Giotto's und Dantes zeigte, wurde jäh unterbrochen durch die schwarze Pest. Dieses Ereignis, das DUBY als einen der entscheidenden Wendepunkte in der Geschichte Europas kennzeichnet, hat die soziale Ordnung grundlegend zerstört. In den Verhaltensweisen der Menschen traten zwei gegenläufige Tendenzen zutage: das Verlangen, nach überstandener Pest das Leben zu genießen, und das Bewußtsein des allgegenwärtigen Todes. Frömmigkeit und Fest waren daher auch die beherrschenden Themen künstlerischer Darstellung. Dem Bedürfnis nach individueller Frömmigkeit entsprechend verringerten sich die Ausmaße der Kunstwerke. Vorbei war die Zeit der Kathedralen, an die Stelle der Architektur trat vorwiegend die Goldschmiedekunst oder die Buchmalerei sowie die Grabeskunst, die das Porträt der (vermögenden) Verstorbenen detailgetreu festhielt. Somit endete das Mittelalter mit tragischen Akzenten, "mit der quälenden Mahnung an das Böse, den Schmerz, die Zersetzung des Körpers" (S. 237).

"Europa im Mittelalter" stellt eine vorzügliche Einführung in die mittelalterliche Kultur- und Geistesgeschichte dar. Die Art und Weise, wie DUBY die zumeist spärlichen Quellen interpretiert, ist beeindruckend, wenn auch nicht immer leicht nachvollziehbar.

Dem Text sind keine Anmerkungen beigelegt, der Leser findet aber eine Bibliographie der Quellentexte.

Martina Schattkowsky

QUELLEN UND MATERIALIEN

Reformgedanken vor der Reform

Städtische Probleme in der freimütigen Sprache
des Magistrats zu Angermünde 1797

von Lieselott Enders

Die politische Rolle und geistige Verfassung des deutschen Bürgertums zur Zeit der Französischen Revolution und am Vorabend der bürgerlichen Reformen, besonders aber die Gründe der mangelnden Revolutionsbereitschaft in den deutschen Territorien waren bis in die jüngste Zeit Gegenstand historischer Untersuchungen. Stellvertretend für viele Autoren seien Ingrid Mittenzwei¹ und Franklin Kopitzsch² genannt. Daneben rückte verstärkt die Frage nach dem historischen Platz der kleinen Städte ins Blickfeld, vor allem ihre wirtschaftliche, soziale und überhaupt ihre funktionelle Bedeutung³, während das geistig-kulturelle Klima, ohnehin in den Schatten der Großstädte und Residenzen verbannt, analog zur zünftischen Enge und Abgeschlossenheit meist abschätzig gewertet wurde. Daß der einst progressive Geist des Pietismus und die Aufklärung ihren Weg auch in die Kleinstädte fanden, belegen unter anderem Untersuchungen zur brandenburg-preußischen Schulgeschichte.⁴ In welcher Weise sie dort wirksam wurden oder werden konnten, indem sie zwar keine oder keine durchschlagenden revolutionären Akte auslösten, hingegen aber zu Reformen auf friedlichem Wege hindrängten, findet seinen Niederschlag zum Beispiel in Gutachten und Stellungnahmen zeitgenössischer Kommunalpolitiker.

- 1 Zuletzt zusammengefaßt in: Mittenzwei, Ingrid/Herzfeld, Erika, Brandenburg-Preußen 1648 bis 1789, Berlin 1987, bes. S. 370 ff. u. 400 ff. mit zeitlichem Schwerpunkt bis 1789.
- 2 Kopitzsch, Franklin, Aufklärung und Stadt, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte, Bd. 14, 1987, S. 218 - 227, bes. S. 222 ff.
- 3 Vgl. zuletzt Fritze, Konrad, Charakter und Funktionen der Kleinstädte im Mittelalter, in: ebenda, Bd. 13, 1986, S. 7 - 23, u. Schultz, Helga, Kleinstädte im 17. u. 18. Jahrhundert, in: ebenda, Bd. 14, 1987, S. 209 - 217. - Siehe auch Enders, Lieselott, Das Städtewesen der Uckermark im Spätfeudalismus, in: ebenda, Bd. 17, I, 1990.
- 4 Vgl. Neugebauer, Wolfgang, Absolutistischer Staat und Schulwirklichkeit in Brandenburg-Preußen, Berlin (West)/New York 1985, bes. S. 211 ff., 511 ff. sowie S. 527 über Unterricht in Geographie, Geschichte und Naturlehre auch in kleineren Städten wie in Angermünde, S. 619 f. auch zur Mädchenschulbildung in der Uckermark, u. a. in Angermünde.

Es fehlte in uckermärkischen Kleinstädten nicht an auführerischen Geistern. In Lychen z. B. waren es zwei Lehrer, die 1798 des Oberpredigers Zorn erneut erregt hatten, nachdem sie schon etwa sechs Jahre zuvor "öffentli-chen Aufruhr" verursacht und in den letzten Jahren "à la Ropertspierre den Terrorismus" ausbreiten, "worin sie von Templin und Berlin aus recht kräf-tig unterstützt sind".⁵ In Strasburg (Uckermark) wehrten sich die Schuhma-chergesellen gegen "Gewissenszwang", weil das Gewerk ihnen bei Versäum-nis des Kirchbesuchs Geldstrafen auferlegte. Sie traten 1799 für "Gewißens-freiheit" ein, weil "Gott selbst, wie sein Wort erhellet, keine gezwungene Menschen haben will" und weil jeder Mensch seine "Religionsfreiheit" haben soll; einer der Wortführer war ein Geselle aus Hamburg, der bei der Revolu-tion in Warschau dabei gewesen sein soll.⁶ In Prenzlau war es sogar die Bürgerschaft, die dem Magistrat seit 1795 jahrelang mit progressiven For-derungen zusetzte.⁷ Demgegenüber gaben sich Verantwortung tragende Stadt-väter maßvoller, nicht so sehr aus untertänigem Gehorsam gegenüber dem absolutistischen Staat als aufgrund klugen Abwägens der Mittel und Möglich-keiten, von Aufwand und Nutzen.

Der absolutistische Staat Brandenburg-Preußen war im Verlauf des 18. Jh. zu der Erkenntnis gelangt, daß Befehlen und Dirigieren im zivilen Leben we-nig bewirkte und bewegte, vor allem nicht in den Bereichen der materiellen Produktion. Alle Bemühungen um Veränderung und Verbesserungen in der Volkswirtschaft scheiterten, wenn die Produzenten in Stadt und Land nicht mitmachten. So wurde es Gepflogenheit der staatlichen Hierarchie, Vorschlä-ge von privater oder amtlicher Seite auf breiter Basis zur Diskussion zu stellen. Das Generaldirektorium löste auf dem Dienstweg über die Kriegs- und Domänenkammern die Meinungsäußerung der Steuerräte, Kreisdirekto-rien und Domänenbeamten bis hin zu den Dorfgemeinden und Städten königli-cher Provenienz aus, die in auf jeder Ebene verdichteten, das Wesentliche aller Aussagen zusammenfassenden Berichten an die zentrale Behörde zu-rückgelangten.⁸ Der Staat sicherte sich durch diesen Umfragemodus in dop-pelter Weise ab: Die fachliche Prüfung fand durch eine Menge Sachverständ-iger und Praktiker statt; die vom Staat zur Realisierung des Vorschlags benötigten Mittel fanden sachliche Rechtfertigung und wurden nicht in gutem Glauben falsch eingesetzt.

Breite Aussprache veranlaßte auch die Schrift eines jungen Referendars na-mens Vollrath bei der Magdeburger Kriegs- und Domänenkammer, der sich erste Sporen verdienen wollte.⁹ 1797 verbreitete er sich über den Verfall der preußischen Provinzialstädte und über die Beförderung ihres Wohlstan-des, wobei er grundsätzlich eine scharfe Abgrenzung der Nahrungsarten in Stadt und Land forderte, die Verbesserung des Gewerks- und Innungswesens, der Fabriken und Manufakturen, des Handels und Brauwesens im Auge hat-te und überhaupt alle Hindernisse beseitigen wollte, die dem Aufkommen der

5 Staatsarchiv Potsdam (StAP), Pr. Br. Rep. 2 A Regierung Potsdam, II Tp 954.

6 Ebenda, Pr. Br. Rep. 8 Stadt Strasburg/Um. Nr. 778.

7 Enders.

8 Zahlreiche Vorgänge in den Akten des Generaldirektoriums (Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Morseburg) und der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer (StAP, Pr. Br. Rep. 2). Vgl. auch Enders, Liese-lott, Bauern und Feudalherrschaft der Uckermark im absolutistischen Staat, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus, Bd. 13, 1989.

9 StAP, Pr. Br. Rep. 2, S. 123, unpag. Faszikel.

Städte im Wege stünden, Nicht die Denkschrift des Vollrath soll und muß hier weiter interessieren, zumal alle Stellungnahmen kurmärkischer Instanzen dahingehend übereinstimmten, daß diese Vorschläge nichts Neues enthielten, teils bereits gesetzlich geregelt, teils von Experten schon früher geäußert worden seien. Steuerrat Köhler aus Frankfurt (Oder) nannte konkret v. Ernst-hausens "Abriss von einem Polizei und Finanz System", 1788 bei Decker in Berlin erschienen, v. Sonnenfels' "Grundsätze der Polizei Handlung und Finanz Wissenschaft", 1776 von Kurtzböck in Wien verlegt, v. Lamprechts "System zur Staatslehre" und de la Mottes Schriften.¹⁰ Vielmehr ist die Reaktion aus den ritterschaftlichen Kreisen und aus den Steuerratsbezirken von Bedeutung und Aussagekraft. Allgemein widerspiegeln erwartungsgemäß die Antworten der Vertreter der Ritterschaft und durch sie die der Agrarproduzenten ihre Parteinahme pro domo und gegen die Städte, deren Verfall sie bestreiten¹¹, während sich die steuerrätlichen Rückäußerungen voll für die Belange der Städte einsetzen und vom Land Zugeständnisse fordern¹².

Dank dessen, daß der für Eberswalde und die Uckermark zuständige Steuer-rat Laue zu einer eigenen Begutachtung der Vollrath-Schrift keine Zeit fand, sind uns die von ihm eingeholten Stellungnahmen der uckermärkischen Städte Prenzlau, Templin und Angermünde sowie die Eberswaldes, die er der Ein-fachheit halber, knapp kommentiert, an die Kammer schickte, überliefert.¹³ Während sich der Magistrat zu Eberswalde recht kurz faßte,¹⁴ entwarfen die uckermärkischen Bürgermeister und Räte eingehende Gutachten unter-schiedlichsten Charakters. Templin äußerte sich ebenso solide und ernsthaft wie konservativ, erstrebte vor allem soziale und schulische Verbesserun-gen.¹⁵ Der Prenzlauer Magistrat lieferte mit der Attitüde eines gelehrten Patriziats wissenschaftliche Studien allgemeiner Fragen, wobei er teils kon-servativ-regressiv vergangener glücklicherer Zeiten nachtrauerte, teils progressiv die Aufhebung der Zünfte - deren Beaufsichtigung für die Stadt-väter oft lästig war - forderte, teils ungeschminkt und unverholen die lan-desherrliche Begünstigung der Residenzen, vor allem im Bau-, Manufaktur- und Militärwesen (Kantonfreiheit) kritisierte.¹⁶ Herzerfrischend aber wirkt das aufgeklärt-fortschrittliche Votum des Rates zu Angermünde für die künf-tige Gestaltung der ökonomisch-kulturellen Verhältnisse im Städtewesen un-ter dem Banner der freien Konkurrenz.¹⁷

Angermünde, im Auf und Ab der bewegten Geschichte der Uckermark weder nur Randfigur noch Zentrum wie Prenzlau, lag verkehrsmäßig günstig an der Kreuzung der Fernstraße Berlin - Stettin über Eberswalde, Schönermark und den Randowkreis, der von Süden kommenden Straßen über Greiffenberg - Gramzow nach Prenzlau, Pasewalk und Anklam sowie der Straße von Schwedt über Ringenwalde nach Templin und weiter nach Westen und Norden führend. Im Spätmittelalter "Ketzer-Angermünde" genannt, ein Zentrum des ucker-märkischen Waldensertums, seit 1577 dank landesherrlicher Tauschpolitik Immediatstadt mit eigener Ober- und Untergerichtsbarkeit, richtete es sich

10 Ebenda, fol. 27 ff.

11 Ebenda, fol. 118 ff.

12 Ebenda, fol. 38 ff., Stellungnahme des Steuerrats zu Wittstock/Prignitz.

13 Ebenda, fol. 131 ff.

14 Ebenda, fol. 137 f.

15 Ebenda, fol. 153 ff.

16 Ebenda, fol. 169 ff.

17 Ebenda, fol. 139 ff.

nach schlimmer Zerstörung und Entvölkerung infolge des Dreißigjährigen Krieges und nachfolgender Kriegsleiden nicht zuletzt durch die Aufnahme von Hugenotten, die hier eine Kolonie gründeten und einen Sitz im Stadtrat hatten, sowie zahlreicher anderer Zuwanderer allmählich wieder auf.

Der Rat war im 18. Jh. bemüht, den Wohlstand der Stadt zu erhöhen. Ackerbau, Viehzucht, Tabakbau, Brauerei, Brennerei und Handwerksbetrieb waren um 1800 die Hauptnahrungszweige der 2 269 Einwohner zählenden Stadt.¹⁸ Was ihren Wohlstand hemmte, die Entwicklung der kommunalen wie der individuellen Wirtschaft, das hatten die belesenen Magistratsmitglieder sehr wohl erkannt, wußten es zu formulieren und ohne Scheu aufs Papier zu bringen. Sie verbanden mit ihrer meist juristischen Bildung politischen Weitblick, zeigten sich nicht mehr dem Althergebrachten verhaftet, sondern viel mehr geistig voll gerüstet und handlungsbereit für erforderliche Reformmaßnahmen, denen bislang die feudale Verfassung des Staates im Wege stand. Das hohe Maß in der Vorwegnahme herangereifter Reformgedanken, das in einer Kleinstadt schon möglich war, könnte Anlaß sein, die Auffassung von der "allgemeinen geistigen Enge" der deutschen Kleinstädte im 18. Jh. zu überprüfen. Da der federführende Rat überdies mit Witz gesegnet war, dessen Verwendung in einer amtlichen Stellungnahme noch immer Seltenheitswert genießt und auf beträchtliches bürgerliches Selbstbewußtsein schließen läßt, wird der gesamte Text anschließend im vollen Wortlaut wiedergegeben.¹⁹

/Bl. 139/ Angermünde, den 21^{ten} October 1797

Gehorsamster Bericht des Magistrats über die Schrift d. H.²⁰ KammerReferendarius Vollrath ad Circulare vom 9^{ten} sub praes den 13^{ten} October c. a.

Es ist nicht zu leugnen, daß die kleinen Provinzialstädte von Zeit zu Zeit im Verfall gerathen, und daß eine radicalCur nötig ist, um dießen Krebschaden zu heilen. Die Vorschläge d. H. Volrath verdienen auch zum Theil Beyfall, und deren Ausführung ist wünschenswerth, zum Theil sind sie aber Ideale - die nach der Preuß. Verfaßung nicht zu realisiren sind. Daß das platte Land viele ursprüngliche Städtische Erwerbungs-Zweige an sich gerissen hat, ist ohnstreitig, und daß die Städte dabey zugrunde gehen müßen, evident. Die Adlichen und DomainenBrau- und Brenereyen erdrücken die Städtischen, da dieße mit Abgaben und Steuer belastet sind, die jene nicht leisten. Wohlfeilere Preise erwecken also, zum Nachtheil der Städte, den Schleichhandel. Allein kann man dieße Gerechtigkeiten dem Adel und Landesherrn mit einem Federstrich nehmen? und wie soll der Ausfall bey dem Aemter Etat gedecket werden, wenn der Einnahme Titel von dem Brau und Brennerertrag wegfällt.

HandwercksBetrieb gehöret für die Städte - und die Ansetzung der Landmeister ist bereits durch Gesetze sehr eingeschräncket. Selbst Schneider gehören jetzt nicht mehr (wie der Verfaßer irrig saget) zu denen erlaubten

18 Bratring, Friedrich Wilhelm August, Statistisch-topographische Beschreibung der gesamten Mark Brandenburg, Bd. II, Berlin 1805, S. 494 ff.

19 Orthographie und Interpunktion wurden beibehalten, der Text nur gelegentlich durch Absätze zusätzlich gegliedert.

20 Abkürzung "d. H." oder "dH." = der Herr.

Handwerkern des platten Landes.²¹ Bloß Küster und Schuhmeister können die Schneider Profession als NebenErwerb mittreiben, weil sie sonst als Schuhmeister verhungern müssen. Die gesetzwiedrige Duldung der Pfuscher auf dem Lande, ersticket das Auskommen des Städtischen Handwerksbetriebes. Die Gewerks Beysitzer ersuchen die Adlichen und Aemter vergebens um die Störung - und wenn endlich die Beschwerden höhern Orths angemeldet, und das Kreiß Directorium befehliget worden, die Pfuschereien zu stöhren, so entstehen Kosten die denen Gewerkern zur Last fallen, und sie für die Zukunft von ähnlichen Klagen abschrecken, auch finden die Adlichen Herschaften es selten für nötig denen Verfügungen des Kreiß-Directorii Folge zu leisten. Der Pfuscher bezalt der Herschaft sein Schutz-Geld, hilft bey den Erndte Arbeiten, und wird also als ein nutzbares Geschöpf geduldet. Der städtische Professionist kann daher von seiner Profession nicht leben. Er kauft sich einige Morgen Acker für fremdes Geld - benützt den Acker ohne Kentniße so gut er kann, - versäumet seine Profession zugleich, und wird am Ende, wenn der /Bl. 140/ Gläubiger sein Capital zurück verlanget, ein Bettler.

Handlungsverkehr auf dem Lande ziehet den Ruin der Städte ofenbar nach sich, und doch werden leider soviele Concessionen zum Höckerhandel den Landbewohnern ertheilet. Der Höcker auf den Lande ist nicht, wie der Städter, der Aufsicht der Accise und Policy Bediente unterworfen. Er stehet gewöhnlich mit denen Contrebandiers in der genausten Verbindung, bezieheth durch Schleichhandel seine Waaren für Wohlfeilere Preise, und entziehet dadurch denen Städtern den Absatz zugleich. Die zur Aufsicht über das platte Land bestellte PolicyBediente sind so schlecht besoldet, daß sie aus Noth, über die gesetzwiedrigen Handlungen der Landbewohner die Augen zudrücken müssen, wenn sie nicht den Hungertodt sterben wollen. Es ist bekant genug, daß mann dergleichen Unterbedienten zu denen heimlichen Landplagen des Landmannes rechnet, wogegen in der Kirchen Littaney ein Mittel nicht enthalten ist. Der Bauer ist an dieße Plage auch schon so gewöhnet, daß er die Contributionen an dieße Leute als gesetzmäßige Lasten seiner Nahrung betrachtet, um nur ungehudelt zu bleiben.

Auffallend ist es auch daß mann dem Verkehr der städtischen Professions Producte nach dem Lande selbst wider den Inhalt der Privilegia einschräncket, wohin wir das Verboth, daß Bäcker ihre Semmeln und Prezeln nicht nach dem Lande zum Verkauf senden dürfen, rechnen können. Mann saget, daß dies Gesetz vom Adel extrahiret sey, um ihre Unterthanen vom Semmel Eßen - und von den Folgen dieses sogenannten Semmel Luxus abzuhalten, um die herrschaftl. Abgaben entrichten zu können. Allein dieße Zarte Sorgfalt für den Beutel ihrer Unterthanen macht den Beutel der Städtischen Bäcker schlapp, und vermindert den Accise Intraden. Der Städter muß die Producte des Landmans teuer bezalen mann solte ihm doch auch den fabrications Erwerb an denselben nicht entziehen.

21 StAP, Pr. Br. Rep. 2, S. 123, fol. 28, Stellungnahme aus Frankfurt/O. : Nach dem Direktorial-Reskript vom 16. Nov. 1782 sollen die Handwerker, die nach dem Principia regulativa /von 1718/ auf katastrierten Stellen geduldet werden, aussterben; durch Direktorial-Reskript vom 28. Jan. 1790 ist die Ansetzung der Radmacher und Schmiede auf dem platten Land nachgelassen, doch seien sie nicht ohne Not zu "vervielfältigen".

Das Husiren auf den Lande ist bereits durch scharfe Strafgesetze eingeschräncket, allein es fehlt wie schon gesagt an gewissenhafte Wächter der Gesetze.

/Bl. 141/ Der Zwangs KrugVerlag ist in Absicht der Städte bereits aufgehoben, und mithin ist der Wunsch des Verfaßers schon erfüllt und es ist ohnstreitig, daß die Aufhebung dieses Bannrechts die städtischen Brauer zwingen muß, gutes Bier zu kochen um Absatz zu haben.

Was der Verfaßer von der Verbeßerung des Zunftwesens in denen k/l/einen Städten saget, bleibet zum Theil Ideal. Ein geschickter Professionist und Künstler ist in Provinzial Städten ein Comet, der höchstselten sichtbar wird.

Der Grund davon ist leicht anzugeben. Die Schuhen in denen meisten ProvinzialStädten sind in so erbärmlicher Verfaßung, daß die meisten Kinder so unweißend bleiben, als sie aus Mutterleibe gekommen sind. Nur selten findet mann Bürger die Lesen und schreiben können und ihr Verstand bleibet so unausgebildet, daß sie die Sonne um die Erde laufen laßen, und ohne Gewißensbisse Holz zu den Scheiterhaufen einer Hexe zutragen würden. Kann ein Knabe seine 10 Gebothe herplappern, so wird er als Lehrbursche, und als ein lumen civitatis ins GewercksBuch inscribiret. Er muß als Lehrling bey seinem Meister die Dienste einer Magd verrichten, und höchstens wird ihm Flickarbeit übertragen, wobey nichts mehr zu verderben ist. Nach überstandenen 3 sauern Lehrjahren, ziehet er den Gesellen Rock an, nimt, den Gesellen Stock in die Hand und wandert, daß heist er geht auf gut Glück von Orth. Komt er bey einem Pfuscher der durch das Worth Meister gestempelt ist, so erhält er Arbeit, von einem geschickten Meister wird aber der Dumkopf nach 8 Tagen verabschiedet. Wenn er nun so 3 Jahre lang die deutschen Städte, und Bierherbergen durchlaufen, und auf Kosten der Handwercker sich erhalten hat, komt er /Bl. 142/ als ein qualificirter MeisterGeselle in seine Vaterstadt zurück, und verfertiget sein MeisterStück.

Die eben dießen Carrier gemachte Meister der Stadt prüfen das Moisterstück, und wenn auch grobe Fehler daran befunden werden, macht Geld alles gut, und der Candidat kann sein Schild

Bürger und Meister

in Gottes nahmen aushängen. Mann wird es selten erleben, daß in einer Provinzial Stadt ein Geselle ex Capite ignorantiae als Meister abgewiesen werden sollte, vielmehr ist seinen Mittmeistern sehr damit gedienet, daß ihnen ein geschikter Arbeiter ihre Kunden nicht entziehet.

Das Auswandern in fremde Staaten gehet nun einmal bey unserer militairischen Staats Verfaßung nicht an, und ist auch in der That nicht nothwendig, da die HauptStädte viele geschickte Künstler und Handwercker aufweisen können, bey welchen sich die Gesellen in ihren Metiers und Kunst zu vervollkommen Gelegenheit haben. Allein wie gesaget, schlechte Erziehung und erbärmlicher Schuhlunterricht, sind die unglücklichen Hinderniße, daß manches Künstler Genie sich nicht aus den Keim drängen kann sondern ewig verpuppt bleibet. Es würde also unsers ohnmaßgeblichen Dafürhaltens das Oberschuhl-Collegium für das Beste der Menschheit, und für das Wohl der Städte sorgen wenn zweckmäßige Bürger Schuhen, worin das Herz und der Verstand der Kinder ausgebildet würde, errichtet, und nicht colerische, sondern solche Männer angesetzt würden, die in der Schuhle eines biedern Rochow er-

zogen sind. Solche Männer müßte man aber auch hinreichend zu essen geben, damit sie durch Magen Krämpfe nicht abgehalten werden, Kindern ihre Kentniße cum amore mitzutheilen.

/Bl. 143/ Mann hebe allen Zunfts-Zwang auf, und laße einen jeden arbeiten was er will und was er gelernet hat. Esbbedürfte alsden gewiß keiner Praemien wozu dH. Vollrath ohnehin den Fond nachzu weisen vergeßen hat. Die durch Abschaffung des Zunft Zwangs vermehrte Concurrenz, würde schon Antrieb genug werden sich Geschicklichkeiten zu erwerben, um Brod und Absatz zu haben. Wie mancher unwissende Meister nimt jetzt ohne Scham den Meister Groschen, den ihm sein armer aber geschickter Geselle verdient. Die Zünfte stellen in der That statum in statu dar, und wem ist nicht aus der alten und neuen Reichs Geschichte bekant, welche gefährliche Ausbrüche aus dießem Crater schon entstanden sind, und welchen schwachen Dam die vereinigten Kräfte der Reichs Oberhäupter dießen Lava Strom entgegenzusetzen können.

Zur Aufnahme der Provinzial Städte würde es allerdings reichen, wenn die Haupt-Städte, dieße verwüstende Schlünde der Provinzialstädte, weniger begünstiget, und die Fabriquen und Manufacturen aus jenen nach diesen verlegt würden. Dießen Satz haben schon viele SchriftSteller einleuchtend bewiesen, und es bleibt ein Räthsel, warum dießer Vorschlag nicht realisirt worden. Ebenso gerecht ist der von vielen Schriftstellern geäußerte Wunsch wegen aufhebung der Monopoliën, und des Alleinhandels der Regierung, und es würde überflüßig seyn, die bekanten Gründe für dieße Meynung hier zu recapituliren. Allein freylich kann der Schriftsteller die Staatsbedürfnisse übersehen, und die Wahl der Mittel solche anzuschaffen mit Sicherheit nicht prüfen.

Commerz und Handlungs Flohr ist in kleinen, von der Natur mit einer besonders guten Lage nicht beglückten Stadt, eine seltene Erscheinung. Die sogenannten Kaufleute darin sind sogenannte Krähmer, die die Waaren der Kaufleute aus großen Städten aushöckern. Um ihr kleines Handlungs Capital nach und nach wieder zu erhalten, und mit ihren Familien leben zu können, sind sie gezwungen, den Käufer schlechte Waren für übersetzte Preise zu geben, und noch überdem aller/Bl. 44/ley kleine Verfälschungen der Waaren - als des Syrups, Trahns etc. vorzunehmen, und es passet auf ihnen die Antworth jenes Landmannes auf die Frage seines Sohnes: wovon die Stadtleute lebten, da sie nicht Korn gewönnen und arbeiteten? "es betrüget einer den anderen und das mein Sohn nennen sie Handlung treiben". Der bemittelte Particulier in der Stadt und der Edelmann und Pächter auf dem Lande, die sich dießer Prellerey und Wucher nicht unterwerfen wollen, beziehen ihre Bedürfnisse aus den Haupt und Handlungs Städten selbst, mithin bleibt nur der arme Einwohner der Kundmann des städtischen Krähmers, und da dießer arme Kundmann auch am Ende Bettler wird, so gehet der Krähmer, der sich von einer magern Ganß auch nichts auf die Ribben essen kann, mit zu Grunde, Concurs bricht aus, und der Krähmer stirbt den moralischen Todt.

Dieße Schildrung ist nicht übertrieben, den wir können die Platten von dießen Kupferstich in Loco aufweisen.

Der H. Vollrath hat ferner Recht, daß die Handlungs Juden denen christlichen gewaltigen Abbruch an der Nahrung stiften. Allein kann man wohl ohne Gewalthätigkeit und Gewißensbiße, deren, schon so sehr beschräncktes Recht

zum Handel noch mehr einengen, ohne sie zur Verzweiflung zu bringen. Wer die Summen der Abgaben kent womit diese Volcks Classe belästiget ist, kennt, muß den Glauben von Wunderwercken annehmen wenn er siehet, daß sich die Juden mit ihren zahlreichen Familien noch erhalten und auch ihre Praestanda abführen können. Auch der orthodoxeste Christ kann sie nicht verdammen, daß Sie das siebenthe Geboth auf ihren Gesetztafeln ausgelöschet haben. Mann ertheile sie nach den gründlichen Vorschlägen dH. v. Dahm das Bürgerrecht, mache sie dadurch nach und nach zu moralische Wesen und glückliche Staatsbürger - oder nehme sie allen /Bl. 145/ Handlungs Verkehr, und ersäue sie mit ihren Familien im Jordan.

Der Vorschlag dH. Volrath die Consumtions Accise aufzuheben, die Städte auf Fix Accise zu setzen, und deren Betrag selbst unter sich repartiren und aufbringen zu laßen, gehöret in der Litaney unter den bekanten Verß, Dafür behüthe uns der liebe HerrGott. Wir getrauen uns zu behaupten, daß durch die Realisirung dieses Vorschlages denen Provinzial Städten der letzte Stoß zum Untergange gegeben werden dürfte. Sach und KopfSteuern können nicht zusammen bestehen. Im Grunde würde die Fix Accise eine KopfSteuer werden, und die zuweilen beliebte KopfSteuer, haben noch nie den Kopf, der solche erfunden, Ehre gemacht. Die Accise Einrichtung ist ohnstreitig der beste, und am wenigst drückende Modus contribuendi, wenn nur die Steuer selbst nicht übertrieben hoch im Tarif bestimmt sind. Dießer Beytrag von Staats Abgaben hängt von den Willen der Consumenten großentheils ab, insofern er nicht die ganz nothwendigsten Lebens Bedürfnisse betrifft. Der bemittelte reiche, im Luxus lebende Staats Bürger muß mit Recht mehr beytragen als der arme sich einschränkende Hauß Vater, und will dießer ungewönl. Leckerbißen essen, so schadet es ihm nichts wenn er die Schuld seines unvernünftigen Luxus dem Staat durch eine Abgabe büßen muß. Es müßen auch zu dießen Staats Abgaben der Landmann und Soldat beytragen. Setzt mann nun die Städte auf einen fixirten Satz, so fallen die auswärtigen Beyträge und die vom Militair ganz weg, und der Stadtbewohner bleibt allein animal contribuens.

H. Volrath will die Gehalte der Accisebediente ersparen, er sagt aber nicht, wer den statt /Bl. 146/ dießen die Einziehung und Repartition dießer Accise besorgen soll. Wahrscheinlich will er denen Magistraeten diese Arbeit aufgehelset haben. Er denck aber nicht daran ob dieses möglich ist?, ob und in welcher Arth die Repartition gemacht werden soll. Er ahndet vielleicht nicht, welche Unruhe die Contribuenten bey der Festsetzung der Beyträge erregen, und welche Schwürigkeiten die Einziehung der Beyträge verursachen würde. Schon die Einziehung der allen gewöhnlichen bürgerlichen Abgaben, und die Armen Gelder, machen dem Magistrate ganz unbeschreiblichen Verdruß, und dH. Volrath könte für dießen unglücklichen Vorschlag nicht härter gezüchtiget werden, als wenn er in einer armen Provinzial Stadt die Anlage machen und durchsetzen solte. Alle Neuerungen, besonders bey Contributionen haben für den gemeinen Mann etwas gehäßiges.

Die Vermehrung der Brau- und Brandtweinbrenner Nahrungen, ist ein vorzügliches Mittel, den Verfall der Provinzial Städte vorzubeugen. Allein die Frage "wodurch wird solches bewürket?" ist sehr wichtig, und so leicht nicht zu beantworten. Der Debiet nach dem Lande wird von Zeit zu Zeit schlechter "und warum?" Der Landmann kan seinen Bier und Brandtwein Bedarf ja viel wohlfeiler vom Edelmann kaufen. Für seine Leute kocht er sich selbst

auch zur unerlaubten Zeit ein elendes Getrâncke, wozu die Ziesemeister aus Eigennutz, und der Menschen Freund aus Mitleiden die Augen zudrückt. Der Soldat in der Stadt kann bey seinem Tractemente selten Bier trincken wenn er nicht 4 sogenannte Schlappermentstage durchhungern will, und der arme Einwohner dancket Gott wenn /Bl. 147/ er Covent bezalen kann. Der Königl. und städtische Officiante in den kleinen Städten hat noch immer das Tractement aus den eisernen Jahrhunderten, und muß, wenn er in unser goldenes Zeit Alter, als ehrlicher Mann mit seiner Familie leben will, sich an Waßer gewöhnen. Der kleine städtische Brauer kann also nur $1/3^{\text{tel}}$ Gebräude anlegen, wenn er nicht sein Bier ohne Wunderwerck in Eißig verwandelt sehen will. Er ziehet nun mehro guten Covent - den hier ist der Absatz gewiß, und der unglückliche Biertrincker muß nun den dicken Wermuthstranck teuer bezalen oder seinen Magen zu Covent oder Waßer gewöhnen.

Der philosophische Bierbrauer H. Bergemann zu Stettin hat sehr gründliche Vorschläge zur Aufnahme der Städtischen Brauereyen bey ein hohes General Directorium eingereicht, die Beyfall gefunden haben und die auch denen Kammern zur Prüfung und Realisirung communciret worden, und dießer Mann hat ausgeführet, daß alles darauf beruhe,

1 daß die Brauer unterrichtet und angehalten würden gutes schmackhaftes und gesundes Bier zubrauen,

2 daß mann dieselben nicht zwingen das Bier nach Taxpreise zu verkaufen.

Bierbrauen und Brandtweinbrennen ist ein chimischer Process, und setzt Kentniße voraus. Es müßte also niemand zu dießer Nahrung admittirt werden, der nicht dazu nötige Kentniße und Mittel hätte. Die Einführung der Brauer Zünfte würde kein Mittel zur Erreichung dieses Zwecks seyn, da die Erfahrung beweiset, daß auch in Städten /Bl. 148/ wo Brau Innungen sind, schlechtes Bier gebrauet wird. Die Assessores aus dem Magistrat haben gewöhnlich davon keine Kentniße, da sie nicht selbst Brauer sind und auch nicht seyn dürften und die Aeltesten der Brauer Gülde werden ihre Collegen zur Ordnung bey dem Brauwesen nicht anhalten, da sie selbst arme Sünder sind. Aus dießem Grunde sind auch schon die meisten Brau Innungen in den Städten eingegangen, und die zur Brauerey berechnigte Haußbesitzer können dieses todte Pertinenz Stück nicht mehr nutzen. Mann müßte allenfals Sachverständige Brau Commissarien mit Gehalt ansetzen, welche von Zeit zu Zeit die Brauereyen revidirten, die Brauer prüften, und von Zeit zu Zeit Anweisungen ertheilten, auf welche Arth gesundes und wohlschmeckendes Bier zu produciren wäre.

Die Abgabe vom Bier müßte vermindert, und dadurch dem gemeinen Mann möglich gemacht werden Bier zu trincken, mann könnte auch zuweilen Städtische dem Landmann anlockende Volcksfeste nachgeben. Vielleicht kehrten wir dan wieder als ächte Deutsche zum Bierglase zurück, ließen den Ausländern ihre Weine und behielten unßer Geld im Lande. Dh. Bergemann zu Stettin brauet Doppelt Bier, welches in denen größten Häusern als Delicatesse aus Weingläsern getruncken wird. Das Bernausche und Ruppinsche Bier war sonst im großen Rufe, und von so schönen Geschmack, daß kein adliches Banquet, und keine Raths Versetzung in denen Städten ohne dergleichen Bier gefeiret worden, wie solches aus alten Urkunden und Contracten mit Müllern etc. hervorgehet. Jetzt ist es /Bl. 149/ ein so elendes Getrâncke, daß der stärkste Bauer kaum ohne Bauchgrimmen genießen kann.

Wie gehet das zu? Die Policey soll nach dH. Vollraths Meinung die Unterschleife und Waßerkünste der Brauer hemmen. Eine ohnmögliche Forderung an der Policey, man müßte denn in einen jeden Bier Keller einen Policey Bedienten auf Lebenszeit deportiren. Die Policey Taxen auf Bier sind in der That ein Mittel das Bier zu verschlechtern. Gute Waaren muß man theuer bezalen als schlechte. Mann zwingt dem Brauer nicht durch Taxe laße einen jeden den Preis seines Biers auf eine auszuhängende Tafell bestimmen, so wird der Brauer schon gutes Bier für billige Preise verkaufen, weil die Concurrenz und Stimulation das beste Mittel ist die Habsucht der Menschen in den Grenzen von Recht und Billigkeit zurückzudrängen. Ist der Debit des Biers vermehrt so kann durch die Herruntersetzung der Abgaben ein Ausfall an dießer Intrade nicht stattfinden.

Die Vorschläge über den zu entrichtenden Credit Fond der Städte sind ganz gut, wenn nur dH. Vollrath die Mittel angezeigt hätte wodurch ein solcher Fond sein Dasein erhalten könnte, die Kämmerereyen der kleinen Städte sind gewöhnlich wegen der Krieges Calamitaeten und den sie zur Last fallenden Ausgaben verschuldet, und es ist schon Glück genug, wenn die Ausgaben mit der Einnahme bilancirt. Die Regirung hat wahrscheinlich dergleichen Fonds auch nicht, und Particuliers können ihr Geld zu einem Fond nicht hergeben, der nur 2 pro Cent Zinßen abwerfen soll. Gesetzt aber auch die /Bl. 150/ Kämmererey hette Ueberschüße so könnte man doch nicht verlangen, daß Individua besonders deraus begünstiget werden solten, wenigstens könnte solches ohne Genehmigung der Commune nicht geschehen, und da bey dergleichen Beschlüssen von Communen Neid und Mißgunst praesidiren so würden nur selten Mittglieder der Commüne von solcher Anlehn erhalten, wofür überdem die gesetzmäßige Sicherheit nachgewiesen werden müßte.

An Credit fehlt es denen Besitzern von Grundstücken nicht, welches die Hypotheken Bücher in denen Städten beweisen, und der Zinßfuß zu 4 pro Cent ist nach Verhältniß der jetzigen Zeit Umstände nicht zu hoch.

Die Vermehrung der Population im Lande kann nur in einem Militairischen Staate wünschenswerth seyn. Deutschland ist nach Verhältniß des Flächen Inhalts schon so bevölkert, daß am Ende Manna vom Himmel fallen muß, um die Verhältnismäßige ungeheure Menschen Masse zu sättigen. Die hohen Preise der Lebensmittel und aller übrigen Bedürfnisse des Luxus, die nothwendig werdende Errichtung der Armenhäuser, und die jährlich zu erhebende Beyträge zu den Städtischen Armen Fonds liefern den Beweis.

Was der Verfaßer endlich über die richtige und gute Verwaltung der öffentlichen Stadtgelder, über Einrichtung des Armen Wesens etc. saget ist nichts neues, und in den Königl. Staaten durch weise Gesetze schon bestimmt und eingerichtet. Allein an der ausübenden Kraft dießer Gesetze fehlt es, und daher haben sie das Schicksahl alter Kleider - "sie werden Motten Fraß".

Wir dürfen es behaupten, daß ein freyer Verkehr, Aufhebung alles Zunft Zwanges, und eine Minderung der Abgaben, die Provinzial Städte wieder heben können.

Wenn man bedencket welche Summen von Geld an Abgaben als Accise, Grundschuß, Ur /Bl. 151/ beden und Armen Geld alljährlich nach der Haupt Stadt und nach Strausberg abgesandt werden, und also für die Städte unwieder-

bringlich verlohren sind, so verwundert man sich nicht mehr, warum die Zahl der Candidaten zur Armen Casse jährlich vergrößert wird. Ein Glück ist es noch wenn eine Provinzial Stadt mit Guarnison besetzt ist, weil doch das Tractement derselben wieder in circulation komt -. Allein dießer Zufluß ist nicht reichhaltig genug den Strohm des Abflusses zu ersetzen. Gewöhnlich werden von der Guarnison $\frac{2}{3}$ tel beurlaubet, und als Freywächter vom Dienste befreyet. Die erstern gehen als Landleute auf das Land zurück, und die letztern leben von dem Tisch und aus der Tasche der Bürger die sie als Arbeiter engagiret, weil sie als Freywächter Tractement nicht erhalten.

Der Landmann nimt den Städter das Geld für die ihm zugeführte Producte ab, und kann nur wenig davon zurückgeben, wen er die Herschafts Abgaben be richtet hat. Dieses ist in der Uckermark besonders der Fall. Der Bauer ist Pachtbauer des Edelmannes. Verbeßert er durch Fleiß seine Glücks Umstände, so wird er in der Pacht erhöht, ist er ein lüderlicher Wirth, oder wird durch Unglücksfälle arm, wird er vom Hofe exmittirt und zum Bettler gemacht. Ein solcher Mensch schwebet also immer zwischen Leben und Todt, und kann zum Flor der benachbarten Städte selten ein Scherflein beytragen, es wäre den, daß er seine Grillen einmal in der Stadt in Brandtwein ersäufen wolle. Am Ende ziehet er in die Stadt als Tagelöhner - und fällt am Ende der Stadt Armen Casse zur Last.

Noch ein Uebel wodurch die Abgabe des Bürgers vermehret wird, ist der Zwang, die Familien der Invallieden in der Stadt aufzunehmen, und am Ende zu verpflegen, da mann doch denen Gutsbesitzern nicht anhält dergleichen Unterstützungsbedürftige Personen, wieder Willen aufzunehmen. Wir können es pflichtmäßig versichern, das $\frac{2}{3}$ tel der hiesigen Einwohner, in den dürftigsten Umständen leben, und ihre elende Existenz bloß durch Ertoffeln zu erhalten suchen. Der zu /Bl. 152/ frühe Genuß derselben ziehet vielen Kranckheiten zu, und da sie einen vernünftigen Arzt nicht bezalen können, so werden sie durch Quaksalbern und alten Weibern in ein beßeres Leben expedirt. Die Abgaben können nur wenige zur gesetzten Zeit entrichten und muß der Magistrat endlich Execution verfügen, so findet der Gerichts-Diener nichts als Kinder und Lumpen. Der Menschenfreund läset auf dießes Rap port eine Thräne fallen, und bezalet gerne für seine armen Mittbürger.

Die Mittel wodurch die Abgaben vermindert werden können, haben scharfsichtige und Staatskluge Männer schon angegeben, wir bescheiden uns aber von selbst daß wir die Anwendbarkeit derselben auf unsern Staat nicht beurtheilen können.

Der Herr Vollrath verdienet übrigens wegen seiner guten Absicht alle Achtung, und wir dürfen auf schonende Nachsicht ebenfalls Ansprüche machen, wenn wir bey einer uns nur möglich gewesenenen flüchtigen Uebersicht, und Beurtheilung, und bey den Mangel der dazu erforderlichen litterarischen Hülf's Quellen, dießen Gegenstand nicht so bearbeitet haben, als es deßen

Wichtigkeit für das Wohl der Städte wohl erforderlich, und es bleibt uns nur noch der herzliche Wunsch übrig daß tiefdenkende Sachkundige Männer ihre Talente dazu anwenden möchten, der Regierung zweckmäßige und annehmliche Vorschläge zur Wiedergeburt des Flors der Provinzial Städte vorzulegen.

Bürgermeistern und Rath

Foerster Lichtenberg G. Luck Jonas²²

22 Die Namen der Magistratsmitglieder, entschlüsselt und verifiziert anhand der Akten: StAP, Pr. Br. Rep. 2, S. 2476, 2486. - Jonas war 1797 Senator und wurde 1800 anstelle des verstorbenen Kämmerers Gericke Luck zum Kämmerer gewählt; er scheint der federführende Geist der Angermünder Stellungnahme gewesen zu sein.

TAGUNGEN UND KONFERENZEN

Klassenstruktur, Ideologie und Rolle der Persönlichkeit in der Vorgeschichte und Geschichte des ersten Weltkrieges

(13. bis 16. März 1989 in Erfurt)

Die 8. Tagung des Arbeitskreises "Deutscher Imperialismus vor 1917" fand anlässlich des 75. Jahrestages des Ausbruchs des ersten Weltkrieges statt und vereinigte rund 50 Teilnehmer aus der DDR sowie aus der BRD, der CSSR und der UdSSR. In seinen einleitenden Bemerkungen wies der Leiter der Tagung, Willibald Gutsche (Berlin), auf die Aktualität von Forschungen zur Geschichte imperialistischer Kriege hin. Er betonte die Notwendigkeit, Probleme der Kriegsentstehung als Lehrstück für die Gegenwart neu zu durchdenken, vor allem auch hinsichtlich der Analyse von Freiräumen, Geschichte anders zu gestalten, und brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, daß die Konferenz auch zum Dialog zwischen Vertretern der marxistischen und der bürgerlichen Geschichtsschreibung beitragen wird.

In seinem einführenden Referat zum Problemkomplex I, der Fragen der Klassenstruktur gewidmet war, untersuchte Reinhold Zilch (Berlin) die "Auswirkungen der Kriegswirtschaft auf die Sozialstruktur" im Wilhelminischen Deutschland in den Jahren von 1914 bis 1918. Der Referent unternahm einen ersten Versuch, quantitativen Veränderungen in der Sozialstruktur während des Weltkrieges nachzuspüren und damit einen Beitrag zu der Frage zu leisten, welche Klassenkräfte in welcher Stärke sich am Vorabend der Novemberrevolution gegenüberstanden. Unter Nutzung statistischen Materials auch der deutschen Bundesstaaten - die Reichsstatistik für den Zeitraum ist wenig aussagefähig - kam Zilch zu dem Ergebnis, daß Arbeiterklasse, Bourgeoisie und sog. neue Mittelschichten zahlenmäßig etwas zunahmen, während Vertreter aus der Klasse der Bauern und den sog. alten Mittelschichten proletarisiert wurden, jedoch auch in einzelnen Fällen in die Bourgeoisie aufstiegen. Diese Prozesse waren verbunden mit Polarisierungen innerhalb der Bourgeoisie, wie auch insgesamt die Veränderungen in der Klassenstruktur während der letzten Jahre des deutschen Kaiserreichs zu einer Polarisierung der Sozialstruktur führten.

Diesen Ausführungen schlossen sich mehrere vorbereitete Diskussionsbeiträge zur Frage der Junker an, die anhand von Fallstudien den Einfluß dieser Klasse auf Politik und Gesellschaft des Wilhelminischen Deutschlands untersuchten. Während Ilona Buchsteiner (Rostock) über die Sozialstruktur der staatlichen und parlamentarischen Vertretungen Pommerns von 1873 bis 1914 sprach und den Anteil der Junker an der Besetzung der Landratsämter in diesem Teil Preußens hervorhob, untersuchte Reinhold Brunner (Halle) das soziale Umfeld der Landräte in der Provinz Brandenburg vor der Jahrhundertwende, vor allem auch im Hinblick auf Heiratsverhalten, Bildungs- und Berufswahl sowie auf berufliche Karriere. Der Beitrag von Jürgen Laubner (Halle) beschäftigte sich mit den sog. oberschlesischen Magnaten. Laubner machte die Sonderstellung dieser Vertreter der Klasse der Junker sichtbar und betonte die Unterschiede zu den ostelbischen "Krautjüngern", die das Bild vom Junker schlechthin prägten. Die Ausführungen von Manfred Jatzlauk (Rostock) zur Sozialstruktur der Landarbeiter in der Weimarer Republik ergänzten das Konferenzthema erfreulich. Er arbeitete heraus, daß die soziale Lage dieser Abteilung der Arbeiterklasse bestimmenden Verhältnisse (vor allem die patriarchalischen Bindungen an den Gutsherrn) trotz langsamer Auflösungstendenzen noch bis weit über die Novemberrevolution hinaus fortbestanden.

Der erste Problemkomplex der Tagung wurde abgerundet durch Ausführungen von B. A. Aisin (Moskau), der über die Sozialstruktur Deutschlands um die Jahrhundertwende referierte, sowie durch einen Beitrag von Horst Handke (Berlin), der den Versuch unternahm, das Verhältnis zwischen Adel und Bourgeoisie in Deutschland und Rußland miteinander zu vergleichen. Der Redner sah als wesentliche Gründe für die unterschiedlichen Entwicklungen in beiden Ländern neben einem anderen Industrialisierungsniveau vor allem andere Traditionen, zeitliche Verschiebungen einzelner Modernisierungsprozesse und eine andere Wirkungsweise der Staatsbürokratie an. Dem russischen Adel sei es gelungen, bis 1914 eine noch weitgehend ständisch bestimmte Gesellschaft zu erhalten, während in Deutschland bereits ein Verbürgerlichungsprozeß eingesetzt hatte.

In der sehr angeregten Diskussion, die die gesamte Tagung bestimmte und an der sich nahezu alle Anwesenden aktiv beteiligten, weshalb sie im vorliegenden Konferenzbericht nur in großen Zügen wiedergegeben werden kann, wurde von Fritz Klein (Berlin) auf die Problematik von Untersuchungen zu den sozialen Auswirkungen des Krieges verwiesen, wenn allein der Stand vom Ende des Jahres 1918 ermittelt und nicht der zeitliche Rahmen mindestens bis zum Ende der Inflation gesteckt wird. Buchsteiner erläuterte beispielsweise, daß sich in der Landwirtschaft das Düngerdefizit während des Krieges erst voll ab 1920 auszuwirken begann. In Rede und Gegenrede, an der sich neben den Autoren der erwähnten Beiträge auch Jost Dülffer (Köln), Fritz Fischer (Hamburg), Gutsche, Dušan Kovač (Bratislava), Armin Mitter (Berlin) und Gustav Seeber (Berlin) beteiligten, wurde festgestellt, daß es legitim ist, den Stand in der Entwicklung der Sozialstruktur unmittelbar am Ende des ersten Weltkrieges zu untersuchen, und es zugleich für die Erfassung aller Auswirkungen des Krieges notwendig ist, einen zeitlich weiteren Rahmen zu wählen. Hinsichtlich der Erforschung der Rolle der Junker wurde darüber Einigkeit erreicht, daß man sich zukünftig einerseits mit weiteren Fallstudien für größere Untersuchungsfelder und mit einer breiteren Materialbasis beschäftigt, andererseits die Bemühungen um eine schärfere definitorische Fassung des Begriffs "Junker" vor allem auch unter Einbeziehung des Großgrundbesitzes im Nichtpreußischen fortsetzt und schließlich, hierauf aufbauend, die konkrete Rolle dieser Junker in der Gesellschaft des Kaiserreichs und insbesondere im komplizierten Wechselspiel von Politik und Ökonomie untersucht.

Den Problemkomplex II, der Fragen der Ideologie gewidmet war, eröffnete ein Referat von Jürgen Lampe (Potsdam) über die Abwehr revolutionärer und fortschrittlicher Einflüsse auf das Heer durch die Militärbehörden. An zahlreichen, zum teils geheimen Befehlen und Dienstanweisungen wurde belegt, daß sich der preußisch-deutsche Staat und namentlich seine Militärbehörden bemühten, das Heer als eines der wichtigsten Machtinstrumente von sozialdemokratischen Einflüssen freizuhalten. Da nicht nur die Arbeiterpartei bewußt auf jede Propaganda in den Kasernen verzichtete, sondern sich auch die Mitgliederwerbung erst an Reservisten wandte, blieben die realen Einflußmöglichkeiten der Sozialdemokratie auf den Militärapparat bedeutend kleiner als von den Herrschenden befürchtet. Der Verbreitung revolutionärer Ideen stand ebenfalls entgegen, daß für eine ganze Reihe von Wehrpflichtigen vor allem aus wirtschaftlich sehr schwachen Schichten die Verhältnisse im Heer durchaus eine Verbesserung der materiellen Lebenslage bedeuteten und die Zugehörigkeit zu dem mit einer hohen Reputation versehenen Militärstand zusätzlichen Anreiz bot. Das Referat gab zusammen mit den Beiträgen von Thomas Kaminski (Leipzig) über das Verhältnis der revolutionären Arbeiterbewegung zu Reservisten- und Kriegervereinen sowie von Gerhard Müller (Jena) über imperialistisches Herrschaftssystem, Kriegsdisposition und Kriegsideologie in der Vorgeschichte der Reichstagswahlen 1907 Anlaß zur Diskussion um das Verhältnis der Sozialdemokratie zu Militarismus und Antimilitarismus im Untersuchungszeitraum. Neben den bereits genannten Konferenzteilnehmern ergriffen auch Ursula Mader und Ralf Müller (beide Berlin) sowie Jutta Seidel (Leipzig) das Wort und arbeiteten heraus, daß die Forschungen zum tatsächlichen Einfluß der Sozialdemokratie auf das Heer im Wilhelminischen Deutschland auch unter Heranziehung neuer Quellen, wie z. B. zeitgenössischer Belletristik, fortgesetzt werden müssen. Insbesondere

sollte die oftmals vereinfachende Sicht einer Gleichsetzung von Arbeiterklasse und Arbeiterbewegung bzw. sogar -partei vermieden werden. Dem Spannungsfeld zwischen Ideologie und Außenpolitik waren die Beiträge von A. S. Avetjan (Moskau), Fischer, Klein, Kovač und N. Sokolska (Moskau) gewidmet. Kovač sprach zur Idee von einem selbständigen tschechoslowakischen Staat im Zusammenhang mit den sog. Mitteleuropa-Plänen des deutschen Imperialismus während des Weltkrieges, während Avetjan die Politik des russischen Außenministers Sergej D. Sasonov gegenüber Deutschland reflektierte. Sokolska berichtete materialreich über die Aktivitäten des Alldeutschen Verbandes vor 1914. Fischer sprach temperamentvoll und engagiert über neue historische Literatur aus der BRD, Großbritannien und den USA über die Zeit vor 1914. Klein referierte über die 1913 anonym erschienene Schrift "Deutsche Welt-politik und kein Krieg" und fragte, ob der Titel eine realistische Formel, eine Illu-sion oder ein Täuschungsmanöver bedeutete. Hieran schloß sich ein umfangreicher Gedankenaustausch zu dem Problem an, wie zeitgenössische alternative Denkmodelle in der Geschichtsschreibung (vor allem am Beispiel von Projekten zur Neuordnung der deutsch-englischen Beziehungen vor 1914) zu behandeln sind. In diesem Zusam-menhang ergriffen auch Horst Benneckenstein (Weimar), Baldur Kaulisch und Elke Keller (beide Berlin) sowie Hans-Thomas Krause (Halle) das Wort.

Der Beitrag von Rosemarie Schumann (wie die Folgenden Berlin) zur Entwicklungsgeschichte der bürgerlichen Friedensbewegung in Europa zog einen weiten Bogen von den ersten Anfängen Ende des 18. Jh. bis zum Jahre 1914. Conra d Canis betonte in diesem Zusammenhang, daß eine Wertung der Heiligen Allianz als sog. europäische Friedensordnung weiterer Untersuchungen bedarf. Alfred Schröters Ausführungen über den Konversionsgedanken in der deutschen Kriegs-wirtschaft widmeten sich der Frage, ab wann sich Reichsleitung und führende deut-sche Monopolisten mit dem Problem beschäftigten, wie die Wirtschaft auf eine Nach-kriegsproduktion umzustellen sei. Klein und Zilch betonten die Wichtigkeit derartiger Untersuchungen und forderten dazu auf, internationale Vergleiche vorzunehmen, denn ein erster Blick in die Quellen ergebe, daß, wie in Deutschland auch in Belgien und Großbritannien, ungefähr ab 1916 umfangreiche Planungen für eine Friedenswirtschaft begannen wurden. An diesen strategischen Überlegungen waren teilweise auch jene Kräfte beteiligt, die, wie Ralf Stöhr (Dresden) in seinem Beitrag über chem-ische Industrie, Forschung und Generalstab herausarbeitete, bei der Planung und Durchführung einer chemischen Kriegführung zusammenwirkten. Angesichts der vom Redner angesprochenen gegenwärtigen Entwicklung innerhalb der NATO, eine neue Runde bei der Entwicklung der nächsten Generation chemischer Waffen zu initiieren, gewannen die Ausführungen Stöhrs, wie er betonte, eine erschreckende Aktualität.

Den Problemkreis III zur Rolle von Persönlichkeiten in der Geschichte leitete Gutsche mit einem Referat über den Anteil Wilhelms II. am Gang der deutschen Geschichte ein. Nach einem Überblick über die widerspruchsvolle Beurteilung der Rolle des deut-schen Kaisers in bürgerlichen Biographien, die ihn teils als Schattenkaiser, teils als Hauptverantwortlichen für die Reichspolitik erscheinen lassen, kennzeichnete der Re-ferent Wilhelm II. als Integrationsfigur des imperialistischen Herrschaftssystems, der am Gang der Ereignisse maßgeblichen Anteil hatte, in einigen Fällen als Initiator, mehr aber als aktiver, eigenwilliger Vollstrecker der Bestrebungen der herrschenden Klassen. Der von John Röhl (Großbritannien) in der Literatur vorgeschlagene Begriff des Königsmechanismus, der an die Stelle des nur teilweise treffenden Terminus "persönliches Regiment" treten soll, biete einen diskutablen, wenn auch noch nicht ausreichenden Ansatzpunkt für die Erarbeitung eines neuen Erklärungsmusters. Es sei damit die komplizierte Dialektik von Politik und Ökonomie in den Anfängen des Im-perialismus in Deutschland, die auch in den Handlungen des Kaisers reflektiert wur-de, nicht genügend berücksichtigt.

In der Diskussion hierzu, in die neben den Genannten auch Gerd Fesser (Berlin) eingriff, betonten mehrere Redner, daß bei aller Sprunghaftigkeit im Cha-rakter Wilhelms berücksichtigt werden müsse, daß es sich immer um die gleiche Person gehandelt habe. Inwieweit dennoch eine Kontinuität in seiner Handlungsweise

gegeben war, müsse mittels detaillierter Untersuchungen der einzelnen Untersuchungssituationen, vor denen die Reichsleitung stand, ermittelt werden.

Mit Beiträgen zu Bethmann Hollweg (Dülffer), Bülow (Fesser), Ballin (Kaulisch), Rathenau (Mader) sowie Jaurés (Seidel) wurden anschließend weitere herausragende Persönlichkeiten aus der Zeit um den Ausbruch des ersten Weltkrieges von einzelnen Rednern vorgestellt. Dabei legte Fesser unbekannte Dokumente zur Kritik des ehemaligen Reichskanzlers seit August 1914 an der Politik der Reichsleitung bei Kriegsausbruch vor.

Im Verlauf der Konferenz wurde Fritz Fischer von Canis im Auftrag der Leitung der Humboldt-Universität zu Berlin die Goldene Doktorurkunde anlässlich des 50. Jahrestages seiner Promotion an der Berliner Alma mater überreicht.

In einer Abendveranstaltung hielt Zilch einen Lichtbilder-Vortrag über "Gold und Geld im 1. Weltkrieg", in dem die meisten numismatischen Objekte, die vielfältige Seiten des Mechanismus der Kriegsfinanzierung illustrieren, auch im Original vorgestellt wurden.

In seinem Schlußwort konnte Gutsche feststellen, daß die Tagung, zu deren Gelingen zahlreiche Nachwuchswissenschaftler beitrugen, einen hohen wissenschaftlichen Ertrag erbracht und die Nützlichkeit eines sachlichen und konstruktiven Dialogs zwischen Wissenschaftlern aus Ost und West unter Beweis gestellt hatte. Es gehöre zu den wichtigsten Ergebnissen der Konferenz, sowohl auf die Notwendigkeit einer verstärkten komparativen Forschung, die Deutschland mit anderen Ländern vergleiche, als auch auf die Bedeutung von zeitlich übergreifenden, Epochenzäsuren überschreitenden Problemstellungen hingewiesen zu haben.

Reinhold Zilch

BIBLIOGRAPHIE

Hochschulschriften zur Wirtschaftsgeschichte

von Renate Günther

Heike Amos

Der Reproduktionsprozeß der Arbeiterklasse der DDR von 1964 bis 1971

- Sozial- und zweigstrukturelle Veränderungen dieser Klasse

Dissertation A (1987) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Aufgaben und Forschungsstand. Theoretisch-methodologische und methodische Fragen
2. Zahl, soziale und Zweigstruktur der Arbeiterklasse 1964 - Standanalyse zur Untersuchung der Klasse: Beginn des Aufbaus der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR. Die demographische Gliederung der DDR-Bevölkerung Anfang der 60er Jahre. Die Arbeiterklasse der DDR 1964 und die Quellen ihrer Reproduktion. Die Wirtschaftszweigstruktur der Arbeiterklasse 1964. Die Industriezweigstruktur der Arbeiterklasse 1964
3. Über die quantitativen Veränderungen in den Reproduktionsquellen der Arbeiterklasse der DDR von 1964 bis 1971: Demographische Bedingungen und Beschäftigungsgrad. Veränderungen der Klassen- und Sozialstruktur der DDR-Gesellschaft. Versuch einer Bestandeingrenzung der Arbeiterklasse 1964 und 1971. Hauptreproduktionsquellen der Arbeiterklasse
4. Die Veränderungen der Wirtschafts- und Industriezweigstruktur der Arbeiterklasse der DDR bei der Schaffung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft 1964 bis 1971: Die Wirtschaftszweigstruktur der Arbeiterklasse 1964 bis 1971; Zum Reproduktionsprozeß der Wirtschaft der DDR in den 60er Jahren als materielle Basis der Entwicklung der Arbeiterklasse. Die Wirtschaftszweiggruppen der Arbeiterklasse 1964 bis 1971; Zur Investitionsstruktur und zum Investitionsrhythmus in der Volkswirtschaft der DDR. Die Verteilung der Arbeiter und Angestellten auf die Wirtschaftsbereiche und der Anteil des von ihnen produzierten Nationaleinkommens; Die Gruppe der Arbeiterklasse in der nichtsozialistischen Wirtschaft; Zu den Unterschieden zwischen den Wirtschaftszweiggruppen der Arbeiterklasse. Zweigstrukturelle Veränderungen der Arbeiterklasse in der Industrie 1964 bis 1971; Verlauf, Führung und Schwerpunkte in der Entwicklung der Arbeiterklasse. Zur qualitativen Entwicklung der Industriezweiggruppen

Klaus-Dieter Block

Karl Marx zur Weltmarktbeziehung des Kapitals. Zur Genesis der Marxschen Theorie der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, ihrer Einordnung in sein ökonomisches Gesamtwerk und Überlegungen zu Marx' geplanten Büchern über den auswärtigen Handel und den Weltmarkt

Dissertation B (24. 4. 1987) Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

1. Zur Herausbildung der Theorie der internationalen Wirtschaftsbeziehungen von Karl Marx und Friedrich Engels in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts: Zu Ausgangsbedingungen und zur Materialgrundlage der Erfassung der Weltmarktbeziehung des Kapitals in den vierziger Jahren. Der Weltmarkt und die Genesis des Kapitalismus. Marx' und Engels' Positionen zur

Frage Freihandel oder Schutzzoll. Erste politökonomische Analysen des auswärtigen Handels. Der kapitalistische Weltmarkt und Konsequenzen für den politischen Kampf des Proletariats

2. Die "Londoner Hefte 1850 bis 1853" - wesentliche Material- und Erkenntnisbasis für die Durchdringung internationaler ökonomischer Prozesse: Zur Spezifik der Erforschung der Weltmarktbeziehung des Kapitals in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Die Überwindung der Quantitätstheorie des Geldes durch Karl Marx und neue Einsichten in internationale monetäre Zusammenhänge. Zur Kritik an Ricardos Außenhandelstheorie im Heft VIII. Marx' Studien zu den Kolonien in den "Londoner Heften" - fester Bestandteil der Herausbildung seiner Theorie der internationalen Wirtschaftsbeziehungen
3. Die ökonomischen Manuskripte 1857/58 und die Stellung des auswärtigen Handels und des Weltmarkts im Gesamtschaffen von Karl Marx: Die Skizze "Bastiat und Carey" und das Verhältnis von Nationalem und Internationalem im Kapitalismus. Zur Stellung und zum Inhalt der Bücher über den auswärtigen Handel und den Weltmarkt. Die Rolle des Außenhandels und des Weltmarkts in den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie"
4. Zu den internationalen Aspekten in der Marxschen Geldtheorie nach 1857: Zum historischen und logischen Verhältnis von nationaler Münze und Weltgeld. Zum Wesen und zu den Funktionen des Weltgeldes. Marx' Auseinandersetzung mit bürgerlichen Auffassungen zu internationalen Aspekten der Geldtheorie. Zu weiteren Ursachen der internationalen Edelmetallzirkulation und zur Einordnung des Wechselkurses in die Marxsche Theorie
5. Das Manuskript 1861 - 1863 und die Klärung der Mechanismen und Wirkungen der Austauschbeziehungen auf dem Weltmarkt: Zur Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt. Nationale Verschiedenheit des Wertes des Gesamtprodukts und der einzelnen Ware - ihre Ursachen und ihre Konsequenzen. Zum Einfluß des auswärtigen Handels auf die Profitrate. Der Außenhandel und der Weltmarkt als stoffliche Bedingungen der Kapitalverwertung. Die Weltmarktkrisen als die reale Zusammenfassung und gewaltsame Ausgleicheung aller Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft

Manfred Bluhm

Untersuchungen zur ökonomischen Entwicklung der bezirksgeleiteten VEG des Bezirkes Rostock im Zeitraum der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft (1952 - 1962)

Dissertation A (31. 8. 1984) Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

1. Die Notwendigkeit der Errichtung volkseigener Landwirtschaftsbetriebe und ihre Aufgaben in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus
2. Zur Ökonomischen Entwicklung der bezirksgeleiteten VEG des Bezirkes Rostock von der Bildung der Bezirksverwaltung Volkseigener Güter 1952 bis zur Auflösung der Unterabteilung VEG beim Rat des Bezirkes 1962: Die hauptsächlichsten Veränderungen in der Organisationsstruktur der volkseigenen Landwirtschaft bis 1952. Natürliche und ökonomische Ausgangsbedingungen der VEG bei der Bildung der Bezirksverwaltung. Die Entwicklung wichtiger ökonomischer Grundgrößen der VEG 1952 bis 1962. Die Leistungs- und Produktionsentwicklung; Die Leistungen der Pflanzenproduktion (Nutzflächen und Anbauverhältnisse, Entwicklung der Hektarerträge, Staatliches Aufkommen je ha LN); Die Leistungen der Tierproduktion (Entwicklung des Viehbestandes; Leistungen der Rinderhaltung, der Schweinehaltung, der Schafhaltung, Staatliches Aufkommen je ha LN, Zucht- und Nutztierverkäufe); Die Entwicklung der Brutto- und der Warenproduktion. Die Entwicklung der Rentabilität; Bruttoumsatz- und Selbstkostenentwicklung in der Pflanzenproduktion und in der Tierproduktion; Ursachen der unrentablen Produktion der VEG 1952 - 1954; Ursachen der Rentabilitätsentwicklung 1955 bis 1962

3. Die grundlegenden Veränderungen im Entwicklungsniveau der bezirksgeleiteten VEG des Bezirkes Rostock und die Erfüllung der ihnen gestellten ökonomischen Aufgaben in den Jahren 1952 bis 1962

Horst Borrmeister

Untersuchungen über die Entwicklung der holzverarbeitenden Industrie des Bezirkes Karl-Marx-Stadt im Rahmen des Volkswirtschaftsplanes der DDR und Probleme der zukünftigen Versorgung mit Rohholz aus Eigenaufkommen der Forstwirtschaft des Bezirkes

Dissertation A (14. 12. 1973) Technische Universität Dresden

2. Die Bedeutung des Holzes als wichtiger Rohstoff für die Volkswirtschaft
3. Entwicklungstendenzen des internationalen Holzaufkommens und Schnittholzverbrauches (Europa, Sowjetunion, USA, ČSSR, Bulgarien, Rumänien, Ungarn, Polen)
4. Die Entwicklung des Schnittholz- und Faserholzaufkommens in der DDR und ihre Proportionen zur Bedarfsdeckung der Volkswirtschaft
5. Der Schnittholzverbrauch des Bezirkes Karl-Marx-Stadt im Rahmen des Volkswirtschaftsplanes der DDR
6. Probleme der Kooperation zwischen Forstwirtschaft und Sägeindustrie
7. Vorschläge und ökonomische Berechnungen zur anteiligen Erhöhung der Übernahme von Stammholz mit Rinde durch die Sägeindustrie
8. Kooperation zwischen Forstwirtschaft und Zellstoff- und Papierindustrie als Voraussetzung einer optimalen Versorgung der verarbeitenden Industrie
9. Untersuchung und Vorschläge zur weiteren Erhöhung des Absatzes von Faserholz mit Rinde durch die Betriebe der VVB Forstwirtschaft Karl-Marx-Stadt
10. Schlußfolgerungen aus den gegenwärtigen Verflechtungen und Lieferbeziehungen zwischen Forstwirtschaft und Zellstoff- und Papierindustrie

Dietmar Buchmann

Die Auswirkungen der Inflation und ihrer Bekämpfung auf die soziale Lage der Werktätigen im Zeitraum 1970 bis 1985, dargestellt an Beispielen ausgewählter kapitalistischer Industrieländer

Dissertation A (8. 7. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

1. Die Inflation - eine gesetzmäßige Erscheinung kapitalistischer Reproduktionsbedingungen im staatsmonopolistischen Kapitalismus: Die monetäre Sphäre des kapitalistischen Reproduktionsprozesses als ein Hauptauseinandersetzungsfeld kapitalistischer Widersprüche in der dritten Etappe der allgemeinen Krise. Die Herausbildung der Inflation als chronische Begleiterscheinung und objektiv notwendiges Reproduktionserfordernis im staatsmonopolistischen Kapitalismus. Zu den Ursachen der Inflation. Die Rolle der Banken und der Einfluß des Geldsystems auf den Inflationsprozeß. Die Sozialpolitik des imperialistischen Staates als elementarer Bestandteil von Macht- und Profitinteressen
2. Die Auswirkungen der Inflation auf die Entwicklung der sozialen Lage der Werktätigen im Zeitraum 1970 bis 1979: Die Inflation als Mittel der Umverteilung von Nationaleinkommen zu lasten aller nichtmonopolistischen Klassen und Schichten. Die Bedeutung des Arbeitslohnes für die Reproduktionsfähigkeit der Ware Arbeitskraft. Die Entwicklung der Inflation und ihr Einfluß auf die soziale Lage der Werktätigen zu Beginn der 70er Jahre. Die Auswirkung der Wirtschaftskrise der Jahre 1974/75 auf die soziale Lage der Werktätigen. Die Entwicklung der Inflation und ihr Einfluß auf die soziale Lage der Werktätigen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre

3. Die Antikrisenstrategie und Inflationsbekämpfung des Kapitals in ihren Auswirkungen auf die soziale Lage der Werktätigen in der ersten Hälfte der 80er Jahre: Rechtskonservative Wirtschafts- und Sozialpolitik - Versuch einer "neuen" Antikrisenstrategie des Kapitals. Die Entwicklung der Inflation in der ersten Hälfte der 80er Jahre. Zum Zusammenhang von Inflationsbekämpfung, Arbeitslosigkeit, Sozial- und Reallohnabbau

Ilona Buchsteiner

Soziale Struktur, ökonomische Situation und politische Rolle des Großgrundbesitzes zwischen 1871 und 1917 (Eine Untersuchung für die Provinz Pommern)

Dissertation B (1987) Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

1. Zur Problematik der Untersuchung (Aufgabenstellung, Forschungsstand, Quellenlage und Untersuchungsmethoden, Untersuchungsgebiet)
2. Analyse der Sozialstruktur und der ökonomischen Situation des Großgrundbesitzes in der Provinz Pommern: Die Eigentumsverhältnisse des Großgrundbesitzes 1879 bis 1910. Die Besitzverhältnisse in den landwirtschaftlichen Großbetrieben Pommerns zwischen 1879 und 1910. Zusammenhänge zwischen den Änderungen der Eigentums- und Besitzverhältnisse in den landwirtschaftlichen Großbetrieben und den im Untersuchungszeitraum sich verändernden politischen und ökonomischen Bedingungen. Ökonomische Kennziffern der Großbetriebe adliger und bürgerlicher Inhaber; Nutzung des Bodens; Produktionsergebnisse ausgewählter Kulturen; Die Entwicklung des Viehbestandes; Die Arbeitskräftestruktur; Die Maschinennutzung; Die Verbindung mit landwirtschaftlichen Nebengewerben. Der Einfluß politischer und ökonomischer Faktoren auf den adligen und den bürgerlichen Großgrundbesitz
3. Zum politischen Wirken der Vertreter des Großgrundbesitzes: Eine Analyse der zahlenmäßigen Vertretung von Großgrundbesitzern in den parlamentarischen Körperschaften des Deutschen Reiches und des preußischen Staates. Der Anteil der Großgrundbesitzer an der Verwaltung der Provinz Pommern 1873 bis 1913. Die Repräsentanz der Großgrundbesitzer in den Führungsgremien halbstaatlicher landwirtschaftlicher Institutionen und landwirtschaftlichen Organisationen. Ergebnisse der zahlenmäßigen Analyse des politischen Wirkens der Großgrundbesitzer und Hauptlinien ihrer politischen Tätigkeit

Michael Dünnebieer

Die ökonomischen, insbesondere verkehrswirtschaftlichen, und technisch-konstruktiven Grundzüge des Übergangs von der traditionellen zur modernen Kfz-Technik, untersucht am Beispiel der Veränderungen der Lkw über 5 t Nutzmasse seit den 50er Jahren

Dissertation A (27. 2. 1987) Hochschule für Verkehrswesen "Friedrich List" Dresden

1. Entwicklung der Lkw-Konstruktion als Spezialfall der Produktivkräfte-Entwicklung
2. Schwerpunkte in der Veränderung der Lkw-Konstruktion unter Berücksichtigung der Einflußfaktoren im Zeitraum der letzten 30 Jahre
3. Entwicklungstendenzen technischer Innovationen bei der Konstruktion von Lkw in den letzten 30 Jahren

Kathleen Endriukaitis

Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft in der VR Bulgarien - Zu ihrer geschichtlichen Realisierung bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in den Jahren 1971 bis 1985

Dissertation A (26. 8. 1987) Pädagogische Hochschule "Clara Zetkin" Leipzig

1. Grundprobleme der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft am Beginn der Etappe der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Volksrepublik Bulgarien
2. Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft als integrierender Bestandteil einer komplexen Wirtschafts- und Sozialpolitik in den Jahren 1971 bis 1976
3. Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft im Prozeß des Übergangs der bulgarischen Wirtschaft zu einem intensiven Reproduktionstyp während der Jahre 1976 - 1980
4. Die Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft unter den gesellschaftlichen Bedingungen in der ersten Hälfte der achtziger Jahre
5. Zur geschichtlichen Entwicklung der Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft von 1971 bis 1985 - Ergebnisse, Tendenzen, Probleme, Aufgaben

Heike Etzold

Die Entwicklung der Produktivkräfte in der Forstwirtschaft Preußens 1918 bis 1945

Dissertation A (15. 9. 1987) Technische Universität Dresden

1. Aufgaben der kapitalistischen Forstwirtschaft
2. Eigentumsverhältnisse: Eigentumsformen. Privatforsten. Gemeinde- und Körperschaftsforsten. Staatsforsten. Staat und Forstwirtschaft
3. Natürliche Produktivkräfte: Boden und Baumbestand als Hauptproduktionsmittel. Der forstliche Produktionsprozeß; Forstpflanzenanzucht; Bestandsbegründung und pflege; Wegebau; Nutzung
4. Organisationsstruktur
5. Umsetzung von Ergebnissen der Natur- und Forstwissenschaften: Formen der Vermittlung. Forstwissenschaften. Forstliche Arbeitswissenschaft. Forstnutzung. Waldbau
6. Planung
7. Technik
8. Das wirtschaftliche Ergebnis
9. Der Mensch als entscheidende Produktivkraft: Waldarbeiter. Beamte und Angestellte des Betriebsvollzugs. Wissenschaftlich ausgebildete Beamte und Angestellte; Ausbildung; Einsatz

Udo Gehrman

Die Wirtschaftspolitik der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und ihre Verwirklichung in der Industrie der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (1971 - 1981)

Dissertation B (27. 11. 1987) Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

2. Die wachsende Rolle der wirtschaftspolitischen Führungstätigkeit der Kommunistischen Partei - ein objektives Entwicklungsgesetz des Sozialismus
3. Die Wirtschaftspolitik der KPdSU beim Übergang zur Intensivierung der Volkswirtschaft der UdSSR: Merkmale und Besonderheiten der sozialökonomischen Strategie des XXIV. und XV. Parteitags der KPdSU. Hauptrichtun-

gen und Ergebnisse des strategischen Kurses zur Entwicklung der sowjetischen Industrie

4. Die KPdSU als führende und mobilisierende Kraft der Arbeitskollektive im Bereich der Industrie
5. Zur Darstellung der Wirtschaftspolitik der KPdSU in der bürgerlichen Literatur der BRD

Gerardo Gómez Gonzáles

Möglichkeiten und Grenzen für die Anwendung des technologischen Fortschritts im bäuerlichen Sektor der mexikanischen Landwirtschaft

Dissertation A (14. 7. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

2. Die Stellung der Landwirtschaft in der mexikanischen Volkswirtschaft
3. Zu den Wechselbeziehungen zwischen der sozialökonomischen Lage der Bauernschaft und dem technologischen Fortschritt: Soziale Charakterisierung der mexikanischen Bauernschaft. Technologischer Fortschritt und Bauernschaft. Die Rolle des Staates bei der Förderung des technologischen Fortschritts im bäuerlichen Sektor. Vorschläge für Regionalisierung der mexikanischen Landwirtschaft. Zur Konzeption und methodischen Vorgehensweise bei der Durchführung von Fallstudien zur Rolle des technologischen Fortschritts in der bäuerlichen Landwirtschaft
4. Ergebnisse der regionalen Fallstudien zur Einschätzung des technologischen Niveaus und der Entwicklungsmöglichkeiten des bäuerlichen Sektors: Regionen in Zentralmexiko, im Südosten, im Norden und Nordwesten Mexikos
5. Einige Strategieansätze zum technologischen Fortschritt im kleinbäuerlichen Sektor

Griseldis Hamann

Zur Ausprägung des sozialistischen Charakters der Arbeit durch die Entwicklung progressiver Inhalte der Arbeit unter Bedingungen zunehmender Automatisierung von Produktionsprozessen bei besonderer Berücksichtigung der Wirkungen des Industrierobotereinsatzes

Dissertation A (11. 12. 1986) Technische Universität Dresden

1. Charakter und Inhalt der Arbeit: Arbeit als politökonomische Kategorie. Historische Betrachtung der Kategorien Charakter und Inhalt der Arbeit. Methodologische Gesichtspunkte der Analyse von Charakter und Inhalt der Arbeit
2. Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse im Prozeß der Ausprägung des sozialistischen Charakters der Arbeit durch die Entwicklung progressiver Inhalte der Arbeit in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft: Produktivkräfte der wissenschaftlich-technischen Revolution und Entwicklung der Inhalte der Arbeit. Einflüsse der sozialistischen Produktionsverhältnisse auf die Entwicklung progressiver Inhalte der Arbeit
3. Industrierobotertechnik und Entwicklung progressiver Inhalte der Arbeit: Industrieroboter - ein Element des neuen Techniktyps. Wirkungen des Industrierobotereinsatzes auf die Entwicklung progressiver Inhalte der Arbeit

Gerd Henniger

Elektrifizierung in Preußen. Ein Beitrag zur Geschichte der Elektrifizierung der Industrie 1890 - 1914

Dissertation B (11. 7. 1989) Akademie der Wissenschaften der DDR

2. Die Ausgangssituation: Zur materiell-technischen Basis des Imperialismus und dem Elektrifizierungsprozeß: Arbeitsmaschine und Antriebsmaschine im Mechanisierungsprozeß der Jahrhundertwende. Hauptprozesse auf dem Gebiet der Antriebsmaschine
3. Von der Einzelanlage zu Systemlösungen im Elektrifizierungsprozeß. Vom Licht- zum Kraftstrom. Die Frankfurter Ausstellung von 1891 und die Durchsetzung des Drehstromsystems
4. Das Aufbrechen alter Strukturen und die Durchsetzung des Elektromotors: Elektrifizierungsschritte in der preußischen Industrie. Berliner Beispiele
5. Das Maschinensystem der Industriellen Revolution und die Elektrifizierung der Industrie: Lücken in den Antriebssystemen oder Krise des klassischen Fabriksystems. Die Werkzeugmaschine im Elektrifizierungsprozeß. Der Übergang zum elektro-mechanischen Maschinensystem

Gerhard Henniger

Die Herausbildung des VEB Porzellankombinat Kahla als organisatorischer Entwicklungsprozeß der Konzentration der Porzellanindustrie im Bezirk Gera

Dissertation A (21. 12. 1973) Bergakademie Freiberg

2. Der Stand der Wirtschaftsorganisation im Industriezweig: Stellung und Rolle des Industriezweiges im volkswirtschaftlichen Reproduktionsprozeß. Der Aufbau des Industriezweiges nach Erzeugnisgruppen, Kombinat und Betrieben
3. Die Herausbildung des Kombinates Kahla als organischer Entwicklungsprozeß der Konzentration der Porzellanindustrie im Bezirk Gera: Der organische Aufbau des Kombinates Kahla. Der ökonomische Nutzen der Kombinatbildung. Die optimale Betriebsgröße
4. Organisationsformen der Produktion, die dem Konzentrationsprozeß entsprechen: Der Struktur- und Leitungsaufbau. Leitung und Planung. Konzentration und Spezialisierung. Sortimentsoptimierung und Nutzung von Struktureffekten. Konzentration der Mittel und Kräfte auf Schwerpunkte. Widerspruch und Hemmnisse
5. Weiterführung des Konzentrationsprozesses unter Einbeziehung aller Porzellanbetriebe des Kreises Gera: Die volkswirtschaftliche Notwendigkeit der Weiterführung des Konzentrationsprozesses. Technisch-technologische Entwicklungstendenzen. Maßnahmen zur Intensivierung der Produktion durch Konzentration, Spezialisierung und Kooperation. Die notwendigen Veränderungen der Betriebs- und Leitungsstruktur. Die relative Selbständigkeit der Betriebe. Der ökonomische Nutzen im Ergebnis der weiteren Konzentration der Produktion

Kerstin Herbst

Das sowjetische Außenhandelsmonopol und Deutschland : Probleme der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen 1921 bis 1928 im Spiegel ausgewählter deutscher bürgerlicher Presseorgane

Dissertation A (7. 7. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

1. Die sowjetische Außenhandelspolitik und ihr Instrumentarium in den 20er Jahren

2. Die Handelsvertretung der UdSSR in Deutschland - Schaltstelle der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen: Der Kampf um die Anerkennung des Außenhandelsmonopols in Deutschland - Der Aufbau der Berliner Handelsvertretung. Aspekte der politischen und kommerziellen Tätigkeit der Berliner Handelsvertretung
3. Die deutsch-sowjetischen Wirtschaftsbeziehungen 1921 bis 1928 in der Beurteilung ausgewählter bürgerlicher Presseorgane: Um die Anknüpfung von Wirtschaftsbeziehungen mit Sowjetrußland. Um die wirtschaftspolitische Ergänzung des Vertrages von Rapallo. Das deutsch-sowjetische Rechts- und Wirtschaftsabkommen in der praktischen Bewährung. Neue Wirtschaftsgespräche

Wolfgang Kadgien

Die landwirtschaftliche Entwicklungshilfe der USA - ein Instrument des Neokolonialismus

Dissertation A (22. 7. 1987) Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR, Berlin

1. Ursachen und Wesen der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe des Imperialismus: Der Imperialismus als Verursacher von Unterentwicklung und Rückständigkeit in den Entwicklungsländern. Der klassenmäßige Charakter der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe des Imperialismus
2. Die Herausbildung der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe der USA: Die Anfänge der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe der USA bis zum Ausgang der 50er Jahre. Die konzeptionelle und inhaltliche Wandlung der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe der USA in den 60er und 70er Jahren. Neue Aspekte unter der Reagan-Administration zu Beginn der 80er Jahre
3. Umfang, Organisation und Formen der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe der USA: Der Umfang. Die regionale Struktur. Die institutionellen Träger; Der Apparat der staatsmonopolistischen Koordinierung und Leitung der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe der USA; Das enge Zusammenwirken von Staat und Monopolkapital; Private Hilfsorganisationen. Die Hauptformen der landwirtschaftlichen Entwicklungshilfe der USA (bilaterale, multilaterale)

Katrin Keller

Zu materiellen Lebensverhältnissen kleiner gewerblicher Warenproduzenten am Beginn der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus (Ende des 15. bis Anfang des 17. Jh.) - dargestellt am Beispiel von Leder- und Textilgewerben in Leipzig

Dissertation A (16. 10. 1987) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Zur Charakterisierung der "regionalen Umwelt" - Leipzig Ende des 15. bis Anfang des 17. Jh.: Zur politischen und ökonomischen Entwicklung Sachsens und Leipzigs. Zur Entwicklung der Leipziger Leder- und Textilhandwerke und ihrer Bedeutung in Territorium und Stadt
2. Produktions- und Absatzorganisation im zünftig gebundenen Leder- und Textilgewerbe Leipzigs: Absatzbedingungen der Handwerksmeister; Lage der Werkstatt; Werkzeuge und Produktionseinrichtungen; Zur Zahl der Arbeitskräfte in den Werkstätten. Arbeitszeit im zünftigen Handwerk. Zur Gestaltung der handwerklichen Produktion; Die Versorgung der Handwerksbetriebe mit Rohstoffen bzw. Halbfabrikaten; Zur Höhe der Rohstoffpreise; Zum Verlag im Leipziger Handwerk. Produktionssortiment und Spezialisierung; Absatz der Erzeugnisse - Meister auf Messen und Märkten; Zünftige und unzüchtige Konkurrenten der Handwerksmeister

3. Zu grundlegenden Lebensverhältnissen der Handwerker außerhalb der Produktions-sphäre: Das Einkommen der Handwerksmeister. Wohnverhältnisse Leipziger Handwerkerfamilien. Kleidung. Zu Fragen der Ernährung. Die Familie der Meister; Lokale und soziale Herkunft der Ehepartner; Kinder der Handwerksmeister - Beruf und Verheiratung; Zur Bedeutung der Familienbeziehungen im Leben der Meister. Zu Formen von Gesundheitsfürsorge und Altersversorgung. Handwerker im gesellschaftlichen Leben von Zunft und Stadt

Jürgen Költz

Die Entwicklung der Rüstungsprogrammierung und die Durchsetzung ihrer Ziele im staatsmonopolistischen Herrschaftssystem unter besonderer Berücksichtigung der USA und der BRD

Dissertation A (5. 3. 1987) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Der gesetzmäßige Zusammenhang zwischen staatsmonopolistischer Regulierung, Wirtschaftsprogrammierung und Rüstungsprogrammierung
2. Die Entwicklung der staatsmonopolistischen Rüstungsprogrammierung als ökonomische Kategorie und als besondere Form der Verwirklichung der Einheit von ökonomischer und aggressiver Politik. Die Verwirklichung der Ziele des staatsmonopolistischen Kapitalismus durch die Regulierung und Programmierung der Rüstungswirtschaft in Vorbereitung und Führung des 1. und 2. Weltkrieges. Die staatsmonopolistische Rüstungsprogrammierung nach dem 2. Weltkrieg bis zur Mitte der 70er Jahre. Die höhere Qualität der staatsmonopolistischen Rüstungsprogrammierung im neuen Abschnitt der allgemeinen Krise des Kapitalismus und ihre Auswirkungen auf den kapitalistischen Reproduktionsprozeß und Regulierungsmechanismus der Gegenwart
3. Die Verschärfung der Widersprüche und Gefahren in der Welt von heute im Ergebnis der staatsmonopolistischen Rüstungsprogrammierung und der Kampf um Abrüstung als einzig vertretbare Alternative

Renate Koschulla

Die Führungstätigkeit der Kreisparteiorganisation des VEB Kombinat "Otto Grotewohl" Böhlen bei der Realisierung des Chemieprogramms in den Jahren 1958 bis 1962 - untersucht und dargestellt an der Ingenieurtechnischen Zentralstelle und der Chemischen Forschung

Dissertation A (15. 4. 1988) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Voraussetzungen und Bedingungen für die Realisierung des Chemieprogramms im Kombinat
2. Zur Entwicklung der Ingenieurtechnischen Zentralstelle und der Chemischen Forschung von 1958 bis 1961: Das Chemieprogramm und das strategische Vorgehen der Kreisleitung. Das Streben der Kreisparteiorganisation nach Schaffung von Voraussetzungen für die Leistungssteigerung der Ingenieurtechnischen Zentralstelle und der Chemischen Forschung; Die Schaffung grundlegender politischer und ökonomischer Bedingungen für Forschung und Entwicklung; Die Entwicklung der sozialistischen Projektierung in der Ingenieurtechnischen Zentralstelle - Hauptschwerpunkt bei der Lösung der Aufgaben des Chemieprogramms; Zur Profilierung der betrieblichen Forschungsarbeit. Die Herausbildung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit und ihr Einfluß auf die Vertiefung des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz; Zu Problemen und Methoden der Gemeinschaftsarbeit; Aktivitäten der Ingenieurtechnischen Zentralstelle und der Chemischen Forschung zur Störfreimachung

3. Das Produktionsaufgebot und die weitere Stabilisierung der Forschungs- und Entwicklungstätigkeit in den Jahren 1961/1962

Gerhard Kraft

Die Sphäre der Investitionszusammenarbeit im RGW

Dissertation B (29. 7. 1982) Akademie der Wissenschaften der DDR

1. Die Investitionszusammenarbeit - eine Sphäre der sozialistischen ökonomischen Integration der Mitgliedsländer des RGW
2. Die materiell-technischen Potenzen der europäischen Mitgliedsländer des RGW und die Auswahl der Schwerpunkte für die Investitionszusammenarbeit
3. Die wesentlichsten Richtungen der Investitionszusammenarbeit: Die Koordinierung volkswirtschaftlicher Investitionsmaßnahmen. Internationale sozialistische Investitionsbeteiligungen und ihre konkreten Erscheinungsformen. Gemeinsame Investitionen. Weitere Aspekte der Investitionszusammenarbeit der Mitgliedsländer des RGW. Eine Alternative
4. Die Einheit von materiellen und finanziellen Prozessen in der Sphäre der Investitionszusammenarbeit: Der internationale Kredit. Über die Zinsen der Investitionskredite. Zu einigen Entscheidungskriterien der Investitionszusammenarbeit
5. Internationale Fondsverwendung - internationale Entfaltung der sozialistischen Produktionsverhältnisse: Internationale sozialistische Vergesellschaftung. Investitionszusammenarbeit und internationale Vergesellschaftung

Roland Ladwig

Ökonomisches Denken bei Montanwissenschaftlern am Beispiel von Georgius Agricola

Dissertation B (16. 10. 1987) Bergakademie Freiberg

1. Georgius Agricola - Person, Zeit und Wirkungsfeld
2. Ökonomische Probleme in Agricolas Werken: Allgemeine Probleme des ökonomischen Denkens zur Zeit Agricolas. Analyse ausgewählter Werke im ökonomischen Kontext. Ökonomie als Bestandteil der montanwissenschaftlichen Werke
3. Die wissenschaftlichen Leistungen von G. Agricola bei der Behandlung spezifischer ökonomischer Probleme und ingenieurwissenschaftlicher Aufgabenstellungen: Das Problem der Maße und Gewichte als Ausdruck gesellschaftlicher Anforderungen. Zur Entwicklung theoretischer Wertvorstellungen und zum Praxisbezug. Fragen des Eigentums im Werk von Agricola. Die Verbindung von geld- und realisierungstheoretischen Fragen sowie ihre praktische Relevanz. Der Bergbau als entwickelter Produktionszweig - Anforderungen und Möglichkeiten hinsichtlich Durchführung und Kontrolle der Produktion

Dagmar Langenhan

Zur sozialistischen Intensivierung der Landwirtschaft im Bezirk Schwerin unter besonderer Berücksichtigung der LPG (1960 bis 1965)

Dissertation A (14. 4. 1988) Humboldt-Universität zu Berlin

1. Die Ausgangsbedingungen für die Intensivierung der sozialistischen Landwirtschaft im Bezirk Schwerin nach dem vollgenossenschaftlichen Zusammenschluß im Frühjahr 1960: Natürliche Bedingungen. Ökonomische und soziale

- Bedingungen. Leistungsniveau der sozialistischen Landwirtschaft des Bezirks Schwerin
- Die Konzeption der SED zur sozialistischen Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und ihre Konkretisierung durch die Partei- und Staatsorgane im Bezirk Schwerin
 - Die Organisierung der genossenschaftlichen Arbeit und die Erhöhung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in den LPG: Betriebswirtschaftliche Umstellung von der individuellen auf die genossenschaftlich-sozialistische Produktion und Durchsetzung einer "guten genossenschaftlichen Arbeit". Erweiterung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in den LPG
 - Intensivierung der Pflanzenproduktion: Mechanisierung. Hebung und bessere Nutzung der Bodenfruchtbarkeit. Nutzung geeigneten Saat- und Pflanzgutes
 - Intensivierung der Tierproduktion: Sicherung und Erhöhung der Tierbestände. Förderung des züchterischen Fortschritts und der qualitativen Verbesserung der Bestände. Schaffung von Stallkapazitäten und Mechanisierung der Tierproduktion
 - Ergebnisse des Intensivierungsprogramms 1960 - 1965

Jochen Laufer

Die deutsche Südafrikapolitik 1890 - 1898 im Spannungsfeld zwischen deutsch-englischen Beziehungen, Wirtschaftsinteressen und Expansionsforderungen in der bürgerlichen Öffentlichkeit

Dissertation A (30. 3. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

- Die deutsch-englischen Beziehungen in der Phase des unmittelbaren Übergangs zum Imperialismus: Die Grundzüge der Englandpolitik der deutschen Regierung 1890 - 1893. Die Kolonialstreitigkeiten 1893/94 und die Aktivierung der deutschen überseeischen Politik
- Die deutschen Wirtschaftsinteressen in der Südafrikanischen Republik im Rahmen der deutschen Südafrikapolitik (Exportförderung, Dynamit- und Eisenbahnfrage)
- Die deutsche Südafrikapolitik im Spannungsfeld der deutsch-englischen Beziehungen: Die Ereignisse in der Delagoabai und die Teilungspläne für die portugiesische Kolonie Moçambique 1894/95. Die Auseinandersetzungen um den politischen Status der SAR. Die Eröffnungsfeierlichkeiten in der Delagoabahn und der Regierungswechsel in England 1895. Die Stellung der deutschen Regierung in der Transvaalkrise. Das "Krügeretelegramm" und die Aufgabe der aktiven deutschen Südafrikapolitik
- Die deutsche Südafrikapolitik und die Expansionsforderungen des Alldeutschen Verbandes (ADV): Die Stellung des Alldeutschen Verbandes in der Phase des unmittelbaren Übergangs zum Imperialismus. Die Entwicklung der Expansionsforderungen des Alldeutschen Verbandes. Die Südafrikaforderungen des Alldeutschen Verbandes

Daniel Lewin

Zur Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (Fallstudie zu Entwicklungstendenzen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Stadtbezirk Berlin-Köpenick)

Dissertation A (14. 8. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

- Die Revolutionierung der Produktivkräfte und die Ausprägung entsprechender sozialistischer Produktionsverhältnisse: Wichtige Tendenzen der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in der Gegenwart.

Die Verbindung der Errungenschaften der wissenschaftlich-technischen Revolution mit den Vorzügen des Sozialismus. Entscheidende Momente der Ausprägung von Vorzügen des Sozialismus unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution. Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und wissenschaftlich-technische Revolution - Prozesse im Stadtbezirk Berlin-Köpenick. Ausgestaltung von Reproduktionsbedingungen im Prozeß sozialistischer Intensivierung

3. Vergesellschaftung der Arbeit und Ausprägung sozialistischer Verhaltensweisen im Arbeitsprozeß: Erneuerungsprozeß und Vergesellschaftung der Arbeit. Entwicklungsmomente sozialistischen Arbeitsverhaltens als Widerspruchsverhältnis des sozialistischen Reproduktionsprozesses
4. Die politisch-ideologische Arbeit der SED im Prozeß umfassender Intensivierung: Die wachsende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei im Prozeß intensiv erweiterter Reproduktion. Anforderungen und Probleme der Führungstätigkeit von Parteiorganisationen in Wirtschaftseinheiten im Prozeß der weiteren Intensivierung

Stephanie Lotze

Technischer und sozialer Fortschritt in den Ansichten ricardianischer Sozialisten

Dissertation B (27. 11. 1987) Technische Hochschule Leipzig

1. Zur kritischen Einordnung des ricardianischen Sozialismus
2. Technischer und sozialer Fortschritt in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und seine Widerspiegelung in den Schriften des ricardianischen Sozialismus: Zur Stellung der ricardianischen Sozialisten zwischen Ricardo und Marx in der Genese des ökonomischen Denkens. Das "Kapital" in den Auffassungen der ricardianischen Sozialisten, Das Wechselverhältnis von Arbeitsproduktivität und Ausbeutung im Kapitalismus in der Reflexion des ricardianischen Sozialismus. Die Veränderung der organischen Zusammensetzung des Kapitals - ihre sozialökonomischen und sozialen Folgen aus der Sicht der ricardianischen Sozialisten
3. Die Rolle der Bildung der Arbeiterklasse unter kapitalistischen Verhältnissen in der Widerspiegelung ricardianischer Sozialisten - Arbeiterpresse und Arbeiterbildungsinstitute
4. Wege zum Sozialismus und Sozialismusbild bei den ricardianischen Sozialisten: Die Gestaltung der Eigentumsverhältnisse im "sozialen System". Der Aufbau einer neuen Gesellschaft in der Sicht des ricardianischen Sozialismus. Das Sozialismusbild der ricardianischen Sozialisten

Frank Armin Müller

Probleme der Bildung und Formierung einer Arbeiterklasse im Steinkohlenbergbau von Moatize, VR Moçambique - Voraussetzungen und Grenzen der Entwicklung von Masseninitiativen und des Einsatzes von Lohn und Prämie für die Steigerung der Arbeitsproduktivität

Dissertation A (10. 5. 1985) Bergakademie Freiberg

1. Problematik, Ziele und Umfang der Untersuchungen
2. Der Steinkohlebergbau von Moatize und der staatliche Bergbaubetrieb CARBOMOC E. E.: Lagerstätte und Kohle. Abbauverfahren und eingesetzte Technik. Entwicklung des Bergbaues und seine Bedeutung für die Volkswirtschaft Moçambiques. Struktur der Lenkung und Leitung der CARBOMOC E. E.
3. Sozialökonomische Verhältnisse und die Klassenstruktur im Gebiet Moatize und im Bereich der CARBOMOC E. E.

4. Die Belegschaft der CARBOMOC E. E., Bildungsniveau, Arbeits- und Lebensbedingungen
5. Besonderheiten der Organisation des Produktionsprozesses im Grubenbetrieb der CARBOMOC E. E.
6. Arbeitsproduktivität, Lohn und Prämie
7. Bisherige Erfahrungen bei der Organisation von Masseninitiativen und Wettbewerb im Bergbau von Moatize
8. FRELIMO-Partei, Staat und gesellschaftliche Organisationen und ihre Wirksamkeit im Betrieb
9. Bildung und Formierung eines Proletariats im Bergbau von Moatize - zukünftige Aktivitäten zur Organisierung, Lenkung und Leitung dieses Prozesses

Gottfried Ostermay

Ausgewählte Probleme der Geschichte der Elektrokohleindustrie von 1896 bis 1985

Dissertation B (23. 10. 1987) Bergakademie Freiberg

1. Der Graphit und seine wirtschaftliche Bedeutung
2. Die Elektrographitierung - eine Hauptprozeßstufe bei der Produktion von Erzeugnissen aus Technischer Kohle: Überblick zur Geschichte der Entwicklung und Produktion Technischer Kohle. Die Technologie der Herstellung von Graphitelektroden. Die Prozesse der Bildung synthetischer Graphits. Die Erfindung der Graphitierung von Kohlenstoff durch elektrische Widerstandserhitzung
3. Die Entwicklung des Widerstandserhitzungsverfahrens auf der Grundlage der Erfindung Achesons: Geschichtlicher Überblick zu den Graphitierungsanlagen (USA, Deutsches Reich bis 1945, DDR, BRD, Sowjetunion, Polen, Rumänien, Japan, Multinationale kapitalistische Großkonzerne und Vereinigungen). Technische Entwicklung der Graphitierungsöfen. Die technologische Entwicklung der Graphitierung. Die Erhöhung der Effektivität der Anlagen zur Graphitierung
4. Die Entwicklung des Widerstandsgraphitierungsverfahrens auf der Grundlage der Erfindung Castners
5. Wirtschaftlichkeit und Leistungsvermögen von Elektrographitierungsanlagen und sich daraus ergebende Einschätzungen für die künftige Entwicklung dieses Hochtemperaturprozesses

Frank Piontek

Internationale Rangstellenvergleiche zur Bestimmung von Niveau und Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR auf der Grundlage von Naturalkennziffern der Konsumtion

Dissertation A (21. 7. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

1. Grundsätzliche inhaltliche und methodische Probleme des internationalen statistischen Vergleichs
2. Der Rangstellenvergleich als Methode des internationalen Vergleichs
3. Rangstellenvergleiche auf dem Gebiet der Konsumtion: Auswahl der zu untersuchenden Länder, der Zeitreihen und der Komplexe der Konsumtion (Ernährung; Wohnen und Transport/Verkehr; Bildung, Gesundheit und Kultur). (Vergleiche 1970, 1975, 1980)
4. Die Ermittlung der Rangfolge der Länder vermittels repräsentativer Naturalkennziffern
5. Rangstellenvergleiche auf Gebieten der Produktion und Konsumtion 1970 - 1980 und Schlußfolgerungen für weiterführende Arbeiten

Zur Funktion der städtischen Armendirektion des Berliner Magistrats in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - Ein Beitrag zur Berliner Sozialgeschichte

Dissertation A (2. 7. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

1. Zur Entwicklung der Berliner Armenfürsorge von den Anfängen bis Anfang des 19. Jahrhunderts (Mittelalter, Absolutismus, Reformansätze)
2. Armut und Armenfürsorge in Berlin in der Frühphase der industriellen Revolution: Bevölkerungswachstum und Armut. Auswirkungen der industriellen Revolution auf die Lage der ärmeren Volksschichten. Anfänge der staatlichen Armen- und Sozialpolitik und ihre Auswirkungen auf die Berliner Armenfürsorge. Die kommunale Armen- und Sozialpolitik
3. Zur Arbeit der städtischen Armendirektion: Aufbau und Arbeitsweise. Die städtische Armendirektion und ihre Anstalten (Spitäler, Waisenhaus, Arbeitshaus). Die Armenpolizei - ein Repressivorgan der Armendirektion zur nichtamtlichen Armenfürsorge
4. Die Durchführung der Armenfürsorge: Materielle Unterstützungen. Die Armen- und Krankenpflege. Das Armenschulwesen

Bernd Rühle

Die Entwicklung Berlin-Köpenicks zum Industriestandort vom Beginn der industriellen Revolution bis zum Ende des ersten Weltkrieges

Dissertation A (15. 7. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

1. Aufgabenstellung. Zur Quellenlage. Das Gesamtbild des Territoriums des heutigen Stadtbezirks Berlin-Köpenick bis zum Einsetzen der industriellen Revolution
2. Darstellung der im Zeitraum zwischen dem Einsetzen der industriellen Revolution und der weitgehend abgeschlossenen Herausbildung von Industriestandorten am Ende des ersten Weltkrieges im späteren Stadtbezirksgebiet Berlin-Köpenick vorhandenen Produktionsstätten: Chemische Industrie. Metallindustrie; Metallurgische Betriebe; Maschinenbaubetriebe; Bronze- gießereien; Sonstige Metallwarenfabriken; Kraftfahrzeugindustrie. Elektroindustrie; Kabelindustrie; Akkumulatorenindustrie; weitere Betriebe der Elektroindustrie. Textilindustrie und Textilveredlung. Wäschereibetriebe. Papier- und Pappeindustrie. Lebensmittelindustrie. Meierei und Obstplantagen Marienhain. Brauereien. Kaffee-Ersatzherstellung; Mühlenbetriebe; Eiswerke. Sonstige Industriebetriebe
3. Die Bildung von Industriestandorten im Köpenicker Territorium vom Beginn der industriellen Revolution bis zur allgemeinen Herausbildung der industriellen Standorte am Ende des ersten Weltkrieges: Die industrielle Revolution und ihre Durchsetzung im Köpenicker Territorium; Die Anlaufphase; Die Durchsetzung der industriellen Revolution; Die Gründerjahre und der Abschluß der industriellen Revolution. Die Bildung von Industriestandorten im Köpenicker Raum im Zuge der Randwanderung der Berliner Industrie; Die Entwicklung der Infrastruktur des Köpenicker Territoriums; Die erste und die zweite Randwanderung; Die Entstehung von Standort-schwerpunkten. Die Bedeutung ausgewählter Betriebe des Köpenicker Raumes im Rahmen der Berliner Industrie. Die Einbeziehung des Köpenicker Gebietes in die Konzentrationsvorgänge der deutschen Industrie in der Phase des Übergangs zum Imperialismus; Der Konzentrations- und Monopolisierungsprozeß im Bereich der Elektro-, Metall- und Maschinenbauindustrie; Weitere Konzentrationsvorgänge. Die Köpenicker Industrie im ersten Weltkrieg

Der Golfkooperationsrat als politischer, ökonomischer und militärischer Faktor im Nahen Osten

Dissertation A (25. 6. 1987) Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner" Berlin

1. Der sozialökonomische Prozeß in den Ländern des arabischen Golfes: Geografische und demografische Verteilung. Die Produktionsweise vor dem Erdöl. Die Entwicklung des Kapitalismus und seiner historischen Widersprüche. Die Lage in den einzelnen Ländern des Golfes; Das Königreich Saudi-Arabien; Kuwait; Die Vereinigten Arabischen Emirate; Das Sultanat Oman; Katar; Bahrein. Die historische Entwicklung der Arbeiterklasse im arabischen Golf. Die Militärausgaben der Golfstaaten. Die Kräfte der nationalen Befreiung im Golf
2. Die Erdölfrage: Die Erdölmonopole. Die OPEC. Der Widerstand der USA; Die Energie-Karte des Golfes. Die gegenwärtige Erdöllage. Die Erdölfrage in der amerikanischen Politik
3. Die Rolle des Golfgebietes in der Strategie der imperialistischen Hauptmächte sowie die bestehende Koalition zwischen dem Imperialismus und der Reaktion im Golf: Die historische Entwicklung während der Kolonialphase. Die USA-Strategie im Golf nach dem 2. Weltkrieg. Der Golf in der Strategie der westeuropäischen Staaten und Japans. Die Abhängigkeit der reaktionären Regimes im Golf vom Imperialismus und das Bündnis mit ihm
4. Der Golfkooperationsrat - Hintergründe, Ziele, Aktivitäten, Widersprüche und Standpunkte der einzelnen Seiten: Hintergründe und Ursachen der Entstehung des Golfkooperationsrates. Die ökonomische Zusammenarbeit im Rahmen des Golfkooperationsrates. Charakter, Positionen und Widersprüche im Golfkooperationsrat. Die Gründungserklärung. Die Gipfelkonferenzen. Der Golfrat zwischen Beschlüssen und Realität. Widersprüche zwischen den Staaten des Golfes. Positionen der linken und rechten Kräfte zum Golfrat

Volkmar Schmid

Soziale Konstituierung, Formierungsbedingungen und Lebensweise der Moçambikanischen Arbeiterklasse in der Gegenwart - Zur Herausbildung proletarischer Verhaltensweisen und Sozialbeziehungen unter den Bedingungen der industriebetrieblichen Lohnarbeit und familialen Reproduktion im (semi)-urbanen Milieu der Großstadt Maputo

Dissertation A (1987) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Die industrielle Lohnarbeiterschaft und der Sektor der verarbeitenden Industrie in der VRM: Einige genetische und strukturelle Aspekte sowie Bedingungen ihrer aktuellen Entwicklung
2. Die industrielle Lohnarbeit: Ihre betrieblichen Realisierungsbedingungen als objektive Determinanten des Verhaltens der moçambikanischen Industriearbeiter im Großraum von Maputo
3. Der moçambikanische Lohnarbeiter, seine Einstellungen, Motivationen und sozialen Verhaltensweisen im Industriebetrieb
4. Die außerbetriebliche soziale Integration und familiale Reproduktion der moçambikanischen Industriearbeiter in der Hauptstadt Maputo

Entwicklung von Städten in den sozialistischen Ländern Mittel- und Südosteuropas - ein ökonomisch-geographischer Vergleich

Dissertation B (1. 12. 1987) Akademie der Wissenschaften der DDR

1. Theoretisch-methodologische Grundpositionen und Ausgangsbedingungen: Die Stadt in der sozialistischen Gesellschaft. Urbanisierung und Industrialisierung unter sozialistischen Bedingungen
2. Ergebnisse der Städteentwicklung bis 1980 in den sozialistischen Ländern Mittel- und Südosteuropas: Ausgangssituation zu Beginn der sozialistischen Entwicklung; Gesellschaftliche Entwicklung und Verstädterung bis 1950; zum Herausbildungsgrad der Städte nach Beendigung des II. Weltkrieges; Verstärkerungs- und Industrialisierungsgrad zu Beginn der sozialistischen Entwicklung. Überblick zur Städteentwicklung in sozialistischen Ländern Mittel- und Südosteuropas. Allgemeine Grundlagen und Ursachen der Städteentwicklung 1950/80; Entwicklung der Landesbevölkerung und Städte-wachstum; volkswirtschaftliche Entwicklung, Investitionspolitik und Städte-wachstum; Industrieentwicklung und Städtewachstum
3. Ausgewählte Entwicklungsformen der Städte in den sozialistischen Ländern Mittel- und Südosteuropas; Städte mit dynamischer Einwohnerentwicklung. Zur Herausbildung regionaler Wachstumszentren. Ergebnisse und Ursachen der Entwicklung neuer Städte. Bestimmung und vergleichende Einschätzung der Entwicklung von Städteagglomerationen in sozialistischen Ländern Mit-tel- und Südoesteuropas
4. Einordnung und Zusammenfassung der Städteentwicklung in sozialistischen Ländern Mittel- und Südosteuropas: Beispiel Gebiete und Gebietstypen nach Städtestruktur und Urbanisierungsgrad in der DDR, ČSSR und UVR; Kriterien für die Herausbildung von Gebieten mit einheitlicher Wirtschafts- und Siedlungsstruktur; Bestimmung von Gebieten und Gebietstypen nach Städtestruktur und Urbanisierungsgrad; Hochindustrialisierte und durch-gängig hochurbanisierte Gebiete - regionale Agglomeration (Ballungsgebiete); Industriegebiete, überwiegend hochurbanisiert; Mischgebiete Industrie/Landwirtschaft, überwiegend urbanisiert; Ländliche Gebiete, teil-weise urbanisiert. Zusammenfassung von Ergebnissen der Städteentwicklung in sozialistischen Ländern Mittel- und Südosteuropas; Hauptergebnisse und gesellschaftliche Bedingungen der Städteentwicklung 1950/80; Charakteristische Entwicklungsformen der Städte; Ergebnisse der Städte-entwicklung nach einzelnen Ländern. Hinweise für weiterführende For-schungen

Sylvia Schotte

Veränderungen des beruflichen Qualifikationsniveaus der Arbeiter und Ange-stellten in der sozialistischen Industrie in den siebziger Jahren - ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterklasse der DDR

Dissertation A (10. 12. 1987) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Das allgemeine Bildungs- und berufliche Qualifikationsniveau der Arbeiter und Angestellten am Beginn der siebziger Jahre
2. Einige Ergebnisse bei der Heranbildung der Jungfacharbeiter als Teil und Nachwuchs der Arbeiterklasse in der sozialistischen Industrie in den sieb-ziger Jahren
3. Grundprozesse der Entwicklung des beruflichen Qualifikationsniveaus der Arbeiter und Angestellten in der sozialistischen Industrie in den siebziger Jahren

Wesen, Erscheinungsformen und Entwicklungsrichtungen des imperialistischen Rüstungsexports in die Entwicklungsländer

Dissertation A (27. 5. 1988) Institut für Internationale Politik und Wirtschaft

1. Die politische, militärische und ökonomische Funktion des Rüstungsexports in der imperialistischen Strategie gegenüber den Entwicklungsländern: Die Rolle des Rüstungsexports in der neokolonialistischen Zielstellung des Imperialismus. Hauptzielstellung und Entwicklungsrichtung des Rüstungsexports der USA, Frankreichs, Großbritanniens und der BRD. Die Profitinteressen der Rüstungsmonopole und der ökonomischen Ausbeutung der Entwicklungsländer durch den Rüstungsexport
2. Die enge Verflechtung von Staat und Rüstungsmonopolen zur Durchsetzung gemeinsamer Rüstungsexportinteressen: Erfordernisse und Besonderheiten der staatlichen Regulierung des Rüstungsexports. Das Zusammenwirken von Staat und Rüstungsmonopolen auf administrativer Ebene zur Realisierung von Rüstungsexportaufträgen. Der Kredit als wichtiges Instrument der staatlichen Regulierung des Rüstungsexports
3. Staatliche Unterstützung und Dienstleistungen im Profitinteresse der Rüstungsmonopole: Staatliche Unterstützung für Rüstungsmessen. Legitimierung öffentlicher Rüstungswerbung. Politisch-diplomatische Unterstützung der Auslandsvertretungen. Einsatz von Militärpersonal
4. Widersprüchliche Durchsetzung staatlicher und privatmonopolistischer Rüstungsexportinteressen unter veränderten weltwirtschaftlichen Bedingungen: Kompensationsgeschäfte im imperialistischen Rüstungshandel. Rüstungsexporte zur Verbesserung der Zahlungsbilanz. Die negativen Wirkungen des Rüstungsexports auf die internationalen Wirtschaftsbeziehungen

Renate Schwärzel

Entwicklungsprobleme der Industrie der DDR in den 70er Jahren. 1970 - 1980 (Eine überwiegend reproduktionsgeschichtliche Analyse)

Dissertation B (15. 3. 1989) Akademie der Wissenschaften der DDR

1. Grundzüge reproduktionstheoretischer und reproduktionsgeschichtlicher Forschungen in den 70er Jahren
2. Historische Bedingungen und konzeptionelle Entwicklung der Intensivierungspolitik der SED in den 70er Jahren: Ökonomische Ausgangsbedingungen der Industrie der DDR Mitte bis Ende der 60er Jahre als Grundlage für die wirtschaftspolitische Konzeption des Übergangs von der extensiv zur intensiv erweiterten Reproduktion; Zur wirtschaftspolitischen Konzeption der SED 1966 - 70; Zur Entwicklung des gesellschaftlichen Arbeitsvermögens in der Industrie der DDR 1966 - 70; Grundfonds- und Investitionsentwicklung in der 2. Hälfte der 60er Jahre: Zur Entwicklung von Produktivität und Effektivität der Produktion in den Jahren 1966 - 70. Zur konzeptionellen Entwicklung der Intensivierungspolitik der SED zu Beginn bis Mitte der 70er Jahre
3. Reproduktionsgeschichtliche Analyse und Darstellung der Entwicklung der Industrie der DDR in den 70er Jahren. Analyse und Darstellung der Reproduktionsbedingungen der Industrie 1971 - 75. Analyse und Darstellung der Reproduktionsbedingungen der Industrie 1976 - 80
4. Zum Einfluß des Wirtschaftsmechanismus auf den Prozeß des Übergangs zur intensiv erweiterten Reproduktion in den 70er Jahren: Zur Vervollkommnung des Planungssystems. Zur Weiterentwicklung des Leitungssystems. Entwicklungstendenzen der wirtschaftlichen Rechnungsführung
5. Grundzüge der Entwicklung des Reproduktionstyps der Industrie der europäischen sozialistischen Länder in den 70er Jahren: Wachstumstendenzen der industriellen Bruttoproduktion der Industrie. Zur Entwicklung von

Arbeitskräftezahl und Arbeitsproduktivität der Industrie. Zur Entwicklung von Grundfonds und Investitionen der Industrie. Charakteristik des Reproduktionstyps der Industrie

Jürgen Seemann

Untersuchungen zur ländlichen Sozialstruktur im 16. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel des Herzogstums Mecklenburg unter Berücksichtigung der Siedlungs- und Herrschaftsstruktur

Dissertation A (5. 12. 1987) Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

1. Theoretische Probleme der ländlichen Sozialstruktur am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit: Klassen und Schichten in der Geschichtswissenschaft zur Feudalepoche. Die ländliche Klassen- und Sozialstruktur zu Beginn der Neuzeit. Die Kriterien der Klassen- und Sozialstruktur auf dem Lande; Die Klasse der feudalabhängigen Bauernschaft; Die nichtbäuerlichen ländlichen Schichten
2. Herrschafts- und Siedlungsstruktur Mecklenburgs im 16. Jahrhundert: Das Untersuchungsgebiet als Landschaft. Die Quellen und die Literatur. Das Herrschaftsverhältnis; Das Domanium; Die Städte; Der geistliche Grundbesitz; Die Ritterschaft. Die Siedlungsverhältnisse. Die Flurverfassung
3. Die Klassen- und Sozialstruktur der ländlichen Bevölkerung Mecklenburgs im 16. Jahrhundert: Die Klasse der feudalabhängigen Bauern; Der Gesamtbefund in regionalem und stadialem Vergleich sowie nach Herrschaftsqualität (Die feudalabhängige Bauernschaft um 1570, Die Sozialstruktur der Klasse der Feudalbauern in der regionalen Differenzierung, Die Sozialstruktur der Feudalbauernschaft in der Abhängigkeit von der Herrschaftsqualität, Entwicklungstendenzen in der Bauernschaft von der Mitte des 16. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts); Die innere Struktur der feudalabhängigen Bauernschaft; Die Hufenbauern; Die bäuerliche Oberschicht; Die kleinbäuerliche Schicht. Die nichtbäuerlichen Klassen und Schichten; Die gewerblichen Produzenten; Der Landklerus; Herrschaftliche Beamte und Lohnarbeiter; Die Klasse des Feudaladels - Die Gutsherrschaft. Faktoren der Entwicklung und der Differenzierung der Klassen- und Sozialstruktur der Landbevölkerung in Mecklenburg und in anderen Territorien im 16. Jh.

Hassan Seoud

The Development of Cattle Production in the Syrian Arab Republic with Special Regards to the Introduction of Intensified Production Technologies in Selected Livestock Projects

Dissertation A (1987) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Cattle Production in the S. A. R. - Resources, Development and Future Demand: Economic Importance of Cattle Production for the National Economy. The Development of Cattle Production from 1963 - 1983. Future Demand for Cattle Products until the Year 2000
2. The Establishment and Development of Projects for Intensified Cattle Production in the S. A. R.: The Economic Structure and Objectives of the Project for Intensified Cattle Production. Production Resources of the Enterprises for Intensified Cattle Production. The Introduction of Modern Production Technologies. Production Performance of Selected Projects. The Economic Efficiency of the Selected Cattle Projects
3. Major Economic Aspects of the Development and Intensification of Cattle Production in the S. A. R. until the Year 2000

Peter Stebner

Charakteristische Züge des kapitalistischen Krisenzyklus und dessen Veränderungen im gegenwärtigen Japan

Dissertation A (18. 3. 1988)

Institut für Internationale Politik und Wirtschaft der DDR, Berlin

1. Die Gesetzmäßigkeiten des zyklischen Verlaufs des Reproduktionsprozesses in Japan im Zeitraum der 50er und 60er Jahre
2. Modifizierungen in der Funktion und Wirkungsweise des Krisengesetzes unter den Bedingungen der besonderen Art der Verflechtung von allgemeiner Krise und zyklischer Entwicklung in Japan seit Beginn der 70er Jahre: Zur Wirkungsweise ausgewählter struktureller bzw. längerfristiger Krisenprozesse auf den Zyklusverlauf (insbesondere am Beispiel der hohen Überakkumulation im Schiffbau sowie der Finanzkrise des Staates). Die Wechselwirkungen zwischen Akkumulation, Konsumtion und Außenwirtschaftsbeziehungen sowie deren Einfluß auf die Zyklizität des Reproduktionsprozesses in Japan. Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Krisen von 1974/75 und 1980/82 in der japanischen Wirtschaft
3. Wirtschaftliche Perspektiven bzw. voraussehbare zyklische Entwicklung Japans sowie Konsequenzen für die soziale Lage der Werktätigen Ende der 80er Jahre: Anpassungstendenzen des japanischen Imperialismus an die verschärft krisenhafte Entwicklung in der zweiten Hälfte der 80er Jahre. Zum wechselnden Einfluß von Wirtschaft und Technik auf die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung Japans. Soziale Wirkungen und profitorientierte Nutzung von Wissenschaft und Technik sowie Rückwirkungen dieses Prozesses auf den Verlauf des Krisenzyklus in Japan

André Steiner

Die historische Entwicklung der Einzeckautomatisierung im Maschinen- und Fahrzeugbau der DDR vom Beginn der 50er bis zur Mitte der 70er Jahre. Versuch einer Innovationsgeschichte

Dissertation A (30. 10. 1987) Humboldt-Universität zu Berlin

1. Ursprung, Entstehung und Charakterisierung der Einzeckautomatisierung: Innovation - Wissenschaftlich-technische Revolution - Automatisierung. Historische Ursprünge der Automatisierung von Produktionsprozessen. Einzeckautomatisierung als erste Stufe der Produktionsautomatisierung und ihre sozialökonomischen und technisch-ökonomischen Charakteristika
2. Die Erstanwendung einer automatisierten Maschinenfließreihe in der DDR im VEB Kraftfahrzeugwerk Horch Zwickau 1953: Die Rolle wissenschaftlich-technischer Entwicklungen in der Volkswirtschaft der DDR in den beginnenden 50er Jahren. Der Entwicklungsstand des Automobil- und Traktorenbaus der DDR in der ersten Hälfte der 50er Jahre. Die Einführung der ersten automatisierten Maschinenfließreihe der DDR im Kraftfahrzeugwerk Horch Zwickau. Die Effektivität der ersten automatisierten Maschinenfließreihe der DDR
3. Die Einführungsphase der automatisierten Maschinenfließreihen im Maschinenbau der DDR von der Mitte der 50er Jahre bis 1962/63: Die Herausbildung von Leitungs- und Planungsmechanismen für die Automatisierung sowie der ersten Ansätze zu ihrer ökonomischen Stimulierung. Die Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Betriebsweise im Prozeß der Verwirklichung des Programms der sozialistischen Rekonstruktion - dargestellt am Beispiel des Automobilbaus. Die Entstehung einer Produktionsbasis für die automatisierten Maschinenfließreihen im VEB Werkzeugmaschinenfabrik Vogtland, Plauen. Der Ausbreitungsprozeß der automatisierten Maschinenfließreihen im Maschinenbau der DDR von der Mitte der 50er Jahre bis 1962/63

4. Die Phase des schnellen Wachstums der relativen Effektivität der automatisierten Maschinenfließreihen im Maschinen- und Fahrzeugbau der DDR von 1963 bis 1967/68: Die Weiterentwicklung der Formen der Leitung, Planung und ökonomischen Stimulierung der Automatisierung im Rahmen des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung. Die weitere Ausbreitung der automatisierten Maschinenfließreihen im Maschinen- und Fahrzeugbau unter den Bedingungen des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung, 1963 bis 1967/68
 5. Die Phasen der Ausschöpfung des Effektivitätspotentials der automatisierten Maschinenfließreihen im Maschinen- und Fahrzeugbau der DDR von 1967/68 bis zur Mitte der 70er Jahre: Die verstärkte Nutzung von schwerpunktmäßigen Formen und Methoden der Leitung, Planung und ökonomischen Stimulierung von Automatisierungsvorhaben ab dem Ende der 60er Jahre. Die Reifephase im Innovationsprozeß der automatisierten Maschinenfließreihen. Die Ausschöpfung des Effektivitätspotentials der automatisierten Maschinenfließreihen ... unter den Bedingungen der konsequenten Orientierung auf die Intensivierung
- Exkurs: Zur Entwicklung und dem Einsatz von numerisch gesteuerten Maschinen in der metallverarbeitenden Industrie der DDR
6. Triebkräfte, Resultate und Grenzen des Ausbreitungsprozesses der automatisierten Maschinenfließreihen im Maschinen- und Fahrzeugbau der DDR

Edwin Sternkiker

Die Rentenbanken in Preußen. Zu ihrer Geschichte, Organisation und Rolle im Prozeß der kapitalistischen Bauernbefreiung

Dissertation A (1987) Wilhelm-Pieck-Universität Rostock

1. Zur Genesis des Rentenbankenprojektes bis zum ersten Vereinigten Landtag 1847 (Der Antrag der Stände der Oberlausitz und der Provinz Schlesien)
2. Die Rentenbankproblematik auf dem ersten Vereinigten Landtag 1847: Die Vorbereitung des Rentenbankprojektes. Die Sitzungen des ersten Vereinigten Landtages vom 14. und 15. Mai 1847. Das Rentenbankprojekt vom Schluß des ersten Vereinigten Landtages bis zum Beginn der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49
3. Die Rentenbankfrage in der Revolution von 1848/49: Die Haltung der Junker zum Rentenbankprojekt. Zu den Auseinandersetzungen in der preußischen Ministerialbürokratie um die Modalitäten des Wirkens des geplanten Rentenbankinstituts in den Jahren 1848/49
4. Das Gesetz vom 2. März 1850 über die Errichtung von Rentenbanken: Die Diskussion des Rentenbankgesetzentwurfes in der Ersten und Zweiten Kammer des Preußischen Landtages. Die Bestimmungen des Rentenbankgesetzes vom 2. März 1850. Die Haltung der Kirche zur Frage der Ablösung der kirchlichen Reallasten
5. Die Rentenbanken in der Gesetzgebung nach 1850: Die Einschaltung der Rentenbanken in den Prozeß der Ablösung der den Kirchen, Schulen und milden Stiftungen "zustehenden" Reallasten im preußischen Staat alten Bestandes. Zum Stellenwert der Rentenbanken in der Agrargesetzgebung für die preußischen Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau, für die Hohenzollernschen Lande sowie für den Kreis Herzogtum Lauenburg
6. Die Rentenbanken im Spiegel der Statistik: Das reale Wirken der Rentenbanken im Prozeß der kapitalistischen Bauernbefreiung. Zur Frage der Belastung der "Pflichtigen" durch die Rentenbankzahlungen. Zur Frage der Höhe und Verwendung von Ablösungskapitalien in Preußen

Ewa Tomicka-Krumrey

Die Entwicklung des Konsumgüterbinnenhandels in der Volksrepublik Polen beim Übergang vom Kapitalismus zur Sozialismus

Dissertation A (10. 7. 1987) Handelshochschule Leipzig

1. Die allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus, Hauptprozesse ihrer Verwirklichung in der VR Polen von 1944/45 bis 1956
2. Die Entwicklung des Konsumgüterbinnenhandels während der Wiederherstellungsperiode (1944 - 1948): Die historischen Ausgangsbedingungen. Die Organisation der Warenzirkulation in den Jahren 1944 - 1946. Der Beginn der sozialistischen Umgestaltung des Binnenhandels - "Der Kampf um den Handel"
3. Der Binnenhandel in der Periode der Errichtung der Grundlagen des Sozialismus (1949 - 1956): Die wirtschaftlichen Bedingungen für die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern und Hauptlinien der Entwicklung des Binnenhandels. Die Verdrängung des privaten Handels. Der Aufbau und die Festigung des staatlichen sozialistischen Binnenhandels. Die Tätigkeit der sozialistischen Verbrauchergenossenschaften in der Stadt. Der genossenschaftliche sozialistische Handel auf dem Lande
4. Die Ergebnisse der Entwicklung des Konsumgüterbinnenhandels und die Hauptrichtung seiner weiteren Entwicklung

Wolfgang Uhlemann

Die Konstituierung der Chemnitzer Bourgeoisie während der Zeit der bürgerlichen Umwälzung von 1800 bis 1871 - Untersuchungen zu ihrer Struktur

Dissertation A (15. 1. 1988) Pädagogische Hochschule "Karl Friedrich Wilhelm Wander" Dresden

2. Die ökonomische Konstituierung der Chemnitzer Bourgeoisie von 1800 bis 1871: Die Voraussetzungen. Der Zeitraum 1800 bis 1830. Die Weiterführung der ökonomischen Konstituierung von 1830 bis 1848/49. Die volle Entfaltung der ökonomischen Konstituierung im Zeitraum 1850 bis 1871 (Maschinenbau und Gießerei, Baumwollspinnerei, Weberei, Kattundruckerei, Färberei, Strumpfwarenproduktion, Handel, soziale Herkunft der Unternehmer und Finanzierungsquellen)
3. Die soziale Konstituierung der Chemnitzer Bourgeoisie 1800 bis 1871
4. Die politische Konstituierung der Chemnitzer Bourgeoisie 1800 bis 1871

Joachim Uhlig

Das Ringen der Bezirksparteiorganisation Cottbus der SED für die Meisterung der neuen Anforderungen in der Energie und Landwirtschaft zu Beginn der 70er Jahre (1971 - 1974)

Dissertation A (22. 10. 1987) Pädagogische Hochschule "Karl Liebknecht" Potsdam

1. Die Anforderungen an die Bezirksparteiorganisation, insbesondere zur Sicherung der Energieversorgung und zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion, zu Beginn der 70er Jahre: Die Situation in der Energiewirtschaft vor der X. Bezirksdelegiertenkonferenz. Die Wirtschaft vor der X. Bezirksdelegiertenkonferenz. Die X. Bezirksdelegiertenkonferenz Cottbus der SED - Höhepunkt der Vorbereitungen der Bezirksparteiorganisation auf den VIII. Parteitag der SED. Der VIII. Parteitag der SED und die Aufgaben für die Bezirksparteiorganisation in der Energiewirtschaft. Die

Situation und die Aufgaben in der Landwirtschaft des Bezirkes zu Beginn der 70er Jahre

2. Das Ringen um die Verwirklichung der Parteibeschlüsse in der Energie- und Landwirtschaft des Bezirkes: Die Sicherung der planmäßigen Versorgung der Volkswirtschaft und die volle Versorgung der Bevölkerung mit Elektroenergie und Energieträgern - wichtigste Aufgabe der Bezirksparteiorganisation. Die Anstrengungen für eine beschleunigte Entwicklung der Landwirtschaft des Bezirkes. Die XI. Bezirksdelegiertenkonferenz - Bilanz und weitere Aufgaben in Vorbereitung auf den IX. Parteitag der SED

Waltraud Ullrich

Studien zur industriellen Entwicklung Süd- und Ostthüringens in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts

Dissertation A (7. 7. 1987) Friedrich-Schiller-Universität Jena

1. Wirtschaftliche und politische Verhältnisse in Thüringen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zu den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in Deutschland. Zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Thüringens. Standortbedingungen für die industrielle Entwicklung Thüringens in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts (Natürliche, demographische, technisch-ökonomische Standortbedingungen, territoriale Verflechtungen, allgemein-gesellschaftliche Standortbedingungen)
2. Zur Entwicklung der wichtigsten Industriezweige Thüringens von 1830 - 1850: Montanindustrie. Metallverarbeitende Industrie. Schieferbergbau. Salzbergbau, chemisch-pharmazeutische Industrie. Leichtindustrie (Textilien, Glas, Porzellan, Spielwaren, Holzverarbeitung, Herstellung von Papier, Leder, Schuhen und Handschuhen, Knöpfen, Bürsten, Hüten, Spielkarten, Nahrungs- und Genussmitteln)
3. Zur Bedeutung der industriellen Entwicklung in den 30er und 40er Jahren des 19. Jahrhunderts in Süd- und Ostthüringen

Armando Vallejo Anido

Der Monopolisierungsprozeß in der Wirtschaft Mexikos

Dissertation A (1987) Karl-Marx-Universität Leipzig

1. Der Monopolisierungsprozeß in Lateinamerika - Ein theoretischer Entwurf
2. Bisherige Entwicklung des Kapitalismus in Mexiko: Besonderheiten der ursprünglichen Akkumulation in Mexiko. Gesetzmäßigkeiten und Besonderheiten im Prozeß des Eindringens ausländischen Monopolkapitals in Mexiko. Die Auswirkungen der Industrialisierung unter der Herrschaft der internationalen Monopole in der Wirtschaft Mexikos. Widersprüche und Abhängigkeit der kapitalistischen Entwicklung der Landwirtschaft in Mexiko nach dem zweiten Weltkrieg. Die Stellung Mexikos im kapitalistischen System der internationalen Arbeitsteilung
3. Die Rolle der internationalen Monopole im Monopolisierungsprozeß der Automobilindustrie Mexikos: Die Wirtschaftspolitik zur Regulierung und Beschränkung der ausländischen Investitionen am Beispiel der Automobilindustrie. Stellung der Automobilindustrie in der Volkswirtschaft Mexikos. Die Monopolisierung in der Automobilindustrie
4. Rolle und Funktionen der mexikanischen Monopole im Monopolisierungsprozeß Mexikos: Finanzkapital, Finanzoligarchie und der Monopolisierungsprozeß in Mexiko. Rolle und Funktionen des Staates im Monopolisierungsprozeß in Mexiko

Die historische Entwicklung des Lohnsystems in der Industrie der Deutschen Demokratischen Republik von 1949/50 bis 1971

Dissertation A (14. 5. 1987) Hochschule für Ökonomie "Bruno Leuschner" Berlin

1. Das sozialistische Lohnsystem als Bestandteil und Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung von 1950 bis 1971: Charakteristik der für die Herausbildung des sozialistischen Lohnsystems wesentlichen gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen. Grundlegende Aufgaben bei der Herausbildung und Entwicklung eines sozialistischen Lohnsystems in der DDR
2. Die Entwicklung des Tarifsystems in der Industrie der DDR von 1949/50 bis 1971: Die Entwicklung des Systems der Tariftabellen; Die Differenzierung der Tariftabellen nach der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Zweige; Die Gliederung der Tariftabellen nach Beschäftigungsgruppen; Die territoriale Differenzierung nach Ortsklassen. Differenzierung nach Eigentumsformen. Die Entwicklung der Eingruppierungsunterlagen von 1949/50 bis 1971. Zu einigen speziellen Lohnregelungen
3. Die Lohnformen 1949/50 bis 1971: Die Durchsetzung des einfachen Stücklohns in den fünfziger Jahren. Die Normenarbeit bei der Gestaltung eines günstigen Verhältnisses zwischen Lohnzuwachs und Arbeitsproduktivitätssteigerung 1948 bis 1958. Der Kampf um ein schnelleres Wachstum der Arbeitsproduktivität gegenüber dem Durchschnittslohn von 1958 bis 1963. Lohnformen und lohnpolitische Gesamtkonzeptionen im Bemühen um eine produktivitätsfördernde Lohngestaltung von 1964 bis 1971

- B a r t h e l , G ü n t e r , Prof. Dr. sc. oec., Lehrstuhlleiter,
geb. 1941, Sektion Afrika- und Nahostwissenschaften, Karl-Marx-Univer-
sität Leipzig.
- D ' j a k o n o v a , I . A . , Dr., wiss. Mitarbeiterin, geb. 1950,
Institut für Geschichte der UdSSR der AdW der UdSSR, Moskau.
- E n d e r s , L i e s e l o t t , Dr. phil., Diplomarchivar, geb. 1927,
P o t s d a m .
- E t z o l d , H e i k e , Dr. sc. phil., Dr. rer. sylv., geb. 1938,
Magdeburg.
- G ü n t h e r , R e n a t e , Dr. rer. oec., wiss. Mitarbeiterin, geb.
1930, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der
DDR, Berlin.
- J i n d r a , Z d e n ě k , PhDr., CSc., Oberassistent, geb. 1931,
Philosophische Fakultät der Karls-Universität Prag, CSSR.
- K u c z y n s k i , J ü r g e n , geb. 1904, Ordentliches Mitglied der
Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin.
- K u c z y n s k i , T h o m a s , Prof. Dr. sc. oec., Institutsdirektor,
geb. 1944, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften
der DDR, Berlin.
- M ö c k e l , C a r o l a , Diplompädagogin, wiss. Mitarbeiterin, geb. 1952,
Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR,
Berlin.
- M ü l l e r , H a n s - H e i n r i c h , Dr. rer. oec. habil., wiss.
Mitarbeiter, geb. 1926, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der
Wissenschaften der DDR, Berlin.
- N a r w e l e i t , G e r h a r d , Diplomgeograph, wiss. Mitarbeiter,
geb. 1931, Institut für Wirtschaftsgeschichte, Akademie der Wissen-
schaften der DDR, Berlin.
- R ö ß l e r , D e t l e f , Dr. phil., Forschungsgruppenleiter, geb. 1942,
Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie, Akademie der Wis-
senschaften der DDR, Berlin.
- S c h i l d t , B e r n d , Dr. jur., wiss. Mitarbeiter, geb. 1948,
Sektion Staats- und Rechtswissenschaft, Martin-Luther-Universität Halle-
Wittenberg.
- T s c h e r n o w a , T a m a r a , Dr. phil., wiss. Mitarbeiterin,
geb. 1941, Sektion Geschichte, Wilhelm-Pieck-Universität Rostock.
- W a c h o w i a k , B o g d a n , Prof. Dr. habil., Forschungsstellen-
leiter, geb. 1929, Forschungsstelle für Geschichte Brandenburgs und
Preußens in Poznań, Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der
Wissenschaften, Poznań, VR Polen.
- Z i l c h , R e i n h o l d , Dr. oec., wiss. Mitarbeiter, geb. 1952,
Zentralinstitut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR,
Berlin.

- Юрген Кучинский, Приклучение "конъюнктурные исследования".
Воспоминания из периода 1930 - 1933 гг.
- И. А. Дьяконова, Конфиденциальная переписка Адольфа Ротштейна,
одного из крупнейших банкиров царской России
- Гюнтер Бартель, Ислам и экономика: попытка оценки
- Герхард Нарвелайт, Историческо-географические соображения
относительно развития экономических районов на территории
ГДР (с 1815 г. по 1939 г.)
- Богдан Ваховияк, Состояние сельского хозяйства в Померании,
в восточной и западной Пруссии после войны с Наполеоном
- Хайке Этцольд, Первые паровые машины в правительственном
округе Магдебург (с 1778 г. по 1861 г.)
- Бернд Шильдт, Ещё раз о проблематике сельских общин и учения о
сельских общинах. Реплика к дискуссионному докладу
Теи Эрба
- Тамара Чернова, Советские исследования международной миграции
и ситуации этнических меньшинств при капитализме
- Томас Кучинский, Зарождение мирового хозяйства или дальнейшее
развитие международных экономических связей?
- Юрген Кучинский, Политэконом Йозеф Ланг
- Ханс-Хайнрих Мюллер, Живописная, наглядная и поучительная
история немецких будней
- Хайке Этцольд, Немецкое лесное хозяйство во времена фашизма
- Райнхольд Цильх, Замечательный вклад в исследования социальной
структуры господствующих классов в Германии вильгельмских
времен
- Ханс-Хайнрих Мюллер, Описание одного пруссака
- Детлеф Рёслер, Искусство и общественная жизнь в ранние времена
римских императоров
- Лизелотт Эндерс, Реформистские мысли до реформ. Городские
проблемы в откровенных речах магистрата г. Ангермюнде
в 1797 г.
- Райнхольд Цильх, Классовая структура, идеология и роль
личности в предистории и истории первой мировой войны
(с 13-ого по 16-ое марта 1989 г. в Эрфурте)
- Работы высших школ по экономической истории (Ренате Гюнтер)

- Jürgen Kuczynski, Adventures in business cycle analysis. Recollections from the years between 1930 and 1933
- Günter Barthel, The Islam and economy - an attempt at valuation
- Gerhard Narweleit, Historic and geographic considerations on the development of economic regions on the territory of the GDR (1815 to 1939)
- Bogdan Wachowiak, The state of agriculture in Pomerania, East and West Prussia after the Napoleonic Wars
- Heike Etzold, The first steam engines in the Regierungsbezirk (district) of Magdeburg (1778 to 1861)
- Bernd Schildt, Once again on the problems of "Markgenossenschaft" and its theory. A reply to Teja Erb's statement (JWG 1987/4)
- Tamara Tschernowa, Soviet research into international migration and the situation of ethnic minorities in capitalism
- Thomas Kuczynski, The emergence of a world economy or the further development of international economic relations?
- Jürgen Kuczynski, The political economist Joseph Lang
- Hans-Heinrich Müller, A well illustrated, figurative and instructive history of everyday life in Germany
- Heike Etzold, German forestry during fascism
- Reinhold Zilch, A remarkable contribution to the exploration of the social structure of the ruling classes in Wilhelmian Germany
- Hans-Heinrich Müller, Description of a Prussian. Bismarck
- Detlef Rößler, The fine arts and public life in the early Roman Empire
- Lieselott Enders, Thoughts on reform before the reform. Urban problems as reflected by the frank speech of the Angermünde magistrate in 1797
- Reinhold Zilch, Class structure, ideology and the role of the individual in the prehistory and the history of World War I (March 13th - 16th, 1989, Erfurt)
- University and college papers on economic history (Renate Günther)

- Jürgen Kuczynski, L'aventure de recherche conjoncturelle. Mémoires des années de 1930 à 1933
- Günter Barthel, Islâm et économie - essai d'une évaluation
- Gerhard Narweleit, Réflexions historico-géographiques sur le développement de régions économiques sur le territoire de la R. D. A. (de 1815 à 1939)
- Bogdan Wachowiak, La situation de l'agriculture en Poméranie, Prusse orientale et Prusse occidentale après les guerres napoléoniennes
- Heike Etzold, Les premières machines à vapeur dans le district gouvernemental de Magdebourg (de 1778 à 1861)
- Bernd Schildt, Une fois de plus en ce qui concerne les aspects problématiques des coopératives de marche et la théorie des coopératives de marche. Réplique sur l'intervention de Teja Erb
- Tamara Tschernowa, Des recherches soviétiques sur la migration internationale et sur la situation des minorités ethniques dans le capitalisme
- Thomas Kuczynski, Formation de l'économie mondiale ou développement des relations économiques internationales ?
- Jürgen Kuczynski, L'économiste politique Joseph Lang
- Hans-Heinrich Müller, Une histoire bien illustrée, explicite et éducative de la vie de tous les jours en Allemagne
- Heike Etzold, La sylviculture allemande sous le règne du fascisme
- Reinhold Zilch, Une contribution remarquable sur la recherche de la structure sociale des classes dominantes en Allemagne sous le règne de Guillaume II
- Hans-Heinrich Müller, Description d'un Prussien
- Detlef Rößler, Art et vie publique dans la précoce époque impériale romaine
- Lieselott Enders, Des pensées réformatrices avant la réforme. Des problèmes urbaines dans le langage franc de la municipalité d'Angermuende en 1797
- Reinhold Zilch, Structure de classe, idéologie et rôle de la personnalité dans l'histoire préliminaire et l'histoire des la Première Guerre Mondiale (du 13 au 16 mars 1989 à Erfurt)
- Traité universitaire sur l'histoire économique (Renate Günther)

- Jürgen Kuczynski, Aventuras al indagar la coyuntura. Memorias de los años 1930 hasta 1933
- Günter Barthel, El islamismo y la economía. Ensayo de una valoración
- Gerhard Narweleit, Reflexiones histórico-geográficas acerca del desarrollo de regiones económicas en el territorio de la R. D. A. (desde 1815 hasta 1939)
- Bogdan Wachowiak, La situación de la agricultura en Pomerania, Prusia del Este y del Oeste después de las Guerras Napoleónicas
- Heike Etzold, Las primeras máquinas de vapor en el distrito gubernamental de Magdeburgo (desde 1778 hasta 1861)
- Bernd Schildt, Otra vez acerca del carácter problemático de la sociedad de la marca y la doctrina de la sociedad de la marca. Réplica a la contribución en la discusión de Teja Erb
- Tamara Tschernowa, Investigaciones soviéticas acerca de migraciones internacionales y la situación de las minorías étnicas en el capitalismo
- Thomas Kuczynski, ¿ Formación de la economía mundial o desarrollo de las relaciones económicas internacionales?
- Jürgen Kuczynski, El economista político Joseph Lang
- Hans-Heinrich Müller, Una historia ilustrativa, plástica e instructiva de la vida cotidiana en Alemania
- Heike Etzold, La silvicultura alemana durante del fascismo
- Reinhold Zilch, Una contribución notable acerca de la indagación de la estructura social de las clases dominantes en Alemania bajo del emperador Guillermo
- Hans-Heinrich Müller, La descripción de un prusiano
- Detlef Rößler, El arte y la vida pública en la época imperial temprana de Roma
- Lieselott Enders, Pensamientos reformatorios antes de la reforma. Problemas urbanas expresadas en el lenguaje franco del consejo municipal de Angermünde en 1797
- Reinhold Zilch, Estructura de clases, ideología y papel de la personalidad durante la prehistoria y la historia de la Primera Guerra Mundial (desde el 13 hasta el 16 de marzo de 1989 en Erfurt)
- Tratados universitarios acerca de la historia económica (Renate Günther)

In Vorbereitung für die nächsten Bände des Jahrbuchs:

J ü r g e n K u c z y n s k i

Walther Rathenau zum Problem Industrie, Technik und Wissenschaft

W o l f g a n g H e u n / G u n d u l a H e i d e n r e i c h

Die Neubäuerliche Gemeinwirtschaft in Haus Zeitz. Zur Durchführung der demokratischen Bodenreform

H e i n z p e t e r T h ü m m l e r

Die regionale Differenzierung der Stadtentwicklung vom 19. Jh. bis 1945 auf dem Gebiet der heutigen DDR

W o l f g a n g M ü h l f r i e d e l

Die Anfänge der zentralstaatlichen Planung der wissenschaftlich-technischen Arbeit in der Deutschen Demokratischen Republik

H e i k e E t z o l d

Einsatz und Herstellung von Dampfmaschinen im Regierungsbezirk Magdeburg (1837 bis 1875)

H e l m u t B r ä u e r

Das Zwickauer "Tuchknappenregister" von 1536 bis 1542. Bemerkungen zum Problem der sozialen Sicherung im Handwerk der frühen Neuzeit

V . N . A n d r e e v

Außerathenische Quellen der Reichtumsbildung Athens im 5./4. Jh. v. u. Z.

J ü r g e n K u c z y n s k i

Deutsche Geschichtsschreibung 1945 bis 1950 (Handbuch der Geistesgeschichte in Deutschland nach Hitler 1945 - 1950)

W o l f g a n g U r b a n

Sichtweisen auf die Sozialgeschichte der Jugend (Michael Mitterauer, Sozialgeschichte der Jugend)

W e r n e r R ö h r

Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen (Czesław Madajczyk, Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939 - 1945)

H a r a l d M ü l l e r

Ein Lesebuch zur Geschichte der Juden in Böhmen und Mähren (Ein Buch der Erinnerung - Die Juden in Böhmen und Mähren, hg. v. Wilma Iggers)

H e i n z G r ü n e r t

Vom Messen, Wägen, Zählen und Zahlen in früheren Zeiten (Helmut Kahnt/Bernd Knorr, BI-Lexikon Alte Maße, Münzen und Gewichte)

Bibliographie wirtschaftsgeschichtlicher Literatur der DDR, 36. Lieferung (Dieter Müller)

Eingearbeitete Bücher:

Otmar Escher, Die Wirtschafts- und Finanzkrise in Bremen 1931 und der Fall Schröderbank = Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung e. V., Bd. 11, Fritz Knapp Verlag Frankfurt am Main 1988, 308 Seiten, 72, -- DM

Max Kruk, Bankiers in ihrer Zeit - Die Männer von B. Simons & Co. = Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung e. V., Bd. 13, Fritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main 1989, 212 Seiten, 51, -- DM

Klaus A. Donaubauer, Privatbankiers und Bankenkonzentration in Deutschland von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1932 = Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung e. V., Bd. 9, Fritz Knapp Verlag Frankfurt am Main 1988, 232 Seiten, 68, 50 DM

Olaf Schmidt, Bankwesen und Bankpolitik in den freien Hansestädten um die Mitte des 19. Jahrhunderts = Schriftenreihe des Instituts für bankhistorische Forschung e. V., Bd. 10, Fritz Knapp Verlag Frankfurt am Main 1988, 172 Seiten, 43, -- DM

Hans Pohl, Aufbruch der Weltwirtschaft = Wissenschaftliche Paperbacks, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 24, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1989, 401 Seiten, 44, -- DM

Wolfgang Krumbein, Wirtschaftssteuerung in Westdeutschland 1945 bis 1949 = Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 58, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1989, 302 Seiten, 64, -- DM

Josef Rosen, Finanzgeschichte Basels im späten Mittelalter, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1989, 415 Seiten, 98, -- DM

Wilhelm Treue, Unternehmens- und Unternehmengeschichte aus fünf Jahrzehnten = Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, Beiheft 50, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1989, 690 Seiten, 128, -- DM

Hermann Bengtson, Die hellenistische Weltkultur, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1988, 202 Seiten, 38, -- DM

Ralph Uhlig, Die Interparlamentarische Union 1889 - 1914 = Studien zur modernen Geschichte, Bd. 39, Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Stuttgart 1988, 991 Seiten, 98, -- DM

Joachim Radkau, Technik in Deutschland. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Neue Historische Bibliothek = edition suhrkamp, Bd. 536, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1989, 453 Seiten, 24, -- DM

Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive = Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 725, hg. v. Ursula A. J. Becher und Jörn Rüsen, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1988, 549 Seiten, 28, -- DM

Anette Frei, Rote Patriarchen, Chronos Verlag Zürich 1987, 217 Seiten

Yvonne Pesenti, Beruf: Arbeiterin. Chronos Verlag Zürich 1988, 257 Seiten

Gewerbliche Entwicklung in Schleswig-Holstein, anderen norddeutschen Ländern und Dänemark von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Übergang ins Kaiserreich = Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 17, hg. v. Jürgen Brockstedt, Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1989, 368 Seiten, 50, -- DM

Karl-Heinz Quirin, Die deutsche Ostsidlung im Mittelalter = Quellensammlung zur Kulturgeschichte, Bd. 2, Muster-Schmidt Verlag, Göttingen/Zürich 1986, 2. Aufl., 139 Seiten, 48, -- DM

Jürgen Cromm, Bevölkerung . Individuum . Gesellschaft = WV studium, Bd. 152, Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen 1988, 247 Seiten, 19,80 DM

Ulrich Kluge, Vierzig Jahre Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Sonderheft der "Berichte über Landwirtschaft", 202, Sonderheft, Bd. 1, 400 Seiten, Bd. 2, 371 Seiten, beide Bände 496, -- DM, Verlag Paul Parey, Hamburg und Berlin 1989

Klaus von Beyme, Reformpolitik und sozialer Wandel in der Sowjetunion (1970 - 1988), Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 1988, 212 Seiten, 39, -- DM

Charles P. Kindleberger (Hg.) The German Economy, 1945 - 1947: Charles P. Kindleberger's Letters from the Field, Meckler, London and Westport CT 1989, 230 Seiten, 42,50 £

Wolfgang Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike, Verlag C. H. Beck, München 1988, 221 Seiten, 38, -- DM

Klassiker des ökonomischen Denkens, hg. v. Joachim Starbatty, Bd. I: 1989, 340 Seiten, von Plato bis John Stuart Mill, Bd. II: 1989, 384 Seiten, Von Karl Marx bis John Maynard Keynes, beide Bände insgesamt 96, -- DM, Verlag C. H. Beck, München 1989

Alfons Labisch/Reinhard Spree (Hg.), Medizinische Deutungsmacht im sozialen Wandel, Psychatrie-Verlag, Bonn 1989, 240 Seiten, 29,80 DM

Georges Labica/Gérard Bensussan (Hg.), Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 8, Argument-Verlag GmbH, Hamburg 1989, 210 Seiten

Johann Handl, Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen, Campus-Verlag, Frankfurt am Main 1988, 240 Seiten, 48, -- DM

Christian Reinicke, Agrarkonjunktur und technisch-organisatorische Innovationen auf dem Agrarsektor im Spiegel niederrheinischer Pachtverträge 1200 - 1600 = Rheinisches Archiv, Bd. 123, Böhlau-Verlag Köln/Wien, Köln 1989, 344 Seiten

Wirtschaftsgeschichte der deutschsprachigen Länder. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart, hg. v. Hermann Schäfer, Verlag Ploetz GmbH & Co. KG, Freiburg i. Breisgau 1989, 238 Seiten, 39,80 DM

Volker Wellhöner, Großbanken und Großindustrie im Kaiserreich = Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 85, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989, 342 Seiten, 64, -- DM

Pierre Pierrard, Enfants et jeunes Ouvriers en France. Les éditions Ouvrières Paris 1987, 225 Seiten, 98, -- F

Wolfgang Radt, Pergamon, DuMont Buchverlag Köln 1988, 402 Seiten, 44, -- DM

Helmut Bräuer, Gesellen im sächsischen Zunfthandwerk des 15. und 16. Jahrhunderts, Hermann Böhlau Nachfolger Weimar 1989, 244 Seiten, 36, -- M

Haack Atlas Länder und Regionen. Politik - Wirtschaft - Bevölkerung, VEB Hermann Haack Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha 1988, 57 Seiten, 24, -- M

Horst Klausning/Andrzej Maryański/Erich Schultze, China. Ökonomische und soziale Geographie, VEB Hermann Haack Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha 1989, 336 Seiten, 30, -- M

Klaus Aurada (Hg.), Geographie - Ökonomie - Ökologie. Wechselbeziehungen von Gesellschaft und Natur = Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. 20, VEB Hermann Haack Geographisch-Kartographische Anstalt Gotha 1989, 316 Seiten, 34, -- M

- Herausgeber: Akademie der Wissenschaften der DDR
Zentralinstitut für Geschichte
- Redaktionskollegium: Evamaria Engel, Friedrich Beck, Gerhard Brendler,
Konrad Fritze, Karlheinz Gerlach, Gerhard Heitz,
Hildegard Hoffmann, Adolf Laube, Sigrid Looß,
Ingrid Mittenzwei, Eckhard Müller-Mertens,
Bernhard Töpfer, Erika Uitz, Günther Vogler,
Ernst Werner
- Redaktion: Karlheinz Gerlach, Hildegard Hoffmann,
Renate Hardel

Das seit 1977 erscheinende Periodikum erfaßt die ganze thematische Breite der Feudalismusforschung in der DDR und bringt außerdem Beiträge der internationalen Forschung. Zu Worte kommen namhafte DDR- und ausländische Autoren sowie der Nachwuchs. Veröffentlicht werden methodologisch-theoretische Aufsätze, Forschungsbeiträge und Quelleneditionen zur politischen, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zu Kunst, Literatur und weiteren Bereichen des Mittelalters und der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus. Außerdem bietet jeder Band einen reichen Literaturteil.

Abhandlungen

- Anita Liepert, Ideologische Triebkräfte und Reflexe eines Formationswechsels. Vormärz-Auseinandersetzungen um "Feudalsystem" und "mittelalterlichen Staat".
- Helmuth Assing, Die Herrschaftsbildung der späteren Thüringer Landgrafen und die Reinhardsbrunner Fälschungen. Zusammenhänge zwischen Textanalyse und Erkenntnis der Fälschungsmotive.
- Günter Vogler, Thomas Müntzers Verhältnis zu den fürstlichen Obrigkeiten in seiner Allstedter Zeit.
- Friedrich Beck, Persönliche Schriften im Umfeld der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland. Die Handschrift Luthers, Müntzers, Zwinglis und Melancthons. Ein paläographischer Vergleich.
- Stefan Oehmig, Der Wittenberger Gemeine Kasten in den ersten zweieinhalb Jahrzehnten seines Bestehens (1522/23 bis 1547): Seine Ausgaben und seine sozialen Nutznießer.
- A. N. Čistozvonov, Entstehen und Entwicklung der Staatsordnung der Republik der Vereinigten Provinzen.
- Hartmut Harnisch, Die Landgemeinde in der Herrschaftsstruktur des feudal-absolutistischen Staates. Dargestellt am Beispiel von Brandenburg-Preußen.
- Lieselott Enders, Bauern und Feudalherrschaft der Uckermark im absolutistischen Staat.
- Bernd Jeschonnek, Frankreich auf dem Weg zur Revolution. Adel und Krone im Widerstreit. Ein Überblick.

Rezensionen

Bezugsmöglichkeiten:

Das Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus ist über die Buchhandlungen des In- und Auslandes erhältlich.

Bitte wenden Sie sich im sozialistischen Ausland

an die Buchhandlungen für fremdsprachige Literatur bzw. an den zuständigen Postzeitungsvertrieb,

in der BRD und Berlin (West)

an Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Wilhelmstraße 4, Postfach 10 28 44,
D-7000 Stuttgart 10

bei Wohnsitz im übrigen Ausland

an eine internationale Buchhandlung oder an den BUCHEXPURT, Leninstr. 16,
Leipzig, DDR-7010.

Jahrbuch für WIRTSCHAFTS GESCHICHTE

Sonderband 1988

1988. ca. 350 Seiten - 17 cm × 24 cm - DDR 18,- M; Ausland 28,- DM

ISBN 3-05-000557-2

Bestell-Nr. 754 824 1

Bestellwort: Jb. Wirt-Gesch. 2103/88/S

Industriezweige in der DDR 1945 bis 1985

Wirtschaftshistoriker von der Akademie der Wissenschaften sowie aus Universitäten und Hochschulen der DDR behandeln jeweils für ihr Spezialgebiet die Entwicklung ausgewählter Industriezweige in der DDR von der Rohstoffbeschaffung bis zum Absatz auf dem nationalen bzw. internationalen Markt. Anhand reichhaltigen Quellenmaterials stellen sie konkret, unter Nutzung umfangreichen statistischen Materials dar, wie Krieg und Kriegsfolgen, Wiederaufbau und ökonomische Orientierung auf den RGW-Raum, Wirtschaftskrieg und wissenschaftlich-technischer Fortschritt, Eigentumsveränderungen und Arbeitskräftesituation auf den Reproduktionsprozeß der Industriezweige einwirkten und Ausgangsbedingungen sowie Ziele der Perspektivpläne für die einzelnen Branchen beeinflussten oder bestimmten. Untersucht werden Metallurgie, Baustoffindustrie, Chemiefaserindustrie, Schiffbau, Lokomotiv- und Waggonbau, die Ausgangszweige der Mikroelektronik, Textilindustrie sowie Fischfang und fischverarbeitende Industrie. Das gewählte Spektrum enthält damit Zweige, die generell oder für längere Zeiträume im Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit standen und solche, die lange Zeit ohne besondere staatliche Förderung auskommen mußten. Eine Reihe von Beiträgen, die generell der Industriepolitik und Industriezweigstruktur der DDR in vier Jahrzehnten gewidmet sind, ermöglicht den Vergleich von Haupttendenzen des Wachstums der DDR-Industrie mit den spezifischen Entwicklungsbedingungen einzelner Zweige.

Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten.



DDR-1086 Berlin, Leipziger Straße 3-4 Postfach 1233

Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1989

Sonderband

Umwälzung der deutschen Wirtschaft im 19. Jahrhundert

1990. Etwa 300 Seiten – 17 cm × 24 cm

DDR 18,- M; Ausland 28,- DM

ISBN 3-05-000815-6

Bestell-Nr. 7549930

Bestellwort: Jb. Wirt'gesch. 2103/89/S

Die Darstellungen in diesem Sonderband unterscheiden sich von der traditionellen Betrachtung der ökonomischen Veränderungen des 19. Jahrhunderts als Agrar-, Transport- und Informations- sowie industrieller Revolution und behandeln die ökonomische Revolution als den inneren Zusammenhang jenes grundlegenden Umwälzungsprozesses, der nach und nach alle Wirtschaftszweige erfaßte. Diese ökonomische Umwälzung führte zu entscheidenden Veränderungen in der Beschäftigtenstruktur; am Ende des 19. Jahrhunderts stellten die Lohnarbeiter des Gewerbes den größten Anteil. Damit fand der Übergang von der feudalen Agrargesellschaft zur kapitalistischen Industriegesellschaft seinen Abschluß.

Rudolf Berthold untersucht auf der Grundlage der umfangreichen neueren Literatur die ökonomische Revolution in ihrem Zusammenhang mit dem gesellschaftlichen Übergangsprozeß. Hermann Lehmann skizziert die wachsenden Einsichten von Marx und Engels, vor allem in ihren letzten Lebensjahrzehnten, in diese Vorgänge. Ergänzt werden die beiden Aufsätze durch Beiträge führender Fachvertreter zu Teilgebieten der ökonomischen Umwälzung wie der Entwicklung der Bevölkerung, der Landwirtschaft, des Gewerbes einschließlich des Handwerks, des Verkehrs- und Nachrichtenwesens sowie der Herausbildung einer neuen Standortstruktur.

Interessenten richten Ihre Bestellungen bitte an eine Buchhandlung.